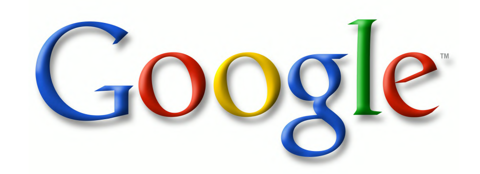


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

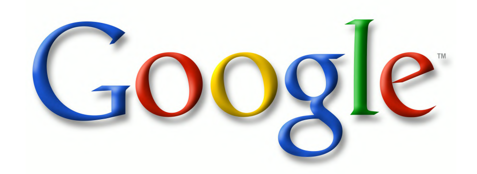
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

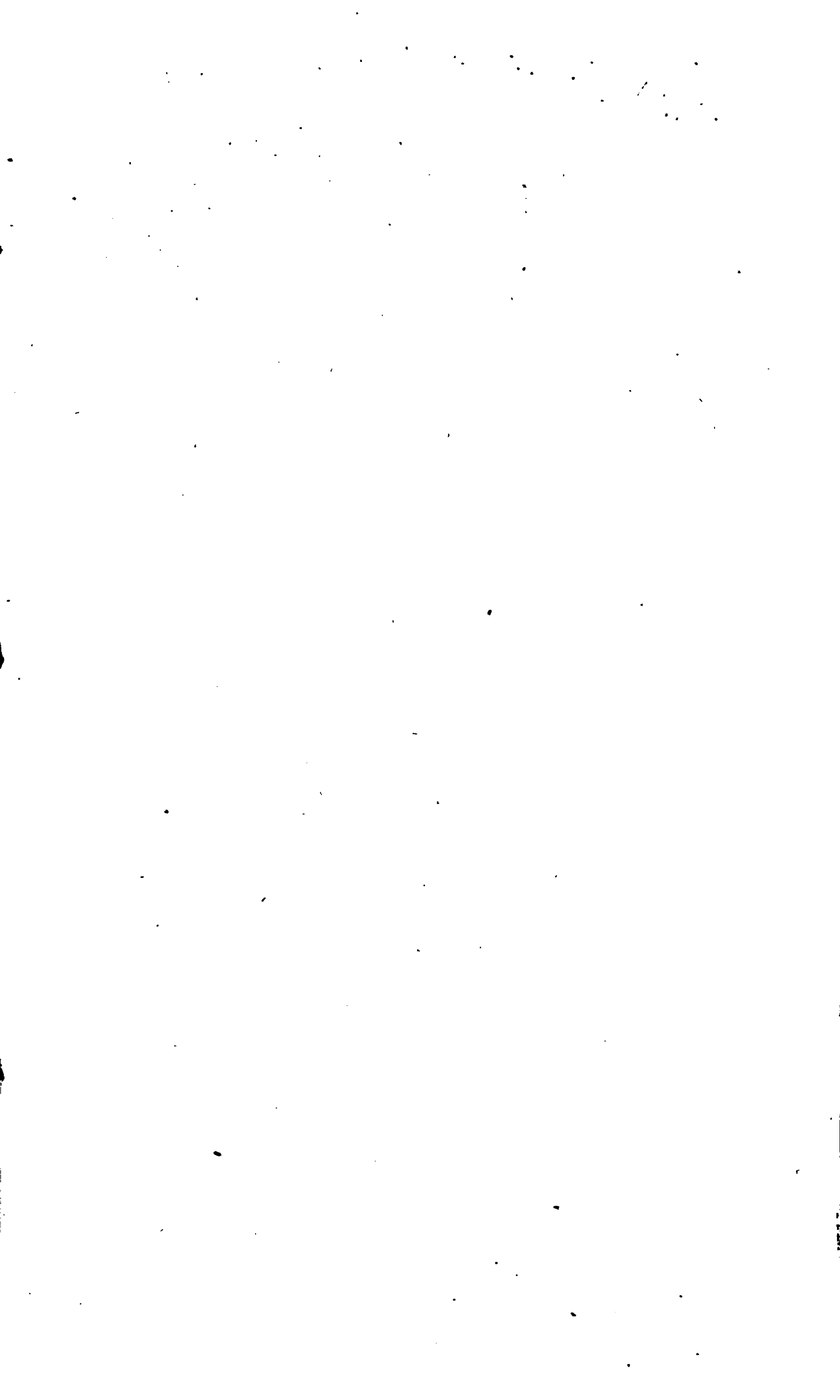
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

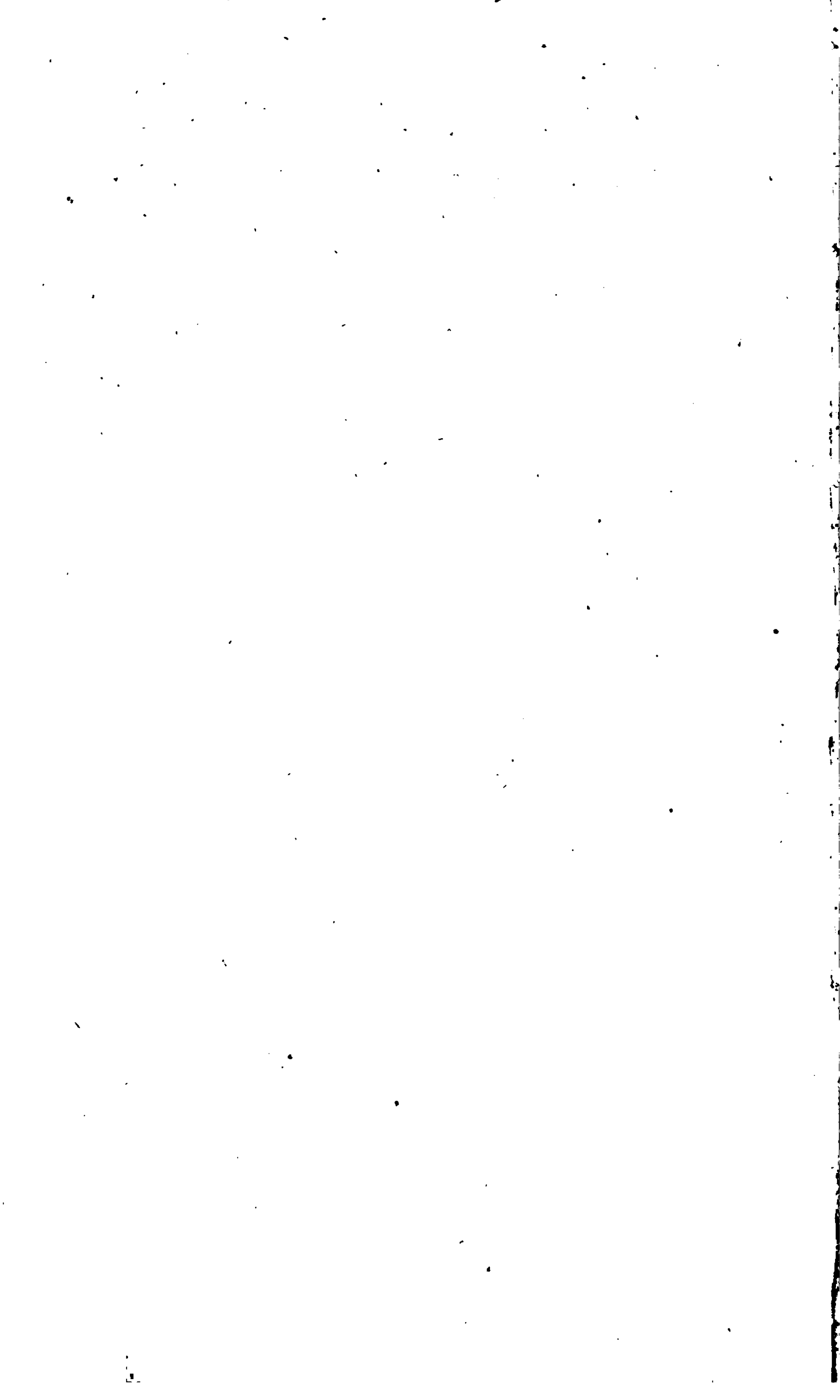
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


HDI
HW 5P1R L







דִבְרֵי ה׳ Worte Gottes

oder

Gottesdienstliche Vorträge

gehalten

in der

Synagoge zu Frankfurt a/O.

von

Dr. Samuel Holdheim,

Rabbiner.

Erstes Heft.

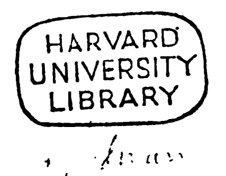
Frankfurt a/O.,

In Commission bei F. J. Tempel.

1839.

הנה ימים באים נאום אדני ה׳ והשלחתי
רעב בארץ לא רעב ללחם ולא צמא למים
כי אם לשמע את דברי ה׳

Siehe! Tage kommen, spricht Gott, der Herr, da sende ich einen Hunger in das Land, nicht einen Hunger nach Brod, und nicht einen Durst nach Wasser, sondern — zu hören die Worte Gottes. Amos 8, 11.



Druck von F. W. Koscky in Frankfurt a. O.

Inhalt.

Anmerkung zum vierten Vortrage.

Seite 57. [1]) Dieser talmudischen Erklärung scheint zwar der Schlußsatz על האדמה zu widersprechen; — allein es ist auch hier das Gebot nicht nur an das Individuum, sondern auch an das ganze Volk gerichtet, und in Bezug auf Letzteres findet nur zeitlicher Lohn statt. Vgl. Jonathan ben Usiel zu Exod. 20. und Deutr 5., bei welchem jedes einzelne Gebot des Dekalogs mit den Worten עמי בני ישראל beginnt. Vergl. auch Ebn Esra zu Exod 20, 12., wo die Worte ואמר על האדמה כי כאשר ישמרו ישראל זאת המצוה לא יגל וממנה mit obiger Ansicht übereinstimmen.

Das. [2]) Siehe Ikarim 4, 40. 41. und vergl. Ebn Esra zu Exod. 5, 16. Deutr. 22, 39., wie auch Targum Jaruschalmi das. welches die Textworte אני אמית ואחיה mit אנא הוא דממית חיין בעלמא הדין ומחיי מתיא לעלמא דאתי paraphrasirt.

Vorrede.

Mit bescheidener Schüchternheit lege ich das erste Heft einer größern Sammlung meiner in hiesiger Synagoge gehaltenen gottesdienstlichen Vorträge meinen verehrten Glaubensgenossen vor, in der Hoffnung, daß denselben eine freundlich willkommene Aufnahme in eben dem Grade zu Theil werden würde, als meinen frühern, einzeln abgedruckten „Reden" geworden ist, und mit dem frommen Wunsche, daß sie zur Erweckung eines religiösen Geistes und Sinnes in größern Kreisen ebenso das Ihrige beitragen mögen, als sie diesen Zweck in meiner verehrlichen Gemeinde, der sie zunächst gewidmet waren, mit Gottes Hülfe, gewiß nicht verfehlt haben.

Man scheint endlich, theils über die Nothwendigkeit, theils über die Zulässigkeit belehrender Erbauungsvorträge in deutscher Sprache in der Synagoge einig zu sein. Nur wird gegen Beides in Ansehung ihrer Veröffentlichung noch von mancher Seite her, von der man es am allerwenigsten erwarten sollte, leise verdächtigende Zweifel hingeworfen, als habe der, welcher seine Synagogal-Reden für ein größeres Publikum herausgibt, die verborgene, vielleicht sich selbst unbewußte, egoistische Absicht, dieselben für Andere als Muster aufzustellen. Es ist höchst seltsam, daß sich, meines Wissens, nirgend eine solche Stimme vernehmen läßt, als eben in Vorreden zu

israelitischen, in größern oder kleinern Sammlungen, oder auch einzeln veröffentlichten gottesdienstlichen Vorträgen. Man ist darin bemühet, die speziellen, lokalen oder temporären Motive, welche sie besonders zur Veröffentlichung bestimmt haben, mit schillernden Farben hervorzuheben, ohne sich auf einen allgemeinen Grund, der für Alle, oder für die Veröffentlichung israelitischer Synagogal-Vorträge überhaupt Anwendung und Geltung haben könne, zu berufen.

Indem ich der einmal angenommenen Sitte, von den Beweggründen zur Veröffentlichung gottesdienstlicher Vorträge einem größern Publikum Rechenschaft abzulegen, mich füge, gestehe ich offen, daß bei mir keinesweges Bestimmungsgründe von oben angedeuteter Natur obwalten, und daß ich vielmehr von einem allgemeinen und einem besondern, oder richtiger, von einem innern und einem äußern Beweggrunde geleitet werde. Der innere Grund liegt im Verhältniß des Judenthums zu sich seblst, der äußere in dessen Stellung zum Staate.

Was den ersten allgemeinen innern Grund anbelangt, dürfte hier die längst hinlänglich bewiesene Thatsache als ausgemacht hingestellt werden, daß die jüdische Theologie, sowohl die rein Halachischen als Agadischen Elemente derselben, der in Israel immer herrschend gewesenen Sitte, das Volk in öffentlichen Vorträgen an Sabbath- und Festtagen über seine sowohl ceremonialen als reinethischen Pflichten zu belehren, seine Blüthe und Reife, seine Entwickelung und Ausbildung zu dem Grade, in welchem wir sie besitzen, zu verdanken habe. Besonders gilt dies von der Agadah, die zu jeder Zeit mehr den Geist des Judenthums in seiner Allgemeinheit zu erfassen und darzustellen, und aus dieser Auffassung allgemeine Lebensregeln und Sittenlehren zu deduciren strebte, und nicht wie die Halacha durch Specialisirung der bestimmtesten Fälle für die allernächste Praxis in Compendien wissenschaftlich behandelt wurde, und daher nur in gelegenheitlichen Vorträgen

sich bewegend, durch diese sich fortbildete; von der Agadah, die schon dem Wortsinne nach *) nichts anderes bedeutet, als Vorträge, die in größern oder kleinern Versammlungen gesprochen und nachher niedergeschrieben worden. Diese öffentlichen agadischen Vorträge sind gleichsam der Feuerherd, in welchem das Ceremonialgesetz in seiner starren Form einer besondern Läuterung unterworfen worden, und der Charakter seiner Rigidität, im erweichenden, durchdringenden Fluß der Ideen aufgelöst, selbst zur verkörperten, aber dennoch geistig wirkenden Idee sich gestaltete, welchem Processe wir allein die Ausbildung einer jüdischen Theologie im edelsten Sinne des Wortes, ja selbst die gediegenste Religionsphilosophie, zu verdanken haben. Denn in diesen Vorträgen legten die begabtesten Lehrer der Nation nicht allein ihre mannigfach verschiedenen Auslegungsweisen des geschriebenen Gesetzes und der Propheten, sondern auch die in und mit der Zeit und den Verhältnissen sich immermehr erweiternden Gesichtskreise der reinsten Gotteserkenntniß, ihre individuellen Anschauungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, ihre Ansichten über Gott, Unsterblichkeit, Vergeltung, Menschenberuf und Menschenpflicht, und alles dessen, was mit diesen in naher oder ferner Verbindung steht, nieder. Von alle diesem zeugt das unermeßlich große Gebiet des Midrasch, der selbst aus solchen mehr oder minder ausgeführten Stoffen zu sabbathlichen Vorträgen über die jedesmalige wöchentliche Parascha von den verschiedensten Lehrern besteht. Diese reichhaltigen Stoffe, die in prägnanter Kürze oft mit bewunderswürdiger Anschaulichkeit erhabene Ideen bezeichnen, sind eben wegen dieser charakteristischen Concinnität in späterer Zeit, ganz der Natur der Sache gemäß, wiederum ihrerseits zu Thematen benutzt worden, woran man, in einer dem jedesmaligen Standpunkt analogen Weise, verschiedene allgemeine und confessionelle Ideen knüpfte und zu Vorträgen verar-

*) S. Zunz, Gottesdienstliche Vorträge. S. 233. ff.

breitete. In diesen sprach der einer jüngern Zeit angehörige Lehrer oder Redner, so gut als sein Vorfahr, seine Ansichten über Judenthum aus, mit dem einzigen Unterschiede jedoch, daß dieser, die Belege seiner Ideen unmittelbar aus dem Texte der heiligen Schrift schöpfend, gegen diesen allein Verantwortlichkeit hatte, während jener schon, in der Anschauungsweise seiner Vorgänger die Berichtigung seiner eigenen Gedanken suchend, von der einen Seite diese allein die Gewähr für die confessionelle Wahrheit und Uebereinstimmung derselben leisten läßt, von der andern Seite aber sich in dem Gange seiner freien Forschung von allen Seiten beengt und gebunden fühlen mußte. — Ueber den Inhalt dieser Vorträge wollen wir hier nicht rechten; soviel genügt uns für unsern Zweck festzustellen, daß die Form ununterbrochen stereotypisch in Israel war. Und wären diese Vorträge auf uns gekommen, wenn es mit dem Halten derselben sein Bewenden hätte, wenn man nicht vielmehr bemühet gewesen wäre, durch das Niederschreiben sie zu erhalten, durch Abschriften zu vervielfältigen und später durch den Druck weiter zu verbreiten? Sind nicht die, in keiner andern als in der verständlichen Volkssprache gehaltenen Deraschoth, ohne daß ihre Verfasser in öffentlichen Blättern, weil es damals, für den Israeliten wenigstens, so gut als keine gab, dazu aufgefordert worden, sowohl die guten als die schlechten, durch den Druck veröffentlicht worden? Die ersten haben allerdings vielfach genützt, ohne daß die letzteren, in irgend einer Weise, geschadet, ja, bei der lebendigen Theilnahme an religiösen Betrachtungen jener Zeit, nicht einmal das Interesse für dieses Genre überhaupt zu mindern vermocht hätten. Und soll denn gerade heute, in einer Zeit, wo die alte friedliche Einhelligkeit der religiösen Ansichten einer immer zunehmenden Divergenz Platz macht, in einer Zeit, wo das Judenthum innerlich aufgeregt und von Spaltungen zerrissen ist, wo so manche Altäre zertrümmert und von eigener, individueller Anschauungsweise nicht mehr, wie ehedessen, an Autoritäten in letzter

Instanz appellirt wird, in einer Zeit, wo das Judenthum entweder einer Krisis entgegeneilt, oder schon in derselben sich befindet, in einer Zeit so mannichfacher Kollisionen und Widersprüche, wo von der einen Seite der starre Indifferentismus jegliches religiöse Interesse absorbirt, von der andern man nach alten Literaturschätzen in Bibliotheken, wie in den unterirdischen Gängen von Pompeji und Herkulanum nachgräbt, in einer Zeit endlich, wo nur von einer allgemeinen Durchdringung der heterogenen Ansichten und gegenseitigen Verständigung ihrer Vertreter eine bessere und heilsamere Gestaltung der Dinge sich erwarten läßt, heute soll der öffentliche Lehrer, von dem man doch ein lebhafteres Durchdrungen- und Ergriffensein von dieser Polarität der religiösen Ansichten mit Recht voraussetzt, aus seinen Lehren ein Geheimniß machen, oder denselben nur eine, an dem Ohre seiner Hörer hinstreifende, schnell verfliegende Existenz verstatten? Wo hat der israelitische Lehrer, bei den wenigen, jüdischen Interessen gewidmeten Organen und literärischen Instituten, die auch größtentheils von praktischen Momenten der Zeit in Anspruch genommen werden, sonst Gelegenheit, in diesem Streite pro ara et focis auch seine Stimme vernehmen zu lassen? Wo soll er sonst bei dieser Sündfluth von oberflächlichen Absprechungen über Judenthum und dessen Bestrebungen, diesen gegenüber, eine durch tieferes Eingehen in die Natur der Sache gereiftere Ansicht aussprechen, als in dem ihm allein zu Gebote stehenden öffentlichen Vortrag? Ich will keinesweges damit sagen, daß ich die Predigt für den schicklichen Ort halte, wo die Fragen, welche das Judenthum bewegen, ihre friedliche Lösung finden sollen; aber so viel halte ich für gewiß, daß sie dieselben nicht ganz ignoriren dürfe. — Und kommt es ihr auch nicht zu, mit wissenschaftlicher Schärfe den Knoten zu lösen, noch weniger, wie manche wirklich thun, durch eine, der Natur des Gegenstandes durchaus widerstrebende, Anhäufung von gelehrten Citaten den Knoten noch vielfacher zu verschlingen, so soll sie doch nichtsdestoweniger die auf anderem Wege selbst-

gefundenen, oder von Anderen entlehnten Ergebnisse, in ihrer eigenthümlichen Weise, verarbeiten, und dabei denjenigen Grad von Ueberzeugung und Anschaulichkeit, dessen sie mächtig ist, in Anwendung bringen. — Freilich in früherer Zeit, wo, unter uns wenigstens, über religiöse Meinungen wenig oder gar nicht gestritten wurde, und die Ahnung von der Möglichkeit einer, aus wissenschaftlichen Gesichtspunkten anzustrebenden, Reform noch nicht sich Bahn in den Geistern gebrochen, noch weniger den Weg zu den Herzen gefunden hatte, wo jeglicher Israelit ein frommgläubiges, religiös-empfängliches Gemüth ins Gotteshaus mitbrachte, da war die Predigt eine ruhige Stätte des Friedens, da hatte der Redner nichts zu thun, als eine leicht zu bewirkende, momentane Rührung und Erbauung zu erwecken. Anders hat sich die Sache bei uns gestaltet; in unserer Zeit, wo die Predigt selbst lange Zeit ein Gegenstand des Kampfes war und zum Theil noch ist, da wird sie, wo sie erkämpft wird, unvermerkt zugleich eine Waffe, für ihre eigene Existenz sowohl, als für die durch sie zu erringenden Vortheile kämpfend. Das Wort Gottes, dessen Weisen die lieblichsten, dessen Pfade die friedlichsten sind, das Wort, dessen himmlischem Ursprunge Bäche von Wein und Milch entströmen, zur Nahrung und Erquickung für Jung und Alt, dieses Wort ist auch wie Feuer, und wie ein Hammer den Felsen zerschmettert, erschüttert es mit göttlicher Gewalt die felsige Brust des für Religion gleichgültigen und im Irdischen versunkenen Menschen, und in dieser Eigenschaft, gleichviel ob für Reform oder Stabilität kämpfend, ist ihre Veröffentlichung wünschenswerth.

Ich bin fest überzeugt, und jeder denkgläubige Israelit ist es mit mir, daß alle Lehrer Israels, so verschieden ihre äußerliche Farbe auch immer sein möge, in den wesentlichsten Punkten übereinstimmen und Alle im ächten Geiste der Religion, im Geiste der Wahrheit und Liebe, lehren und wirken, und als treue Wächter im Hause Israels das heilige Feuer des ächten Judenthums wahren, und daß die

etwaige Differenz ihrer Ansichten in Rücksicht auf rituale und gottesdienstliche Formen der Heiligkeit ihrer Gesinnung und der Innigkeit und Liebe, mit welcher sie die sittlich-religiöse Veredlung und die praktische Verbesserung Israels zu fördern streben, nicht im Geringsten Abbruch thut, und daß nur der unverbesserliche Fanatismus eine von der seinigen haarbreit abweichende Gesinnung lästern, wie der starre Indifferentismus jedes nicht vollendeten, durch keine sinnenfällige Resultate sich erwährenden Strebens und Wirkens schmähen könne. Aber woher kömmt es dennoch, daß so viele biedere, rechtschaffene und ehrenwerthe Männer, diese Wahrheit mißkennend, dem einen oder dem andern Extreme sich hinneigen, und mit diesem, bald die Einen über starre Orthodoxie, bald die Andern über zügellose Neologie klagen, und was das schlimmste ist, der Indifferentismus, aus beiden abweichenden Klagen Vortheil ziehend, über Beide oder über gar nichts klagt? — Daher, weil die Tage gekommen sind, von denen geweissagt wurde: „Siehe! Tage kommen, spricht Gott, der Herr, da sende ich einen Hunger in das Land, nicht einen Hunger nach Brod und nicht einen Durst nach Wasser, sondern zu hören das Wort Gottes." Es ist der Mangel an hinlänglich verbreiteter israelitisch-religiöser Bildung, an Fähigkeit, über religiöse Gegenstände mit Reife des Urtheils, mit gediegener Sachkenntniß abzusprechen, der Mangel von der einen Seite an religiösem Geiste, von der andern an Gelegenheit, einen solchen zu erwecken, der Mangel an Mitteln zu einer, alle Kreise durchdringenden, Verständigung religiöser Fragen, welcher diese Erscheinungen zum Theil hervorruft, zum Theil denselben eine fortdauernde Existenz sichert, und so wir uns nach einem, diesem Mangel einigermaßen abhelfenden, Belehrungsmittel umsehen, ist die veröffentlichte Predigt allerdings das Nächstliegende. Unter den Mitteln zur Erweckung eines religiösen Geistes, wie zur Verbreitung religiöser Bildung steht gewiß die Predigt, deren wir, im verhältnißmäßigen Vergleich mit

andern Confessionen, immer noch eine sehr geringe Zahl besitzen, oben an. Durch sie soll die Kenntniß dessen, was in dem engen Kreise einer Gemeinde gelehrt, gemahnt, gefördert und erstrebt wird, zum Gemeingut von ganz Israel umgeschaffen werden. Die verschiedenen, dem Geiste des Judenthums entsprechenden Auslegungen der h. S., die von mannigfach verschiedenen Lehrern verschiedene Auffassungsweisen der dem Gesetz zu Grunde liegenden Ideen, die lehrreichen Erklärungen vieler sinnigen, gediegene Lehren und erhabene Wahrheiten aussprechenden Kern- und Sinnsprüche des an Stoff und Gehalt so überreichen Midrasch, die alle in der israelitischen Predigt wie ein schöner Reflex einer, von der Sonne wissenschaftlicher Forschung ausströmenden, innern, Erleuchtung sich widerspiegeln können, sind gewiß geeignet, in dem Gemüth des Hörers und Lesers einen nachhaltig anregenden Eindruck zurückzulassen, und durch das Wechselspiel eines immer gestillten und dadurch wieder erregten Durstes nach Belehrung, ein schöner Beitrag zur Erweckung eines religiösen Geistes und Sinnes und Verbreitung eines größern Maßes von religiöser Bildung zu werden.

Wenn Letzteres je zu den Pflichten des jüdischen Geistlichen gehörte, so ist es in unserer Zeit ganz besonders der Fall. Der unselige Widerspruch, sagte ich an einem andern Orte, der unselige Widerspruch zwischen dem Leben und dem Gottesdienst, der heillose Widerstreit zwischen der allgemeinen Bildung der Zeit, unter deren Einfluß wir leben, und den Forderungen der Religion, rührt, unter andern, auch großentheils daher, daß so viele der weltlich Gebildeten religiös ununterrichtet, und eben so viele der religiös Unterrichteten weltlich ungebildet sind. Die Ersten legen an die Religion einen zu weltlichen Maßstab, der für sie zu kurz oder zu lang ist, und die Letztern bringen oft die einseitigsten Begriffe zur Welt. Daher so viele Verwirrung unter Beiden. Die Einen wollen der Religion gar keinen Anspruch an das Leben, und die Andern dem

Leben gar kein Recht an die Religion einräumen. Wären die weltlich Gebildeten auch religiös unterrichtet und die religiös Unterrichteten auch weltlich gebildet, aller Widerspruch würde aufhören und Alles ins Gleichgewicht kommen. Beide würden ihre oft einseitige Befangenheit ablegen, und gegenseitige Verständigung, Aufhellung des Verstandes und Erleuchtung des Geistes, Kenntniß des weltlichen Standpunktes und der religiösen Forderungen an den Israeliten würden ganz andere Ansichten ins Leben rufen, als die man so oft hört. Die Einen würden nicht mit dem Buchstaben auch den Geist zerstören, mit der Schale auch den Kern zerbrechen wollen, und die Andern das Wesen vom Schein trennen und den Weizen von der Spreu sondern lernen, und der Geist der Versöhnung und der friedlichen Ausgleichung aller Mißhelligkeiten würde in die Gemeinden und in die Herzen Israels zurückkehren.

Den zweiten und äußern Beweggrund habe ich, als aus dem Verhältniß des Judenthums zum Staate hervorgehend, angedeutet, und ich gestehe, daß ich diesen, wenn auch, der innern Wichtigkeit nach, vielleicht dem ersten untergeordnet, hinsichtlich seiner Nöthigung aber als vorzüglicher hervorhebe. Der Begriff, den sich der Staat vom Rabbiner, dem kirchlichen Oberhaupt einer israelitisch-religiösen Gemeinde, bildet, ist, in unserm theuren Vaterlande wenigstens, noch nicht zu derjenigen Ehre und Würdigkeit gebracht worden, den er, vermöge der Achtung, die der Staat vor jeder Religion, und gehöre sie auch in kirchlicher Beziehung nur zu den geduldeten, hegt, zu jeder Zeit verdiente, und in der unsrigen insbesondere anzusprechen berechtigt ist. Vom Juden, als Bürger und Unterthanen des Staates, ist längst die Schmach abgewälzt worden, die eine frühere Zeit, von der heute jeder warme Menschenfreund gern den Blick abwendet, ihm aufgedrückt hatte. Als das Licht der Weisheit und Liebe, der Gerechtigkeit und Milde am Himmel des menschlichen Geistes und Herzens so hoch gestiegen war, daß ein Reflex

seiner wohlthätigen Strahlen auch in die engen Ghetto's dringen und die verkümmerten Zustände beleuchten konnte, in welche das Mittelalter Israel gebannt hielt, da kamen wir selbst dem freudigen Rufe entgegen, der, von den Höhen des Thrones herab, uns Freiheit und Erlösung verkündete. Die hoffnungsreichen Vorboten eines anbrechenden Morgenroths, die Erstlingsstrahlen einer aufgehenden Sonne erweckte in uns das schlummernde Gefühl für Ehre und Vaterlandsliebe und mit ihm, ein beharrliches Streben, von dem neuen Licht und Leben uns durchdringen zu lassen und durch thatkräftige Darlegung unserer Dankbarkeit und Liebe, einer größern königlichen Huld uns würdig zu zeigen. Und die Hoffnung hat uns nicht getäuscht! Das allerhöchste, huldreiche Edict vom 11. März 1812 hat eine neue Aera in der Geschichte der Israeliten in Preußen, und mit ihr eine ehrenvolle Reihe zahlloser Bestrebungen des Fortschrittes auf der Bahn bürgerlicher Ehre und bürgerlicher Tugend eröffnet, und es kann dem, von Vorurtheilen noch so Befangenen nicht mehr einfallen, den heutigen israelitischen Unterthanen in Preußen, in Ansehung seiner geachteten bürgerlichen Stellung, mit dem des Mittelalters zu vergleichen, und die von aller Welt anerkannte rühmliche Weisheit und Gerechtigkeit unseres allerhöchsten innigstgeliebten Königs und Landesvaters, ist auch uns ein treues Unterpfand seines königlichen Wohlwollens, und was dieses begonnen, wird die Liebe vollenden, und was die Gerechtigkeit verheißen, wird die Gnade vollbringen, und der Kreis unserer bürgerlichen Befähigung wird sich in gleichem Verhältniß mit unserer innern und äußern Würdigkeit erweitern. Nur von der Religion und ihrem Vertreter nach Außen, dem kirchlichen Oberhaupt einer religiösen Gemeinde, dem Rabbiner, ist jene mittelalterliche Schmach noch nicht abgethan worden, nur er allein steht noch vom Gesetz gebrandmarkt da. „Jüdische Rabbiner," heißt es in den Ergänzungen des allgemeinen Landrechts (Zweiter Th. 7 und 8 Tit. §. 3846.), „Jüdische Rabbi-

ner und sonstige Synagogendiener können nicht zur Kategorie solcher kirchlichen Beamten gezählt werden, deren Qualification von den geistlichen Oberbehörden des Staates zu beurtheilen ist. Die Rabbiner insbesondere sind nichts weiter als Gesetz- und Schriftkundige, von denen sich die Juden Belehrung über die Auslegung der Ceremonialgesetze ertheilen, auch Trauungen und andere religiöse Handlungen vornehmen lassen können, ohne irgend verbunden zu sein, sich derselben zu dem einen oder dem andern Behufe zu bedienen. Hieraus folgt, daß die Confirmation und Beaufsichtigung solcher jüdischen Synagogendiener Seitens der Staatsbehörden nur den Zweck haben kann, zu verhüten, daß keine, landespolizeilicher Hinsicht untaugliche, etwa des Lesens und Schreibens unkundige oder rücksichtlich ihrer Sittlichkeit verdächtige Subjecte gewählt werden." Ferner heißt es das. §. 3849.: „Juden-Rabbiner sind keine Jugendlehrer und können als Religionslehrer im Sinne der christlichen Geistlichen, da sie einen geistlichen Charakter in diesem Sinne nicht haben, nicht angesehen und behandelt werden." In Gemäßheit dieser Paragraphen und in Uebereinstimmung mit der durch Beispiele erwährten Praxis, ist dem Rabbiner nicht einmal gestattet, die heiligste seiner Berufspflichten, die ihm Stand und Gewissen auferlegen, die Jugend von den Wahrheiten der Religion zu unterrichten, zu vollbringen, denn das Gesetz ibid. §. 3859. 6. lautet ausdrücklich: „daß die vorige Bestimmung (nämlich die Prüfung der jüdischen Lehrer, die Religionskenntnisse ausgenommen, betreffend,) sich auch auf die etwa ausschließlich für den jüdischen Religionsunterricht zu bestellenden Lehrer in so weit erstreckt, daß zwar nicht ihre eigentlichen jüdischen Religionskenntnisse Gegenstand der Prüfung sein, wohl aber untersucht werden soll, ob sie die übrigen, von einem dem Lehrstande gewidmeten Subjecte erwarteten Kenntnisse und Geschicklichkeiten besitzen." Daß der Stand der Rabbiner hierin einen Un-

terschied machen soll, wird im Gesetze nicht erwähnt, und die Charakterisirung der Rabbiner in den obigen §§. 3846. 3849. läßt wenigstens keine exceptionelle Distinction zu ihren Gunsten erwarten. — Vergl. noch ibid. §§. 3853. 3858. ff.

Wie? das wäre Alles, worauf die geistliche Wirksamkeit eines Rabbiners beschränkt sei, oder zu beschränken wäre? Es wird vorausgesetzt, daß dieselbe sich lediglich auf Funktionen beziehe, die für das sittliche Interesse der Gesellschaft gleichgültig, daher der Theilnahme von Seiten des Staates, dessen Confirmation und Inspektion unwürdig, und daher dem Rabbiner der geistliche Charakter abzusprechen sei, und gegen eine solche schmachvolle Vorstellung soll ein ehrfühlender, eines Bessern sich bewußter, die Würde seines geistlichen Amtes tief empfindender Rabbiner nicht feierlich protestiren? Einen solchen entehrenden Vorwurf soll ein Rabbiner, der von der Heiligkeit seines Berufes, die sittlich-religiöse Veredlung der seiner Pflege anvertrauten Gemeinde zu fördern, sich durchdrungen fühlt, nicht entschieden zurückweisen? Wahrlich er würde jene Schmach und jenen Vorwurf nur verdienen, wenn er nicht mit aller Kraft die Verbreitung einer bessern Vorstellung und richtigern Würdigung seines heiligen Berufes anstrebte! Nein, meine theuren Freunde! Belehrungen über das Ceremonialgesetz, Trauungen u. s. w. erfüllen noch lange nicht die Sphäre des geistlichen Berufes eines Rabbiners! Man hütet sich, die Religion Israels, schon um ihres Ehrfurcht gebietenden Namens und Alters willen, zu lästern, aber scheuet sich nicht, sie in ihrer Vertretung zu kränken. Der Beruf des Rabbiners, des jüdischen Geistlichen, ist so heilig nach Innen und achtbar nach Außen als der jedes andern Geistlichen jeglichen Bekenntnisses. Denn er besteht, nächst der Belehrung über das Ceremonialgesetz und andern religiösen Handlungen, vorzüglich in dem Bestreben, Religion und Sittlichkeit, in dem weitesten Umfange ihrer wohlthätigen Wirksamkeit, in seiner

Gemeinde durch Lehre und Beispiel zu verbreiten. Es ist sein heiliger, ernster Beruf, nach allen Richtungen, wohin sein Einfluß sich erstreckt, eine religiöse Gesinnung zu erzeugen und zu befestigen, durch öffentliche Belehrung und erhabene Auslegung des göttlichen Wortes den Unwissenden zu belehren, den Zweifelnden zu überzeugen, den Verirrten auf den Pfad des Guten und Gerechten zurückzuführen; den Schwachen zu kräftigen, den Verzagten zu trösten, den Sinkenden aufzurichten, den Gebeugten zu erheben, den Wankenden zu befestigen, den leidenschaftlich Bewegten zu begütigen, den Grollenden zu versöhnen und allen die Segnungen und Tröstungen der Religion zu spenden, in den Gemüthern das Gefühl für Recht und Pflicht, Religion und Sittlichkeit, Liebe zu Gott und Menschen, Liebe zum König und Vaterland, unverbrüchliche Treue gegen die Gesetze und Ergebenheit gegen deren Handhaber und überhaupt Heiligkeit in Gesinnung, Frömmigkeit in Werken und Rechtlichkeit in Handlungen zu erwecken und zu beleben, zu erzeugen und zu befördern, zu befestigen und zu erhalten und Tugend und Religion überall herrschend zu machen. Es ist sein heiliger Beruf, die Jugend, von deren sittlich-religiöser Veredlung das zukünftige Schicksal Israels abhängt, zum besondern Gegenstand seiner religiösen Sorgfalt und geistlicher Pflege zu machen, und durch Ertheilung oder Beaufsichtigung des Religionsunterrichts ein künftiges Geschlecht mit erziehen zu helfen, dem endlich unverkümmerte Gerechtigkeit werden und die Mühseligkeit seiner Väter fremd bleiben möge. Es ist sein heiliger Beruf, dem Gottesdienst, dieser göttlichen Anstalt zur Verbreitung und Belebung des sittlich-religiösen Gefühls, vorzustehen, die religiösen Angelegenheiten der Gemeinde zu überwachen und auf jedem Kreise seines Einflusses für das Höhre und Göttliche zu leben und zu wirken. Ist das alles nicht mehr als Auslegung des Ceremonialgesetzes, die freilich von dem Kreise seiner Pflichten nicht ausgeschlossen werden darf, und verleihet solche Thätigkeit und Arbeit im Weinberge Gottes nicht einem Pfleger einen kirchlich-geistlichen Charakter? Ist die Fähigkeit zu solch heiligem Berufe nicht wichtig und würdig genug, um von der Staatsbehörde beurtheilt und genehmigt und anerkannt zu werden? Liegt in dem Begriff einer bloß geduldeten oder erlaubten Kirche, wofern die zu ihr Gehörenden vom Staate als Bürger und Un-

terthanen anerkannt werden, der Grund zur Isolirung und Exclusion von der in ihren Folgen unberechenbaren Wohlthätigkeit eines höhern gesetzlichen Schutzes, welcher allein im Stande ist, einer geduldeten religiösen Ueberzeugung die nöthigen Garantien zu verleihen, daß sie in ihrem Geiste und Sinne gehandhabt und vertreten wird, daß in ihrer Manifestation und äußern Erscheinung als Kirche alle die hohen Zwecke erreicht werden, die in ihrer Mission liegen und von den höchsten Interessen der Menschheit im Allgemeinen und des Staates insbesondere geboten werden? Aber es ist so gewiß, daß dies rabbinisch-kirchliche Moment noch einen dunkeln, von dem Lichte der Weisheit noch nicht gehörig beleuchteten Punkt in der so sehr weisen und erleuchteten Gesetzgebung unseres theuren Vaterlandes bildet, als die väterlich-wohlwollende, humane Gesinnung der hohen und weisen Regierung gegen uns über jeglichen Zweifel erhaben ist. Es ist dieser Punkt noch ein trauriges Vermächtniß einer hingestorbenen Zeit, wo die Religion in ihrer äußern Vertretung gegen jede Berührung einer fremden Hand mißtrauisch gemacht, in ihrer abgeschlossenen Theilnahmlosigkeit an allen, außer ihrer selbstgezogenen Linie liegenden Bestrebungen der Zeit, jeglicher Einmischung von Außen widerstrebend, leider sich selbst den Schein gab, als sei ihr lebenswarmer Geist zum stagnirenden Ceremonialgesetz versteinert worden und solchen Argwohn rechtfertigte, und ich gebe der Hoffnung Raum, daß eine liebevolle und unbefangene Würdigung der, wenn auch nach Innen dieselbe gebliebenen, doch in ihrer Wirksamkeit nach Außen veränderten Stellung des jüdischen Geistlichen eine heilsamere Gestaltung der Dinge herbeiführen wird.

Aber, könnte man mir entgegnen: ist es denn wahr, daß die Rabbiner in solch edlem Geiste und Sinne lehren und wirken? daß sie nicht allein auf die Entscheidung kasuistischer Fragen über das Ceremonialgesetz sich beschränken, sondern ihren Beruf im ächten und heiligen Sinne des Wortes erfassen und als geistliche Hirten in Tempel und Schule lehren und wirken für die edelsten Zwecke des Menschen? Dieser Frage könnte ich freilich eine andere entgegenstellen: Warum sind sie nicht vom Landesgesetz zu solcher, für das Heil der Unterthanen ersprießlichen, Wirksamkeit verbunden? und thäten sie dann nicht nach ihrer Pflicht, so haben die betreffenden Behörden ja nur darüber

zu wachen, daß dem Gesetz in vollem Maße Genüge geleistet werde. Allein, abgesehen hiervon, und trotz der Isolirung der jüdisch-kirchlichen Verhältnisse von Seiten des Staates, berufe ich mich auf die gottesdienstlichen Vorträge israelitischer Geistlichen in Deutschland, die das Licht der Oeffentlichkeit nicht scheuen, und rufe sie als sprechende Zeugen auf: ob nicht die Rabbiner in dem oben bezeichneten edlen, wahrhaft pastoralen Geiste und Sinne für die sittlich-religiöse Veredlung ihrer Gemeinden lehren und wirken? Ich berufe mich auf so viele in deutscher Sprache und Schrift verfaßte Religionsbücher für die israelitische Jugend, ob die Lehren, die sie enthalten, und welche als Aussaat dem zarten Sinne des jugendlichen Alters anvertraut werden, nicht geeignet seien, die schönsten Früchte und wünschenswerthesten Resultate einer höhern Gesittung zu Tage zu fördern? Und um die Zeugen zu vermehren und die Beweise zu vervielfältigen, ist es Pflicht jedes ehrliebenden Rabbinen, der seinem geistlichen Berufe und kirchlichen Charakter Geltung und Anerkennung zu erwerben bemühet ist, seine im engen Kreise seiner Gemeinde gehaltenen Vorträge der Veröffentlichung zu übergeben. Und mögen diese von Seiten ihres formellen homiletischen Werthes, als künstlerisches Produkt betrachtet, mit der vollendeten Form dieser Gattung von Erzeugnissen anderer Bekenntnisse nicht wetteifern, und vor dem Richterstuhl der Kritik keine schwere Prüfung bestehen können, so werden sie doch durch ihren Inhalt ein Streben bekunden, dem allein Gerechtigkeit zu verschaffen vorläufig der Hauptzweck sein, und welchem jede andere Rücksicht, ja selbst die Preisgebung einer literarischen Befähigung nachgesetzt werden muß. Diese letztere Rücksicht ist es besonders, die ich für mich in Anspruch nehme, weil ich, bei der Unzulänglichkeit meiner Kräfte, deren ich mir bewußt bin, zur Abhülfe des in der Darlegung des ersten Grundes geschilderten Mangels an allgemeiner Verständigung über religiöse Angelegenheiten beizutragen, ich dennoch hoffe, daß meine Vorträge zu Bezeugung der in der Erhärtung des zweiten Grundes behaupteten Wahrheit nicht ganz zurückgewiesen werden dürften.

Warum ich gerade di[illegible] Vorträge vorzugsweise für das erste Heft bestimmt ha[illegible]? wäre im Grunde, da jegliches Band doch nur ein äußeres sein kann, gleichgültig, wenn man nicht aus dem Vorhergehenden eine beson-

dere Absicht zu vermuthen, und dieser gemäß, gewisse Beziehungen schärfer und deutlicher ausgeprägt zu wünschen berechtigt wäre. Allein, es ist mir ernstlich darum zu thun, zu beweisen, oder vielmehr andere zum Beweisen anzuregen, daß so wie das Judenthum mit allen den charakteristischen Eigenthümlichkeiten seiner Lehre, und durch dieselben, auf die Erreichung der höchsten und edelsten Zwecke der Menschheit hinarbeitete und hinzuarbeiten fortfährt, so soll auch der Lehrer der israelitischen Religion von rein konfessionellen Standpunkten aus, mit weiser Benutzung und Verarbeitung des ihm ausschließend zu Gebote stehenden traditionellen Materials, auf Tugend und Sittlichkeit hinwirken. In Folge dieser Ansicht halte ich es für angemessen, von den zwei besonders sich markirenden Richtungen, wovon die eine zu viel, die andere zu wenig beweis't, die eine, so zu sagen, den Wald vor Bäumen nicht sieht und eher ein gelehrtes Auditorium, als eine, aus den ungleichartigsten Klassen zusammengesetzte, Gemeinde voraussetzt, die andere ihre israelitischen Zuhörer mit einer trockenen, aller konfessionellen Färbung und Basis ermangelnden und allen israelitisch-religiösen Charakters entbehrenden, Moral abfertigt, die eben so schicklich in einer Pagode als in einer Synagoge gehalten werden könnte, eine in der Mitte zwischen Beiden liegende, das Gute beider Extreme vereinigende Richtung anzustreben. In wie fern mir dies Bestreben in vorliegendem Heft gelungen ist, möge der geneigte Leser nachsichtlich und freundlich beurtheilen.

Ich nannte meine Vorträge, nach Amos 8, 11., „Worte Gottes," und um jeglicher Mißdeutung vorzubeugen, die eine Anmaßung darin erblicken möchte, als wollte ich meine Auslegung des Gotteswortes für göttlich ausgeben, erkläre ich hier, daß ich dieses Epitheton nur in so fern für sie in Anspruch nehme, als jedes Streben, das Göttliche herrschend zu machen, selber ein göttliches ist. S. die talmudische Erklärung (Aboda Sara 19, a. zu Ps. 1, 2.).

Frankfurt a. O., den 13. Februar 1839.


Der Verfasser.

I.

Die zwei wichtigsten Anstalten des Heils.

Unter allen Anstalten, denen das menschliche Geschlecht seine größte Glückseligkeit in diesem Leben und seine schönste Hoffnung einer unbegränzten Seligkeit in der Ewigkeit zu verdanken hat, giebt es vorzüglich zwei der wichtigsten und segenreichsten: der Gottesdienst und die relgiöse Erziehung der Jugend. Der Gottesdienst ist, nach der Bedeutung, die ihm in der h. S. gegeben wird, zweierlei Art; entweder ein innerer und unsichtbarer, oder ein äußerer und sichtbarer. Im ersten Sinne ist er fast gleichbedeutend mit der Religion selber, und fällt zunächst mit deren Aeußerung im Menschen als Liebe zu Gott und gänzliche Hingebung an seinen heiligen Willen zusammen (5. B. M. 10. 12.). Der innere Gottesdienst, sage ich, ist die Religion selber, jenes heilige, unsichtbare Band, das alle ihre Bekenner wie eine Glaubensfamilie fest umschlingt, und heißt so viel, als innere Anerkenntniß Gottes, Erfüllung des göttlichen Gesetzes und aller Bedingungen der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, deren Folge die wahre Glückseligkeit Israels sein würde. Daher wird in der h. S. derjenige, welcher die größte Weisheit, Sittlichkeit, Gottesfurcht und Menschenliebe besitzt, der frömmste und tugendhafteste Mann, ein Diener Gottes עבד ה׳ geheißen. „Erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm

mit ganzem Herzen und williger Seele, denn alle Herzen durchforscht der Ewige und auf jegliches Gebilde der Gedanken achtet er" (1. Chr. 28, 9.).

In der engern Bedeutung umfaßt der Ausdruck „Gottesdienst" jene äußerlichen Zeichen der innern Frömmigkeit, jenen sichtbaren Ausdruck innerer Gottesverehrung, die wir mit dem gemeinsamen Namen „Gebet und Andacht" bezeichnen; jene gottesdienstlichen Handlungen und frommen Uebungen des Gemüths, in welchen der menschliche Sinn sich durchaus vom Irdischen abwendet und vom Göttlichen angezogen, in welchen das fromme, von heiligen Empfindungen überwallende Herz sich der Gottheit gleichsam näher gebracht fühlt, und in einer Unterredung mit ihr, oder durch äußere Handlungen, diesem Gefühl, der Frucht der innern Gottesverehrung, Ausdruck und Körper zu leihen sucht. Endlich ist der äußere Gottesdienst auch jene feierlichen Belehrungen und Auslegungen des göttlichen Wortes, die von heiliger Stätte ausströmend, die Verbindung zwischen dem äußern und innern Gottesdienst, die ewige Verknüpfung der Religion mit ihrem sichtbaren Ausdruck in dem Bewußtsein der Gottesdiener lebendig zu erhalten suchen. In diesem letztern Sinne ist der Gottesdienst, streng genommen, nichts anderes, als eine durch das ganze menschliche Leben fortdauernde und fortwirkende religiöse Erziehung, und ist für alle Epochen des menschlichen Lebens das, was der religiöse Unterricht für das Jugendalter ist, eine Schule religiöser Bildung.

Der äußere Gottesdienst ist entweder ein häuslicher, oder ein öffentlicher, je nachdem er in stiller Einsamkeit, oder in einer zu diesem Zwecke versammelten Gemeinde von Gottesverehrern geschieht, wo er sich in seiner ganzen göttlichen Kraft und Wohlthätigkeit bewährt. So oft in der h. S. vom letztern die Rede ist, wird immer an eine bestimmte Stätte gedacht, die von der Nation als Heiligthum und gemeinsamen Vereinigungspunkt verehrt wurde, als das Mischkan in der Wüste, später zu Gilgal, Schilo,

Nobh und Gibhon,*) und endlich der heilige Tempel zu Jerusalem, in welchem, so lange Israel auf dem väterlichen Boden weilte, an Sabbath-, Fest- und Neumondtagen feierliche Versammlungen und festliche Verkündigungen stattfanden. Als mit der Zerstörung des zweiten Tempels der letzte Schatten von nationaler Selbstständigkeit vernichtet ward, und die geringen „Ueberreste Jakobs, in der Mitte der Völker," in fremden Ländern zerstreuet, vereinzelte Gemeinden bildeten, errichteten sie Versammlungshäuser für den öffentlichen Gottesdienst. Diese Gotteshäuser standen alle auf gleicher Stufe des religiösen Ansehens, ohne einen Mittelpunkt zu haben, dessen innere und äußere Einrichtung und Verfassung für die Uebrigen mustergültig wäre. Und doch hat sich der Gottesdienst bei den entferntesten Gemeinden, fast ohne gegenseitige Kenntniß von einander, in Form und Inhalt gleichmäßig gestaltet und ausgebildet, und die gottesdienstlichen Handlungen sind, nächst der Lehre und der innern Glaubensgemeinschaft, die sichtbaren Fäden geworden, welche das vereinzelte Israel zur einheitlichen Ganzheit verknüpfte. Ein Beweis, daß der äußere Gottesdienst Israels ein treuer Spiegel seiner innern Glaubenseinheit ist und bleiben soll.

Beide, der innere und der äußere Gottesdienst, nämlich das Bekenntniß der Religion selbst in allen Handlungen des Lebens, die Beobachtung der religiösen Vorschriften in Absicht und Gesinnung, in Leben und Wandel, und die öffentlichen, gemeinsamen Andachten und gottesdienstlichen Handlungen traten an die Stelle aller verlorenen Herrlichkeiten, und waren mächtigere Bollwerke gegen das Andringen feindlicher Gewalt und gegen die Angriffe feindlicher Gesinnung, als die Mauern und Vormauern zu Jerusalem. Der jüdische Staat glich einem mächtigen Zederstamm des Libanon, der den gewaltigen Stürmen innerer Zerrüttung und äußerer Feindseligkeit unterlag. Aus sei-

*) Sebachim 118, b. 119, a. und Maim. über den Tempelbau 1, 2.

nen tiefen Wurzeln blühten junge und zarte Sprößlinge, die Synagogen, hervor, die dem weichen Schilfrohr glichen, das von keinem Sturm geknickt, sich schmiegend vor ihm beugt, bis er vorübergezogen, und richtet dann das Haupt wieder empor.*)

Nächst dem Gottesdienst und in gleichlaufender Richtung mit ihm, war die Erziehung des jüngern Geschlechtes im Geiste und in der Lehre Gottes ein Gegenstand frommer Bestrebung und ernster Beschäftigung. Die Sorge für die Fortbildung der jüdischen Lehre in dem aufwachsenden Geschlecht, die Sorge für die Ausbildung dieses Geschlechtes in der Lehre der Väter, die Sorge für die religiöse Erziehung der Jugend und fortwährende Belehrung der Erwachsenen nahm die Thätigkeit der ersten Männer Israels in Anspruch, und die religiöse Erziehung der Jugend ging mit dem Gottesdienst Hand in Hand in brüderlicher Eintracht, so daß man von ihnen sagen konnte: wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder beisammen wohnen (Ps. 133, 1.)

Die Versammlungshäuser für den Gottesdienst und die Lehrhäuser für die reifende Jugend waren, wie einst, die Wolken- und Feuersäulen, welche Israel durch die geistigen Wüsten der blühendsten Länder aller Welttheile begleiteten und vor jeglicher Verirrung von dem Pfade des Lichtes und der Wahrheit schützten. Der Gottesdienst und der religiöse Jugendunterricht sind also

die zwei wichtigsten Anstalten des Heils,

denen Israel die Erhaltung seiner geistigen Güter beim Verluste aller weltlichen zu verdanken hat, und sind wohl würdig ein Gegenstand vielfacher Betrachtung für alle, und insonderheit für den zu sein, dessen heiliger Beruf es ist, die fernere Aufrechthaltung Beider sorgsam zu überwachen.

Wir, meine l. F., fühlen uns heute um so mehr von dieser Betrachtung angezogen, als eine Schriftstelle in der heutigen so inhaltsreichen Paraschah uns besonders dazu anregt;

*) Vergl. Tanith 20, a. Sanhedrin 106, a.

Sie lautet:

מַה־טֹּבוּ אֹהָלֶיךָ יַעֲקֹב מִשְׁכְּנֹתֶיךָ יִשְׂרָאֵל׃ כִּנְחָלִים נִטָּיוּ כְּגַנֹּת עֲלֵי נָהָר כַּאֲהָלִים נָטַע ה׳ כַּאֲרָזִים עֲלֵי מָיִם׃ יִזַּל מַיִם מִדָּלְיָו וְזַרְעוֹ בְּמַיִם רַבִּים׃

Wie schön sind deine Zelte, Jakob! deine Wohnungen, Israel! Wie Bäche sich hinstrecken, wie Gärten am Strome, wie Aloebäume, die Gott gepflanzt, wie Zedern am Wasser. Es wird fließen Wasser aus seinem Eimer, und sein Same sprießt am mächtigen Gewässer. 4. B. M. 24, 5. 6. 7.

In Verbindung mit diesen Worten der Schrift und sie erläuternd, finden wir eine merkwürdige Stelle im Tana debe Eliahu,*) welche also lautet: „Was für Bewandniß haben Bäche mit den Bet- und Lehrhäusern? Wie die Menschen unrein in die Bäche treten und sie rein verlassen, ebenso betreten sie unwissend und sündenbedeckt die Bet- und Lehrhäuser und kommen belehrt, gebessert und gereinigt wieder heraus. Wie Gärten am Strome, so sind die Lehrer der Jugend; aus den Tiefen ihres Geistes und Herzens schöpfen sie Weisheit und Einsicht, Lehre und Erkenntniß und lehren die Jugend den Willen des himmlischen Vaters vollbringen."

An diese Worte der h. S. und ihre erhabene Auslegung wollen wir unsere Gedanken über den (innern und äußern) Gottesdienst und den religiösen Jugendunterricht, als die zwei segenreichsten Anstalten des zeitlichen Glückes und ewigen Heils knüpfen und Gottes Beistand zu unserem Vorhaben erflehen. „Sende mir, o Gott, dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich füh-

*) Citirt im Jalkut S. zum obigen Texte.

ren und bringen zu deinem heiligen Berge und in deine Wohnungen!" Amen.

I.

Wie schön sind deine Zelte, Jakob! deine Wohnungen, Israel! Wie köstlich ist deine Lehre, Jakob, wie vortrefflich deine Religion, wie herrlich dein innerer Gottesdienst, Israel! „Siehe, Finsterniß deckte die Erde, und Nebel umhüllte die Nationen," aber „allen Söhnen Israels ward Licht in ihren Wohnstätten." Wie schön sind deine Zelte, Jakob! In Zelten wohntest du, als das Licht des Himmels dir aufging, als der Berg Sinai wie ein Zelt vor dir ausgespannt lag, und ein Zelt blieb dir seine Lehre „zur Beschattung am Tage" des Glückes „vor der Gluth" der Sinnlichkeit, „und zum Schutz und zur Zuflucht vor Sturm und Regen" des tausendjährigen Mißgeschickes. Welcher denkende Geist und welches fühlende Herz muß nicht, beim Rückblick auf jenen geistigen Frühlingsmorgen, mit Hiob*) ausrufen: wäre ich, wie in den Monden der Vorzeit, wie in den Tagen, da Gott mich behütete. Da seine Leuchte strahlte über meinem Haupte, und ich bei seinem Lichte wandelte im Finstern. Wie ich war in den Tagen meiner Kraft, als vertraulich Gott in meinem Zelte weilte!" Ein Zelt, das die Leuchte Gottes, die höchste Weisheit, strahlend durchdämmert, die Liebe Gottes wohlthätig durchwärmt, der Geist Gottes sanft durchweht, ein Zelt, in welchem nur der weilen darf, „der in Rechtschaffenheit wandelt, Gerechtigkeit übt und Wahrheit redet in seinem Herzen," ein solches Zelt ist die Lehre Jakobs, die Religion Israels. Wie schön sind deine Zelte, Jakob, wie köstlich deine Lehre, Israel! Das festeste Gebäude, und wurzelt sein Grund noch so tief in der Erde Schooß, widersteht den reißenden Fluthen nicht, die es untergraben, muß den gewaltigen Stürmen weichen, die es durchwühlen.

*) 29, 2. 3. 4.

Das leichtbewegliche Zelt, aus weichem Laube geflochten, aus zarten Schößlingen gewoben, wird von den Fluthen getragen, von den Stürmen verweht, bis die Fluthen nicht mehr toben, und die Stürme nicht mehr brausen, und Friede wieder einkehrt in die aufgereizten Elemente, und das Zelt einen neuen Boden und eine neue Ruhestätte wiedergefunden. So auch die Lehre Jakobs! Nicht in die Erde hat sie ihre Wurzel geschlagen, nicht an die Erde ist ihr Schicksal geknüpft; nein, sondern an Jakob selbst, „den frommen Zeltenbewohner," an Israel ihren sichtbaren Träger! Wohin die Fluthen des Geschickes Israel geschleudert, ging seine Lehre mit, wohin die Stürme der Jahrtausende den Rest Jakobs verweht, da findet man seine Lehre, unbeschadet und unversehrt, rein und ungetrübt als am Tage, da der Herr kam von Sinai und in seiner Rechten das Feuer des Gesetzes. Jeden Himmelsstrich nennt es sein Vaterland, weil es kommt von Gott, dem Allgegenwärtigen, weil es kommt von Gott dem Unendlichen, Ewigen, über Zeit und Raum unendlich Erhabenen, und was von ihm kommt, ist ewig und unveränderlich wie er, und kann nicht an Zeit und Raum gebunden sein. Durch das Gesetz ist Israel zum Volke des ewigen Gottes geworden,*) und so lange die Sonne das Licht des Tages ausstrahlt, so lange der Mond und die Sterne die Nacht erleuchten, so lange die Wogen des Meeres brausen, wird das Volk Israel vor Gott nicht vergehen, lautet die göttliche Verheißung des Propheten Jirmia.**)

Wohl hat der äußere Gottesdienst, in mancherlei Hinsicht, große Veränderungen erfahren, so die Zeit und die Macht der Umstände, die Gott also geordnet, das äußere Schicksal Israels gar sehr verändert haben, so wir dem Boden entführt wurden, den wir durch viele Jahrhunderte unsere Heimath nannten, so der Tempel zu Jerusalem, und

---

*) 5. B. M. 27, 5.
**) 31, 35.

mit ihm der Tempeldienst, zerstört wurde; so wir des einzigen Ortes beraubt wurden, der allein für solchen Dienst bestimmt war. Allein mit der Zerstörung des Tempels und der Veränderung des äußern Gottesdienstes hat der innere Gottesdienst, das eigentliche Wesen und der Kern der Religion, keinen Schaden genommen. Dieser innere Gottesdienst, welcher besteht in der geläuterten Gotteserkenntniß und der ihr entsprechenden Erfüllung und Beobachtung religiöser, nicht an Zeit und Raum gebundenen Pflichten und Vorschriften, und welcher das geheime innere Band ist, welches alle Religionsbekenner eng umschließt, diese Religion, welche das ganze Leben und jede einzelne That zu heiligen und mit der Idee des Sittlich-Reinen in enge Verbindung zu bringen sucht, diese Religion des Geistes und Herzens, die aus der Anordnung so vieler weisen Tugendgesetze in der heiligen Schrift als heller Stern einer höhern Weltordnung uns entgegen leuchtet, war und ist nicht gebunden an Palästina und nicht an den Tempel. Mit dem Tempel hörte nur alles auf, was auf ihn, als solchen, Bezug hatte, nämlich der Tempeldienst, so wie mit Palästina nur das zerstört wurde, was mit Palästina als jüdischem Staate in Verbindung war. Von der göttlichen Gesetzgebung konnte nur das der Zeit und der Veränderung unterthan sein, was davon weltliches Gesetz war, für eine weltliche Verfassung, für einen weltlichen Staat; es mußte alles aufhören, was uranfänglich nur für Palästina bestimmt war, nämlich die Gebote, die an das Land geknüpft sind.*) Von der Religion aber, die für die Ewigkeit geschaffen, die zur Ewigkeit führt, konnte und durfte nichts geschmälert, nichts unterbrochen werden. Der Glaube Israels ist nicht eines mit dem jüdischen Staate; dieser konnte aufhören, jener ist ewig unveränderlich. Die Religion Israels ist auch nicht mit dem Tempel eines; der äußere Gottesdienst im Tempel war

*) מצות התלויות בארץ

ein äußerlicher, sichtbarer Ausdruck des religiösen Gefühls; die religiöse Empfindung verkörperte sich in den bestimmten Formen des Tempeldienstes. Dieser konnte, nach göttlich-weisem Rathschluß untergehn, ohne, daß der innere Gottesdienst, die Religion selber, etwas von ihrem Wesen und Gehalt, von ihrer Lauterkeit und Reinheit, von ihrer Kraft und Stärke verloren. Aus den Trümmern des großen Tempels bildeten sich kleinere Gotteshäuser (Synagogen), so wie aus den Trümmern der großen Nation kleinere Gemeinden sich bildeten. In diese Gemeinden flüchtete sich die Lehre und die Religion und fand sorgsame Pflege und treue Wartung, und in die Gotteshäuser, die wie Zelte schnell und leicht errichtet wurden für die höhern, religiösen Bedürfnisse des Augenblicks, flüchtete sich der innere Gottesdienst, mit geistiger und inniger Lebendigkeit nach neuer Hülle und Form ringend. — Von diesen Gotteshäusern, die mehr der Belebung des innern Gottesdienstes als dem äußern Gepränge gewidmet waren, von diesen Zelten, die nur demjenigen Theil der Religion als Zufluchtsstätte dienen, der überall und ewig unveränderlich ist und bleibt, von diesen heiligen Stätten, in welchen die wahre Gotteserkenntniß, die reine Gottesfurcht und die Erfüllung seiner Gebote gelehrt wird, von diesen dürfen wir wohl sagen: wie schön sind deine Zelte, Jakob! Und es lebt ein frommer Glaube in Israel, daß diese Zelte sich einst in ein großes Haus verwandeln, und die Religion einen geistigen Mittelpunkt erlangen, von dem ein reiner göttlicher Geist über die ganze Erde sich ergießen wird, den der Prophet Jirmia mit den Worten ausdrückt: So spricht Gott: ich führe zurück die Gefesselten aus den Zelten Jakobs und erbarme mich seiner Hütten (J. 30, 18.)

II.

Schön sind deine Zelte, Jakob, aber auch schön und lieblich sind deine Wohnungen, Israel! Köstlich und gediegen ist der innere Gehalt deiner Lehre, werthvoll und

unschätzbar ist der geistige Inhalt deiner Religion und wird nicht aufgewogen gegen das kostbarste Gold Ofirs, aber auch schön und lieblich ist dein äußerer Gottesdienst, ansprechend und freundlich sind die äußerlichen Formen deiner Gottesverehrung, Israel! „Wie schön sind deine Wohnungen, Gott der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen Gottes; mein Herz und mein Fleisch rufen laut nach Gott, dem Lebendigen." Gleich wie Gott, auf wunderbare Weise, den menschlichen Geist in den Staub der Erde einkleidete, gleich wie der Mensch den Gedanken, die geistige Frucht des in ihm wohnenden Göttlichen, in irdische Luft einhüllt, ebenso muß alles Göttliche, wenn es mit dem Menschen in Verbindung tritt, in menschliche Form sich verhüllen, ebenso muß die Religion, wenn sie als Engel des Lichtes und der Wahrheit den Menschen erscheint, in äußerlichen Gestaltungen sich verkörpern, und der innere Gottesdienst muß durch den äußern sichtbar, der Geist durch den Körper wirksam werden, wirksam werden auf den Menschen, der zugleich im Staub und im Himmel, im Endlichen und Unendlichen athmet, und den Geist hat, um das Irdische zu veredlen, und das Irdische, um den Geist zu vervollkommnen. „Wie schön sind deine Wohnungen, Gott der Heerschaaren!" ruft der königliche Sänger Israels, „es verlangt und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen Gottes." Auch meine Seele, diese Tochter des Himmels, verlangt nach den Vorhöfen Gottes, nach einer irdischen Stätte, nach einem äußern Ausdruck ihrer höhern, innern Empfindung. — „Meine Seele sehnt sich nach dir, in der Nacht" des irdischen Seins, „und mein Geist will dich erforschen; denn wie dein Gesetz zur Erde kam," wie deine göttliche Lehre das irdische Leben durchdrungen und geheiligt hat, wie der innere Gottesdienst in der äußern Gottesverehrung sichtbar wurde, „lernten Tugend die Bewohner der Welt." Mein Herz und mein Fleisch, mein Geist und mein Körper, rufen laut nach Gott dem Lebendigen.

Wie schön sind deine Wohnungen, Israel! Wie einfach und natürlich sind die äußern Formen deiner Gottesverehrung! כנחלים נטיו „Wie Bäche hingeflossen," sagt unser Text. Wie in den Wellen eines Baches mit durchsichtigen Wassern der schöne Grund sich abspiegelt, so spiegelt sich in dem äußern Gottesdienst der Werth des Innern ab, so durchschimmern die äußerlichen Formen der Gottesverehrung den geistigen Quell, dem sie entsprungen sind. „Du selbst ließest Quellen und Bäche hervorbrechen!" Gott selbst hat den äußern Gottesdienst angeordnet zur Stütze unserer innern Gottesverehrung. Darum ist es wichtig, meine l. F., daß wir einen hohen Werth auf die äußern Formen unseres Gottesdienstes legen, daß wir mit Sorgfalt darüber wachen, daß der Bach nicht seicht und trübe werde, und daß der schöne Grund und Boden, über den er hinfließt, stets sichtbar bleibe, daß der Gottesdienst nicht aufhöre, ein himmlischer Anhaltspunkt für unsere innere Frömmigkeit zu sein, und seine gottselige Kraft, das Gemüth zu läutern von den Schlacken der irdischen Gelüste und das Herz zu reinigen von dem Schmutz der Sünde, nicht verliere. Aber gleich sehr müssen wir bedacht sein, den Bach nicht abzuleiten von seinem Bette und den Ufern, die er bespült, um ihn hinzulenken auf fremde Gefilde, die seinem Ursprung zu fern sind, die alten Formen mit Neuen zu vertauschen, in welchen der Urgeist unserer Geschichte nicht wohnt, mit Formen „die neu sind, von der Nähe herkommen, die unsere Väter nicht ahnten." Die gottesdienstlichen Formen und Gebräuche sind nicht, wie sie oft falsch bezeichnet werden, leere Schaale ohne Kern, Schatten ohne Körper, Formenwerke ohne geistigen Inhalt. Sie sind es nur für den, der zu träge ist, ihr Inneres selbst zu erforschen und zu lässig, die Ergebnisse solcher Forschungen von andern zu vernehmen. Es liegt diesen Formen immer eine höhre Idee zu Grunde, die, wohlbeherzigt, sehr geeignet ist, unsere Frömmigkeit und Sittlichkeit zu fördern, unser

Sinn zu veredlen und unser Herz zu erheben für das Gute und Treffliche. Und scheint ihr Ausdruck nicht immer angemessen und leicht verständlich, und der innere Zusammenhang zwischen der Idee und ihrer Aeußerung nicht immer für den ersten Blick einleuchtend, so liegt doch die Schuld wahrlich an nichts anderem, als an dem Mangel an religiösem Unterricht, religiösem Geist und Sinn, um ihn zu verstehen. Auch der Hülferuf des Leidenden, auch der beredete Blick des um Beistand flehenden Armen, auch der Seufzer einer vom Elend beklommenen Brust sind für das rohe, für jegliches Mitleid und für jegliches Mitgefühl verschlossene Herz unverständlich. Und doch ist es eine Sprache, die keine Kunst erfunden, sondern womit die Natur selbst jeden Menschen begabt, deren Geist und Sinn allen Völkern gleich verständlich ist. Aber, „wozu," höre ich fragen, „wozu Formen, die wir nun einmal nicht verstehen, wozu Gebräuche, deren Sinn nicht mehr gemeinfaßlich, wozu Zeichen, die veraltet sind?" Hierauf habe ich eine Antwort. Wie viele von denen, die also sprechen, besuchen die Hallen der Kunst, wo Sammlungen von Kunstwerken der begabtesten Meister aller Zeiten, Schätze von Kunstgebilden, welche die ewigstrahlenden Geister aller Nationen mit Meißel und Pinsel schufen, zur Beschauung für Jedermann ausgestellt sind. Was findet ihr da? entweder künstlerische Nachahmungen der mit unendlicher Mannigfaltigkeit schöpferischen Natur, oder lebendige Darstellungen menschlicher Schicksale, aus der Geschichte der Menschheit entlehnt. Der mit den Werken der Natur in ihren Urgebilden bekannte Mann bewundert den gotterfüllten Geist des Menschen, der die Natur in ihrer Werkstatt kühn belauscht und ihr Werk, seinem Auge zur Lust, hergezaubert. Der geschichtskundige, mit den Erlebnissen der Vorzeit vertraute Mann geräth in Entzücken, wenn der Schleier der Vergangenheit vor seinen Blicken weggerollt wird, und Begebenheiten, die einst schon in anderer Weise sein Gemüth beschäftigten, jetzt mit lebendiger Anschaulichkeit, vor sein

geistiges Auge treten. Der Unwissende hingegen, der mit den Werken der Natur ebenso wenig als mit der Geschichte der Vorwelt bekannte Mensch, der nie aus dem engen Raume seiner Beschränktheit herausgetreten, für den das Weltall nicht größer ist, als seine Kenntniß desselben und die Weltgeschichte mit seiner Erinnerungskraft begonnen hat, der sieht freilich die Farben in buntem Gewirr vor seinen Augen blitzen. Was würdet ihr sagen, wenn dieser die göttliche Kunst ein leeres, geist- und gehaltloses „Tohu Wuwohu" nennt, ihre Meister der Unverständlichkeit zeihet und sich nur für solche Gegenstände theilnehmend interessirt, die aus seinem alltäglichen, verständlichen Lebenskreise genommen sind? Ihr würdet lächelnd ihn bedauern und seine Unwissenheit, am glimpflichsten, als bemitleidenswerthe Einfalt bezeichnen. Und wer wollte es glauben, daß ein großer Theil Israeliten, die durch Mangel an religiösem Unterricht der väterlichen Religion und ihrer religiösen Formen entfremdet geworden sind, in einem ähnlichen Fall sich befinden? Denn die gottesdienstlichen Formen und religiösen Gebräuche, deren innerer Zusammenhang mit einer wahren Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit nicht jedermann so leicht in die Augen fällt, sind alle Beziehungen auf geschichtliche Thatsachen, deren lebendige Vergegenwärtigung durch Handlungen, den Geist, der sie einst ins Leben rief, wieder erwecken und dadurch ein religiöses Gefühl in uns erzeugen soll; alle sind sie, mehr oder weniger, in nahem Bezuge mit den Schicksalen der Väter, und sprechen für den, der sie kennt, eine erhabene Idee des Sittlich-Religiösen aus. Warum wollt ihr, weil ihr den geistigen Inhalt, der sich in gewissen Formen verkörpert, nicht sogleich begreift, ihn gänzlich verläugnen? Aber, würdet ihr sagen, „die Kunst ist nicht jedermanns Sache, wie die Religion; diese muß als jedes Menschen Bedürfniß für alle gleich begreiflich und gemeinfaßlich sein." Wohlan! weil denn die Religion jedem Geiste Bedürfniß ist, so ist es auch jedermanns heiligste Pflicht, sich diejenigen Vor-

kenntnisse in dem Grade zu eigen zu machen, als zu ihrem Verständniß unumgänglich nothwendig ist, weil der Israelit nicht von heute und gestern ist, sondern schon vor Jahrtausenden gewesen, so liegt es ihm zunächst ob, mit Ernst und Besonnenheit, wie es dem Alter geziemt, auf alle die Erlebnisse seines Jugend- und Mannesalters zurückzublicken, durch tausendjährige Erfahrung den Schatz seiner Weisheit und Einsicht zu vermehren und jene Worte unserer weisen Lehrer zu sprechen: „Heil unserer Jugend, die unser Alter nicht beschämt.“ Thöricht ist der Greis, der seine alten, morschen Gebeine in ein jugendliches Gewand verhüllt und sich dadurch verjüngt glaubt. — Wenn es wahr wäre, daß der äußere Gottesdienst Israels veraltet sei, so würdet ihr vergebens, durch jugendlich gefälligere Formen ihn verjüngen. Aber der äußere Gottesdienst Israels ist mit seinem Innern zu innig verbunden, als daß dieser ohne jenen sollte bestehen können, die Formen unserer Religion sind für ihren Inhalt wesentlich, weil in ihnen der Geist ihrer Geschichte sich ausgeprägt, weil durch ihr Bestehen der Bestand des Inhalts bedingt ist. Es ist leere Träumerei, Form vom Inhalt im Leben zu scheiden, weil nur in bestimmten Formen der innerliche Geist sich offenbaren kann. Du verlierst ihn, so du ihn allein fassen, er entschwindet deinem fleischlichen Auge, so du ihn nackt und enthüllt sehen willst. Gleich wie du Gott nicht schauen kannst und am Leben bleiben, so kannst du auch nichts Geistiges festhalten für dein Leben, so du es seiner Form entkleidest. Und könntest du es wollen, daß der Geist der Religion, der Geist deiner Väter, der aus Gräbern zu dir spricht, von dir fliehen soll, während du, in kindlichem Leichtsinn, durch ein fremdes Gewand dich entstellst und unkenntlich machst? Könntest du den alten tausendjährigen Stamm von seiner Wurzel gewaltsam trennen wollen, und mit einem jungen Propfreiser dich begnügen, der weder Frucht noch Schatten dir gewährt? könntest du selbstwillig der Geschichte deiner Väter dich entäußern, die bisher dein

Ruhm und dein Stolz war? Nein, das kannst du nicht wollen, sobald du die Geschichte deiner Väter kennen gelernt und den hohen Geist begriffen hast, der in ihr waltet! So strebe denn, dich mit den Schätzen vertraut zu machen, die du als Erbe von deinen Vätern überkommen hast und ihren Werth zu erkennen, und jeder Spur, die dich in deiner Erkenntniß weiter bringt, wirst du mit Freude folgen, und jeder Andeutung, die dich weiter hinauf leitet zu ihrem Ursprung, wirst du mit Begier lauschen; so strebe denn, dich mit den Urkunden der heiligen Bücher innig vertraut zu machen, mit den Ueberlieferungen der Väter, die dir jene Wahrheiten, die für dich in ein nebelhaftes Dunkel gehüllt sind, verdeutlichen und deinem Geiste näher bringen, und so wirst du Wohlgefallen finden an gottesdienstlichen Formen, deren Geist und Leben du verstehst. Die Kenntniß deiner Religion, die Kenntniß der heiligen Geschichte derselben schließt keine andere Kenntniß aus. Es ist ein bedauernswerther Irrthum, daß man die verschiedenen Zweige menschlicher und göttlicher Erkenntnisse, unter uns, so lange für entgegengesetzte hielt und sie in eifersüchtigem Wettkampfe um die Alleinherrschaft ringend glaubte. Es sind beide verschiedene Zweige nur eines und desselben Stammes des menschlichen Geistes, und wirken am kräftigsten zum Heile des Menschen, wenn sie vereinigt wirken und Vernunft und Religion wie zwei Flammen in einander greifen und das Gemüth erleuchten und erwärmen. Gleich wie du deiner Familie mit aller Innigkeit angehören und doch dein Vaterland über alles lieben kannst, gleich wie du dein Blut für dein Vaterland vergießen und doch dabei ein warmer Menschenfreund sein und die allgemeine Wohlfahrt der Menschheit fördern kannst, so kannst du auch alles dies, und doch dabei ein ächter Israelit sein, so kannst du in der Kunst und Wissenschaft verschiedensten Zweigen die schönsten und herrlichsten Früchte brechen und doch die Kenntniß deiner Religion, die Kenntniß der heiligen Bücher, die Kenntniß

der Geschichte deiner Väter zur besondern, dir allein gehörigen Pflicht machen. Die heiligeen Erinnerungen, welche diese Kenntniß in dir wecken, werden dich zu wahrer Gottesverehrung ermuntern, und die religiösen Formen des äußern Gottesdienstes, die dir heute als Leichenfeld erscheinen, werden sich für dich in einen anmuthigen Garten umwandeln, in dessen Mitte der Baum der Erkenntniß und des Lebens in frischem Blüthenglanz pranget. Aus den Gräbern der Väter wird ein lebendiger Geist zu dir hervorsteigen, „deine Todten werden aufleben, die Leichen werden erstehen," und die alte Religion wirst du mit jugendlicher Liebe umfassen, den alten Gottesdienst mit jungen Blüthen umranken, mit Blüthen glühender Andacht, mit dem warmen Gefühle inniger Gottesverehrung, mit den Empfindungen des Wohlgefallens am Heiligen und Göttlichen. So du ihn mit heiliger Weihe wirst umgeben, wird auch er in die Wohnungen des Göttlichen dich führen, so du ihn verstehen und nutzen wirst zum wahren Heil deiner Seele, wird auch er einen religiösen Geist in dir erwecken; und du wirst in deiner alten Religion und in deinem alten Gottesdienst heimisch dich fühlen, wie im Hause deines Vaters, wie in dem Zelte, das deine Ahnen bewohnt. Wie dort, wird auch hier jeder Winkel heilige Erinnerungen für dich bergen, jedes Blatt warme Gefühle dir zurauschen, jeder dem fremden Auge gleichgiltige Gegenstand wird für dich allein einen hohen Werth einschließen, und du wirst dieses Zelt nicht vertauschen wollen mit dem glänzenden Palast, der gestern aus der Erde hervorgestiegen, und keine heilige Erinnerung dir zuflüstert, nicht mit dem eiteln Gepränge der Mode, das „in einer Nacht entsteht und in der andern wieder vergeht." Innerlich erwärmt und begeistert von dem erhabenen Geiste deiner Religion, freundlich angesprochen und belehrt von den sinnigen Formen deines Gottesdienstes, wirst du mit innerer Zufriedenheit in deinem Zelte weilen, behaglich und wohl in deiner Wohnung dich fühlen, und so oft du sie betrittst,

wirst du mit wahrer Andacht die heiligen Worte sprechen: wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel!

III.

Was der Gottesdienst für's ganze Leben, das ist die religiöse Erziehung für dessen Anfang, was Luft und Wasser, Licht und Wärme für den Lebensbaum thun zu dessen Erhaltung und fortpflanzender Fruchtbarkeit, muß auch für die jungen Blüthen und Knospen geschehen, damit sie zu Bäumen emporwachsen, die mit ihren Wipfeln zum Himmel sich erheben. Der innere und der äußere Gottesdienst ist der göttliche Geist, der über den Wassern des Lebens weht, wo es sich in Ströme theilt und nach allen Richtungen spaltet, aber die religiöse Erziehung des werdenden Menschen ist der Ursprung und die Urquelle, aus denen die Lebenswasser entquellen. Gleich wie der innere Gottesdienst der Grund und Boden ist, über dem der äußere hinfließt, der ihm Gestalt und Farbe mittheilt, so ist die erste religiöse Erziehung der Lebensgrund, aus dem der innere Glaube des Herzens hervorbricht und ihm Gestalt und Farbe, Wesen und Gehalt, Kraft, Werth und Bedeutung giebt, der Stab, der mit dem ersten gewaltigen Zauberschlage den Felsen des kindlichen Gemüths spaltet, daß seine Wasser hervorsprudeln. כגנות עלי נהר Wie Gärten am Strome gepflanzt, so erblühet das kindliche Gemüth in göttlicher Kraft, wenn es frühe schon aus den Heilquellen der Religion fromme Begeisterung getrunken, wenn des Kindes zarte Seele schon frühe durch die hohen Bilder von Tugend und Frömmigkeit aus der h. S. vergöttlicht wird, wenn ihm schon früh die Glaubenswahrheiten der Religion eingeimpft werden, ehe noch das Gift der Sinnlichkeit die Schale zerbrochen und die Lebenssäfte verdorben hat. — Denn die religiöse Erziehung des Geistes darf hinter der des Leibes nicht zu weit zurückbleiben. Sie kann, vermöge der Einrich-

tung unserer Natur, nicht zugleich mit ihr beginnen. Gott hat, in seiner weisen Anordnung unserer hehren Bestimmung, uns die Fähigkeit verliehen, auch bei späterem Anfang, der Sinnlichkeit voran zu eilen, und ihr den Preis zu entringen. Aber thöricht ist der, der seinen Weltlauf erst dann beginnt, wenn der Feind schon lange das Ziel erreicht hat. —

Darum, Ihr Väter in Israel! sorget frühzeitig für die religiöse Erziehung Eurer Kinder. Wie die Muttermilch ihren Körper stärkt, so nährt die Religion ihren Geist und stärkt ihn gegen die Verirrungen des spätern Alters. תורה כר אגוני ומצלא Die Kinder gleichen jungen, zarten Bäumchen, die sich selber nicht halten können, die bei jedem leisen Windessäuseln sich krümmen, und müssen später, wenn der Sturm der Leidenschaften sie erfaßt, das Haupt beugen zur Erde und zu den irdischen Gelüsten, wenn sie nicht frühzeitig an den festen Stamm der Religion gebunden werden, „die da ist ein Baum des Lebens für alle, die an ihr sich festhalten, und grade aufrichtet, die an sie sich stützen. כגנות עלי נהר אלו מלמדי תינוקת sagt unser Text. Wie Gärten am Strome, so sollen die Religionsschulen in Israel Pflanzstätten bilden, in welchen junge Bäume gezogen werden, die mit ihren Kronen aufwärts streben, wie Bäume, die der Ewige gepflanzt, wie Zedern am Wasser. כגנות עלי נהר Wie Gärten vom Strome durchwässert, so soll die Religion, die Kenntniß des Göttlichen, alle andere menschlichen Erkenntnisse durchströmen und heiligen, die Kenntniß der Religion soll, für die Jugend, nach dem Bilde unseres Textes, der Eimer sein, aus dem die Wasser des Lebens fließen, יזל מים מדליו die den göttlichen Samen entfalten zu herrlichen Lebensfrüchten, die gepflanzt sind an reichlichen Gewässern. כגנות עלי נהר אלו מלמדי תינוקת Wie Gärten am Wasser gepflanzt, waren meist die Religionsschulen in Israel, und jetzt כגנה אשר מים אין לה wie Gärten, denen es an Wasser fehlt. —

Darum wende ich meine Worte an euch, ihr Söhne Jakobs, richte meinen Ruf an euch, Ihr Männer Israels! Laßt euch unseres Textes hohe Bedeutung zu Gemüthe führen, und präget dessen schönen Sinn tief in euer Herz! Sorget für die Schönheit der Zelte Jakobs und für die Freundlichkeit der Wohnungen Israels. Pfleget und wartet die kostbare Lehre der Väter treuer und sorgfältiger, daß sie Blüthen und Früchte treiben wie Gärten am Strome. Pfleget und wartet den öffentlichen Gottesdienst, daß die Wasser der Belehrung für Geist und Herz aus seinem Eimer sprudeln und seine gebeugten Wipfel sich wieder erheben wie Zedern an reichlichen Gewässern. Pfleget und wartet eure Religionsschulen, und wo noch keine sind, rufet sie ins Leben und führet sie der Vollendung immer näher, damit junge Israeliten aufwachsen, „die Gottes Spruch wahren und seinen Bund hüten, seine Rechte Jakob lehren und sein Gesetz Israel." Auf dieser Jugend ruhet die Hoffnung von Israels Zukunft, und wer an ihrer Veredlung Theil nimmt, hat sich um ganz Israel, um die ganze Menschheit, bleibende Verdienste erworben und segenvoller Nachruhm ist sein Loos.

Allgütiger Gott! Laß die trostreichen Worte des Propheten Micha: „Und es wird sein der Ueberrest Jakobs inmitten zahlreicher Völker, wie Thau von Gott, wie Regenschauer auf dem Grase, der nicht wartet auf Menschen und nicht harret auf Menschenkinder," vor unsern Augen sich erfüllen! Richte du, o Gott, wieder empor die gesunkenen Zelte Jakobs und erhebe die verfallenen Wohnungen Israels. „Wie aus dem Schooße des Frühlings, laß einen erquickenden Thau des Göttlichen über deine Jugend ausströmen," daß sie das Zelt Jakobs mit frischen Blüthen umranke und die Wohnungen Israels von neuem befestige; daß der innere und äußere Gottesdienst Israels in göttlicher Kraft wieder emporstrebe und einen heiligenden Einfluß auf dessen Gemüth übe, daß er wieder gleichen möge „fließenden Bächen, entsprungen aus den Quellen

der Weisheit," daß die Jugend aus ihnen trinken und werden wie Gärten gepflanzt an Strömen, wie Bäume, die der Ewige gepflanzt, wie göttlicher Samen, der Früchte treibt an reichlichen Gewässern, und daß wir alle, im schönen und wahren Sinn des Wortes, rufen mögen: wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Amen!

II.

Die Bedeutung des Sabbath,

oder die

Lehre vom weisen Gebrauche des Lebens.

Zwei Heiligthümer giebt es, die Israel überall mit sich führt, die Israel durch alle Zeiten und alle Räume unzertrennlich begleiten, die ihm überall als sichtbare Zeugen seines nationalen und religiösen Charakters zur Seite stehen. Es sind dies: der Gottesdienst und der Sabbath. Wenn der wißbegierige Wanderer in die entferntesten Länder kömmt und die verschiedenen Gotteshäuser besucht, um die verschiedenen Religionen, oder die verschiedenen Arten, wie die Menschen das höchste Wesen verehren, kennen zu lernen, wenn er dann auch in ein bescheidenes, schmuck- und prunkloses Gotteshaus tritt und sieht, wie eine winzige Gemeinde, ohne allen Pomp und alle Pracht, in geräuschloser Andacht, in ehrerbietiger Stille, den einzigen, allerhöchsten „Gott der Götter und Herrn der Herren," auf die einfachste Weise verehrt und anbetet, so sagt er: hier verehren Israeliten, die wenigen Nachkömmlinge eines der größten Völker des Alterthums, nach alter unveränderlicher Weise, den Gott ihrer Väter. Wenn er dann aus diesen engen Räumen in die erweiterten Kreise und in das bunte Gewühl des Lebens heraustritt, und der rastlosen Thätigkeit der Menschen zusieht, auf ihr

Thun und Treiben sein Augenmerk richtet, und dann, im Mittelpunkte des weltlichen Verkehrs, so manche Stätten, so manche Straßen erblickt, wo volle sechs Tage hindurch eine wogende Menge, ein Drängen und Treiben in voller Lebendigkeit sich zeigte, und heute eine feierliche Stille, eine sabbathliche Ruhe herrscht, so sagt er: hier wohnen Israeliten, und heute ist der heilige Sabbath, und jene Israeliten, die auf unveränderlich alte Weise, den einzigen höchsten Gott verehren, dieselben sind es, die heute, wie vor Jahrtausenden, den heiligen Sabbath feiern. Der Gottesdienst und der Sabbath sind also die beiden Heiligthümer, die den Israeliten im Gotteshause und im Leben kennzeichnen, die das Bundeszeichen sind zwischen Gott und Israel.

Als vor vielen Monaten, euch, meine Freunde, eure weltlichen Geschäfte nach unserer Stadt, und das Bedürfniß nach göttlicher Nahrung, der Durst nach dem lebendigen Gotteswort in unsern Tempel führte, haben wir vom ersten Heiligthume, vom Gottesdienst und seiner würdigen Feier zu eurem Herzen gesprochen. Heute wollen wir, in gleichem Vertrauen auf Gottes kräftigen Beistand, vom zweiten Heiligthume, vom Sabbath und seiner würdigen Feier, zu eurem Herzen sprechen.

Einen besonders schicklichen Anknüpfungspunkt dieser unserer Betrachtung über den Sabbath an jene über den Gottesdienst, bietet schon der Umstand dar, daß in der h. S. (2. B. M. 35.) der göttlichen Anordnung, Gott ein Heiligthum, eine sichtbare Stätte zur Verehrung und Verherrlichung seines heiligen Namens, zu errichten, die Lehre vom Sabbath vorausgeschickt wird, eine sprechende Andeutung, daß der Gottesdienst und der Sabbath in nah verwandten Beziehungen zu einander stehen. Eine größere Veranlassung hierzu finden wir in den Worten der h. S. (3. B. M. 19, 30.), wo das Gebot, welches Ehrfurcht vor jenem Heiligthum befiehlt, in Verbindung steht mit einem andern, welches gleiche Ehrfurcht vor dem Sabbath

gebietet. „Meine Sabbathe sollt ihr hüten und mein Heiligthum ehrfürchten, ich bin der Ewige." Hiervon nimmt der Talmud Gelegenheit zu folgender, sinniger Vergleichung: „Gleich wie die Heilighaltung des Sabbath nur geschieht in Rücksicht unserer Ehrfurcht vor der Heiligkeit dessen, der den Sabbath geboten, so bezieht sich auch unsere Ehrfurcht vor dem Heiligthum nur auf Gott, der es geboten. Wolltest du meinen, diese Ehrfurcht sei nur an den Tempel und Tempeldienst in Jerusalem gebunden? so belehrt dich die Schrift eines Andern: so wie das Gebot, den Sabbath zu ehren, für die Ewigkeit gilt, so auch jenes, welches Ehrfurcht vor dem Heiligthum gebietet." *)

Die beiden Heiligthümer sind also vom Gesetz uranfänglich mit einander verbunden und können nur in innigster Verbindung bestehen. Eine Wahrheit, welche die Erfahrung täglich bestätigt. Nur wo und wann die Sabbathfeier geheiligt und in Ehren gehalten wird, da und dann wird der Gottesdienst in seiner Weihe erhalten. Wo aber der Sabbath durch das Treiben weltlicher Geschäfte öffentlich entheiligt wird, da muß der Gottesdienst immer tiefer in Verfall gerathen; wo das Weltliche und Unheilige alle Kraft verzehrt und alle Thätigkeit verschlingt, da erübrigt man keine Zeit für das Heilige und Göttliche; wo der Geist im Schlamm des Irdischen versunken ist, da kann er sich nicht erheben zum Höhren und Ueberirdischen. Darum haben die göttlichen Propheten, wenn sie in ihrem edlen Zorn gegen das Sittenverderbniß ihrer Zeit mit strafendem Ernst auftraten, wenn sie mit prophetischem Adlerblick dem Verfall der Tugend und Religion, den Verfall des irdischen Reichs, als unmittelbare Folge, weissagten, immer gegen dieses Zwillingspaar von Sünden — Vernachlässigung des Gottesdienstes und Entheiligung der Sabbathfeier — am meisten geeifert. „Meine Heiligthümer hast du ver-

*) Jebamoth 6, a. b. Vergl. Maimonid. über den Tempel 7, 7.

achtet, meine athe entweihet (Jecheskel 22,)." „Ihre Priester thun meiner Lehre Gewalt an, entweihen meine Heiligthümer, lehren keinen Unterschied zwischen dem Heiligen und Gemeinen, dem Reinen und Unreinen, von meinen Sabbathen wandten sie ihre Augen ab, so ward ich entweihet unter ihnen (das. 26, 23. 38.)."

So können wir unsere Gedanken über die würdige Feier des Sabbath an jene über die würdige Feier des Gottesdienstes füglich anschließen, und, so wir dies thun, auf den göttlichen Beistand hoffen. Wir wollen uns bemühen: die wahre Bedeutung der Sabbathfeier zu erkennen und aus dieser Erkenntniß

die Lehre von dem weisen Gebrauche unseres Lebens

schöpfen. Einen alten Kernspruch des Talmuds legen wir unserer Betrachtung zu Grunde; er lautet: מי שטרח בערב שבת יאכל בשבת „Wer sich gemüht und vorbereitet hat vor Sabbath, der wird genießen am Sabbath," und knüpfen diese an die Worte der h. S., welche verzeichnet im 2. B. M. 16, 23., also lauten:

וַיֹּאמֶר אֲלֵיהֶם הוּא אֲשֶׁר דִּבֶּר ה׳ שַׁבָּתוֹן שַׁבַּת קֹדֶשׁ לה׳ מָחָר אֵת אֲשֶׁר תֹּאפוּ אֵפוּ וְאֵת אֲשֶׁר תְּבַשְּׁלוּ בַּשֵּׁלוּ וְאֵת כָּל הָעֹדֵף הַנִּיחוּ לָכֶם לְמִשְׁמֶרֶת עַד הַבֹּקֶר

„Und er (Moses) sprach zu ihnen: Dies ist's, was Gott geredet: Eine Feier, eine heilige Feier, dem Ewigen morgen. Was ihr bakken wollt, backet, und was ihr kochen wollt, kochet, und alles Uebrige leget euch hin zur Verwahrung auf den Morgen."

Gott wolle uns führen auf den Weg des Lichtes und der Wahrheit, uns erleuchten mit seinem Geist und uns

erfüllen mit seiner Kraft, auf daß wir verharren mögen in seinem Gesetz für und für. Amen!

Schon oft haben wir, m. a. Z., über die würdige Feier des geheiligten Ruhetages, in frommer Versammlung, an heiliger Stätte, nachgedacht. Diese hohen Feierstunden, in welchen wir sollen erheben unsern Geist und emporrichten unsern innern Sinn zu Gott, können wahrlich dem Israeliten nicht gleichgiltig sein, der von dem köstlichen Geschenke des Lebens einen recht weisen Gebrauch machen möchte. Diese gottgeweihten Stunden des Sabbath sind ein schöner Theil unseres irdischen Daseins, und auch von ihnen und ihrer weisen Anwendung werden wir einst Rechenschaft ablegen müssen, als von dem wichtigsten Theil des uns anvertrauten Lebens.

Wie oft verschwendet der Mensch sein Leben, ohne dessen weisen Gebrauch zu ahnen! Wie oft gewahrt er erst am Rande desselben das Ziel, welches seinen Blicken längst entschwunden ist! Wie oft sieht er sein Leben als verfehlt an und wünscht dasselbe von neuem beginnen zu können, um es mit größerer Weisheit zu gebrauchen! Wie oft wird dem Menschen der weise Gebrauch des Lebens, den er vorher nie erkannt, mit einem Mal klar, furchtbar klar und hell, daß seine Augen geblendet, mit Entsetzen sich davon abwenden, weil ihm eine Weisheit offenbart wird, zu einer Stunde, wo er eben aus dem Leben scheiden muß und von ihr keinen Gebrauch mehr machen kann.

Und so auch der Israelit! Auch er würde in den dunkeln Kreisen des irdischen Daseins ohne Ziel, ohne Rast, herumirren, ohne an das Ende seiner Laufbahn jemals erinnert zu werden; auch er würde, nach der Weise der Kinder, mit der farbigen Hülse des Lebens spielend tändeln, ohne auf den tief verschlossenen Kern, auf den göttlichen Inhalt desselben zu achten; auch er würde im Vollgenusse des Irdischen den Himmel vergessen, für den er geboren, die Tugend, für die er geschaffen, die Seligkeit,

für die er bestimmt, die Unsterblichkeit, zu welcher sein göttlicher Geist berufen ist; auch er würde in den Finsternissen dieses Erdenlebens nie den Dämmerstrahl eines hehren Morgenroths erblicken, das früher oder später über uns alle hereinbricht und alle Dunkelheiten unseres Lebens ans Licht zieht, wenn nicht Gott, der Herr, ihm „aus seinen verborgenen Schätzen“ ein kostbares Geschenk, „Sabbath“ geheißen, verliehen hätte. מתנה טובה יש לי בבית גנזי ושבת שמה Ein kostbares Geschenk, von unendlichem Werth, von unerschöpflicher Belehrung! „Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk thun, aber der siebente Tag ist eine Feier dem Ewigen deinem Gotte!“ Arbeiten soll der Mensch, seine Kräfte, die geistigen wie die körperlichen, durch Thätigkeit entfalten und sie weise nützen, um sein irdisches Dasein zu verschönern und zu veredlen. Zur Thätigkeit ist er geboren, zur Thätigkeit hat ihn der Schöpfer mit mannigfaltigen Kräften begabt; Thätigkeit ist Leben, träge Ruhe ist Tod. Auch die Pflanze ist thätig, aber ohne Bewußtsein; auch das Thier ist thätig, und zwar mit Bewußtsein, aber ohne Freiheit, ohne Willen. Nur der Mensch ist thätig mit Bewußtsein, Freiheit und Willen. So soll denn auch seine Thätigkeit mit dem weisen Willen Gottes übereinstimmen, das heißt, sie soll sich einen weisen Zweck setzen. Selber kann sich die Thätigkeit, sie sei von welcher Natur sie wolle, nicht Zweck sein, sonst wäre sie zwecklos. Wer sein ganzes Leben hindurch in Thätigkeit verbringt, ohne sich eines andern Zweckes bewußt zu sein, als das irdische Leben selber und seine irdischen Freuden, der hat sein Leben zwecklos vergeudet und verloren, der hat sich mit dem Thiere auf gleich niedere Stufe herabgesetzt, das sich auch bei seiner Thätigkeit keines höhren Zweckes bewußt ist, als — den thierischen Genuß des Lebens. Sabbath ist der von Gott eingesetzte Tag, an welchem der Mensch seiner Thätigkeit einen Ruhepunkt setzen soll; um über sie und ihren Zweck, über das Leben und seine höhre Bedeutung, über seine Kräfte und

ihren weisen Gebrauch; über die Zeit und ihre Anwendung, über sein Streben und dessen Ziel, über seinen Ursprung und seine Rückkehr; über seine Handlungen und ihren Werth, über seine Pflicht und ihre Erfüllung; über seinen Willen und dessen Kraft, über seine Begierden und ihre Gewalt; über seine Erkenntniß des Göttlichen and Irdischen, über sein Verhältniß zu seinem Schöpfer und dessen Geschöpfen nachzudenken und das Gedachte sich zum klaren und lebendigen Bewußtsein zu bringen. Genießen soll der Mensch das Leben und sich dessen freuen, als eines köstlichen Geschenkes seines himmlischen Vaters. Nicht vergebens hat Gottes Güte uns mit so vielen zum Genusse einladenden Gegenständen umringt; nicht vergebens legte er den Trieb zur Freude in unsere Brust. Gott selbst hat den Menschen zum reinsten Genuß des Lebens berufen, so er ihm ein Verlangen darnach ins Herz gelegt, Genußfähigkeit und unschuldige Mittel zu ihrer Befriedigung ihm verliehen. Aber nicht gedankenlos soll der Mensch genießen, wie das Thier, sondern jedesmal seine Begierde dem Pflicht- und Tugendgefühl aufzuopfern wissen. „Freue dich, Jüngling, deiner Jugend und laß dein Herz froh werden in deinem Jünglingsalter. Folge den Regungen deines Herzens und den Wahrnehmungen deiner Augen; aber wisse, daß über alles dies der Herr dich führen wird ins Gericht.“

Weise Thätigkeit mit mäßigem Lebensgenuß sind uns beide von der Religion gestattet, ja sind uns sogar von der Religion geboten. Nur übermäßige Thätigkeit mit unmäßigem Lebensgenuß werden uns als Sünde angerechnet. Wir sollen unsere Kräfte in diesem Leben gebrauchen und die Früchte derselben mit Freude genießen; aber nicht alle Kräfte, mit denen uns die gütige Vorsehung so reichlich ausgestattet, sollen wir für den geringen Ertrag dieses Lebens verbrauchen, nicht in unmäßigem thierischem Genuß, des Geistes besten Kräfte erschlaffen lassen, sondern den schönsten Theil unserer Kräfte für die höhre Le-

bensthätigkeit, für Tugend und Religion, verwenden. Den Trieb zur Freude und irdischer Glückseligkeit hat Gott in des Menschen Brust gelegt, um seine Kräfte zu reizen, sie aus ihrem Schlummer ins rege Leben zu erwecken, sie zu immer größerer Entwickelung anzuregen und für höhre Zwecke zu üben; in dieser Uebung sollen sie erstarken und zu größerer Vollkommenheit anwachsen, um den unsterblichen Geist einer unendlichen Seligkeit fähig und würdig zu machen. Es wäre aber eine Verkehrung der göttlich weisen Absicht und Ordnung, wenn das, was nur Mittel und Anregung war, nämlich die Bedürfnisse und Freuden dieses Lebens, zum ausschließlichen Zweck aller Thätigkeit erhoben würde. Nur soviel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse gehört, soll in diesem Leben verbraucht, der größere Rest aber für die Ewigkeit verwahrt werden. So viel zur weisen Verschönerung und Veredlung deines irdischen Daseins erforderlich ist, kannst du, ohne zu sündigen, von deiner Kraft verzehren, aber den schönsten Theil davon mußt du für den M o r g e n eines schönern Daseins aufsparen. Verdoppeln mußt du deine Kraft, weil du für zwei verschiedene Welten, von verschiedener Natur, in verschiedener Weise, arbeiten mußt. Allein, daß du an eine übersinnliche Welt, für welche du geboren bist, und welcher du schon jetzt zum Theil angehörst, über deiner Sinnlichkeit nicht vergessen solltest, hat dir Gott den Ruhetag gegeben, an welchem du hienieden schon, im Geiste mehr j e n e r, als d i e s e r leben kannst. Für die irdischen Bedürfnisse des geheiligten Tages mußt du schon den T a g v o r h e r gesorgt haben, damit du an jenem, ungetheilt dem Göttlichen angehören mögest. Was du gestern bereitet, wirst du heute genießen; — so sollst du schon in diesem Leben für die Ewigkeit dich vorbereiten, damit du d o r t ungestört vom Irdischen, das an dir klebt, deiner Seligkeit genießen könnest. Was du in diesem Leben gethan, gewirkt und geschaffen, für was du dich hienieden gemühet, davon wirst du dort die Früchte genießen, das wird dort dein Antheil

sein. מי שטרח בערב שבת יאכל בשבת „Wie du dich vorbereitet vor Sabbath, wirst du genießen am Sabbath," ist der Ruf, der aus der Ewigkeit zu dir herübertönet! „Dieses Leben, sagt der Talmud, ist der Vorhof der Ewigkeit. Bereite dich hienieden vor, daß du dort aufgenommen werdest."

So hat Gott in der Einsetzung der heiligen Sabbathfeier einen lehrreichen Wink für den weisen Gebrauch unseres Lebens uns gegeben, den die h. S. mit unsern Textworten andeutet: „Und er sprach zu ihnen: dies ist's, was der Ewige geredet! Eine Feier, eine heilige Feier ist dem Ewigen morgen. Was ihr backen wollt, backet, und was ihr kochen wollt, kochet, und alles Uebrige leget euch hin zur Verwahrung auf den Morgen." Hier der Fingerzeige Gottes! Eine Feier, eine heilige Feier ist dem Ewigen Morgen! Aber was für ein Morgen? Ein Morgen vom schönsten Himmelsglanz, vom reinsten Sonnenlicht erhellt! Ein Morgen von keinem Nebel verhüllt, von keinem Gewölke getrübt, rein und heiter in göttlichem Strahlenglanz prangend! „Ein Morgen, und der Ewige wird kund thun, wer sein ist, und wen er erwählen wird, den wird er sich nah bringen;" ein Morgen, an dem alle reinen Seelen und alle veredelten Geister zurückkehren in Gott, ihren himmlischen Vater, an der heiligen Feier „des großen ewigen Sabbath" theilnehmen und sich freuen des himmlischen göttlichen Geschenkes, „der unbegränzten Seligkeit" נחלה בלי מצרים. Dieser hehre Morgen durchdämmert schon das irdische Leben, und ergötzt und erfreuet die Augen derer, die nicht von Irrlichtern verführt und nicht von falschem Glanz geblendet, und nicht von unheiligem, fremdem Feuer des irdischen Gewinnes durchglühet sind. הוא אשר דבר ה׳ Von diesem Morgen hat der Ewige geredet, als die Himmel und die Erde und ihr ganzes Heer und das ganze Reich des Irdischen vollendet aus der Schöpferhand Gottes hervorkam, wie noch jeden Morgen die schöpferische Kraft Gottes sich erneuert und der junge Tag aus

dem Schooße der Nacht in jungem Glanze hervortritt. הוא אשר דבר ה Diesen Morgen hat Gott vom Unbeginn geheiligt, und ihn seinem Werke als Krone aufgesetzt, seiner Schöpfung als Ziel aufgesteckt. Dem irdischen Thun folgt eine göttliche Feier, wie der Nacht des irdischen Lebens ein himmlischer Morgen aufgeht. „Was ihr backen wollt, backet, und was ihr kochen wollt, kochet.“ Was ihr für diese kurze Frist dieses Lebens vonnöthen habt, möget ihr thun, und eure Kräfte nützen und sie gebrauchen nach Wohlgefallen, um euch an der Aeußerung eurer Kraft zu erfreuen, an den Früchten eurer Werke zu ergötzen, um die himmlischen Gaben mit menschlicher Würde zu genießen, um euren Genuß des Irdischen, nach menschlicher Weise zu veredeln, um die Summe eurer irdischen Freuden zu mehren, das Maaß eurer Glückseligkeit zu vergrößern, und euch das Leben überhaupt so schön, so freudenreich zu bilden, als dies mit dem Gedanken eurer Menschheit, mit dem Bewußtsein eurer Göttlichkeit nur immer vereinbar ist. Aber nicht euer ganzes Vermögen sollt ihr dem Erdenleben weihen, nicht den ganzen Reichthum verschwenderisch der sinnlichen Lust hinopfern; nur soviel dürft ihr von euren Kräften dazu verwenden, als zur Erreichung eurer Glückseligkeit unumgänglich nothwendig ist, „und Alles, was übrig ist, leget euch hin zur Verwahrung auf den Morgen!“

Welche heilvolle Lehre ist dir, o Israelit, in diesen Worten offenbart worden! O, daß du sie immer nutzen und stets einen weisen Gebrauch von ihr machen möchtest! Sie sagt dir: nicht für diese kurze Lebensdauer hat dich der Schöpfer mit so mannigfachen Vermögen und Kräften ausgerüstet, zu deren Genuß die wenigen Naturtriebe des gemeinen Thieres schon hinreichen; nutze sie mit Weisheit für dein Leben und die Uebrigen und die Vorzüglichen lege hin zur Verwahrung auf den Morgen! Nicht für diese Spanne Zeit, die wie ein fliegender Schatten vorüber- [illegible] ein bunter Morgentraum spurlos vorübereilt,

hat der weise Vater im Himmel eine so reiche Aussteuer von Gefühlen und Empfindungen dir verliehen; ein geringer Theil derselben wäre für deine irdische Glückseligkeit hinlänglich gewesen; gebrauche sie zu deinem Glücke und die übrigen und köstlichsten deiner Gefühle und Empfindungen lege hin zur Verwahrung auf den Morgen! Nicht für diesen kurzen Lebenstraum hat Gott der Herr deinem Leibe einen göttlichen Odem eingehaucht, eine göttliche Seele dir gegeben; nicht für den Genuß des kurzen pfeilschnell dahin schwindenden Augenblicks hat Gott einen unsterblichen, in Ewigkeit fortlebenden und fortwirkenden Geist mit dem Staube verbunden. Glaubst du, daß jene in unendlicher Ferne schwimmenden Sterne, von denen des Sehers bewaffnetes Auge kaum einen schwachen Schimmer entdeckt, nur um dieses matten Schimmers willen geschaffen seien? Nein! in ihrer Nähe erwärmen, erleuchten und beleben sie ein zahlloses Heer von Welten, die unserem schwachen Auge ewig verborgen bleiben. Und du könntest glauben, jener, der Unendlichkeit angehörende Geist, welcher in dir lebt, sei nur für diese Nacht geschaffen, die er dämmernd erhellen soll? Nein! für eine lichtvolle Ewigkeit ist er geboren! Gebrauche ihn als Leuchte dieses Lebens, aber das Uebrige, des Geistes schönsten Sterne, sein hellstes Licht, lege hin zur Verwahrung auf den Morgen! „Auf den Morgen, wo der Herr zeigen wird, wer sein ist, und wer heilig ist und wird sich ihm nah bringen." Wer schon hienieden Gott angehört, wer schon hienieden ein heiliges Leben führt, wer in dem nächtlichen Dunkel dieses Lebens sich der Lichtseite zuwendet, für den wird das Morgenroth schöner und heiterer anbrechen, den wird Gott am hellen Morgen des ewigen Lebens sich nah bringen.

Wie groß und herrlich ist die Bedeutung des Sabbath! Wie erhaben erscheint sie dem frommen, in ihren Geist sich versenkenden Gemüth! Alle übrigen Lehren der Religion kehren zu ihr, als ihrem wahren Mittelpunkt, zurück. Alle haben sie die Heiligung des irdischen Lebens

Thun und Treiben sein Augenmerk richtet, und dann, im Mittelpunkte des weltlichen Verkehrs, so manche Stätten, so manche Straßen erblickt, wo volle sechs Tage hindurch eine wogende Menge, ein Drängen und Treiben in voller Lebendigkeit sich zeigte, und heute eine feierliche Stille, eine sabbathliche Ruhe herrscht, so sagt er: hier wohnen Israeliten, und heute ist der heilige Sabbath, und jene Israeliten, die auf unveränderlich alte Weise, den einzigen höchsten Gott verehren, dieselben sind es, die heute, wie vor Jahrtausenden, den heiligen Sabbath feiern. Der Gottesdienst und der Sabbath sind also die beiden Heiligthümer, die den Israeliten im Gotteshause und im Leben kennzeichnen, die das Bundeszeichen sind zwischen Gott und Israel.

Als vor vielen Monaten, euch, meine Freunde, eure weltlichen Geschäfte nach unserer Stadt, und das Bedürfniß nach göttlicher Nahrung, der Durst nach dem lebendigen Gotteswort in unsern Tempel führte, haben wir vom ersten Heiligthume, vom Gottesdienst und seiner würdigen Feier zu eurem Herzen gesprochen. Heute wollen wir, in gleichem Vertrauen auf Gottes kräftigen Beistand, vom zweiten Heiligthume, vom Sabbath und seiner würdigen Feier, zu eurem Herzen sprechen.

Einen besonders schicklichen Anknüpfungspunkt dieser unserer Betrachtung über den Sabbath an jene über den Gottesdienst, bietet schon der Umstand dar, daß in der h. S. (2. B. M. 35.) der göttlichen Anordnung, Gott ein Heiligthum, eine sichtbare Stätte zur Verehrung und Verherrlichung seines heiligen Namens, zu errichten, die Lehre vom Sabbath vorausgeschickt wird, eine sprechende Andeutung, daß der Gottesdienst und der Sabbath in nah verwandten Beziehungen zu einander stehen. Eine größere Veranlassung hierzu finden wir in den Worten der h. S. (3. B. M. 19, 30.), wo das Gebot, welches Ehrfurcht vor jenem Heiligthum befiehlt, in Verbindung steht mit einem andern, welches gleiche Ehrfurcht vor dem Sabbath

gebietet. „Meine Sabbathe sollt ihr hüten und mein Heiligthum ehrfürchten, ich bin der Ewige.“ Hiervon nimmt der Talmud Gelegenheit zu folgender, sinniger Vergleichung: „Gleich wie die Heilighaltung des Sabbath nur geschieht im Rücksicht unserer Ehrfurcht vor der Heiligkeit dessen, der den Sabbath geboten, so bezieht sich auch unsere Ehrfurcht vor dem Heiligthum nur auf Gott, der es geboten. Wolltest du meinen, diese Ehrfurcht sei nur an den Tempel und Tempeldienst in Jerusalem gebunden? so belehrt dich die Schrift eines Andern: so wie das Gebot, den Sabbath zu ehren, für die Ewigkeit gilt, so auch jenes, welches Ehrfurcht vor dem Heiligthum gebietet.“ *)

Die beiden Heiligthümer sind also vom Gesetz uranfänglich mit einander verbunden und können nur in innigster Verbindung bestehen. Eine Wahrheit, welche die Erfahrung täglich bestätigt. Nur wo und wann die Sabbathfeier geheiligt und in Ehren gehalten wird, da und dann wird der Gottesdienst in seiner Weihe erhalten. Wo aber der Sabbath durch das Treiben weltlicher Geschäfte öffentlich entheiligt wird, da muß der Gottesdienst immer tiefer in Verfall gerathen; wo das Weltliche und Unheilige alle Kraft verzehrt und alle Thätigkeit verschlingt, da erübrigt man keine Zeit für das Heilige und Göttliche, wo der Geist im Schlamm des Irdischen versunken ist, da kann er sich nicht erheben zum Höhren und Ueberirdischen. Darum haben die göttlichen Propheten, wenn sie in ihrem edlen Zorn gegen das Sittenverderbniß ihrer Zeit mit strafendem Ernst auftraten, wenn sie mit prophetischem Adlerblick dem Verfall der Tugend und Religion, den Verfall des irdischen Reichs, als unmittelbare Folge, weissagten, immer gegen dieses Zwillingspaar von Sünden — Vernachlässigung des Gottesdienstes und Entheiligung der Sabbathfeier — am meisten geeifert. „Meine Heiligthümer hast du ver-

*) Jebamoth 6, a. b. Vergl. Maimonid. über den Tempel 7, 7.

achtet, meine athe entweihet (Jecheskel 22,)." „Ihre Priester thun meiner Lehre Gewalt an, entweihen meine Heiligthümer, lehren keinen Unterschied zwischen dem Heiligen und Gemeinen, dem Reinen und Unreinen, von meinen Sabbathen wandten sie ihre Augen ab, so ward ich entweihet unter ihnen (das. 26, 23. 38.)."

So können wir unsere Gedanken über die würdige Feier des Sabbath an jene über die würdige Feier des Gottesdienstes füglich anschließen, und, so wir dies thun, auf den göttlichen Beistand hoffen. Wir wollen uns bemühen: die wahre Bedeutung der Sabbathfeier zu erkennen und aus dieser Erkenntniß

die Lehre von dem weisen Gebrauche unseres Lebens

schöpfen. Einen alten Kernspruch des Talmuds legen wir unserer Betrachtung zu Grunde; er lautet: מי שטרח בערב שבת יאכל בשבת „Wer sich gemüht und vorbereitet hat vor Sabbath, der wird genießen am Sabbath," und knüpfen diese an die Worte der h. S., welche verzeichnet im 2. B. M. 16, 23., also lauten:

וַיֹּאמֶר אֲלֵיהֶם הוּא אֲשֶׁר דִּבֶּר ה׳ שַׁבָּתוֹן שַׁבַּת קֹדֶשׁ לה׳ מָחָר אֵת אֲשֶׁר תֹּאפוּ אֵפוּ וְאֵת אֲשֶׁר תְּבַשְּׁלוּ בַּשֵּׁלוּ וְאֵת כָּל הָעֹדֵף הַנִּיחוּ לָכֶם לְמִשְׁמֶרֶת עַד הַבֹּקֶר

„Und er (Moses) sprach zu ihnen: Dies ist's, was Gott geredet: Eine Feier, eine heilige Feier, dem Ewigen morgen. Was ihr bakken wollt, backet, und was ihr kochen wollt, kochet, und alles Uebrige leget euch hin zur Verwahrung auf den Morgen."

Gott wolle uns führen auf den Weg des Lichtes und der Wahrheit, uns erleuchten mit seinem Geist und uns

erfüllen mit seiner Kraft, auf daß wir verharren mögen in seinem Gesetz für und für. Amen!

Schon oft haben wir, m. a. Z., über die würdige Feier des geheiligten Ruhetages, in frommer Versammlung, an heiliger Stätte, nachgedacht. Diese hohen Feierstunden, in welchen wir sollen erheben unsern Geist und emporrichten unsern innern Sinn zu Gott, können wahrlich dem Israeliten nicht gleichgiltig sein, der von dem köstlichen Geschenke des Lebens einen recht weisen Gebrauch machen möchte. Diese gottgeweihten Stunden des Sabbath sind ein schöner Theil unseres irdischen Daseins, und auch von ihnen und ihrer weisen Anwendung werden wir einst Rechenschaft ablegen müssen, als von dem wichtigsten Theil des uns anvertrauten Lebens.

Wie oft verschwendet der Mensch sein Leben, ohne dessen weisen Gebrauch zu ahnen! Wie oft gewahrt er erst am Rande desselben das Ziel, welches seinen Blicken längst entschwunden ist! Wie oft sieht er sein Leben als verfehlt an und wünscht dasselbe von neuem beginnen zu können, um es mit größerer Weisheit zu gebrauchen! Wie oft wird dem Menschen der weise Gebrauch des Lebens, den er vorher nie erkannt, mit einem Mal klar, furchtbar klar und hell, daß seine Augen geblendet, mit Entsetzen sich davon abwenden, weil ihm eine Weisheit offenbart wird, zu einer Stunde, wo er eben aus dem Leben scheiden muß und von ihr keinen Gebrauch mehr machen kann.

Und so auch der Israelit! Auch er würde in den dunkeln Kreisen des irdischen Daseins ohne Ziel, ohne Rast, herumirren, ohne an das Ende seiner Laufbahn jemals erinnert zu werden; auch er würde, nach der Weise der Kinder, mit der farbigen Hülse des Lebens spielend tändeln, ohne auf den tief verschlossenen Kern, auf den göttlichen Inhalt desselben zu achten; auch er würde im Vollgenusse des Irdischen den Himmel vergessen, für den er geboren, die Tugend, für die er geschaffen, die Seligkeit,

für die er bestimmt, die Unsterblichkeit, zu welcher sein göttlicher Geist berufen ist; auch er würde in den Finsternissen dieses Erdenlebens nie den Dämmerstrahl eines hehren Morgenroths erblicken, das früher oder später über uns alle hereinbricht und alle Dunkelheiten unseres Lebens ans Licht zieht, wenn nicht Gott, der Herr, ihm „aus seinen verborgenen Schätzen“ ein kostbares Geschenk, „Sabbath“ geheißen, verliehen hätte. מתנה טובה יש לי בבית גנזי ושבת שמה Ein kostbares Geschenk, von unendlichem Werth, von unerschöpflicher Belehrung! „Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk thun, aber der siebente Tag ist eine Feier dem Ewigen deinem Gotte!“ Arbeiten soll der Mensch, seine Kräfte, die geistigen wie die körperlichen, durch Thätigkeit entfalten und sie weise nützen, um sein irdisches Dasein zu verschönern und zu veredlen. Zur Thätigkeit ist er geboren, zur Thätigkeit hat ihn der Schöpfer mit mannigfaltigen Kräften begabt; Thätigkeit ist Leben, träge Ruhe ist Tod. Auch die Pflanze ist thätig, aber ohne Bewußtsein; auch das Thier ist thätig, und zwar mit Bewußtsein, aber ohne Freiheit, ohne Willen. Nur der Mensch ist thätig mit Bewußtsein, Freiheit und Willen. So soll denn auch seine Thätigkeit mit dem weisen Willen Gottes übereinstimmen, das heißt, sie soll sich einen weisen Zweck setzen. Selber kann sich die Thätigkeit, sie sei von welcher Natur sie wolle, nicht Zweck sein, sonst wäre sie zwecklos. Wer sein ganzes Leben hindurch in Thätigkeit verbringt, ohne sich eines andern Zweckes bewußt zu sein, als das irdische Leben selber und seine irdischen Freuden, der hat sein Leben zwecklos vergeudet und verloren, der hat sich mit dem Thiere auf gleich niedere Stufe herabgesetzt, das sich auch bei seiner Thätigkeit keines höhren Zweckes bewußt ist, als — den thierischen Genuß des Lebens. Sabbath ist der von Gott eingesetzte Tag, an welchem der Mensch seiner Thätigkeit einen Ruhepunkt setzen soll; um über sie und ihren Zweck, über das Leben und seine höhre Bedeutung, über seine Kräfte und

ihren weisen Gebrauch; über die Zeit und ihre Anwendung, über sein Streben und dessen Ziel, über seinen Ursprung und seine Rückkehr; über seine Handlungen und ihren Werth, über seine Pflicht und ihre Erfüllung; über seinen Willen und dessen Kraft, über seine Begierden und ihre Gewalt; über seine Erkenntniß des Göttlichen and Irdischen, über sein Verhältniß zu seinem Schöpfer und dessen Geschöpfen nachzudenken und das Gedachte sich zum klaren und lebendigen Bewußtsein zu bringen. Genießen soll der Mensch das Leben und sich dessen freuen, als eines köstlichen Geschenkes seines himmlischen Vaters. Nicht vergebens hat Gottes Güte uns mit so vielen zum Genusse einladenden Gegenständen umringt; nicht vergebens legte er den Trieb zur Freude in unsere Brust. Gott selbst hat den Menschen zum reinsten Genuß des Lebens berufen, so er ihm ein Verlangen darnach ins Herz gelegt, Genußfähigkeit und unschuldige Mittel zu ihrer Befriedigung ihm verliehen. Aber nicht gedankenlos soll der Mensch genießen, wie das Thier, sondern jedesmal seine Begierde dem Pflicht- und Tugendgefühl aufzuopfern wissen. „Freue dich, Jüngling, deiner Jugend und laß dein Herz froh werden in deinem Jünglingsalter. Folge den Regungen deines Herzens und den Wahrnehmungen deiner Augen; aber wisse, daß über alles dies der Herr dich führen wird ins Gericht."

Weise Thätigkeit mit mäßigem Lebensgenuß sind uns beide von der Religion gestattet, ja sind uns sogar von der Religion geboten. Nur übermäßige Thätigkeit mit unmäßigem Lebensgenuß werden uns als Sünde angerechnet. Wir sollen unsere Kräfte in diesem Leben gebrauchen und die Früchte derselben mit Freude genießen; aber nicht alle Kräfte, mit denen uns die gütige Vorsehung so reichlich ausgestattet, sollen wir für den geringen Ertrag dieses Lebens verbrauchen, nicht in unmäßigem thierischem Genuß, des Geistes besten Kräfte erschlaffen lassen, sondern den schönsten Theil unserer Kräfte für die höhre Le-

benssthätigkeit, für Tugend und Religion, verwenden. Den Trieb zur Freude und irdischer Glückseligkeit hat Gott in des Menschen Brust gelegt, um seine Kräfte zu reizen, sie aus ihrem Schlummer ins rege Leben zu erwecken, sie zu immer größerer Entwickelung anzuregen und für höhre Zwecke zu üben; in dieser Uebung sollen sie erstarken und zu größerer Vollkommenheit anwachsen, um den unsterblichen Geist einer unendlichen Seligkeit fähig und würdig zu machen. Es wäre aber eine Verkehrung der göttlich weisen Absicht und Ordnung, wenn das, was nur Mittel und Anregung war, nämlich die Bedürfnisse und Freuden dieses Lebens, zum ausschließlichen Zweck aller Thätigkeit erhoben würde. Nur soviel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse gehört, soll in diesem Leben verbraucht, der größere Rest aber für die Ewigkeit verwahrt werden. So viel zur weisen Verschönerung und Veredlung deines irdischen Daseins erforderlich ist, kannst du, ohne zu sündigen, von deiner Kraft verzehren, aber den schönsten Theil davon mußt du für den Morgen eines schönern Daseins aufsparen. Verdoppeln mußt du deine Kraft, weil du für zwei verschiedene Welten, von verschiedener Natur, in verschiedener Weise, arbeiten mußt. Allein, daß du an eine übersinnliche Welt, für welche du geboren bist, und welcher du schon jetzt zum Theil angehörst, über deiner Sinnlichkeit nicht vergessen solltest, hat dir Gott den Ruhetag gegeben, an welchem du hienieden schon, im Geiste mehr jener, als dieser leben kannst. Für die irdischen Bedürfnisse des geheiligten Tages mußt du schon den Tag vorher gesorgt haben, damit du an jenem, ungetheilt dem Göttlichen angehören mögest. Was du gestern bereitet, wirst du heute genießen; — so sollst du schon in diesem Leben für die Ewigkeit dich vorbereiten, damit du dort ungestört vom Irdischen, das an dir klebt, deiner Seligkeit genießen könnest. Was du in diesem Leben gethan, gewirkt und geschaffen, für was du dich hienieden gemühet, davon wirst du dort die Früchte genießen, das wird dort dein Antheil

sein. מי שטרח בערב שבת יאכל בשבת „Wie du dich vorbereitet vor Sabbath, wirst du genießen am Sabbath," ist der Ruf, der aus der Ewigkeit zu dir herübertönet! „Dieses Leben, sagt der Talmud, ist der Vorhof der Ewigkeit. Bereite dich hienieden vor, daß du dort aufgenommen werdest."

So hat Gott in der Einsetzung der heiligen Sabbathfeier einen lehrreichen Wink für den weisen Gebrauch unseres Lebens uns gegeben, den die h. S. mit unsern Textworten andeutet: „Und er sprach zu ihnen: dies ist's, was der Ewige geredet! Eine Feier, eine heilige Feier ist dem Ewigen morgen. Was ihr backen wollt, backet, und was ihr kochen wollt, kochet, und alles Uebrige leget euch hin zur Verwahrung auf den Morgen." Hier der Fingerzeige Gottes! Eine Feier, eine heilige Feier ist dem Ewigen Morgen! Aber was für ein Morgen? Ein Morgen vom schönsten Himmelsglanz, vom reinsten Sonnenlicht erhellt! Ein Morgen von keinem Nebel verhüllt, von keinem Gewölke getrübt, rein und heiter in göttlichem Strahlenglanz prangend! „Ein Morgen, und der Ewige wird kund thun, wer sein ist, und wen er erwählen wird, den wird er sich nah bringen;" ein Morgen, an dem alle reinen Seelen und alle veredelten Geister zurückkehren in Gott, ihren himmlischen Vater, an der heiligen Feier „des großen ewigen Sabbath" theilnehmen und sich freuen des himmlischen göttlichen Geschenkes, „der unbegränzten Seligkeit" נחלה בלי מצרים. Dieser hehre Morgen durchdämmert schon das irdische Leben, und ergötzt und erfreuet die Augen derer, die nicht von Irrlichtern verführt und nicht von falschem Glanz geblendet, und nicht von unheiligem, fremdem Feuer des irdischen Gewinnes durchglühet sind. הוא אשר דבר ה׳ Von diesem Morgen hat der Ewige geredet, als die Himmel und die Erde und ihr ganzes Heer und das ganze Reich des Irdischen vollendet aus der Schöpferhand Gottes hervorkam, wie noch jeden Morgen die schöpferische Kraft Gottes sich erneuert und der junge Tag aus

dem Schooße der Nacht in jungem Glanze hervortritt. הוא אשר דבר ה׳ Diesen Morgen hat Gott vom Anbeginn geheiligt, und ihn seinem Werke als Krone aufgesetzt, seiner Schöpfung als Ziel aufgesteckt. Dem irdischen Thun folgt eine göttliche Feier, wie der Nacht des irdischen Lebens ein himmlischer Morgen aufgeht. „Was ihr backen wollt, backet, und was ihr kochen wollt, kochet.“ Was ihr für diese kurze Frist dieses Lebens vonnöthen habt, möget ihr thun, und eure Kräfte nützen und sie gebrauchen nach Wohlgefallen, um euch an der Aeußerung eurer Kraft zu erfreuen, an den Früchten eurer Werke zu ergötzen, um die himmlischen Gaben mit menschlicher Würde zu genießen, um euren Genuß des Irdischen, nach menschlicher Weise zu veredeln, um die Summe eurer irdischen Freuden zu mehren, das Maaß eurer Glückseligkeit zu vergrößern, und euch das Leben überhaupt so schön, so freudenreich zu bilden, als dies mit dem Gedanken eurer Menschheit, mit dem Bewußtsein eurer Göttlichkeit nur immer vereinbar ist. Aber nicht euer ganzes Vermögen sollt ihr dem Erdenleben weihen, nicht den ganzen Reichthum verschwenderisch der sinnlichen Lust hinopfern; nur soviel dürft ihr von euren Kräften dazu verwenden, als zur Erreichung eurer Glückseligkeit unumgänglich nothwendig ist, „und Alles, was übrig ist, leget euch hin zur Verwahrung auf den Morgen!“

Welche heilvolle Lehre ist dir, o Israelit, in diesen Worten offenbart worden! O, daß du sie immer nutzen und stets einen weisen Gebrauch von ihr machen möchtest! Sie sagt dir: nicht für diese kurze Lebensdauer hat dich der Schöpfer mit so mannigfachen Vermögen und Kräften ausgerüstet, zu deren Genuß die wenigen Naturtriebe des gemeinen Thieres schon hinreichen; nutze sie mit Weisheit für dein Leben und die Uebrigen und die Vorzüglichen lege hin zur Verwahrung auf den Morgen! Nicht für diese Spanne Zeit, die wie ein fliegender Schatten vorüberfährt, wie ein bunter Morgentraum spurlos vorübereilt,

hat der weise Vater im Himmel eine so reiche Aussteuer von Gefühlen und Empfindungen dir verliehen; ein geringer Theil derselben wäre für deine irdische Glückseligkeit hinlänglich gewesen; gebrauche sie zu deinem Glücke und die übrigen und köstlichsten deiner Gefühle und Empfindungen lege hin zur Verwahrung auf den Morgen! Nicht für diesen kurzen Lebenstraum hat Gott der Herr deinem Leibe einen göttlichen Odem eingehaucht, eine göttliche Seele dir gegeben; nicht für den Genuß des kurzen pfeilschnell dahin schwindenden Augenblicks hat Gott einen unsterblichen, in Ewigkeit fortlebenden und fortwirkenden Geist mit dem Staube verbunden. Glaubst du, daß jene in unendlicher Ferne schwimmenden Sterne, von denen des Sehers bewaffnetes Auge kaum einen schwachen Schimmer entdeckt, nur um dieses matten Schimmers willen geschaffen seien? Nein! in ihrer Nähe erwärmen, erleuchten und beleben sie ein zahlloses Heer von Welten, die unserem schwachen Auge ewig verborgen bleiben. Und du könntest glauben, jener, der Unendlichkeit angehörende Geist, welcher in dir lebt, sei nur für diese Nacht geschaffen, die er dämmernd erhellen soll? Nein! für eine lichtvolle Ewigkeit ist er geboren! Gebrauche ihn als Leuchte dieses Lebens, aber das Uebrige, des Geistes schönsten Sterne, sein hellstes Licht, lege hin zur Verwahrung auf den Morgen! „Auf den Morgen, wo der Herr zeigen wird, wer sein ist, und wer heilig ist und wird sich ihm nah bringen." Wer schon hienieden Gott angehört, wer schon hienieden ein heiliges Leben führt, wer in dem nächtlichen Dunkel dieses Lebens sich der Lichtseite zuwendet, für den wird das Morgenroth schöner und heiterer anbrechen, den wird Gott am hellen Morgen des ewigen Lebens sich nah bringen.

Wie groß und herrlich ist die Bedeutung des Sabbath! Wie erhaben erscheint sie dem frommen, in ihren Geist sich versenkenden Gemüth! Alle übrigen Lehren der Religion kehren zu ihr, als ihrem wahren Mittelpunkt, zurück. Alle haben sie die Heiligung des irdischen Lebens

zum Zweck והתקדשתם והייתם קדשים; aber in keiner tritt dieser hohe Zweck so sichtbarlich ausgeprägt hervor, in keiner erscheint die Verknüpfung dieses Lebens mit der Ewigkeit so innig, so fest verschlungen, als in der Lehre vom Sabbath. Das Eigenthümliche und gleichsam der Grundzug im Leben unserer Väter, war die ihnen eigenthümliche religiöse Richtung, die alle ihre Lebenskreise geisterhaft durchzitterte, so daß ihr selbstständig-religiöser Charakter scharf begränzt, dessen einzelne Farben gehoben, und mit scharfen Umrissen gezeichnet, hervortraten und der religiöse Sinn und der Blick nach dem Jenseits wie ein Grundton warmer Begeisterung belebend durch ihr ganzes Dasein klang. —

Diese religiöse Richtung trat am bestimmtesten und am thatsächlichsten in der Heilighaltung der Sabbathfeier hervor. Sabbath war das Bundeszeichen zwischen Gott und Israel. Diese Feier und Ruhe des Irdischen während ungehemmter Kraftäußerung des in uns waltenden Göttlichen, dieses Schweigen in Wort und Gedanken, dieses Verstummen unserer irdischen Natur von allem, was die Erde bietet und unsere Sinnlichkeit begehrt, während unsere Seele auf entfesselten Schwingen der Andacht zur Betrachtung des Göttlichen aufschwebt, gilt der Nation als ein Sinnbild von dem Fortwirken unseres Geistes nach seiner Entkleidung des irdischen Staubes. Und da wir uns dieses Erdenleben als einen Vorhof der lichtvollen Ewigkeit, und die ganze Sinnenwelt als einen Vorhang einer übersinnlichen Weltordnung vorstellen, so schwebt dem frommen religiösen Gemüth, bei der hehren Feier des Sabbath, die Ahnung einer reingeistigen Weltordnung als Zweck der sichtbaren Schöpfung vor.

Was der forschenden Vernunft als das Höchste erscheint, was der Sehnsucht des menschlichen Herzens als das Befriedigendste zusagt, die Verbindung dieses Erdenlebens mit der Ewigkeit, das bedeutet dem Israeliten der Sabbath! Was der kühnste Flug des mensch-

lichen Verstandes zu erreichen, keine menschliche Sprache würdig zu bezeichnen vermag, die Verknüpfung der Sinnenwelt mit einer übersinnlichen Weltordnung, das bedeutet dem Israeliten der Sabbath! Darum wird kein Gebot in der h. S. so oft wiederholt, kein Gebot von den Propheten so nachdrücklich eingeschärft und anhaltend anempfohlen, als das Gebot des Sabbath; darum ward kein Gebot von unsern Vätern so heilig gehalten, keines mit solcher Aufopferung gehütet, als das des Sabbath.

Heilig war der Sabbath unsern Vätern und seine Bedeutung galt ihnen als die Bedeutung des Lebens: Thätigkeit, unverdrossene Thätigkeit in diesem Leben mit unverwandtem Hinblick auf die Ewigkeit; Arbeit und Sorge um irdischen Gewinn, aber noch größere Arbeit und Sorge um ewige Ruhe, um unvergänglichen Lebensgewinn. Der Sinn und die Bedeutung von der Heiligkeit des Sabbath durchdrang das ganze Leben und lehrte, wie man es gebrauchen soll, um es zu einem heiligen zu machen. Heiligkeit ist das Ziel der israelitischen Religion; Heiligkeit der Gesinnungen und der Werke, der Gefühle und des Willens, des Strebens und Wirkens. Heiligkeit ist das Höchste, nach welchem der menschliche Geist ringen kann, und ist nicht eins mit der Tugend, sondern die Krone aller Tugenden. Tugend ist das Ringen des Geistes nach dem Göttlichen, Heiligkeit das errungene Göttliche selbst; Tugend ist das unablässige Streben nach dem hohen Ziele, Heiligkeit das hohe Ziel selbst; Tugend ist der Kampf des Geistes mit den finstern Nächten des Irdischen, Heiligkeit des Kampfes Preis! Daß aber der Mensch nach Heiligkeit ringen soll, daß er bei seinem Aufsluge zum Himmlischen nicht vom Schwerpunkte der Erde und der irdischen Gelüste in den Mittelpunkt des Irdischen herabgezogen werde, mußte ihm ein himmlischer Anhaltspunkt geboten werden gegen die mächtigen Anziehungskräfte der Erde, mußte ihm in der heiligen Feier des Sabbath ein sichtbares Bild der Heiligkeit stets vorschweben; daß er nicht rastlos, wie das

Thier, arbeite für thierische Zwecke, mußte ihm oft Gelegenheit werden, die höhren Zwecke seiner irdischen Bestrebungen kennen zu lernen, mußte ihn der Sabbath mit seiner würdigen Feier und seiner göttlichen Belehrung zur Betrachtung über sich und seine würdige Bestimmung einladen. Wer das Leben und seinen Sinn verstehet, wer sein weltliches Treiben am Sabbath unterbricht und dem Göttlichen sich zuwendet, wer durch den Sabbath oft erinnert und belehrt wird, daß wir nicht für diese dunkle Erde geboren, und daß unser Leben einen Ausgang hat, der zum lichten Morgen der Ewigkeit führt, der wird, wenn er zur Arbeit zurückkehrt, verständig und belehrt zurückkehren, der wird bei seiner Thätigkeit, die Thätigkeit seiner Brüder nicht stören, der wird fremdes Eigenthum, fremdes Recht ehren, der wird seine Zunge bewahren vor falschen Reden und seine Hände hüten vor Betrug; der wird sein Herz verschließen sträflichem Gelüste und sein Gemüth nicht öffnen sündlichen, fehlerhaften Neigungen; der wird sein Leben weise gebrauchen, „hüten das Recht und üben die Tugend und sich nähern der Heiligkeit“ und von ihm wird gelten des Propheten Spruch: „Heil dem Menschen, der dies thut, und dem Erdensohn, der daran festhält, der da hütet den Sabbath und ihn nicht entweihet und seine Hände bewahret, daß sie nicht thun was böse ist.“

Wenn wir nun die Bedeutung des Sabbath erkannt, die Lehre von dem weisen Gebrauche unseres Lebens aus dieser Erkenntniß geschöpft, wenn wir gesehen, wie unsere Väter das Heiligthum des Sabbath überall mit sich führten und seine Heiligkeit auf ihr ganzes Leben übertrugen, wenn wir dies alles beherzigen, und dann den Blick in uns, in unser Leben zurückkehren und uns fragen: wohnt dieses Heiligthum noch in uns? lebt diese Erkenntniß noch in unserm Geiste? wirkt diese Lehre in unserem Gemüthe? wird die Heiligkeit des Sabbath in Ehren gehalten und übt sie noch so wohlthätigen Einfluß auf unser Leben? Welche Antwort können wir uns geben? Leider müssen wir uns sagen: Die

wenigsten Israeliten halten und ehren den Sabbath als ein Heiligthum. Viele entehren ihn durch den unheiligen Ernst weltlicher Geschäfte, Viele entweihen ihn durch den Leichtsinn gedankenloser Zerstreuungen, Viele entwürdigen das Heiligthum des Sabbath und ziehen es in das Unheilige ihres irdischen Treibens herab, entwürdigen das Heiligthum in sich, ihren unsterblichen Geist, und ziehen ihn in den Staub des Irdischen herab. Jedoch entheiligen nicht alle den Sabbath auf gleiche Weise; die Einen öffentlich, die Andern insgeheim. Die Einen ehren noch den Schein und können darum noch Schein-Israeliten genannt werden; die Andern haben auch den Schein von sich abgeworfen und wollen von der Religion nichts wissen. An diese meine strafenden Worte zu richten, wäre vergebliche Mühe. Sie hören die Donnerstimme nicht, welche von Sinai rief: „gedenke des Ruhetages, um ihn zu heiligen!“ wie sollten sie meine schwache Stimme vernehmen. Sie sind in ihrem weltlichen Treiben versunken und haben keine Zeit, den Gottesdienst zu besuchen, eine vom Gottesworte geheiligte Rede anzuhören. Sie haben das eine Heiligthum, den Sabbath zerstört und den Sturz des zweiten Heiligthums, des Gottesdienstes, nach sich gezogen. Das ist der Fluch der Sünde, daß Eine der Andern Mutter ist. — Aber auf ihren Irrwegen wollen wir ihnen die Wahrheit nachrufen: Es ist ein Gott über den Sternen, der in sechs Tagen Himmel und Erde und ihr ganzes Heer geschaffen und am siebenten Tage geruht und ihn geheiligt und als Heiligthum für die Menschen eingesetzt, damit sie wissen mögen, daß auf diese Tage der Arbeit ein Tag der Feier folgt, auf die Nacht des Irdischen ein schöner Morgen des Göttlichen anbricht, „dann feiert die Erde und ruhet das Irdische und sühnt die verletzten Sabbathe.“

Aber die Andern, die noch zum Schein den Sabbath hüten und nicht öffentlich entweihen durch weltliche Geschäfte, an diese wollen wir unsere Worte richten, diese wollen wir fragen, wie sie es mit dem Sabbath meinen, wie sie ihn

ehren, welchen Gebrauch sie von ihm für das Heil ihrer Seele machen? Wahrlich, gleich wie kein grobes Verbrechen begehen noch nicht ein ehrbares Leben führen heißt, ebenso wenig heißt, keine grobe Arbeit am Sabbath verrichten, keine weltlichen Geschäfte treiben, den Sabbath heiligen, wenn man ihn in allerlei Zerstreuungen und irdischen Vergnügungen hinbringt. Viele betrachten den Sabbath als den Tag, wo das ermüdende Treiben der Geschäfte dem weniger lästigen Jagen nach Vergnügungen Platz macht. Man ruhet aus von der Last der Arbeit und läßt dem erschöpften Leib so manche Erquickung zu gute kommen. Allein an Erhebung und Auffrischung des Geistes, an Stärkung und Kräftigung der Seele im Göttlichen wird am allerwenigsten gedacht. Man erfindet allerlei Mittel, die Zeit zu verkürzen. O, sinnet nicht auf das Verkürzen der Zeit, denn dies verkürzt euer Leben!

Trachte nicht, o Israelit, am heiligen Tage auf das Vertreiben der Zeit! Du bezeugst dadurch, wie entfremdet du dem Heiligen geworden, wie du, statt des Heiligen dich zu bemächtigen, statt es für dein Leben zu gewinnen, du dich seiner zu entledigen trachtest. So das Heilige dich verläßt ohne Spuren in deinem Innern, ohne Einfluß auf dein Leben zurückzulassen, stehst du entheiligt da. So du durch allerlei Mittel dem Sabbath entziehest, ohne ihn für die Erhebung deines Geistes, für die Veredlung deiner Seele weise zu nützen, ist das Heilige von dir geflohen und du stehest morgen auf derselben Stufe, wo du gestern gestanden, nicht edler und nicht erhabener, nicht verständiger und nicht erleuchteter als gestern. So du nicht von ihm den weisen Gebrauch deines Lebens gelernt, so du nicht nach dem Vorbilde seiner Heiligkeit dein Leben geheiligt hast, stehest du am Morgen der Ewigkeit nicht vollkommener und nicht göttlicher, als du gestern in der Nacht deines irdischen Thuns gestanden hast. Du hast alles verschwendet für das Heute und nichts erübrigt und nichts hingelegt zur Verwahrung auf den Morgen, und deinem

Anspruch auf Seligkeit, tritt die ewige Gerechtigkeit mit dem Urtheil entgegen: מי שטרח בערב שבת יאכל בשבת

„Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde," ruft uns der weise Salomo zu. Allerdings sind für uns Stunden der Ruhe, oder der Genuß unschuldiger Freuden unentbehrlich. Die Religion selbst hat uns die Freude an den Ruhe- und Festtagen sogar geboten. Allein diese sollen für uns nur Mittel sein zur Erheiterung des Geistes, zur Stärkung unserer Seele, zur Belebung unserer Thatkraft, zur Erweckung und Erhaltung eines innern Frohsinnes und unserer Freude in Gott. Aber wir sollen nicht aus der Freude den Zweck unseres Lebens machen. Wir sollen auffrischen unsere Kräfte, um nicht zu ermüden im gottseligen Wirken und Schaffen zu unserem Heil, im Vorbereiten zu unserer erhabenen Bestimmung. Wer aber, unbekümmert um die höhren Zwecke des Lebens, um Tugend und Menschenglück, so er auf seinem Kreise verbreiten könnte, unbekümmert um Religion und religiöse Bestrebungen, so er befördern sollte, unbekümmert um seine Glaubensbrüder und um ihr Schicksal, das er mittragen, unbekümmert um ihr Weiterschreiten auf der Bahn der Tugend und Glückseligkeit, zu dem er nach Kräften mitwirken sollte, nur zwischen Arbeit und Genuß seine Tage theilt, dem enteilt das Leben wie ein kurzer Traum, und in den Pforten des Todes, auf der Schwelle der Ewigkeit donnert ihm die Gerechtigkeit zu: „Wer sich gemühet und vorbereitet hat vor Sabbath, der wird genießen am Sabbath."

So wollen wir denn, meine l. F., nach dem erhabenen Sinn unseres Textes festhalten das Heiligthum des Sabbath für uns und unsere Nachkommen, aus dieser göttlichen Anordnung den weisen Gebrauch unseres Lebens lernen, durch Werke der Liebe und Frömmigkeit, durch göttliche Betrachtung und weises Wirken uns auf den großen Sabbath vorbereiten, im Geiste und im Sinne des Propheten Jesaia: So du lässest ruhen am Sabbath deinen

Fuß, und kein Geschäft betreibest an meinem heiligen Tage; so du nennest den Sabbath eine Lust; so du ihn ehrest deinem heiligen Gott zu Ehren, daß du nicht gehest deine gewöhnlichen Wege, nicht suchest deine Geschäfte, nicht redest leere Worte, so wirst du in Gott deine Freude haben, und ich werde dich emportragen über die Höhen der Erde und du wirst dein väterliches Erbe in Ruhe und Freudigkeit genießen. So spricht der Mund des Ewigen, gelobt sei sein heiliger Name und gepriesen in Ewigkeit. Amen.

III.

Die drei Worte des israelitischen Glaubens.

Es giebt drei Stammwahrheiten des israelitischen Glaubens, in welchen alle übrigen Glaubenswahrheiten der Religion Israels eingehüllt sind, wie in den drei Stammvätern Abraham, Jizchak und Jakob alle künftigen Geschlechter Israels eingeschlossen waren. Diese drei Stammväter haben das Haus Israels gebaut und diese drei Grundwahrheiten sind es, worauf das Gebäude der Religion Israels aufgeführt worden ist. Wie noch heute, und in spätester Zeit, jeder Israelit sich einen Sohn Jakobs, einen Enkel Jizchaks, einen Abkömmling Abrahams nennt, so ist jede einzelne Glaubenswahrheit eine Frucht, die jenem dreiästigen Stamm entsprossen ist. Diese drei Stammwahrheiten sind: אחדות השם der Glaube an das Dasein eines einzigen, einigen höchsten Gottes, der die ganze Schöpfung aus dem Schooße des Nichts ins lebendige Dasein rief; ferner: תורה מן השמים oder der Glaube, daß das Gesetz Mosis, so wir es besitzen, unmittelbar von Gott uns gegeben und der göttliche Mosis nur der treue Diener Gottes war, der es uns überbracht und überliefert hat; und drittens: גמול שכר ועונש der Glaube, daß Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, ein gerechter Richter sei, der die Handlungen der Menschen prüft und nach Verdienst und Schuld belohnt und bestraft. Diese drei Stammwahrhei-

ten, die Grundfesten des israelitischen Religionsgebäudes, sind, wie Rabbi Joseph Albo in seinem vortrefflichen Werke „Ikarim" bemerkt, in dem heutigen Mussaph-Gebet, und namentlich in den Anordnungen desselben in drei Abtheilungen מלכות, זכרונות, שופרות angedeutet. Die Männer der großen Synagoge, welche die jüdischen Gebete, und namentlich die Tefilla verfaßten, haben zur Verherrlichung des heutigen Festes ראש השנה nichts besseres thun können, als die Grundwahrheiten der Religion, deren erfolgreiche Anerkennung und Beherzigung in allen Verhältnissen des Lebens die wahre Wohlfahrt Israels zur Folge haben würde, mit der Bedeutung des heutigen Tages auf das Innigste zu verschmelzen, um die Wahrheiten, welche die höchste Weisheit lehrt, durch das Gebet dem Gemüthe desto tiefer einzuprägen, und das, was die Vernunft als das Höchste verehrt, auch dem Gefühl unauslöschlich einzugraben, auf daß Vernunft und Gefühl in einander verschmelzen und die Kraft des göttlichen Glaubens den Geist und das Herz des Israeliten durchdringen soll.

Das Gebet מלכות lehrt uns, den himmlischen Vater als den höchsten und einzigen Weltregenten verehren und anbeten. Das Bild eines huldreichen Königs, der mit väterlicher Liebe seine Völker umschließt, mit väterlicher Fürsorge über sie wacht und ihre Wohlfahrt fördert, der sich unendlich freuet, ihre Tugenden zu belohnen, sich innerlich betrübt, wenn er ihren Ungehorsam bestrafen muß, dieses Bild eines liebevollen Königs und Landesvaters, dessen Haupt Gnade umstrahlet, in dessen Krone Gnade als der schönste Juwel glänzt, dieses freundliche und ansprechende Gemälde soll in uns die erhabene Vorstellung von Gott, dem König aller Könige, von Gott, „der die Himmel wie Teppiche ausspannt und den Erdball festgegründet," dessen Majestät in den Himmelshöhen thronet und dessen liebevolle Vorsehung das unermeßliche Weltall durchdringt, lebendig machen.

In dem Gebete שופרות wird der Glaube an die An-

mittelbar-göttliche Abkunft der mosaischen Lehre unserem Geiste und Gemüth eingeprägt, indem das Andenken jener wundervollen Begebenheiten, welche die göttliche Offenbarung begleiteten, und wovon der Schall des Schofers eines der vorzüglichsten ist, durch lebhafte Erinnerung in uns vergegenwärtigt wird.

Das dritte Gebet זכרונות macht uns die dritte Grundwahrheit „Vergeltung" anschaulich. Und obwohl diese, nach den Lehren der Religion, erst jenseits der Gränzen unseres irdischen Daseins ihr strenges und gerechtes Gericht hält חז"ל שמתן שכרן של צדיקים לעתיד לבוא so soll uns doch der heutige Tag, als der erste im Jahre, an jenes ewige Gericht und die Gerechtigkeit dessen, der nicht achtet auf Ansehen der Person und keine Bestechung nimmt, lebhaft erinnern und uns zur Untersuchung unseres Thuns und Treibens, ob es mit den Gesetzen der Religion und der ewigen Gerechtigkeit im Einklange sei, auffordern.

Wir, m. l. F., glauben ebenfalls, das heutige Neujahrsfest nicht besser verherrlichen und würdiger begehen zu können, als wenn wir in die Fußtapfen unserer ältesten Lehrer אנשי כה"ג treten und diese drei wichtigsten Stammwahrheiten des israelitischen Glaubens mit der Bedeutung des heutigen Tages, wie die Religion ihn lehrt und namentlich in diesen drei Anordnungen sie ausgeprägt, zu verknüpfen suchen. Zum Texte behalten wir dieselbe Schriftstelle, die auch Albo dieser seiner Ansicht zu Grunde gelegt hat, bei, und welche, dem Propheten Jesaia 33, 22. entnommen, also lautet: כי ה' שפטנו ה' מחקקנו ה' מלכנו הוא יושיענו

„Denn der Ewige ist unser Richter, der Ewige ist unser Gesetzgeber, der Ewige ist unser König, er wird uns helfen."

Ja, nur du, unser Gott, kannst und wirst uns helfen! Nur von dir erwarten wir Hülfe und Segen für diese Stunde, wie für alle übrigen Stunden unseres Lebens, „die du uns zugezählt hast, als noch keine derselben

war:" Kraft und Hilfe erwarten wir von dir, Gott unseres Heils. Amen!

I.

„Der Ewige ist unser König, er wird uns helfen."

קסם על שפתי מלך „Zaubermacht ruht auf den Lippen des Königs!" Der menschliche Richter verurtheilt den Verbrecher gegen menschliches Recht mit der schneidenden Schärfe des Gesetzes. Er kann als Mensch den Verbrecher beweinen, der Heiligkeit des Rechtes aber darf er nichts vergeben. Nur des Königs schönstes Vorrecht ist es, Gnade zu üben, Gnade für Recht ergehen zu lassen. „Im Lichte des königlichen Antlitzes ist Leben, und seine Gnade erquickt wie fruchtbarer Spätregen (Spr. 16, 15.)." Darum ist der König das Bild Gottes auf Erden, der den Frevler gegen göttliches Gesetz, so er den Frevel ernstlich bereuet, in Gnade aufnimmt, und „wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich Gott über die, welche ihn fürchten (Ps. 103, 13.)." Es ist eine merkwürdige Eigenthümlichkeit unserer Religion, daß sie uns die Gottheit unter dem Bilde eines Königs vorstellt, und diese Vorstellungsweise ist so ergiebig und fruchtbar an lehrreichen Gedanken, daß wir sie, wie im heutigen Gebet, auch in unserer Erbauungsstunde festhalten wollen. Meisterhaft hat der Talmud diesen Gedanken aufgefaßt und mit klarer, lebendiger Anschaulichkeit ihn wiedergegeben. כל מה שראה ישעיה ראה יחזקאל למה ישעיה דומה לבן עיר שראה את המלך ולמה יחזקאל דומה לבן כפר שראה את המלך „Alle prophetischen Gesichte, sagt er, die dem Jesaia geworden, sah auch Jecheskel; allein Jesaia gleicht hierin einem Stadtbewohner, und Jecheskehl einem Dorfbewohner, der den König sieht." In dieser rabbinischen Gleichnißrede liegt ein schöner, hoher Sinn. Wohl denken wir uns alle den Weltenschöpfer und den Weltregenten unter dem Bilde eines Königs; allein wie verschieden ist die Vorstellung von der Königswürde bei den Menschen? Der schlichte Landmann, der nie den

König von Angesicht zu Angesicht gesehen, denkt bei dessen Anblick an die Macht des Höchstgestellten, in dessen Hand Tod und Leben liegt; er denkt an die unermeßlichen Schätze und Reichthümer, die er sein nennt, an die Größe der Länder, die er besitzt, an die Menge der Völker, die er beherrscht, und vorzüglich an die reichen, unerschöpflichen Quellen des Genusses, die ihm Lust und Freude sprudeln. Der gebildete Städter hingegen, an der äußern Erscheinung des Königs gewöhnt, denkt, wenn er die geheiligte Person des Monarchen erblickt, an die moralische Größe und Würde, welche in dieser ausgezeichneten Persönlichkeit vertreten wird, an das königliche Vermögen, Millionen durch weise Gesetze und väterliche Fürsorge zu beglücken, an die beneidenswerthe Macht, Freude und Glückseligkeit, Frieden, Sicherheit und Wohlfahrt über seine Unterthanen zu verbreiten, an des Königs ausschließliches Vorrecht, Gnade vom Glanze des Thrones ausstrahlen zu lassen. So verschieden sind auch die Vorstellungen bei den Menschen von der Größe, Macht und Würde des Allerhöchsten, des Königs aller Könige! Je mehr unser Inneres von wahrer Gotteserkenntniß erfüllt und erleuchtet ist, je reiner und lauterer sind unsere Vorstellungen vom höchsten Wesen; je mehr unser Verstand erhellt wird, je heller versteht er Gottes Werke, Gottes Liebe, je mehr Licht und Geist, je mehr Licht für den erhabensten Geist im Weltall, für Gott! Die israelitische Religion, die am allerersten und allermeisten Licht für den menschlichen Geist gespendet, und die Menschheit gelehrt, Gott zu denken, und ihn als den einzigen unsichtbaren Urheber und Schöpfer, Erhalter und Regierer des Weltalls zu denken, hat uns die Gottheit unter dem Bilde eines sichtbaren Königs, des einzigen und höchsten Beherrschers eines irdischen Reichs, zu veranschaulichen gesucht, und indem sie uns eine würdige Vorstellung von der Gottheit beibrachte, gab sie uns zugleich einen würdigen Maaßstab für unsere Ehrfurcht gegen den irdischen König. Ein Bild Gottes ist er uns auf Erden! So soll denn jeder Israelit

für dessen Weisheit und Gerechtigkeit, Tugend, Liebe und Gnade die tiefste Verehrung hegen, und von dieser zur Vorstellung von der unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit, Liebe und Gnade des allerhöchsten einzigen Gottes sich erheben.

Diese eigenthümliche Vorstellungsweise Gottes als König und Weltregenten, die wir in der h. S. so oft wiederfinden, soll unter diesem Bilde, nächst der Lehre von der ausschließenden Einheit Gottes, zugleich das Gefühl unserer Abhängigkeit von seinem heiligen Willen in uns lebendig machen. In den Worten: „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger, einiger Gott," wird nach der Lehre der Väter, קבלת עול מלכות שמים d. h., die selbstthätige Uebernahme des Joches einer himmlischen Regentschaft, die selbstwillige Unterwerfung unseres Schicksals unter die göttliche Leitung, oder die Unterordnung unseres Willens und Gedankens unter den Willen des himmlischen Königs, ausgedrückt. —

Diese Anerkennung Gottes als den einzigen, unsichtbaren König des unermeßlichen Weltalls und den höchsten Regenten in der moralischen Ordnung der Dinge, dessen Anerkenntniß auf der ganzen Erde herrschend zu machen, wir von Gott im Schlußgebete מלכות erflehen, ist der erste und oberste Stammsatz unserer heiligen Religionslehre, oder das erste Wort des israelitischen Glaubens. Diese Lehre wird mit Recht als der Schlußstein des ganzen Religionsgebäudes angesehen. Sie giebt unsern Vorstellungen von Gott Gehalt und Wesen, Kern und Bedeutung. Nur ein einziges, einiges Wesen kann und muß zugleich das höchste, vollkommenste Wesen sein, weil der Gedanke zweier vollkommesten Wesen ein sinnloser Widerspruch ist. Das Bild eines Königs, in dem die höchste irdische Gewalt, die Einheit des Willens sich offenbart, giebt diesem Gedanken größere Anschaulichkeit. Nur ein einziger Gott, ein einziger, ungetheilter Wille, kann allsehend, allwissend, alliebend sein;

nur ein einziger Gott, der mit dem Vaterauge das ganze Weltall durchspähet, mit dem Vaterarm die ganze Schöpfung umfaßt, die ganze Menschheit, selbst Könige und Fürsten, wie Wasserbäche lenkt und leitet, ist auch für jedes Einzelne seiner Geschöpfe besorgt. Darum ist an den Glauben an ein einziges, höchstes Wesen auch jener fromme, trostreiche Glaube, an dessen allweise und allliebende Vorsehung geknüpft. — Wie ein treuer Hirt, der auch kein Einziges seiner Schafe gern vermißt, so wacht Gott mit väterlicher Fürsorge über Jegliches seiner Kinder. „Wie ein Hirt weidet er seine Heerde, mit seinem Arm sammelt er die Lämmer und in seinem Busen trägt er sie, die Säugenden leitet er." (Jesaia 40, 11.) „Wie ein Adler sein Nest bewacht, über seinen Jungen schwebt, spannt seine Fittige aus, ergreift sie, trägt sie hoch auf seinen Schwingen, so führt sie der Ewige, der Einzige, und mit ihm ist kein fremder Gott (3. B. M. 32, 12)."

Diese Lehre von der Einheit Gottes mit allen heilsamen Folgen, so aus ihr für unser Leben fließen, unserem Geiste und Herzen nah zu bringen, diesen so wohlthuenden, und das gebeugte Gemüth aufrichtenden Glauben an eine besondere Vorsehung Gottes השגחה פרטית unserem Innern tief einzuprägen, war die Absicht, die unsern frommen Vätern in der Gebetsordnung מלכות vorschwebte. Die Bedeutung des heutigen Festes ראש השנה bietet die schicklichste Veranlassung dazu. Heute ist der Schöpfung erster Tag, an dem der Vater des Himmels und der Erde das göttliche „Werde" sprach, und Millionen Welten auf seinen Wink aus dem Nichts emporstiegen; der Tag, an welchem der Schöpfer die zahllosen Reihen der Geschöpfe mit einem Blicke durchmustert, und den Sinn der Menschen durchforscht, und ihre Gedanken durchprüft, und ihr geheimes Trachten erwägt, und ihre verborgenen Wünsche vernimmt, und ihr leises Beten hört, und ihr stilles Seufzen erfährt; dieser hohe, bedeutsame Tag, der an keinem Israeliten ohne innere Anregung vorüberzieht, ist wohl geeignet,

uns für die Vernehmung großer Wahrheiten und für die Beherzigung heilsamer Lehren fähig und empfänglich zu machen. Es ist dieser Tag der erste im Jahre und, nach der frommen Sage unserer Väter, ein Tag des Gerichtes, wo der Vater im Himmel ein Gericht hält über die, welche das ganze Jahr hindurch nicht selber mit sich ins Gericht gingen. Wohl, und mit Recht, sagt der Talmud, אדם נדון בכל יום der Mensch wird jeden Tag gerichtet," und wie im Himmel, so auf Erden, d. h., sein eigenes Gewissen fällt ein streng richterliches Urtheil über jede seiner Handlungen, und so diese nicht mit dem göttlichen Gesetze übereinstimmen, bricht es den Stab über ihn. Allein, der Mensch, vom Sinnenreiz bewältigt, von gedankenloser Gewohnheit erschlafft, achtet nicht immer auf die innere warnende Stimme seines guten Engels und verirrt sich immer mehr von dem Pfade des Guten und Gerechten. Darum hat Gott in dem Irrgarten unseres irdischen Daseins gleichsam einen *Wegweiser* aufgestellt, damit der Mensch über seinen Wandel zum Nachdenken gebracht werde, vom Irrwege umkehre und sich zurecht finde; darum hat Gott diesen *Tag der Erinnerung* יום הזכרון eingesetzt, damit wir über unser zurückgelegtes Leben mit uns ins Gericht gehen und untersuchen, ob dieses Jahr, welches hingeflossen ist in den Strom der Ewigkeiten, für uns gänzlich verloren sei; oder ob wir davon einigen Ertrag für's künftige Leben zurückgelegt, einigen Gewinn für die Ewigkeit gerettet haben. Es soll uns dieser Tag und seine Bedeutung die Lehre von der *Einheit Gottes* zurufen und uns fragen: Mensch, Israelite, hast du dieser Lehre gemäß gelebt und gehandelt? Ist diese *göttliche Einheit*, welche in allen Werken und Reichen der Natur sich wiederfindet, und in den größten Himmelskörpern, die über unserm Haupte in ihren Bahnen den ewigen Kreislauf beginnen und vollenden, wie in dem kleinsten Wurm, den wir mit unsern Füßen zertreten, als ein Ausdruck göttlicher Harmonie sich widerspiegelt, auch in dir und deinem Innern vorhanden?

Herrscht diese göttliche Einheit auch in deinem Glauben, in deinen Gesinnungen, in deinen Gedanken, Gefühlen und Empfindungen; in deinem Wollen und Wünschen, Begehren und Streben, in deinen Werken und Handlungen, oder bist du, wie sie Alle, ein Kind des Widerspruchs? Heute ist der erste der Schöpfungstage, wo Gott Himmel und Erde geschaffen und Millionen von Wesen mit Licht und Leben beglückt. Wie hast du, o Mensch, die schaffende Kraft, so Gott in dich gelegt, genützt? Welches sind die guten Werke, die du gestiftet, welches sind die Thaten, durch welche du deinen Nebenmenschen beglückt? Wo ist das Licht, das du verbreitet, wo die Wärme, mit der du geliebt, wo die Theilnahme, mit der du fremde Leiden gemildert, wo der Trost, mit dem du fremde Wunden geheilt, wo der Segen, den du gespendet, wo die Saat des Trefflichen, die du ausgestreuet, wo die Halmen des Gerechten, die dir aufgeschossen, wo die Früchte des Beglückenden, die du geärndtet? Wer von uns kann am Tage des göttlichen Gerichts zu seiner Rechtfertigung mit Hiob rufen: „Weß Ohr von mir hörte, rief Heil über mich, und weß Auge mich sah, gab Zeugniß für mich. Denn ich rettete den Armen, der Hülfe ruft, und den Waisen ohne Beistand. Des Unglücklichen Segen kam über mich und das Herz der Wittwe mache ich froh. Gerechtigkeit kleidete ich an und sie umhüllte mich, wie Mantel und Bund mein Richterspruch. Augen war ich dem Blinden, und Füße dem Lahmen ich. Vater war ich den Dürftigen und des Unbekannten Streitsache untersuchte ich. Und zerschmettert die Kinnbacken des Argen und seinen Zähnen entriß ich den Raub?"

Aber, meine lieben Freunde, nicht nur von unserm Schaffen und Wirken als Menschen fordert dieser Tag und diese Lehre Rechenschaft von uns, sondern auch von unserm Thun und Wirken als Israeliten. Ein einziger, allmächtiger Gott ist der Gott Israels, und darum sollen wir nur ihn allein anbeten und verehren und keine andere Götter

neben ihm haben, die wir verehren, am allerwenigsten sollen wir unsere eigenen Fehler und Leidenschaften zu Göttern erheben, denen wir sklavisch dienen. Derselbe einzige Gott, der in sechs Tagen die Schöpfung vollendet, derselbe hat am siebenten Tage geruhet und ihn geheiligt, derselbe hat aus dem Lande der Sklaverei und der Finsterniß uns geführt in das Land des Lichtes und der Freiheit und für uns eingesetzt den heiligen Sabbath, um unsere Seele frei zu machen von den Banden der Finsterniß und des irdischen Thuns und sie zu entfesseln und zu erleuchten für das Göttliche und Reine. „Und du sollst denken, daß du ein Sklave warst im Lande Mizraim u. s. w., darum gebietet dir der Ewige, dein Gott, den Ruhetag zu halten (5. B. M. 5, 15.).“ Und nun die Frage an euch, m. F., habt ihr in dem Jahre, das da versunken ist in das Meer der Vergangenheit, auch etwas gethan für die Freiheit eurer Seele, für die Veredlung eures Herzens, für die Erleuchtung eures Geistes, oder hat das Streben nach irdischem Gewinn eure ganze Kraft verzehrt, euer ganzes Vermögen verschlungen? Habt ihr nur gedient dem einzigen Gott, dem allein Dienst, Ehre und Anbetung gebührt, oder habt ihr noch neben ihm geopfert fremden Göttern, unreinen Begierden und sündlichen, fehlerhaften Neigungen? Habt ihr an dem heiligen Sabbath verschlossen eure Werkstätten des zeitlichen Erwerbs und des weltlichen Verkehrs und geöffnet euer Herz der Erkenntniß des Höhern und erschlossen euren Geist der Belehrung des Göttlichen? hat die Achtung und die Ehrfurcht vor dem göttlichen Gesetz unterdrückt in euch die Gewalt der Sinnlichkeit, oder hat euer Verlangen nach Gold und eure Begier nach Staub und Staubesfreuden überwunden in euch die Kraft des göttlichen Geistes.

Solche und ähnliche Fragen soll der heutige Tag mit seiner Bedeutung in uns erwecken. Sie lehrt uns, Gott als den einzigen Urheber des Weltalls, als den königlichen Richter der Menschheit verehren, und diese Lehre ist so reich

an Mahnungen für das menschliche Herz, daß ihre Beherzigung von den heilsamsten Folgen für unser Leben sein muß.

Aber vor allem Andern soll uns die Lehre von der Einheit seines heiligen Namens, die wir, heute nach dem Beispiel der Väter, besonders in Betrachtung zogen, ganz vorzüglich zur Liebe, zur versöhnlichen Milde und schonenden Nachsicht gegen unsern Mitbruder stimmen. Die schönste Frucht, die auf dem Baume dieser Gotteserkenntniß wächst, heißt „Menschenliebe, Bruderliebe." Ein einziger Gott ist der Gott Israels, so sind wir alle Menschen seine Kinder, alle Brüder und Schwestern mit einander, und das ist der Hochgedanke, den ich als die schönste Folge dieser Lehre euch ans Herz lege, die ihr in das neue Jahr mit hinüber tragen und treu verwahren sollt für alle künftigen Jahre. Und auf daß ihr ihn besser fassen und sorgfältiger im Geiste und im Herzen tragen möget, empfehle ich euch die so schönen als trefflichen Worte des Propheten Malachi: „Haben wir nicht alle einen Vater, hat nicht ein Gott uns alle geschaffen? Warum soll Bruder gegen Bruder treulos sein und entweihen den Bund unserer Väter?"

II.

Und wie und weil es nur einen Gott giebt, so und darum auch nur einen Gesetzgeber und nur ein Gesetz, und dieses Gesetz, die Aeußerung seines heiligen Willens, ist heilig und göttlich wie er! ה׳ מחוקקנו „Der Ewige ist unser Gesetzgeber," und wie er, so auch sein Gesetz. Welch ein reichhaltiger Gedanke! Gott ist heilig, und sein Gesetz heiligt das menschliche Herz für alles Große, Erhabene und Göttliche; Gott ist allmächtig, und sein Gesetz bricht mit siegender Gewalt neue Bahnen in den Wildnissen des menschlichen Herzens, beschwört mit göttlicher Allmacht den Sturm wilder Leidenschaft; Gott ist wahr und allgerecht, und „die Gesetze des Ewigen sind wahr,

allsammt gerecht;" Gott ist vollkommen, treu, allweise, und „seine Lehre ist ohne Fehl, erquickt die Seele, die Zeugnisse Gottes getreu, machen Thoren weise, die Befehle Gottes gerade, erfreuen das Herz, die Gebote Gottes lauter, erleuchten die Augen;" Gott ist allgütig, alliebend und sein Gesetz ist der Ausdruck der reinsten Güte, die Aeußerung der innigsten Liebe, beseligend und beglückend, erfreuend, tröstend und erhebend wie er; Gott ist ewig, und sein Gesetz ist ewig wie er; Gott ist unveränderlich, und sein heiliger Wille, der sich offenbart in seinem Gesetz, ist unveränderlich wie er! Habt ihr noch je gehört, daß die Gesetze der Natur, die Gott seit der Schöpfung erstem Tage eingesetzt, je ohne göttliches Geheiß, sich verändert? daß die Sonne sagte: ich will nicht leuchten am Tage, und der Mond und die Sterne: wir entziehen unser Licht der Nacht, daß der Baum spräche: ich gebe nicht mehr meine Frucht, und die Blume: ich verweigere meinen Duft, oder im Reiche der Empfindung, daß je ein lebendes Wesen seinen Trieb verläugnet und dem Gesetz widerstrebt hätte, das der Schöpfer zur Bedingung seines Daseins angeordnet hat? Und ist das Gesetz für die Geisterwelt, für den Menschen mit Willensfreiheit minder heilig, als das des vernunftlosen Thieres, der unbeweglichen Pflanze, des fühllosen Steins? Ja, m. l. F., so ihr es glaubet, so ihr es lebendig fühlet, daß Gott ein einziges, ewiges, unveränderliches Wesen ist, so müßt ihr es gleich lebendig glauben und fühlen, daß sein heiliger Wille, den er in seinem Gesetz am Sinai offenbarte, *göttlich*, einzig unveränderlich ist, und dieses ist das *zweite Wort* des *israelitischen Glaubens*, das unsere Väter in der Gebetsordnung שופרות veranschaulicht und durch den Schall des Schofer uns lebendig in Erinnerung gerufen.

Das Gebet *Schofras* hat, sagte ich, die Veranschaulichung der *Göttlichkeit unserer Lehre* zum Zwecke, die unter flammendem Blitz und mächtigem Schall des Schofer uns offenbart worden ist. Unsere Väter haben diese Lehre von

der göttlichen Abkunft des mosaischen Gesetzes mit der Bedeutung des heutigen Tages, als eines Tages des göttlichen Gerichts, zu verknüpfen gesucht, und thaten dies mit gutem Grund. Heute sollen wir uns vorzüglich der Liebe und Barmherzigkeit Gottes lebendig bewußt werden, deren wir so sehr zu unserem Heil und Troste bedürfen. Und in der That! In welchem Ereigniß spricht sich die Liebe und Barmherzigkeit Gottes für das menschliche Geschlecht deutlicher und unverkennbarer aus, als in der Offenbarung des göttlichen Gesetzes? Jahrtausende wären vergangen und die Menschheit würde noch immer im Finstern wandeln, wäre nicht ein Licht des Himmels am Sinai aufgegangen. Durch die Offenbarung des göttlichen Gesetzes wurde im Geiste des Menschen das, was als dunkle Ahnung in ihm sich regt und wie ein matter Strahl aufdämmert, aufgeschlossen, lichtvoll und heiter entfaltet. Denn in eigner Kraft konnte sich der menschliche Geist nur schwach und dürftig entfalten, daher sandte ihm Gottes unendliche Liebe unter Donner und Blitz einen geistiglebendigen Strahl, der, wie der Blitz, das mitternächtliche Dunkel des menschlichen Geistes erleuchtete, und wie der Donner den Boden des menschlichen Herzens zu göttlichen Gefühlen und heiligen Empfindungen befruchtete. Die Offenbarung erhellte die Schatten des menschlichen Geistes und verbreitete Klarheit über sein Verhältniß zu Gott, von dem er stammt, zur Ewigkeit, für die er geschaffen, und das göttliche Wort in der göttlichen Lehre wurde das Licht der Welt.

Diesen Gedanken von der Göttlichkeit des Gesetzes bei uns in lebendiger Vollkraft zu erhalten, fanden unsere Väter ein geeignetes Mittel in dem Schall des Schofer, dem Begleiter dessen, was vom Himmel uns überkam. In dem eigenthümlich erschütternden Schall des Schofer erneuert sich dem Israeliten jener wundervolle Tag mit seiner menschenbeglückenden Bedeutung. Gleich jenen unwillkürlichen Tönen der menschlichen Natur, spricht der Schall des Scho-

ser verständlicher und eindringlicher zum Herzen des Israeliten, als die beredetste Zunge in den künstlichst zusammengefügten Worten es zu thun vermag. Es giebt bekanntlich Worte in der heiligen Sprache zur Bezeichnung religiöser Ideen, deren Kraft und Bedeutung mit ihr durchwachsen zu sein scheinen, und die sich durch keine andere Sprache wiedergeben läßt, ohne von dem begrifflichen Gehalt zu verlieren. In der heiligen Sprache und ihren eigenthümlichen Redeweisen liegt ein großer Theil unserer Nationalität. Nehmet uns die heilige Sprache im Gebet und im Gottesdienst, und das dadurch gemeinsam verbundene Israel ist in tausend verschiedene Nationalitäten zersplittert, und der deutsche Israelit würde sich mit seinem israelitischen Bruder eines fremden Landes in einer seiner heiligsten Angelegenheiten, in dem Ausdruck seines religiösen Gefühls nicht vereinigen und verständigen können. Zu dieser nationalen, ganz eigenthümlichen Ausdrucksweise des altisraelitisch-religiösen Gefühls gehört auch der Schall des Schofer, mit seinen erweckenden Vermahnungen, Erinnerungen und Hoffnungen, in dessen Tönen Israels Vergangenheit und Zukunft in eines zusammengedrängt, zu einem harmonischen Einklang zusammenfließen. Er ist, nächst den heiligen Büchern, deren Verständniß und Bedeutung größtentheils nur in und durch Israel fortlebt, der einzige Ueberrest jener begeisterten Prophetensprache, deren lebendig aufregende und mächtig erschütternde Kraft uns noch heute mit unwiderstehlicher Gewalt hinreißt. Ja, m. L., der Schall des Schofer ist selbst von den Propheten zum Bilde des höhren, göttlich geweihten Ausdrucks gebraucht worden: „Erhebe laut die Stimme,“ rief der göttliche Jesaia, „und laß nicht ab, wie Posaunenschall laß sie ertönen und verkünde meinem Volke seine Missethat und dem Hause Jakob seine Sünden.“ „Wird je die Posaune geblasen in der Stadt, wo das Volk nicht erbebet?“ rief der Prophet Amus.

Was der Schofer, nächst dieser seiner Erinnerungs-

kraft an die Gesetzgebung und seiner Zeugenschaft für die Göttlichkeit derselben, uns noch bedeutet, ist seine Bestimmung, bei dem großen Ereigniß, welches Israels Zukunft verherrlichen soll, mitzuwirken, und worauf die Propheten so oft hindeuten. In dem Schall des Schofer sind also Israels ruhmwürdige Vergangenheit und glorreiche Zukunft wie die beiden Enden eines Stabes zu einem Ringe vereinigt. Daher seine unbegreifliche wundersame Kraft über des Israeliten Gemüth. Darum versammeln sich fromme Schaaren in den Tempeln Israels, Männer und Frauen, Söhne und Töchter, Greise und Kinder, auch solche, welche das ganze Jahr hindurch Alles und Jegliches, was an israelitisch=religiöse Nationalität erinnert, von sich abstreifen, auch solche, die das ganze Jahr hindurch die Schwelle des Gotteshauses nicht betreten, vereinigen sich auf den Schall des Schofer, in dessen zitternden Tönen der ernst vermahnende Aufruf an jedes israelitische Herz sich unabweisbar ausspricht. Um diesen zu bezeichnen, gebrauchen wir die trefflichen Worte des Maimonides:*) „Obwohl es ein unerforschlicher, göttlicher Befehl ist, am Neujahr die Posaune zu blasen, so liegt doch darin eine Andeutung für uns, die uns gleichsam zuruft: Erwachet, ihr Schlafenden! Ermuntert euch aus eurem tiefen Schlummer! Erinnert euch eures Schöpfers, untersuchet eure Werke und bekehret euch. O ihr, die ihr die Wahrheit vergesset und die edle Zeit das ganze Jahr mit eitelm Tand hinbringt und nach Nichtigkeit haschet, die euch nicht frommt und nicht rettet, habet doch Rücksicht auf das Heil eurer Seele! Bessert euer Thun und Wirken, ein jeder lasse ab von seinem bösen Wandel und unterdrücke jede unreine Neigung." Er ruft uns ferner zu: Siehe, diese Töne, die noch in deinem Ohre zittern, sind in der Luft verronnen. So verrinnt auch dein Leben in Nichts und läßt dir von dem empfundenen Dasein kaum eine matte Erin-

*) Ueber Buße 3, 4.

nerung zurück. והתעיף עינך בו ואיננו Wie diese Töne dein Herz bewegten und rührten, so bewegten dich einst die lieblichen Laute theurer Eltern, so rührten dich einst die kräftigen Reden eines hoffnungsvollen Sohnes, die weichen Liebesworte einer zärtlichen Tochter, so durchdrang dein Herz das freundliche Lallen unschuldiger Säuglinge. Aber auch wie jene Töne sind diese verschollen in Grabesnacht und haben in dir keine andere Spur zurückgelassen, als die blutigen Wunden deines Herzens, den Nachhall verklungener Lebensfreuden. Dieser Schall des Schofer erinnert dich an die Ewigkeit des göttlichen Gesetzes, aber auch an die Hinfälligkeit und Nichtigkeit des irdischen Lebens. Es fiel ein Sonnenstäubchen auf ein hohes Gebirg — ein Wassertropfen ins Weltmeer — ein Jahr in den Abgrund vergangener Ewigkeiten. Was ist an und in uns von diesem Jahre geblieben? Unser Leib? der ist freilich um ein Jahr älter, das heißt, unser Lebenslauf um ein Jahr kürzer geworden. Der Posaunenschall verkündet uns, daß ein Jahr abgelaufen und ein neues begonnen, aber welche Stimme aus den Höhen kann uns verbürgen, daß es für uns begonnen, daß wir dessen Ende erleben, daß nicht, wenn die Posaune wieder ertönt, wir schon längst im kühlen Grabe ruhen? Wo sollten wir die Spuren des hingeflossenen Jahres anders suchen und finden, als in unserem unsterblichen Geiste, der um ein Jahr der Ewigkeit näher gerückt und mit dem Ewigen verwandter, reifer und vollendeter, reiner und erhabener über dem Irdischen geworden ist? Darum ermanne dich, mein lieber Bruder, ermuntere dich, theure Schwester, und nehme die Mahnungen zu Herzen, die dir heute zugerufen werden. Siehe, ein neues Jahr öffnet dir seine Pforten, trete hinein mit dem Wahlspruch: „diese Pforte führe mich zu Gott, auf dem Wege, wo Gerechte wandeln.“ So du deine alten Fehler von dir abwirfst und keinen einzigen derselben mit in das neue Jahr hinüberführst, trittst du in das neue Jahr als ein neuer Mensch ein, „und aller deiner Sünden werden dir

nicht gedacht werden; so du ferner thust, was gut und gerecht ist, wirst du leben."

Aber bei allem, was du thust, sei Gott dein erster und letzter Gedanke, sein göttliches Gesetz, nicht das Gesetz der aus Fleisch und Blut emporsteigenden Begierden, sei der Leitstern deines Lebens. „Sein Gebot sei dir eine Leuchte, seine Lehre das Licht," dann wird ein Licht, schön wie Morgenroth dir anbrechen und dein Heil dir schnell entsprießen von Gott, dem Einzigen, deinem Gesetzgeber, dem Spender des Heils, und in frommer gläubiger Zuversicht auf Ihn, wirst du rufen: Der Ewige ist unser Gesetzgeber, er wird uns helfen.

III.

Das dritte Wort des israelitischen Glaubens heißt Vergeltung. Es lehrt uns, Gott, den allweisen Gesetzgeber auch als gerechten Richter verehren. כי ה' שופטנו Vergeltung heißt das Wort, welches aus der ganzen Natur, aus der Geschichte der Menschheit, aus der göttlichen Offenbarung als göttliche Stimme laut und vernehmlich zu uns spricht und uns zuruft: Mensch! siehe hin auf den Tag, wo der Allgerechte mit dir ins Gericht geht, wo nicht deine That, wie sie äußerlich den Menschen erscheint, sondern deine Gesinnung, wie du allein nur sie kennst, erwogen und geprüft wird, wo du nicht für die Folgen deiner That gerichtet wirst, für die du oft nicht kannst und für welche der weltliche Richter dich dennoch verantwortlich macht, sondern, die Ursachen derselben, die in deinem Geiste allein vorhanden sind, dir zugerechnet werden; schaue hin, o Mensch, auf den Tag der Vergeltung, wo du nicht nach menschlichem Urtheil, das oft selbsttrügerisch und von Leidenschaft geblendet ist, sondern von göttlicher Einsicht gerichtet wirst, die vollkommen ist und zuversichtlich, gerecht und redlich, sonder Trug und Fehl. Tausende deiner Handlungen mögen das Gepräge

äußerer Gesetzmäßigkeit an sich tragen, mögen mit der allgemeinen Billigung der Menschen übereinstimmen, mögen von den Menschen, die den Schein richten, als Tugenden gepriesen, von der menschlichen Macht, der sie Vortheil brachten, als Verdienste belohnt werden, und doch können sie vor Gott allein, der die Nieren prüft und das Herz durchforscht, verwerflich sein, von seinem göttlichen Gericht, das nicht nach Muthmaßung und menschlichem Maßstab die Größe unserer Schuld ermißt, sondern das dunkelste Gewebe unserer innersten Empfindungen wie einen hellen Thautropfen durchblickt, als Gebrechen und Sünde verdammt werden. Darum ist der Glaube an Vergeltung einer der drei wichtigsten Stammsätze in der Glaubenslehre Israels! Ohne Vergeltung verliert die Unsterblichkeit des Geistes alle Bedeutung, allen Werth; ohne Unsterblichkeit verlöre das Dasein Gottes für uns alle Wichtigkeit; ohne Vergeltung wäre die Göttlichkeit des Gesetzes leerer Name ohne Inhalt. Eine Wahrheit ist in der andern gegründet, eine Ueberzeugung kann ohne die andere nicht bestehen; alle sind sie in und durch einander wahr. Vergeltung ist ebenso nothwendig wahr, als die Gerechtigkeit seines heiligen Namens über jeglichen Zweifel erhaben ist. Von Vergeltung, welche als Folge der Gerechtigkeit Gottes entsteht, sprechen die Propheten,[1]) jene treuen Wächter des geistigen Inhalts des Gesetzes, mit unbezweifelter Gewißheit; auf Vergeltung deutet das Gesetz in vielen seiner Anordnungen hin, und weiset uns hinweg aus diesem Leben in die künftige Fortsetzung desselben in der Ewigkeit. Wer kennt nicht die erhabene Gleichnißrede, mit welcher die Rabbinen uns diese Wahrheit anschaulich machen. „Es giebt kein Gebot, sagen sie, in den Büchern des Gesetzes, an dessen Erfüllung eine Belohnung geknüpft wird, das nicht eine Hinweisung auf das ewige Leben, das Leben der Vergeltung, ausspräche. Es heißt in der Schrift: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe;" und ferner: Wenn dir ein Vogelnest u. s. w.,

so sollst du nicht nehmen die Mutter mit den Jungen. Entlassen sollst du die Mutter, und die Jungen kannst du dir nehmen, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest." Wenn nun ein Vater spricht zu seinem Sohne: gehe hinauf an jene Höhe und bringe mir Tauben herunter. Der Sohn thut, wie der Vater ihm geheißen, ersteigt die Höhe, nimmt die Jungen und entläßt die Mutter, auf dem Rückwege fällt er und stirbt, wo ist dann das verheißene lange Leben, wo die als Lohn versprochene Glückseligkeit dieses frommen Sohnes? אלא למען יאריכון ימיך בעולם שכולו ארוך ולמען ייטב לך בעולם שכולו טוב Du wirst lange leben im Lande des ewigen Lebens, und du wirst glücklich leben in einer Welt ewiger Glückseligkeit." [1]) So deutet der Talmud die Worte der Schrift und will damit zurückweisen den ungegründeten Vorwurf, als habe die göttliche Gesetzgebung Mosis nur von diesseitiger Vergeltung gesprochen und vom heiligen Glauben an Unsterblichkeit und vom zukünftigen Schicksale unseres Geistes in der Ewigkeit absichtlich geschwiegen. Freilich so oft in den heiligen Büchern Mosis von Belohnungen nnd Bestrafungen die Rede ist, welche die ganze Nation treffen sollen, die Nation, die als solche keine andere als eine diesseitige Unsterblichkeit haben kann, ja selbst vom Einzelnen in seinem Verhältniß zur Nation und in wie fern er ihr Schicksal nothwendig theilen muß, da können keine andere Belohnungen als zeitliche verheißen, keine andere Strafen als diesseitige verhängt werden. Wo aber von Vergeltung des Einzelwesens als Menschen in seinem Verhältniß zu Gott, zu sich selbst oder seinen Nebenmenschen überhaupt gesprochen wird, da kann keine andere Vergeltung gemeint sein, als jene, welche erst jenseits der Gränzen unseres irdischen Daseins zu Gericht sitzt, um alle die Räthsel unseres Hierseins zu lösen und alle die Widersprüche und Unebenheiten unseres Lebens zu versöhnen und auszugleichen. [2])

Diese dritte Grundwahrheit des israelitischen Glaubens

haben unsere Väter in der Gebetsordnung זכרונות mit der Bedeutung des Tages in Verbindung gebracht, um sie dadurch uns lebhafter zu Bewußtsein zu bringen. Sie ist unter allen Wahrheiten diejenige, welche am kräftigsten ihre Stimme erhebt und für alle Uebrigen Rechenschaft fordert. Das Wort „Vergeltung“ weckt in uns die Stimme unseres eigenen Richters und lenkt den Blick hin auf den Richter dort oben, vor dem alle Verborgenheiten aufgedeckt und alle Dunkelheiten klar und heiter sind, vor dessen Richterstuhl kein Vergessen und vor dessen Auge kein Hehl ist, der da sieht jegliches Werk, wie es in unsern Gedanken liegt und schauet jegliches Gebilde unseres Herzens mit scharf durchdringendem Blick. Der Glaube an die ausschließende Einheit Gottes ist für uns so gut als nicht vorhanden, wenn wir, dessen ungeachtet, Vielgötterei treiben mit unsern Leidenschaften, wenn wir diesen als Gottheiten fröhnen und opfern. Der Glaube an die Göttlichkeit des Gesetzes ist ebenfalls für uns ein leerer Name ohne Bedeutung, wenn er, ohne ein Leben, diesem Glauben entsprechend, mit sich selbst in Widerspruch ist. Nicht mit Worten, sondern vorzüglich mit Handlungen bekennt der Israelit seinen Glauben. — Der religiöse Glaube an Gott, an Göttlichkeit seines Gesetzes, ohne gesetzmäßige Handlungsweise, ist eben so inhaltsleer als bloße Handlungen ohne Glauben und innere Frömmigkeit des Herzens. Dieses verursacht Werkheiligkeit statt heiliger Werke, jenes gotteslästernde Heuchelei. Nur der Glaube an Vergeltung ergreift das Gemüth mit unwiderstehlicher Kraft und erhellt es mit einem Lichte, vor dem jegliche Selbsttäuschung schwinden und jegliche Beschönigung des Denkens und Thuns in ihrer Nichtigkeit erkannt werden muß. Mit prophetischer Stimme ruft sie uns zu: „Preiset glücklich die Gerechten, denn ihrer Thaten Frucht werden sie genießen. Wehe dem Frevler, ihm droht Unheil, denn nach seiner Hände Thun wird ihm vergolten.“ (Jes. 3, 10. 11.)

Darum lege ich euch, m. l. F., vorzüglich diese Wahrheit ans Herz, weil mit ihr die Mahnung aller Uebrigen mitgegeben ist. Wie ihr gethan, so wird euch vergolten werden und zu eurem eigenen Urtheil bringt ihr selbst den Maßstab mit. Nicht nach unsern Sünden richtet uns Gott; denn welcher Erdensohn könnte bestehn am Tage des göttlichen Gerichts! Nein, nach unserer eigenen Gerechtigkeit gegen uns, nach unserer Liebe und Milde gegen andere, richtet Gott unsere eigene Vergehungen. Je strenger und gerechter wir unsere eigenen Handlungen beurtheilen, je schonender und nachsichtiger richtet Gott unsere Thaten; je milder und liebevoller wir den Bruder richten, je liebe- und erbarmungsvoller wird Gott uns Gnade für Recht ergehen lassen. Denn, so sang der königliche Dichter David, „gegen den Liebreichen bist du liebreich, gegen den Redlichen bist du redlich. Gegen den Lautern bist du lauter, doch den Verkehrten lässest du die Verkehrtheit fühlen. Ja, dem unterdrückten Volke stehst du bei, und stolze Blicke erniedrigst du.“ O, daß ein Jeder von uns mit dem frommen David von sich ausrufen können möge: „Es vergilt mir Gott nach meiner Unschuld, nach meiner Hände Lauterkeit lohnt er mir. Denn ich wahrte Gottes Wege und wich nicht frevelnd ab von meinem Herrn. Denn alle seine Rechte hatte ich vor Augen, und von seinen Gesetzen wich ich nimmer. Und weil ich ganz ihm angehören wollte, so nahm ich mich in Acht gegen jegliches Vergehen. Darum lohnt Gott mir nach meiner Unschuld, nach meiner Hände Reinigkeit vor seinen Augen.“ Laß leuchten, o Gott, unsere Leuchte, und erhelle, o Ewiger, unsere Finsterniß, daß wir wandeln in deinem Lichte und an deiner Rechten den Weg des ewigen Lebens und Heils. Amen.

IV.

Die drei Schlüssel des göttlichen Segens.

Seit uralter Zeit ist es gottesdienstlicher Brauch in den Tempeln Israels, am heutigen Schlußfeste ש״ע in die Ordnung der üblichen Festgebete ein eigenes Gebet um Regen תפלת גשם einzureihen. Es steigen fromme Gebete zum Himmel empor, daß Gott die Saaten segne, welche dem Schooße der Erde anvertraut worden. Vom Himmel kömmt Gottes Segen auf die Erde, und gleich wie der Regen ein unwidersprechlicher Zeuge ist einer besondern göttlichen Vorsehung (Iiob 37, ff. 38, 25. ff.*), so ist er auch ein Bild des göttlichen Segens. „Drei Schlüssel," sagt der Talmud, bildlicher Weise, hält Gott unmittelbar in seiner Hand, שלשה מפתחות בידו של הקב״ה שלא נמסרו ביד שליח es sind dies folgende: der Schlüssel zum Regen, wie es heißt in der h. S. (5. B. M. 28, 11.) „Es wird dir öffnen der Ewige seinen trefflichen Schatz, deinem Erdreiche Regen zu geben zur Zeit;" ferner der Schlüssel einer segenreichen Nachkommenschaft, nach den Worten der Schrift: „Der Ewige gedachte der Rahel, erhörte ihr Flehen und machte sie fruchtbar (1. B. M., 30, 23.);" und endlich der Schlüssel der

---

*) Verg. Ikarim 4, 8.

Belebung der Todten, wie da lauten die Worte des Propheten Jecheskel (37, 13.): „Und ihr möget wissen, daß ich, der Ewige, eure Gräber erschließe.“ In Palästina rechnete man noch dazu den Schlüssel zur Nahrung, nach dem Psalmisten: du öffnest deine Hand und sättigst alles Lebendige; Rabbi Jochanen führte dies nicht besonders auf, weil Nahrung schon im Regen mitbegriffen sei.“ *) Diese rabbinsche Gleichnißrede drückt einen schönen, lehrreichen Sinn aus. Im Regen liegt Gottes Segen! Der Regen erweicht den Boden der Erde und macht ihn für die eingenommenen Saaten fruchtbar; ohne den Regen würde keine Verbindung des Samenkorns mit seinem Ursprung, der Erde, Statt finden. Darum wird in der h. S. das Gotteswort mit dem Regen verglichen, das den Boden des menschlichen Herzens erweicht und befruchtet für den Samen des Göttlichen und Höhern und die Verbindung des menschlichen Geistes mit seinem Ursprung, mit Gott, bewirkt. „Denn so wie der Regen und der Schnee herabfällt vom Himmel und dahin nicht wiederkehrt, sondern tränkt die Erde und befruchtet und besprießt sie und giebt Samen dem Säenden und Brod dem Essenden, so ist mein Wort, das da geht aus meinem Munde, nicht kehrt es leer zu mir zurück, sondern thut, was ich gewollt, führt glücklich aus, wozu ich es gesandt (Jes. 55, 10.).“

Im Regen liegt Gottes Segen! Dünste steigen aus der Erde empor, bilden sich in den Höhen zu Wolken, diese werden von der Luft getragen, bis sie als Wassertropfen in eigener Kraft zur Erde fallen, die sie bewässern und urbar machen, daß sie den Samen wohl verwahre und Früchte trage zur Nahrung und Erquickung des Menschen. Dunkle Gefühle des Göttlichen regen sich in den Tiefen des menschlichen Herzens, stille Seufzer entringen sich der frommen Brust, und treten über die Schwelle des Mundes als inbrünstiges Gebet zu Gott, dieses steigt zum

*) Tanith 2, a. b.

Himmel empor und fällt in göttlicher Kraft als Seelenfrieden und himmlische Beruhigung auf die Erde hernieder, die wie Engel des Lichtes in das menschliche Herz einziehen; wie sanfter Regenschauer nach heißer Mittagsschwüle, benetzen Thränen der Andacht das brennende Auge, so es von Sehnsucht nach Göttlichem erfüllt ist, und ein neuer Schatz himmlischen Segens wird dem menschlichen Geiste erschlossen, an dem er sich labt und zu neuem, lebendigem Aufschwunge erstarkt. הרעיפו שמים ממעל וגו' Träufelt, ihr Himmel von oben, und die Wolken mögen überfließen von Heil. Es öffne sich die Erde und es sprosse Heil und Gerechtigkeit, daß sie mit einander aufwachsen (Jes. 45, 8.)." Was ist des Bildes Deutung? Träufelt, ihr Himmel, Lehre und Gotteserkenntniß, von oben! „Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes und von seiner Schöpferhand sprechen die bestirnten Höhen." Und die Wolken, ihr Träger des göttlichen Segens, und die Israeliten, ihr Träger des göttlichen Gesetzes, lasset fließen das Heil, macht sichtbar an euch die Lehre des göttlichen Heils! Es öffne sich die Erde und es sprosse hervor Heil und Gerechtigkeit, daß sie mit einander aufwachsen, und es öffnen sich eure Herzen, die von der Erde erfüllt und dem Himmel verschlossen, und lasset einziehen Gerechtigkeit und Frieden, daß sie mit einander aufblühen zum schönsten Kranz des göttlichen Segens, der da ist der Friede. אין כלי מחזיק ברכה לישראל יותר מן השלום „Es giebt kein Gefäß, sagt der Talmud, das des Segens für Israel mehr enthält, als der Friede."

Im Regen liegt Gottes Segen! Der Regen erfrischt die lechzende Erde, wenn sie von der Mittagsgluth durchbrannt ist, und das göttliche Wort erquickt und erfrischt das menschliche Herz, wenn es von unheiligem Feuer der Leidenschaft durchglüht ist. Im Regen löst sich auf der Krampf der aufgereizten Elemente, und es kommt Friede, fruchtbarer, menschenbeglückender Friede in die aufgestörte Natur, und das Gotteswort, das wie ein wohl-

thätiger Regen vom Himmel auf die Erde kam, bringt Frieden, göttlichen, beseligenden Frieden in das menschliche Herz, das da aufgewiegelt ist im Widerstreit des Heiligen und Gemeinen, reiner und unreiner Empfindungen, das da ist eine Stätte unseligen Kampfes wilder Leidenschaft und zügelloser, entfesselter Begier. Wie ein sanfter, milder Regen, bringt es himmlische Versöhnung, und beruhigt und begütigt das bange, aufgeregte Gemüth. Saaten des Göttlichen, vom Sturme der Zwietracht verwehet, blühen im gesegneter Fruchtbarkeit wieder hervor, alter Groll, von Neid und Mißgunst angefacht, wird von neu aufwallender Liebesfluth weggespült, altes Unkraut, vom neuen Geiste des Friedens weggefegt. Auf die Versöhnung des innern Menschen mit sich selber, folgt die Versöhnung mit dem Bruder, und erst auf die Versöhnung mit dem Bruder folgt die Versöhnung mit Gott, dessen überfluthende Liebe wie ein segenvoller Regen sich über uns ergießt, und uns reinigt mit den Wassern der Gotteserkenntniß מי הדעת und uns erfrischt und erquickt mit dem milden Regen seines göttlichen Wohlwollens. אין הגשמים יורדין אלא אם נמחלו עונותיהם של ישראל Der Regen, sagt der Talmud, kommt nur in Folge der Sündenvergebung herab, d. h., gleich wie der Regen nur dann seine segenreiche Kraft bewähren und das Erdreich befruchten kann, wenn dieses vom Unkraut gereinigt ist, so kann der Segen des göttlichen Wortes nur dann den Boden des menschlichen Herzens zu göttlicher Reife und Vollendung befruchten, wenn es von jeglicher unreinen Neigung, von Sünden der Zwietracht, die wie böses Unkraut in wilder Ueppigkeit wuchert, und jegliche Saat des Bessern verdirbt, befreiet ist. Darum beten wir heute, am Schlußfeste, nachdem wir uns am heiligen Versöhnungstage mit Gott und Menschen versöhnt und von Sünden jeglicher Art gereinigt haben, nachdem wir am Hütten- und Freudenfest, durch wahre herzliche Freude in Gott, uns neu erhaben und für das Reine und Göttliche empfänglicher

fühlen, um Regen, der da ist ein Bild des göttlichen Segens in allen Kreisen des göttlichen und menschlichen Waltens, im Reiche des Himmlischen und Irdischen. „Ein Regen der Milde laß herabfließen auf uns, o Gott, dein Erbtheil, das Verlächzte, richte wieder empor!" Amen.

I.

Der Regen ist ein Bild des göttlichen Segens. Zuvörderst bedürfen wir Gottes Segens zu unserer Nahrung. Der Schlüssel dazu, sagen unsere Alten in ihrer sinnigen bildlichen Weise, liegt in Gottes Hand. Arbeiten kann und soll der Mensch, um sein Brod zu verdienen, im Schweiße seines Angesichts soll er sein Brod verzehren. Allein, alle menschliche Arbeit ist unnütz und vergebens, wenn Gott sie nicht segnet. Alle Anstrengung deiner Kraft öffnet nicht Gotteshand, und die verschlagenste List vermag nicht, den Schlüssel ihr zu entwinden. — Wie käme es denn sonst, daß so viele Menschen, bei der größten Arbeit und der feinsten Klugheit es doch, in Ansehung ihres irdischen Erwerbs, nicht weiter bringen und in Noth und Dürftigkeit leben müssen? Wie keine menschliche Macht dem Regen gebieten kann, daß er komme oder gehe, ebenso liegt der Schlüssel zur Nahrung außer dem Bereich menschlicher Gewalt. Und wäre es ihr gelungen, die Speicher zu füllen und Schätze anzuhäufen, hängt es auch von ihr ab, sie für die Dauer zu erhalten? Siehe, ein einziger Sturm versenkt die reichbeladenen Schiffe in den tiefen Abgrund des Meeres, eine plötzliche Feuersbrunst verwandelt dein Hab und Gut in Asche, ein unvorhergesehenes, durch tausenderlei unbekannte Umstände vermitteltes Ereigniß macht dich und alle deine Freunde zu Bettlern. Wie weit käme der klügste Mensch, ohne Gottessegen, so wohl im Erwerbe als Erhalten! Nicht umsonst sagt die Schrift: So ihr dem Ewigen, eurem Gotte dienen werdet, wird Er

segnen euer Brod und euer Wasser (2. B. M. 23, 25.)." Ja, m. L., ohne ein inniges, festes Vertrauen auf den göttlichen Segen, wäre kein Mensch, und läge er heute in Schätzen begraben, für den morgenden Tag sicher, sich und die Seinigen zu ernähren. Vierzig Jahre speiste Gott unsere Väter in der Wüste mit dem Manna, das täglich vom Himmel fiel. Kein Vorrath beschwichtigte ihre Besorgniß um den andern Tag. Mit jeglichem Erwarten eines neuen Morgens mußte für sie die bange Furcht erwachen, Morgen des entsetzlichen Hungertodes zu sterben. Worin lag aber ihre Ruhe, ihre Zufriedenheit und ihr Glück? In dem felsenfesten Vertrauen auf Gottes Segen, der nie täuscht und die Hoffnung nie zur Schande werden läßt. ולקטו דבר יום ביומו שיהי׳ ישראל נושאין עיניהן בכל יום לאביהן שבשמים „Und sie sollen sammeln das Tägliche für jeden Tag, damit," sagt der Talmud, „Israel jeglichen Tag seine Augen empor hebe zum Vater im Himmel." Und glaubt ihr, daß nicht noch heute und immer, jeglicher Mensch, an jeglichem Tage, seine Augen emporrichten müsse zum himmlischen Vater, von dessen Segen es allein abhängig ist, uns und die Unsrigen zu ernähren? Und äußert sich dieser göttliche Segen nicht so sichtbar und handgreiflich, wie in jener Zeit, so ist doch nichtsdestoweniger die Nahrung jedes Menschen ein Wunder, das oft eben so unbegreiflich ist und auf Gottes unmittelbare Vorsehung hinweist, als das Manna in der Wüste. קשה מזונותיו של אדם כקריעת ים סוף

Und wie Gott durch tägliche Wunder für die irdischen Bedürfnisse der Menschen sorgt, so veranstaltete er in seiner Anordnung der Schicksale, daß für die Erhebung und Veredlung des Geistes gesorgt werde. Darum hat Gott ein ganzes Volk durch vierzig Jahre auf so wunderbare Weise erhalten, damit auch wir, die späten Nachkommen, unser Vertrauen daran emporrichten und auf Gottes Vorsehung, die im Verborgenen waltet, fester bauen, als auf die wankenden Stützen menschlicher Hülfe, und auf

seinen einflußreichen göttlichen Segen inniger vertrauen, als auf die zerbrechlichen Krücken irdischer Güter. „Er speiste dich mit dem Manna in der Wüste, das nicht kannten deine Väter, um dich zu demüthigen, um dich zu prüfen, um dich zu beglücken in deiner Zukunft (5. B. M. 8, 16.) und, daß du alle Zeit die Wahrheit erkennest: Heil dem Manne, der auf Gott sein Vertrauen setzt, und sich nicht wendet an Uebermüthige, die der Lüge zugethan (Ps. 40, 5.)."

Darum wenden wir uns nur zu dir, Allgütiger, und in unserm heutigen Gebet um Regen, flehen wir dich an auch um Nahrung! Nicht um Reichthum bitten wir dich, denn der könnte uns mehr schaden als nützen. Nur verwahre uns vor Armuth! Gottes Segen liegt nicht im Reichthum. Reichthum bringt Gefahr, Gottes zu vergessen, und auf seine eigene Kraft stolz zu bauen (5. B. M. 8, 11—17.). Reichthum läßt uns leicht die Wunder vergessen, mit welchen Gottes Vorsehung die Armen speist. Reichthum kann zu Uebermuth führen, daß wir uns selbst im Besitz des goldenen Schlüssels zur Nahrung wähnten und von unserm armen Bruder für ein Stück Brodes unbegränzte Ergebenheit und unbedingte Unterwerfung verlangten. — Aber auch Armuth ist gefährlich und drükkend. Armuth beraubt uns des theuersten Kleinods, unserer Freiheit und Selbstständigkeit, oder verleitet uns gar zur Sünde gegen Gott und Menschen. Darum beten wir mit dem weisen Salomo: „Zwei Dinge begehre ich von dir, versage sie mir nicht, ehe ich sterbe. Trug und Lug entferne von mir: Armuth und Reichthum gieb mir nicht: Laß mich genießen das mir zureichende Brod, daß ich nicht übersatt werde und läugne und spreche: wer ist Gott? Und daß ich nicht verarme und stehle und mich vergreife an dem Namen meines Gottes (Spr. 30, 7. 8.)."

Nicht der Besitz von Reichthümern, sondern der weise Gebrauch derselben allein macht glücklich. Nur des thörichten Geizes eigener Dünkel ist es, im Besitz selbst einen

Genuß zu erblicken. Darum sollen wir in unserem Gebete um Gottes Segen, vorzüglich Gott um Weisheit und Erleuchtung anflehen, um aus seinem Segen neue Quellen des Segens für uns und unsere Nebenmenschen zu schaffen, aus dem Samenkorn seiner göttlichen Gnade neue Saaten beglückender Ernten dem Schooße der Zukunft anzuvertrauen, die Blüthen und Früchte treiben mögen für uns und unsere Nachkommen. — Um Weisheit und Erleuchtung lasset uns Gott bitten lernen vom weisesten der Menschen, von Salomo, dem Gott in nächtlicher Erscheinung sagte: שאל מה אתן לך Bitte, was ich dir geben soll, und Salomo bat um Weisheit und Erleuchtung. Der Ewige fand Wohlgefallen an dieser Bitte und erwiederte ihm: Weil du um Solches gebeten und nicht um Reichthum, und nicht um langes Leben, und nicht um das Leben deiner Feinde, siehe, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, und auch was du nicht gebeten, gebe ich dir, sowohl Reichthum als Ehre (1. Könige 3, 12.). „Aehnlich dem Freunde eines Fürsten, sagt der Midrach,*) in seiner sinnigen Weise, dem der Fürst in einer Stunde königlicher Huld sein Wohlwollen ausdrückte mit den Worten: bitte dir aus, was du am liebsten begehrst, und jeglicher Wunsch sei dir gewährt. Der verständige Freund, was soll er bitten? Schätze und Reichthümer? nichts ist vergänglicher als diese und wie unsicher ist das Glück dessen, der auf sie bauet! Ein Sturm vernichtet sie, eine Flamme verzehrt sie, und läßt von ihnen nichts, als eine reizbare Empfindlichkeit gegen Armuth zurück. Um Ehre und Ansehen? Werden diese mir bleiben, so die Liebe des Fürsten mich verläßt? Um Macht und Gewalt? bin ich doch nur mächtig durch des Fürsten Willen, und mit dem Verlust seiner Gunst bricht auch meine Macht zusammen und wirft mich in mein Nichts zurück. Ich will um des Königs einzige Tochter bitten,

*) פסוקתא רבתי citirt in ילקוט ש. zu 1. Könige 3.

und mit ihrer Hand erhalte ich auch Reichthum, Ehre und Ansehn, Macht und Würde und, vor allem, ein unzerbrechliches Pfand von des Fürsten Liebe. So bat Salomo um die Tochter des Himmels, um die himmlische Weisheit, und mit ihrem Besitz ward ihm auch alles Uebrige zu Theil."

Und so auch wir, m. l. F. So wir heute Gott bitten um den himmlischen Segen, lasset uns um Weisheit und Erleuchtung flehen, um Gottesfurcht, die da ist aller Weisheit Anfang, und mit ihr erhalten wir auch viele Güter, um die wir nicht gebeten. Um Weisheit! So werden wir auch dann, wenn Gott unsere Bitten nicht gewährt, in dieser Nichtgewährung Gottessegen erkennen; auch dann, wenn unsere sinnliche Natur blutet, und wir über den herbsten Verlust dessen, was uns das Liebste und Theuerste gewesen, Schmerzensthränen weinen, auch dann die weise und gütige Hand Gottes loben und preisen, die verwundet und wieder heilt, oft zu unserem Heil uns Wunden schlägt. Denn so wie das Samenkorn im Schooße der Erde erst verdirbt, um dann durch milden Regen in gesegneter Fruchtbarkeit zu erblühen, so erstarkt durch prüfendes Unglück der menschliche Geist zu einem höhern, kräftigern Leben, fähig und würdig, den göttlichen Segen zu tragen und zu gebrauchen zum wahren Glück und zu vervielfältigen zum gedeihlichen Frommen für sich und seine Nebenmenschen.

II.

Der zweite Schlüssel des göttlichen Segens erschließt unserem Leben den göttlichen Segen einer frohen Nachkommenschaft. „Siehe, ein Erbe Gottes sind Söhne, ein Lohn ist Leibesfrucht. Wie Pfeile in der Hand des Helden, also die Söhne der Jugend. Heil dem Manne, der seinen Köcher damit angefüllt!" Wohl sind Kinder ein Segen Gottes! Das Alter bricht des Mannes Kraft, in

seinem Sohne durchlebt der Vater eine neue Jugend. Nach wenigen Frühlingen welken Jugend und Schönheit dahin, in der Anmuth der Tochter verjüngt sich der schöne Frühlingsmorgen der Mutter. Es ist ein hartes Loos, ohne Kinder aus dem Leben scheiden zu müssen! Der schönste Segen, den der Ewige unserm Stammvater Jakob gegeben, war: „Joseph wird seine Hände auf deine Augen legen," Joseph wird dir im Sterben die Augen zudrücken! Darum, sagt der Talmud יעקב אבינו לא מת. Wer einen würdigen Sohn im Tode zurückläßt, wer in frommen, tugendhaften Kindern fortlebt und fortwirkt, ist auch für diese Erde nicht gestorben. Aber, meine lieben Freunde, ohne Weisheit und Gottesfurcht sind Kinder kein Segen. Wie der Reichthum nur dann ein Segen ist, wenn er mit Weisheit und Gottesfurcht gebraucht wird, so sind Kinder nur dann ein Segen, wenn sie in Weisheit und Gottesfurcht erzogen werden. Eli war ein frommer, gottesfürchtiger Mann, ein hoher Priester in Israel, aber seine Kinder waren gottlos und thaten Böses, und sie beluden das greise Haupt ihres Vaters mit dem Fluche Gottes. Ueber den weisen Gebrauch des irdischen Reichthums hatte ich keine Ursache euch zu vermahnen, denn ihr thut nach dem Willen Gottes, wie wackere Israeliten. Ihr theilt euren Ueberfluß mit dem Armen, brechet dem Hungrigen euer Brod und die seufzenden Armen führt ihr ins Haus. So ihr einen Nackten sehet, bekleidet ihr ihn und von dem, der eures Fleisches und Blutes ist, ziehet ihr euch nicht zurück." Es ist keiner unter uns, der am hohen Freudenfest sein Brod mit Thränen aß. So wohl Heimische als Fremde finden bei euch ein theilnehmend Herz und eine offne Hand. „Ein Gesetz gilt euch für den Fremden und den Eingebornen des Landes." חוקה אחת יהיה לכם לגר ולאזרח הארץ

Aber um so mehr muß ich euch vermahnen über die Erziehung eurer Kinder in Weisheit und Gottesfurcht. Gott hat euch gesegnet mit Kindern, aber von eurer Weis-

heit und Frömmigkeit hängt es ab, diesen Segen für euch fruchtbar und beglückend zu machen. Wenn ihr eure Kinder nicht erzieht in Religion und Gottesfurcht, so fallen sie früher oder später von Gott und von euch ab, und ihr werdet einst nicht sagen können: „die Söhne sind meine Söhne und die Töchter sind meine Töchter.“ — So ihr euch in Leben und Sitte der Religion eurer Väter schämt, werden eure Kinder sich einst ihrer Väter schämen, — und die Worte, die wir morgen lesen werden: „der da spricht von seinem Vater und seiner Mutter: ich sah sie nicht; und von seinen Brüdern: ich kenne sie nicht; und von seinen Söhnen: ich weiß nichts von ihnen,“ könnten, Gott bewahre, in Erfüllung gehen. Was sollen eure Kinder denken von einer Religion, von der sie im Gotteshause so oft sprechen hören, und im Vaterhause nichts erfahren, im Tempel die Erklärung und Auslegung des göttlichen Wortes vernehmen, und im väterlichen Hause, im Tempel der Häuslichkeit und der Familie, nichts wahrnehmen, das einer Erklärung bedürfte? Ihr steht heute hier versammelt, um in Liebe und Dankbarkeit eurer geliebten Todten zu gedenken (הזכרת נשמות), der theuren Väter und Mütter, die euch in Liebe gepflegt, in Gottesfurcht erzogen. Werden einst, wenn auch ihr heimgegangen sein werdet in das große Vaterhaus Gottes, werden einst eure Kinder an dieser heiligen Stätte sich versammeln, um eurer sich zu erinnern, so ihr nicht frühzeitig das religiöse Gefühl ihnen ins Herz pflanzt? — Worauf beruht denn das innige verwandtschaftliche Verhältniß mit unsern Kindern, nachdem alle irdischen Bande gelöst und unser Leib in Staub zerfallen ist? auf dem unsterblichen Geist. Aber welches ist das Band, das unsern Geist mit dem unserer Kinder noch dann verbindet, wenn schon unser Geist aller irdischen Verhältnisse ledig und in die höhern Gefilde der Ewigkeit entschwebt ist? Ist denn der Geist des Kindes entsprungen aus dem Geiste des Vaters? Hat nicht Gott jedem Menschen einen eigenen, selbstständigen Geist verlie-

hen? Nur durch religiöse Erziehung, durch frommen Unterricht in Lehre und Beispiel bleiben wir mit unsern Vorfahren und Nachkommen in Ewigkeit verwandt, nur dadurch versenkt sich unser Geist als ewiges Erbe in den Geist unserer Kinder, wie wir den Geist und die Tugenden von unsern Vätern geerbt haben, nur durch religiöse Erziehung, Bildung, Kräftigung und Veredlung des Geistes unserer Kinder, bleiben wir mit ihnen in ewigem, innigem Verbande einer nie verlöschenden Liebe, leben wir in unsern Kindern fort, nachdem unser Leib schon längst im Grabe schlummert, wie unsere Kinder uns noch immer angehören, wenn sie auch schon lange uns in die Ewigkeit vorangeeilt sind. Darum hören wir nie auf, unsere Kinder zu lieben und hoffen, von ihnen ewig geliebt zu werden; darum gedenken wir an den hohen Festtagen mit Liebe und religiösinnigem Gefühl unserer hingeschiedenen Eltern und hoffen, daß diese fromme Sitte nie in Israel erlöschen, und, daß unsere Kinder auch unser in gleicher Liebe gedenken werden.

Und eben darum lasset die religiöse Erziehung eurer Kinder in Weisheit und Gottesfurcht eure heiligste Angelegenheit sein, damit die Religion, die Himmel und Erde verbindet, auch das heilige Band zwischen euch und euren Kindern werde, das in ewiger Liebe euch zusammenhält. Aber, daß ihr in euren Kindern als Israeliten fortlebet, lässet sie als Israeliten erziehen, in den heiligen Schriften, den Urquellen göttlicher Weisheit, unterrichten. Aber eine Wahrheit merkt euch. Nicht sowohl die heilige Schrift, als vielmehr die besondere Erklärung und Auslegung derselben, bildet den Grundbegriff der israelitischen Religion. Diese Auslegung geschieht in der Mischnah und dem Talmud; daher ist es nothwendig, daß eure Kinder auch in den Elementen der Mischnah unterrichtet werden, damit sie nicht, wie leider oft geschieht, von profanen willkürlichen Auslegern irre geleitet werden. Aber vor allen Andern, müßt ihr durch euer eigenes Bei-

spiel von häuslicher Frömmigkeit auf das Gemüth der Kinder wirken. Das Haus und der Tempel müssen sich zu einem Bunde vereinigen, um den Kindern die Religion zu lehren, die ihr Schutzengel werden soll, der ihre Unschuld unversehrt durch den Wechsel des Schicksals, durch den Sturm des Lebens, durch die Tage der Versuchung rette. „Streuet aus den Samen zur Tugend und ihr sollt ernten Liebe; macht urbar euren Acker, denn es ist Zeit, den Ewigen zu suchen, bis er kommt und läßt regnen Heil über euch!“ (Hos. 10, 12.)

III.

Der dritte Schlüssel in Gottes Hand erschließt uns den Segen des ewigen Lebens. „Es leben deine Todten! meine Leichen erstehen! Denn Thau auf Kräutern ist dein Thau, die Erde giebt die Schatten wieder.“ Welch ein trostreicher Glaube ist der an die Ewigkeit unseres Geistes! Ohne ihn hätte dieses Leben keinen Segen, keinen Werth. Der Segen irdischer Güter, schon jetzt hinfälliger Staub, wäre noch nichtiger, könnten wir nicht, durch Werke der Milde und ächter Menschenliebe, ihn als fruchtreiches Samenkorn für die Ewigkeit aussäen, könnten wir ihn nicht zur frommen Erziehung unserer Kinder in Weisheit und Gottesfurcht verwenden, zur Förderung von Religion und Tugend gebrauchen, die für die Ewigkeit wuchern. Der Segen geliebter Kinder, jetzt eine Quelle der reinsten Lebensfreuden, wäre für uns eine neue Quelle unsäglicher Schmerzen, müßten wir in der Sterbestunde auf ewig von ihnen scheiden. Nur durch den festen Glauben an die ewige Fortdauer unseres Geistes gewinnt auch dieses Leben Werth und Bedeutung, nur durch ihn dürften wir schon hienieden Gottes mannigfachen Segens froh werden, nur durch das ewige Leben ist auch unser irdisches Dasein ein Theil desselben. Aber wer hält den Schlüssel zum ewigen Leben? Gott, der ohne deinen Willen dir

den Eingang in dieses Leben geöffnet, erschließt dir auch die Pforten der Ewigkeit, Gott, der uns für die Ewigkeit geschaffen, der ein ewiges, göttliches Gesetz unserem Geiste eingesenkt, das zur Ewigkeit führt. „So lasset uns denn einsehen und trachten, Gott zu erkennen, wie das Morgenroth erscheint, so gewiß zeigt er sich, und er kommt wie der Regen zu uns, wie Spätregen, der die Erde labt (Hos. 6, 3.).“ Ja, gewiß wird er kommen, und wie das Morgenroth auf jede Nacht folgt, so wird der Nacht unseres irdischen Lebens ein leuchtendes Morgenroth der Ewigkeit anbrechen. Verlangst du Beweise dafür, mein Freund? Siehe, ich kann dir das, was du unter Beweisen verstehst, nicht bieten, aber rathen will ich dir, wie du jeglichen aufkeimenden Zweifel in deiner Brust überwunden, jegliche Besorgniß in deinem Herzen niederkämpfen kannst. Lebe in Gott, in seinem göttlichen Gesetz, wende dich schon hienieden der Lichtseite der Ewigkeit zu, und hell und klar wird es in deinem Innern werden, eine göttliche Offenbarung wird dein Inneres erleuchten, die stärker ist, als jeglichen Beweises Kraft. Siehe, mein Freund, du liebst deine Kinder, du arbeitest mit Mühen und Sorgen an ihrem Glück, aber du bist kurzsichtig und deine geringe Kraft reicht für ihr Glück nicht aus. Gesetzt, es läge in deiner Macht, sie auf ewig zu beglücken, würdest du es nicht wollen? Und Gott ist ein liebender Vater seiner Kinder und ist ewig und allmächtig, warum sollte er uns die Ewigkeit mißgönnen? Würdest du als liebender Vater, als zärtliche Mutter in den Herzen deiner Kinder, die du über alles liebst, einen heißen Wunsch erwecken, um dann mit grausamer Härte diesen Wunsch zu versagen? Würdest du ihnen den Becher der reinsten Freuden, nach dem ihre Seele dürstet, an den Mund reichen, um ihn dann zu entziehen? Würdest du sie, wenn du es vermöchtest, einen Blick in die Wohnungen des ewigen Lichtes thun lassen, auf daß sie dann, desto empfindlicher gekränkt, in ewiger Finsterniß verkümmern sollen? Und Gott, der

die Sehnsucht nach dem ewigen Leben uns ins Herz eingepflanzt, Gott, der alliebende Vater, sollte deswegen den Trieb nach ewiger Fortdauer unseres Geistes mit unserer ganzen Natur so innig und zart verwebt haben, um unsere brennende Sehnsucht zu täuschen? Welch ein Widerspruch, sinnlos und grausam! —

Nein, m. F., dieser Gedanke wäre Wahnsinn, könnte nur in einem zerrütteten Geist Raum finden! Wie der Säemann seinen Samen in die Erde senkt, daß er keime, gedeihe und blühend hervorsteige, so senkte Gott in den Staub dieser Erde, in den menschlichen Leib, auch einen menschlichen Geist, einen Keim, zu aller Vollkommenheit fähig, für ein ewiges Sein und Blühen erkohren. Das göttliche Gesetz der Tugend und Weisheit ist der milde Regen, der diesen Keim zur Fruchtbarkeit entfaltet, durch dieses muß er sich selbstthätig zur Vollkommenheit entwickeln. Verwahrlost er es, so bewältigt ihn das Irdische und es erstickt ihn der Boden, in den er ausgesäet ist. שם תהי קבורתכם Wie Blüthen von Sonnenbrand versengt, von keinem Regen erfrischt, welkt er hin, und bleibt unvollkommen und gering, werth- und verdienstloser, als er war, da ihn Gottes Hand als Keim für die Ewigkeit aussäete. Diese höchste Selbstvervollkommnung des Geistes, gestärkt und gekräftigt durch Erfüllung des göttlichen Gesetzes, genährt und entfaltet durch wahre Gotteserkenntniß, ist das Strebeziel unseres Hierseins und der Schlüssel zur Ewigkeit. Dies ist unser Glück, unser Trost, unsere Ruhe und unsere Hoffnung! Darum, ihr Armen, „die ihr vergebens frühe aufstehet, euch spät ausruhet, und doch euer Brod in Sorgen esset, fürwahr! er giebt es euch, ihr Geliebten, wenn ihr diesen irdischen Schlummer ausgeschlafen und zu einem bessern Leben erwachet!“ — Und ihr, denen der Segen geliebter Kinder nicht geworden, oder genommen ward, höret das Tröstende des göttlichen Wortes! „Und es spreche nicht der Kinderlose, siehe, ich bin ein dürrer Baum. — Denn so spricht

Gott zu den Kinderlosen, welche wahren meine Ruhetage und wählen, was mir gefällt und festhalten an meinem Bunde, ich gebe ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern. Antheil und Namen, besser denn Söhne und Töchter, einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der nie vergeht (Jes. 56, 4. 5.)." Gieb uns, o Gott, Antheil und ewigen Namen in deinem Vaterhause, in der Ewigkeit! Amen.

V.

Andeutungen aus dem Leben Jakobs.

In der heiligen Geschichte der Väter offenbart sich ein göttlicher Geist, in ihren Erlebnissen weht ein eigenthümlich erhabener Sinn; jedes ihrer Worte spricht gediegene Lehren aus, jedes ihrer Begegnisse ist voll von lehrreichen Andeutungen für die Zukunft, und ihr ganzes Leben ist oft ein treuer Spiegel von den Schicksalen ihrer spätern Nachkommen. מה | שאירע לאבות סימן לבנים Ganz besonders ist dies der Fall mit der heiligen Geschichte Jakobs, des fruchtreichsten Stammbaumes unserer Nation. מה שאירע ליעקב אירע ליוסף Von Bruderhaß verfolgt, mußte er das väterliche Haus meiden, in dessen Räumen er die schönsten Jahre seiner Jugend in bescheidener Frömmigkeit verlebte, ein Gegenstand heimlicher Nachstellungen, mußte er die Plätze fliehen, wo er ein still zufriedenes, in Anschauungen des Göttlichen sanft hinfließendes Leben führte. Und warum traf ihn dieser unversöhnliche Bruderhaß? Ob des väterlichen Segens, der ihm zu Theil geworden (1. B. M. 27, 41.). Und wo und wann ward Israel nicht gehaßt von denen, die sich seine Brüder nennen, ob des Segens, den der himmlische Vater ihm gegeben? Wo und wann ward Israel nicht die schwere Schuld aufgebürdet, diesen himmlischen Segen durch List errungen, durch Schlauheit erschlichen zu haben? „Jakob

zog aus seinem Vaterhause und traf an einen Ort, wo er übernachtete, weil die Sonne untergegangen war." Wie oft mußten seine Nachkommen aus der väterlichen Heimath wandern und in der Fremde übernachten, weil ihnen die Sonne des Glückes untergegangen war? — „Er nahm von den Steinen des Ortes und that sie unter sein Haupt und legte sich darauf nieder." Und worauf legte Israel in der Fremde das müde Haupt nieder? Auf den weichen Boden der Erde? Der Fremdling hat keinen Antheil an dem fremden Boden! — Nicht für den Fremdling überzieht sich die Erde mit dem grünen Schmelz des Frühlings, nicht für den Fremdling öffnet die Erde ihren mütterlichen Schooß und spendet des Herbstes goldenen Ernten! Nur die Steine, die aus dem Wege geräumt werden müssen, diese seien des Fremden Lagerstätte, diese mögen sein wundes Haupt drücken, Härte und Druck waren des Fremden Loos! — Die ehrenvollen und rühmlichen Bedingungen des Lebens, — die ruhig und sanft fließenden Quellen des bürgerlichen Erwerbs, waren lange Zeit für den Fremdling verschlossen, aus dem Steine Wasser zu ziehen, war lange Zeit Israels Bestimmung. —

Und Jakob träumte: „eine Leiter war gestellt auf der Erde, deren Spitze in den Himmel reichte und Engel Gottes stiegen daran auf und nieder." Auch Jakobs Nachkommen haben in der Fremde manchen schönen Traum der Erlösung von Druck und Knechtschaft geträumt. Sie sahen rings umher auf der Leiter des Schicksals Völker auf- und niedersteigen, sich selbst aber auf der Leiter untersten Sprossen gebannt. — Jedoch war dies nicht die Himmelsleiter, und die daran emporstiegen, nicht Engel Gottes, weil sie auf- und niederstiegen und unten blieben, an der Erde. — Nicht vom Himmel angezogen, strebten sie, hoch über die Erde sich empor zu heben, sondern von der Erde selbst und dem Verlangen nach irdischer Gewalt und dem Begehren nach irdischem Ruhm, wurden sie einen Augenblick in die Höhe geschnellt und von der Erde wieder hin-

abgezogen. — Die Himmelsleiter, welche Jakob in einem wundervollen Traumgebilde sich zeigte, das seinen Nachkommen später, am Fuße des Berges Sinai, zur lebensvollen göttlichen Erscheinung erwachte, ist das göttliche Gesetz, das da ist wie eine Leiter, die auf der Erde steht, über die Erde und ihre irdischen Angelegenheiten sich verbreitet, deren Spitze aber in den Himmel reicht. — Sie ist das göttliche Gesetz, der Inbegriff der göttlichen Weisheit, das über die irdischen Verhältnisse die nöthigste Auskunft giebt, und zeigt und lehrt, wie man vom irdischen Standpunkte aus, von Stufe zu Stufe sich erheben könne zur höchsten göttlichen Vollkommenheit, wie man im irdischen Wandel, geheiligt und getragen von der Idee des Göttlichen, sich emporschwingen und gelangen könne zu der Leiter höchsten Spitze, die in den Himmel reicht, und die an der Leiter auf- und niedersteigen, sind die Engel Gottes, die Gott zur Erde sendet, die reinen Geister, die Gott in den Staub dieser Erde, in den menschlichen Leib einhüllte, um durch die Erfüllung der Gottesgesetze die höchste Selbstvervollkommnung zu erringen, dann den Staub der Erde wiederzugeben und geläutert und vergöttlicht in die Pforten des Himmels einzugehen.

Und wie Jakob Gott neben sich stehend sah und die trostreichen Worte aus seinem Munde vernahm, so sahen auch seine Nachkommen die göttliche Vorsehung über ihrem Haupte schweben, die auf der heimathlosen Erde, in den größten Aengsten und Beklemmungen ihres verkümmerten Daseins als rettender Gott ihnen zur Seite stand, und wie er, hörten auch sie, wie eine göttliche Stimme aus dem Innersten ihrer Seele ihnen die aufrichtenden Worte zuflüsterte: „Ich bin Gott, der Gott Abrahams, deines Vaters, der Gott Jizchaks, das Land, auf welchem du liegst, dir will ich es geben und deinen Kindern.“ Das Land, auf welchem du liegst, — das Land, das dir kaum eine Lagerstätte zum Uebernachten gewährt, das Land, das du nur im Traume dein nennen kannst, — das Land, auf

welchem du liegst eingebannt in den engen Raum beschränkter, gebundener Thätigkeit, und dich nicht erheben und ausbreiten kannst, zu schaffen und zu nützen mit deiner Kraft, das Land, auf welchem du liegst gehemmt in allen Beziehungen, gelähmt in allen Bahnen freien Wirkens, — an diesem Lande will ich einst Antheil dir geben, dieses Land soll dich einst „seinen Sohn" und du es „dein Vaterland" nennen. — „Und du sollst dich ausbreiten nach allen Richtungen des Himmels," und wohin du gehst, sollst du den himmlischen Segen mit dir führen. Und wohin Israel zog, da folgte ihm auch der Segen Gottes! Und war das Land noch so arm an gesegneter Fruchtbarkeit und seine Bewohner noch so dürftig an allem, was thätiger Fleiß und menschlicher Kunstsinn zur Verschönerung und Veredlung des irdischen Daseins erzeugt, durch Israel war der Segen eines fremden Himmelsstriches in das magere Land gezaubert, durch Israel wurden die Werke des Fleißes und die Schöpfungen des Kunstsinnes eines einzelnen fremden Volkes zum Gemeingut auf der ganzen Erde umgeschaffen. Aber nicht nur die Erzeugnisse des Fleißes, sondern auch der Fleiß selber, nicht nur die Schöpfungen der Kunst, sondern auch der schaffende Kunstsinn selber wurde einheimisch und allgemein verbreitet. Mit dem Austausch der erzeugten Sache kam auch der erzeugende Geist mit ins Land, — und so wuchs durch Israels vermittelnde Bestrebung, durch das, was die Lieblosigkeit als ein schändendes Brandmal seinem Namen aufzudrücken wähnte, durch den „Verkehr," die Gesittung der Völker und der Segen der Länder. —

Und Gott sprach: „Siehe! ich bin mit dir und werde dich hüten überall, wohin du gehest." Und wohin Israel ging, war Gott mit ihm, wohin die Nachkommen Jakobs sich verbreitet, stand Gott ihnen bei, der sie gehütet und gewahrt vor Untergang und Verderben, der sie getragen hat auf den Adlerflügeln seiner liebevollen Vorsehung und über sie gewacht mit väterlicher Huld und Güte.

Und als Jakob erwachte aus seinem Schlafe, da sprach er: „gewiß ist Gott an diesem Orte und ich, ich wußte es nicht.“ Auch Jakobs Nachkommen waren in den langen, grauenvollen Nächten ihrer Leiden oft in tiefen Schlaf versunken und träumten nur von Erlösung in dem Lande, das jenseits der Gränzen unseres irdischen Daseins liegt, in dem Lande, wo die Engel des Himmels wohnen, nachdem sie auf der Stufenleiter menschlicher Selbstveredlung auf- und niedergestiegen und an die Spitze gelangt, die in den Himmel reicht. Auf der Erde, glaubten sie, habe Gott verborgen sein Antlitz vor ihnen, um des Bösen willen, das sie einst gethan (3. B. M. 31, 18.) und sie endlosem Elend Preis gegeben. Auf diesen schweren Traum folgte ein schönes Erwachen, auf diese sternenlose Nacht ein heiterer Dämmerstrahl eines freundlichen Morgenroths, der die Schlafenden weckte und an die göttliche Verheißung erinnerte: „Aber auch dann, wenn sie sein werden im Lande ihrer Feinde, verschmähe ich sie nicht und verwerfe ich sie nicht, sie zu vernichten und zu brechen meinen Bund mit ihnen, denn ich bin der Ewige ihr Gott (3. B. M. 26, 44.).“

Und als sie sich wieder von einem freundlichen Sonnenblick warmer Menschenliebe und anerkennender Gerechtigkeit begrüßt sahen, da ermannten sie sich, und von innigem Dankgefühl durchschauet, sprachen sie: wahrlich! Gott ist an diesem Orte, auch hienieden waltet eine gerechte liebevolle Vorsehung, und wir wußten es, wir fühlten es lange Zeit nicht! — Lange Zeit war Israel verwiesen aus den Wohnungen dieses Lebens, verbannt aus den Kreisen alles dessen, was dieses Leben reizend und wünschenswerth macht. Jegliches Wogen und Wallen des innerlichen Triebes nach äußerer Glückseligkeit, alles Drängen und Treiben des innern Menschen nach Außen, traf auf unübersteigliche Schranken, stieß auf unüberwindliche Hemmnisse. Das Streben nach Ruhm ward im Keime getödtet, das Ringen nach Ehre und Auszeichnung ward in der Blüthe vernichtet. Wie der Mensch durch das freie Walten seines

innern Geistes gleichsam einen geistigen Schmelz über das irdische Leben haucht, wie er durch die gereiften Früchte einer höhern Gesittung, durch den Zauber der Kunst und Wissenschaft, die Erde in einen anmuthigen Garten umschafft, dieses „Thal der Trübsal" in ein irdisches Paradies, in eine „Pforte der Hoffnung" umwandelt, das konnte und durfte Israel nicht thun, dazu waren ihm alle Mittel genommen, dahin alle Wege verlegt. In die endlosen Tiefen seines innern Gemüthslebens ward es gewaltsam zurückgedrängt, *hier* sollte es seinen *Himmel* und seine Erde finden. — Nur sein *thierisches Sein* sollte und durfte es von der Erde kümmerlich fristen, alles Höhre aber nur im *Himmel* suchen. Himmel und Erde sollten für Israel allein *streng geschiedene* Regionen sein, und die *Leiter*, die *Beide verbindet*, nur ein täuschendes Traumgebilde sein, nach dessen Verwirklichung im Leben es vergebens ringen soll. — So war es denn nur von der *Sehnsucht* nach dem Himmel über der Erde Abgründe getragen; nur dahin war sein Sehnen und Verlangen gerichtet. Aber auch der Weg *dahin* war mit Dornen besäet. Auch das freie Bekennen seines Glaubens, so es mehr als eine *innere* Anschauung des Göttlichen sein soll, ward auf alle Weise gestört, auch die freie Ausübung seiner Religion, durch unsägliche Opfer und allerlei Schwierigkeiten gehemmt. Nicht nur die *Erde*, sondern auch der *Himmel*, auch die *Seligkeit* ward ihm nicht allein in Worten mißgönnt, sondern auch durch Handlungen erschwert und verleidet. Das Schwerdt, das Werkzeug roher Krieger, ward oft, aber ohne Erfolg, gegen Israels Glauben gezückt, die nicht minder gefährlichen Waffen lokkender Ueberredung wurden von Israels im Glauben gestählter Brust zurückgeprallt, und so erfüllte sich die Verheißung des göttlichen Wortes: כל כלי יוצר עליך לא יצלח וכל לשון תקום אתך למשפט תרשיעי Jegliche Waffe, wider dich gebildet, wird nicht gelingen, und jegliche

Zunge, die wider dich aufsteht im Gericht, wirst du zurückweisen (Jes. 54, 17.).*)

Als aber ein liebender menschlicher Sinn und ein menschliches Gefühl für Recht und Menschenwürde dem tausendjährigen Haß und Vorurtheil ein Ende setzte und spätere Geschlechter begannen die Sünden ihrer Väter zu sühnen, als brüderliche Stimmen dem verstoßenen und in sich zurückgezogenen Israel nachriefen: אך עצמי ובשרי אתה „Du bist mein Fleisch und Bein," du hast ein menschliches Gefühl für gekränktes Recht, für gekränkte Ehre wie wir, und menschliche Empfindung für Schmerz und Lust, für Trauer und Freude, wie wir, du hast einen Geist, das Höchste zu erkennen, wie wir, und einen Sinn, das Schöne und Edle zu empfinden, wie wir, und ein Herz, das Erhabene und Göttliche zu fühlen, wie wir, und ein Gemüth, das Menschliche und Würdige zu lieben, wie wir, שבה עמדי „Wohne und lebe mit mir" in brüderlicher Eintracht und Liebe; als Israel sich wieder wie vom liebenden Vaterarm Gottes umschlungen und seiner liebevoll waltenden Vorsehung umschwebt sah, als mit der Hoffnung auf den Himmel auch die Erde sich verschönerte und Israel durch ein ungehemmtes Hervorbrechen und ein freies Walten seiner innern Kraft sich wieder emporgehoben fühlte auf die Leiter, welche Himmel und Erde verbindet, als der Geist des Lichtes und der Wahrheit, der Geist der Duldung und der Menschenliebe wieder in die Gemüther der Völker einkehrte und Israel selbst sein Inneres von diesem Geiste der Versöhnung wohlthätig berührt fühlte, da wurde es von kindlicher Dankbarkeit gegen Gottes erhabene Vorsicht tief ergriffen und rief: wahrlich! Gott ist an diesem Orte, und ich wußte es, ich fühlte es lange Zeit nicht! —

---

*) Vergleiche אגרת תימן des Maimonides, wo eine ähnliche Anwendung von gedachter Schriftstelle gemacht wird.

Und nachdem Jakob in der Fremde viele und mannigfache Schicksale erlebt, die Bedingungen seines Daseins zehn Mal gewechselt, seinen mit Mühe und Sorgen emporgebrachten Hausstand endlich dem bedrohten Wechsel entzogen, den Haß seines Bruders durch unüberwindliche Liebe zu beschwören versucht hatte, der geliebten Heimath entgegenzog und sich mit seinem Schicksal versöhnt glaubte, da geschah es, daß Jakob allein zurückblieb, und „es rang ein Mann mit ihm, bis die Morgendämmerung anbrach. Als er sah, daß er über ihn nichts vermag, da berührte er das Gelenk seiner Hüfte, und verrenkt wurde das Gelenk an der Hüfte Jakobs, indem er mit ihm gerungen. Und er sprach: laß mich ziehen, denn angebrochen ist die Morgendämmerung. Er aber sprach: nicht eher werde ich dich ziehen lassen, du habest mich denn gesegnet. Und er sprach, wie ist dein Name? und er sprach: Jakob. Und er sprach: nicht nenne man fürder deinen Namen Jakob, sondern Israel, denn du hast gekämpft mit Engeln und Menschen und hast überwunden."

So hat auch Israel, wie einst sein Stammvater, gekämpft und gerungen in der Finsterniß der Jahrhunderte mit allerlei verborgenen Mächten des Hasses und des Aberglaubens bis — die Morgendämmerung anbrach. — Dieser Morgen war sein Rettungsengel, denn er verscheuchte die Dunkelheit mit ihrer Macht, die im Finstern schleicht. Vor dem erwachten Morgen der Vernunft und der Liebe mußten Haß und Vorurtheil erbleichen, wie die Irrlichter erlöschen, wenn die Sonne aufgeht. Aber dieser Morgen beleuchtete auch das gräßliche Elend, das an Israel verübt, die blutigen Wunden, die ihm in dem schweren Kampfe mit den Mächten der Finsterniß geschlagen worden. — Das lebendige Gefühl geistiger Selbstständigkeit war beinah getödtet von dem eisernen Druck geistiger Knechtschaft, der Gedanke an eigene persönliche Würde war fast untergegangen in dem einzigen Gedanken allgemeiner Nationalität, die allein noch Gegenstand

möglicher Selbstvertheidigung war, der gewaltige Trieb nach Ehre und Anerkennung war nicht entfaltet, das Bewußtsein innerer Kraft lange nicht entwickelt, der Sinn für eigenes Recht und für Freiheit lange niedergedrückt. — Wie das Gelenk in der Hüfte Jakobs, war verrenkt und verschoben der würdige Standpunkt Israels in der menschlichen Gesellschaft als Mensch, als Bürger, als berechtigter Theilnehmer an der allgemeinen Glückseligkeit; ein verrenktes Glied im Körper der Menschheit, lag es hingestreckt auf seinem Schmerzenslager, gelähmt und gebunden, gleich unvermögend, die allgemeine Glückseligkeit zu fördern, wie sie zu genießen. — Ein Morgen war angebrochen, aber es war nur noch ein Frühlingsmorgen, der Hoffnungen erweckt, viel Segen verheißt, aber noch keine Hoffnung erfüllt, noch keinen Segen spendet. Der Morgen erweckte in Israels Brust, mit der Hoffnung, auch das Bedürfniß nach dem himmlischen Segen, das so lange niedergehalten ward. Der rohe Haß und das grobe Vorurtheil war vor dem Lichte der Vernunft und der Liebe verschwunden, aber der Segen ward noch immer vorenthalten. Der Haß und das Vorurtheil durften sich nicht mehr, wie in ehmaliger Finsterniß, in ihrer nackten Blöße zeigen, aber sie verhüllten sich in das Gewand falscher Beredtsamkeit, versteckten sich hinter einem Bollwerk von allerlei Scheingründen, um den Segen, den der Aberglaube geraubt, um die Glückseligkeit, die der Haß gemordet, mit einem Schein von Recht ferner zu verweigern. — Israel aber sprach: „ich laß dich nicht ziehen, du habest mich denn gesegnet;“ ich laß nicht ab, dies nächtliche Gespenst am hellen Morgen in seiner Blöße vor aller Welt zu zeigen, den Haß und das Vorurtheil ihrer Vermummung zu entschleiern, bis mir der Segen, die rechtmäßige Theilnahme an Menschenwürde und Menschenglück zugestanden wird. Und es erhielt den Segen von der Liebe, von der Gerechtigkeit, von diesen Engeln des Himmels, die den Menschen den himmlischen

Segen bringen, mit den Worten: Dein Name soll fürder nicht mehr sein יעקב, der mit Füßen getretene, sondern ישראל, denn du hast gekämpft mit Engeln und Menschen, du hast gerungen um Himmlisches und Irdisches, du hast gestritten um die Freiheit deines Glaubens und um dein Recht an zeitlicher Wohlfahrt, du hast gestrebt, durch die Wahrung deines Glaubens dich würdig zu zeigen als Israelit und durch Treue, liebevolle Anhänglichkeit gegen deinen Regenten, durch treue Erfüllung deiner Bürgerpflichten dich gleich würdig zu beweisen als Unterthan, als Bürger, und hast überwunden. —

So sind, m. l. F., in den Erlebnissen der Väter die Schicksale der spätern Nachkommen angedeutet. Es sind gleichsam Umrisse, die sich in der Zeit zu lebenden Bildern, zu sprechenden Gestaltungen erfüllten. Wie die Gesichtszüge des Vaters sich noch im späten Enkel wiederfinden, so erkennt der Geschichtsforscher in den Schicksalszügen der Väter Andeutungen, die sich in den Erlebnissen der nachfolgenden Geschlechter, als verwandte Familienzüge ausgeprägt, kund geben. —

Wir könnten, m. l. F., in der Auffindung solcher Aehnlichkeiten noch lange fortfahren. Aber wir wollen bei dem letzten Punkte im Leben Jakobs stehen bleiben, welcher sich uns als geeigneter Standpunkt darbietet, von dessen Höhe aus wir das vor uns liegende Thal der Gegenwart besser überschauen und einen weitdringenden Blick in den Umkreis unserer gegenwärtigen Verhältnisse und Bestrebungen thun können. Von diesen Verhältnissen heben wir als das wichtigste heraus: das Verhältniß des Israeliten zu Gott und zum Staate.

Denn wie einst Jakob, im fremden Lande, mit seinem väterlichen Glauben allein da stand, so steht noch heute Israel, als religiös-selbstständige Gemeinde, mit seiner väterlichen Religion, in der Mitte der Völker anderer Bekenntnisse allein da, und hat die Aufgabe, wie er, seine Religion, andern gegenüber, zu wahren, und wie er

die Worte zu sprechen: עם לבן גרתי ותרי"ג מצות שמרתי Aber auch wie er sein bürgerliches und zeitliches Wohl jedesmal an das Wohl desjenigen Landes knüpfte, in welchem er lebte, und seiner besondern religiösen Ueberzeugung ungeachtet, die innigsten Verbindungen mit den Bewohnern des Landes eingegangen, so steht auch Israel mit dem Lande, in dem es geboren, so stehen auch wir allsammt mit unserem theuren Vaterlande in dem innigsten und heiligsten Verbande der Liebe. „Ich sage, mit unserem theuren Vaterlande, und will dadurch zurückweisen den ungegründeten Vorwurf, als betrachte Israel noch heute als einen fremden Boden, was es sein Vaterland nennt. Nein, es ist unser Vaterland, das alle unsere Freuden trägt, dessen Sprache wir reden, dessen Gesetz wir achten und befolgen, dessen Luft wir athmen, dessen Boden uns nährt und dessen Fürsten wir lieben und ehren als unsern gerechten König auf Erden. Da sind wir festgewurzelt mit allen unsern menschlichen Gedanken, Hoffnungen und Empfindungen. Da ruhen unsere Väter, da wachsen unsere Kinder zu unserer Freude empor, da wirken wir, so lange wir auf Erden sind, da finden wir im Alter Schutz und Pflege und im Tode eine Ruhestätte. Da ist unser Vaterland. Es hat der Mensch nur eines im Himmel und eines nur auf Erden. Nur in dem, was wir Gott schuldig sind und gegen Gott allein zu verantworten haben, bildet Israel eine eigene Gemeinde, bekennt Israel seinen eigenen Glauben und beobachtet seine angestammte Religion. Und diesen Glauben wird Israel nie und nimmer antasten, vielmehr für und für aufrecht erhalten dies heilige vielfach verschlungene Familienband, dessen Halten und Dauer jeder Weise bewundert und ehrfurchtsvoll anstaunt. Aber in allem Uebrigen, was Menschen gegen Menschen betrifft, im weltlichen Verkehr und Leben, da sind wir Israeliten weder ein Volk noch irgend eine abgesonderte Gesellschaft, sondern jeder ist in seinem Vaterlande, was nach des Landes Gesetz und

Gebrauch und Sitte jeder im Lande sein und gelten kann. Vor Gott nur bleiben wir die alten und gläubigen Bekenner des alten Bundes; vor dem Gesetz und Richterstuhl der Menschen aber sind wir Menschen, Bürger, Unterthanen, Söhne des Landes, seinen Gesetzen unterworfen, seinen Fürsten unterthänig, seinen Regenten treu und ergeben, zu dem wir auch fortwährend aufblicken mit unbegränzter Liebe und Ergebenheit, und flehen und bitten, daß er uns seine Gnade nicht entziehe und mit väterlicher Liebe uns immer zugethan sein möge." *)

Können Menschen mehr von uns fordern? genügt dies Verhältniß nicht zu unserer und unserer Brüder Wohlfahrt? Müßten wir, um gute Menschen, treue Bürger, liebende und treuergebene Unterthanen sein zu können, aufhören, Israeliten zu sein, das heißt, um unsere Verbindlichkeit gegen Menschen zu erfüllen, unsere heiligste Pflicht gegen Gott brechen? — Nimmermehr! Aber, hören wir rings um uns her fragen: wie soll die Prophezeihung in Erfüllung gehen, daß dereinst nur ein Hirt und eine Heerde sein wird? ורעה אחד יהיה לכלם (Jecheskel 37, 24. 34, 23.) Meine lieben Brüder! Dies soll uns keinesweges irre machen! Gott ist der einzige Hirt und die Menschen alle sind die Heerde, die er führt und leitet zum ewigen, hohen Ziele, durch Vatergüte und Vaterernst. Wenn alle Menschen Gott als den einzigen, höchsten Weltregenten anerkennen und nur ihn allein anbeten und verehren werden, wenn dieser Glaube mit aller seiner heiligenden Kraft die Herzen der Menschen so gewaltig durchdringen wird, daß jegliche Leidenschaft bezwungen, und jeglicher Haß überwunden und jegliche Begier zum Bösen bewältigt sein wird, „dann werden die Völker alle eine geläuterte Sprache reden, alle den Namen Gottes anrufen und ihm

---

*) Worte des wackern Willstätter in der Einleitung zu seiner Geschichte des israelitischen Volkes XVI, XVII.

dienen mit einem Gemüth." (Zefania 3, 9.) Ein Bild aus dem Leben Jakobs soll dies noch anschaulicher machen. „Als Jakob sich umsah, gewahrte er einen Brunnen auf dem Felde. Und siehe da! drei Heerden Schafe lagerten nebenbei, denn aus demselben Brunnen tränkten sie die Heerden; ein großer Stein aber lag auf der Mündung des Brunnens; da versammelten sich denn alle Heerden, und sie wälzten den Stein von der Mündung des Brunnens und tränkten die Schafe und legten den Stein wieder auf die Mündung des Brunnens an seine Stelle." Was ist des Bildes Sinn? Die wahre Gotteserkenntniß, der Weisheit Urquell, die erhabene Lehre von Tugend und Menschenpflicht, so wir sie von den ältesten Stammvätern überkommen und in der heiligen Schrift noch deutlicher und umfangreicher sich offenbart, ist der Weisheitsbrunnen, aus dem die Wasser des Lebens unerschöpflich sprudeln. Verschiedene Völker und Religionen, verschiedene Hirten und Heerden kommen alle, aus diesem Brunnen die Urbegriffe wahrer Gotteserkenntniß zu schöpfen und ihren Durst nach göttlicher Weisheit zu stillen. Aber ein großer Stein liegt auf der Mündung des Brunnens, es ist die menschliche Verkehrtheit, die Leidenschaft, der Religionshaß, die fluchbeladene Zwietracht der Heerden und der Hirten unter einander, dieser Stein des Anstoßes, welcher es unmöglich macht, die Heerden zu leiten und zu führen auf göttliche Trift und zu tränken und zu weiden und zu lehren nach gottgefälliger Weise. Nur dann, wenn alle Hirten und alle Heerden sich in Liebe und Eintracht vereinigen werden und jeder einzelne Hirt seine Kraft daran setzen wird, den leidenschaftlichen Haß und den unversöhnlichen Groll aus den Herzen der Menschen zu verbannen, und jeder Hirt bemühet sein wird, mit dem Wasser der Gotteserkenntniß, das er aus dem Weisheitsbrunnen geschöpft, seine eigene Heerde zu tränken, unbekümmert, wie die andern Hirten den Durst ihrer Heerden löschen, nur

dann wird es ihnen gelingen, den großen Stein von der Mündung des Brunnens abzuwälzen. — Aber wie einst, spricht noch heute Jakob zu den Hirten: „Noch ist der Tag groß," — noch lange währt es bis zur Vereinigung, noch ist es nicht Zeit, *einzutreiben* die Heerden, — *tränket* nur eure Schafe, geht hin, weidet." —

Und auch den *Hirten Israels*, die nun glauben, *mit eigener Kraft den großen Stein von der Mündung des Brunnens wegwälzen zu können*, die sich berufen fühlen, mit starker Faust die Religion Israels zu erleichtern, und ihre Heerden von der schweren Verbindlichkeit, die auf uns lastet, gegen die Ueberlieferungen der Väter, zu befreien, auch diesen Hirten möchten wir freundlich zurufen: לא נוכל עד אשר יאספו כל העדרים וגללו את האבן מעל פי הבאר Wir können nicht euch beitreten, bis sich *alle Hirten* und alle Heerden vereinigen werden, den Stein von der Mündung des Brunnens wegzuheben."

Und nun, m. l. F., nur noch einige Worte der Vermahnung an euch, als Theilnehmer einer Gemeinde! Auch auf jeder Gemeinde lastet die schwere Verpflichtung ihrer eigenen Selbsterhaltung, und je weniger sie sich als solche eines höhren Schutzes der Gesetze zu erfreuen hat, um so mehr liegt es ihr allein ob, sich selbst zu schützen vor jeglicher Gefahr. Auch eine *religiöse* Gemeinde ist eine göttliche Anstalt, die *religiösen Einrichtungen* gleichen einem Brunnen, um welchen sich die hirtenlos zerstreueten Heerden sammeln, und Frömmigkeit und Gottesfurcht trinken; auch auf der Gemeinde und ihren Theilnehmern lastet die Bürde schwerer Opfer, die gebracht werden müssen, um den Gottesdienst und die übrigen religiösen Angelegenheiten aufrecht zu erhalten. Einer und Wenige können unmöglich *den Stein von der Mündung wegwälzen*, einer und wenige sind zu unvermögend, allein die *Last* zu tragen. *Alle* müssen sich in *Liebe* und *Eintracht* vereini-

gen, um die Bürde zu theilen, ein jeder muß nach seinen Kräften mittragen helfen, um die Last zu erleichtern, auf daß das Gemeindewesen immer blühender, die religiösen Angelegenheiten immer trefflicher, die Religion immer verherrlichter und ihr wohlthätiger Einfluß immer sichtbarer und immer segenreicher werden möge auf uns und unsere Nachkommen! Amen.

VI.

Die Heiligung der Ehe durch ein religiöses Leben in Haus und Wandel.

Wohin du gehst, folge ich dir, und wo du weilest, sei meine Stätte, dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will auch ich sterben und daselbst begraben werden. So thue mir Gott und so thue er ferner, nur der Tod trenne mich von dir! (Ruth 1. 16, 17.)

In jener bösen Zeit der Richter, da Mosis und Josua nicht mehr ihrem Volke vorstanden und Israel ohne König und Priester, ohne Lehre und Unterricht, ohne weltliches und geistliches Oberhaupt in seinen eroberten Sitzen nach Willkür lebte und oft von Gott abfiel und fremden Göttern diente, da gab es auch noch viele gottesfürchtige und tugendhafte Israeliten. Einst kam eine große Hungersnoth ins Land. Da ging ein Mann aus dem Lande Juda mit seiner Frau Noomi und seinen beiden Söhnen nach dem Lande Moab. Die Söhne nahmen sich von den Landestöchtern zu Frauen, Orpa und Ruth. Der Mann starb und bald auch seine beiden Söhne. Noomi war nun arm und verlassen, und wollte wieder in ihr Heimathsland zurückkehren. Ihre Schwiegertöchter begleiteten sie. Noomi aber sprach zu ihnen: „Geht, kehret um, eine Jegliche in das Haus ihrer Mutter. Gott möge euch Liebe erweisen, wie ihr gethan habt an den Verstorbenen und mir, und

sie küßte Beide. Sie aber erhoben ihre Stimme und weinten, und sprachen: O, wir wollen mit dir zurückkehren zu deinem Volke.“ Noomi weigerte sich dessen, und Orpa kehrte um. Ruth aber sprach zu Noomi: „Dringe nicht in mich, daß ich dich verlasse, denn wohin du gehest, folge ich dir, und wo du weilest, sei meine Stätte, dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will auch ich sterben und daselbst begraben werden. So thue mir Gott, und so thue er ferner, nur der Tod trenne mich von dir!“

Dies sind, meine Theuren, die herzinnigen Worte, gesprochen von einem der Religion und Sitte Israels anhänglichen Weibe, die uns die h. S. als ein Denkmal weiblicher Treue für die Religion seiner Wahl aufbewahrt, und dies sind auch die Worte, die jegliche israelitische Braut an ihrem Hochzeitstage zu dem Manne ihrer Wahl sprechen soll: „Wohin du gehst, folge ich dir, und wo du weilest, sei meine Stätte, dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will auch ich sterben und daselbst begraben werden. So thue mir Gott, und so thue er ferner, nur der Tod trenne mich von dir!“ Meine lieben Freunde! Ich soll jetzt, in dem entscheidendsten Augenblick Eures Lebens, wo Ihr Eure Lebensschicksale an einander fügt, und für ewig an einander fügt, jetzt, wo Ihr in das Meer einer dunkeln unergründlichen Zukunft hineinschifft und nicht wißt, ob Eure Fahrt von heiterem Sonnenschein und sanftem Sternenglanz begünstigt, oder von heftigen Stürmen beunruhigt sein wird, ob Ihr an reizenden Ufern und lachenden Inseln, oder an rohen und gefahrdrohenden Felsen vorüberziehen werdet, ob Euer Lebensschiff auf diesem täuschenden Meer Euch in den sichern Hafen des ersehnten häuslichen Lebensglücks führen oder die Wellen über Eurem Haupte hoch zusammenschlagen werden, jetzt in diesem bedeutungsvollen Augenblick, wo Furcht und Hoffnung Eure Herzen schwellen und Euer ganzes Leben auf einen Punkt

sich zusammendrängt, jetzt soll ich mit Euch von der Heiligkeit des ehelichen Bundes, von der unverletzlichen Liebe und Treue, die Ihr einander schwöret, von der göttlichen Weihe dieser von Gott selbst eingesetzten Stiftung der Ehe sprechen? O, dies wäre eben so fruchtlos als unmöglich! Aber Ihr habt nicht auf diesen Augenblick gewartet, um von mir erst darüber belehrt zu werden. Ihr habt in Eurem bisherigen Leben Gelegenheit und Veranlassung genug gehabt, um mit Ernst und Ruhe darüber nachzudenken und allerlei heilsame Betrachtungen anzustellen, und Euer sittlicher Charakter, den Ihr in Euren bisherigen Lebensverhältnissen als Sohn und Tochter, als Freund und Freundin an den Tag gelegt, ist mir hinlänglicher Bürge, daß Ihr Euch auch in dem heiligen Stand der Ehe, als biederer Gatte, als treue und rechtschaffene Gattin wohl bewähren werdet. Jedoch Eines ist es, womit ich Eure Aufmerksamkeit in dieser feierlichen Stunde beschäftigen will, und wozu mir die Geschichte unseres Textes schickliche Veranlassung giebt, und dieser Punkt heißt:

Die Heiligung der Ehe durch ein religiöses Leben in Haus und Wandel.

Wie in jener schweren Zeit der Richter, da kein religiöses Oberhaupt in Israel war, und jeder that, was ihm gut dünkte, und viele von Gott und seinem Gesetz abfielen, so auch in unsern Tagen. Der gänzliche Abfall von der Religion der Väter, die letzte und größte der Sünden, wie der Selbstmord, gehört nicht mehr zu den seltenen Erscheinungen. Viele dem Judenthum noch Angehörigen verläugnen nicht minder die Religion ihrer Väter in Leben und Sitte, und dürfen nur in so fern Israeliten heißen, als sie sich keinem andern Bekenntniß sichtbarlich angeschlossen. Aber auch wie damals giebt es noch, Gottlob, viele gottesfürchtige Männer, religiöse Frauen, fromme, im ächten Sinne des Wortes, israelitische Haushaltungen, und einer solchen Haushaltung sind Sie, meine Freundin,

entsprossen; in einem Hause, wo ächte Religiosität in Wort und That, in Glauben, Leben und Gesinnung vorherrschend ist, in einem Hause, wo man weniger über Religion spricht, aber um so mehr nach ihren Vorschriften lebt, wo man weniger das Religiöse scharfsinnig untersucht, aber um so religiöser handelt, in einem solchen Hause sind Sie geboren und erzogen. Es ist ein Vorzug, den sie leider nicht mit allen Ihren Gespielinnen theilen. Denn, wie zu jener Zeit der Richter, ist auch in unsern Tagen eine Hungersnoth ins Land gezogen, „aber nicht Hunger nach Brod, und nicht Durst nach Wasser, sondern Noth und Mangel an Vernehmung der Worte Gottes." — Wenn heute eine neue Haushaltung durch das heilige Band der Ehe gestiftet wird, so muß jeder wahre Freund alter israelitischer Sitte und Frömmigkeit seinen Blick auf dieselbe richten und wehmüthig fragen: הלנו אתה אם לצרינו Wirst du die geringe Zahl der Treuen vermehren, oder deine Waffen wider uns kehren? Werdet ihr gleichen jenen frommen Müttern, Rahel und Lea, die beide aufbauten das Haus Israel, oder wird aus Eurer Verbindung ein Geschlecht aufwachsen, דור אביו יקלל ואת אמו לא יברך das der väterlichen Sitte Hohn spricht und der mütterlichen Einfalt spottet? —

Solche und ähnliche Fragen drängen sich auch in uns in Ansehung Eurer ehelichen Verbindung. Daß diese nach altisraelitischer Sitte eine Reine sein wird, kann ich nicht bezweifeln, denn die Heiligkeit und Keuschheit der israelitischen Ehen ist einer unserer schönsten Vorzüge, und der Altar, an dem Ihr einander Liebe und Treue schwöret, wird gewiß von keiner Thräne benetzt werden. Aber dieser Vorzug ist nur mit eine Frucht des alten religiösen Lebens überhaupt. So lange der Geist der Religion das ganze Leben umfaßte, ward auch die Ehe und das Haus von ihm geheiligt. In der Ehe wurde, mit der religiösen Strenge, auch die Sittenreinheit ausgebildet, erhalten und fortgepflanzt. Wo aber der Geist der Religion aus dem

Hause wie aus dem Leben geschwunden, da ist auch keine Bürgschaft für die Sittenreinheit zurückgeblieben. Darum geht meine Vermahnung in diesem feierlichen Augenblicke an Euch dahin, daß Eure ehliche Verbindung nicht nur eine sittlichreine, sondern auch eine wahrhaft-religiöse, nach der ächten Bedeutung des Wortes, sein, daß die neue Haushaltung, die Ihr begründet, als ächt-israelitische sich darstellen möge.

Zwei Dinge sind es vorzüglich, die eine israelitische Haushaltung als solche kennzeichnen, nämlich: 1) die Beobachtung der religiösen Vorschriften innerhalb der Gränzen der Häuslichkeit, und 2) das religiöse Leben außer dem Hause. Ersteres liegt größtentheils im Kreise des weiblichen Waltens, und darum zuvörderst meine Worte an Sie, liebe Freundin!

I.

Des Weibes Welt ist die Häuslichkeit! Die Natur hat die Gränzen des weiblichen Berufes enge zusammengezogen, aber von seiner Weisheit hängt es ab, innerhalb dieser Gränzen so viel des Guten und Vortrefflichen zu Wege zu bringen, daß sein Loos ein wahrhaft beneidenswerthes ist. Alles, was die Welt Großes und Ehrwürdiges besitzt, nennt die Häuslichkeit seine Mutter. — Was die Männerwelt auf dem großen Schauplatz der Begebenheiten Großes und Herrliches gewirkt, ist im engen Schooß der Familie und Häuslichkeit empfangen worden. Hier sucht der Geschichtsforscher die ersten Keime auf, die sich nachher zu großen Thaten entfalteten, hier werden dem Staate die wackersten Bürger, der Gesellschaft die besten Mitglieder, der Religion die treuesten Diener und redlichsten Anhänger erzogen und herangebildet, und wer den Lebenslauf großer Männer kennt, weiß, wie das stille häusliche Walten einer tugendhaften Mutter den besten und entschiedensten Einfluß auf ihr Leben geübt,

und der königliche weise Salomo sagte mit Recht: „Die Weisheit der Frauen bauet das Haus auf, und die Thörin zerstört es mit ihren Händen.“

Aber in keiner andern Beziehung ist der häusliche Beruf des Weibes von so entschiedenem und überwiegendem Einfluß, als in der des israelitisch-religiösen Lebens. Die Religiosität des Weibes ist es beinah allein, die eine Haushaltung als israelitische charakterisirt. Wer weiß nicht, daß in sehr vielen Gemeinden Israels, und namentlich in den großen, es viele Familien giebt, deren Oberhaupt die meisten Vorschriften der Religion im Leben außer dem Hause mit den Kleidern wechselt, und sie nur noch am Familienherd, aus zarter Rücksicht auf das religiöse Gefühl des Weibes, wie die Hausgötter verehrt. In solchem Hause kann der religiöse Israelit gastfreundliche Aufnahme finden, weil er dem weiblichen Schutzengel vertraut, der über die Aufrechthaltung der von den Vätern überkommenen Religionsgesetze mit weiblicher Gewissenhaftigkeit sorgsam wacht. Wo aber der Geist der Irreligiosität bis ins Haus und in den Herd der Familie gedrungen, wo man sich nicht entblödet, dem fremden Gast mit naiver Freundlichkeit zuzuflüstern: „Wir würden gern unsern Tisch mit dem werthen Gaste zieren, allein es geht bei uns nicht fromm, nicht israelitisch zu,“ da entbehrt das Haus eine seiner schönsten Zierden, fromme Gastfreundschaft, das Weib seinen schönsten Schmuck, weibliche Religiosität. Irreligiosität, thätliche Verhöhnung religiöser Vorschriften, kann den Mann nicht ehren; aber sie verdunkelt den Charakter des Weibes. Der Mann beruft sich auf die Stärke seiner Gründe, die bei vielen, im Grunde nichts anderes sind, als Liebe zu ungebundenem, unbeschränktem Lebensgenuß, das Weib hingegen muß mit seinem Gewissen zerfallen.*) Man möchte einwenden: das Weib

*) Dieser Vorwurf trifft freilich am meisten solche Personen, die in einer frommen Haushaltung erzogen und einen religiösen Un-

berufe sich auf das Gewissen des Mannes. Allein, außerdem, daß nicht alle Männer gelehrt genug sind, um auf die Kraft ihres Geistes zu bauen, giebt es nicht viele Frauen, die hierin blos dem guten Tone und der Mode zu huldigen glauben, als wenn die Religion, die wichtigste Angelegenheit des Menschen, ein Modeartikel wäre. Viele andere führen keine israelitische Haushaltung, aus falscher Scham, ein Gespenst, das uns schon so viele Opfer gekostet, viele andere aus leidiger Nachäfferei anderer Bekenntnisse, als wenn man dadurch in die Achtung anderer höher stiege, wenn man sich seiner eigenen Religionsgesetze schämt. Sich seiner Religion schämen, welch ein abgeschmackter Unsinn! Schämt sich der Sohn seines greisen Vaters, die Tochter ihrer alten Mutter, schämt sich die Frau ihres Säuglings, die Mutter ihrer Leibesfrucht? Und wir sollen uns schämen der Religion, die uns mit väterlichem Ernst erzogen und mit mütterlicher Liebe gebildet und auf Adlerflügeln getragen hat durch die Brandung, als im Sturme der Zeiten die Wellen über uns zusammenschlugen, aus sichere Ufer der Gegenwart; der Religion, des geistigen Erbes der Väter, des theuren Vermächtnisses der Mütter! Darum, meine liebe Freundin, nehmen Sie meine Vermahnung zu Herzen, und gehören Sie nicht zu denen, die zu ihrem Vater sagen: du hast mich nicht gezeugt, und zu ihrer Mutter: du hast mich nicht geboren, die ihre väterliche Religion und ihre mütterliche Sitte verläugnen. Lassen Sie Ihre Haushaltung eine wahrhaft israelitische sein. Bedenken Sie, in welchem frommen Hause Sie bisher gelebt und wie es Ihres Vaters alten Tage verschönern, Ihrer verstorbenen Mutter theures Andenken ehren würde, wenn Sie Beiden mit gerührten Herzen die Abschiedsworte zuflüstern und die feierliche Versicherung geben עמך עמי

---

terricht genossen. Wo hingegen weder das eine noch das andere stattgefunden, die sind hierin כתינוק שנשבה לבין הנכרים zu betrachten.

ואלהיך אלהי Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.

II.

Das zweite Kennzeichen einer israelitischen Familie liegt im Wirkungskreise des Mannes, es ist die Heilighaltung der Sabbathfeier, und darum meine Worte an Sie, mein werthester Freund.

Sie haben, nach der frommen Sitte der Väter, sich erst das Haus gebauet, in welches Sie jetzt ein tugendhaftes, von uns allen geehrtes und geschätztes Weib einführen. Sie leben in einem Orte, wo in Ansehung des Religiösen, wie in jener Zeit der Richter, die größte Willkür herrscht. Sie haben es in Ihrem Geschäftsleben mit vielen Mitbewerbern zu thun, die durch die öffentliche Entheiligung des Sabbath eine größere Thätigkeit zu entfalten, einen Tag mehr in jeglicher Woche für ihr irdisches Pfund zurückzulegen glauben. Lassen Sie sich, mein Freund, von diesem Schein nicht täuschen. Sie werden es selber erfahren haben, daß der Segen Gottes nicht immer in den äußern Mitteln liegt. Fragen Sie nur Ihre Väter und sie werden es Ihnen sagen. An äußern Gütern fehlte es ihnen nie. Oft hat der Reichthum, im sauren Schweiß erworben, einen Grund zu der bittersten Anklage hergeben müssen. Immer hat Gott ihren redlichen Fleiß gesegnet, und doch hat nie ein Israelit die Sabbathfeier verletzt, und wäre damit ein Königreich zu gewinnen gewesen. Und wie beglückend war ihr häusliches Familienleben durch die Feier des Sabbath! Beglückender als alle unsere Festlichkeiten, denen die Heiligung fehlt, denen man es gar zu deutlich ansieht, daß nur Zerstreuung und Vergnügungssucht die einzige Triebfeder ist. Wie ganz anders war die Freude eines jüdischen Familienkreises am heiligen Sabbath! Alle Lasten und Mühen und Sorgen ihres Lebens, alle Bedrückungen, Beklemmungen und Beschwerden ihres

Daseins, mit welchen sie zu ringen und zu kämpfen hatten, waren wie verbannt aus diesem Zauberkreise, und es war eine innere, herzliche Freude in Gott, eine Hymne auf den Geber alles Guten, ein Ausdruck des innigsten Dankgefühls gegen den Spender reichlichen Segens, und die israelitische Ehe ward geheiligt durch die Heiligkeit des Sabbath. Diese heiligen Feierstunden des Sabbath waren die wenigen Sonnenblicke, die spärlichen Lichtpunkte ihres bekümmerten Lebens, das ganze sechs Tage hindurch von trüben Nebeln umdüstert war. Um so enger schmiegte sich das Band der Ehe um das israelitische Paar, als sie sich durch gleiches Schicksal, durch gleichen Hohn inniger zu einander hingezogen fühlten, als sie nicht nur Lebens-, sondern auch Leidensgefährten waren, als sie für gleichen Haß durch gleiche Liebe sich entschädigen mußten, und sprachen sie in den sechs Tagen עמך עמי „dein Volk ist mein Volk," so belebte der Sabbath das erhebende Gefühl: אלהיך אלהי „dein Gott ist auch mein Gott!" Nach ihm war die Sehnsucht der Familienhäupter, die Sehnsucht der theuren Angehörigen, die Sehnsucht der Untergebenen, und Alles fand in ihm innere Ruhe und wahres Seelenvergnügen, Beseligung und Beglückung der heiligsten Gefühle und das häusliche Familienglück, verklärt in dem Strahlenglanz des Sabbath, ist die reizendste Oase in der Wüste des alt-israelitischen Lebens. —

Darum, meine theuren Freunde, gelobet es feierlich in dieser Stunde, daß Eure Ehe vom Geiste der israelitischen Religion geheiligt werde, daß Euer Hausstand, im Schooße stiller Häuslichkeit, wie im öffentlichen Berufsleben, ein israelitisch-religiöser sei. Ohne religiöse Weihe sinkt die Ehe zu einem bürgerlichen Vertrage herab, wo zwei Personen nur in Rücksicht ihrer zeitlichen Interessen sich lebenslänglich an einander ketten, und es fehlt ihr das beglückendste Moment: die Heiligung durch ein religiöses Leben. Daher sehen wir so oft das ehliche Glück erschüttert werden von dem Wechsel der Umstände, unter

deren Einfluß es begründet wurde. — Aber laßt Euch von solchen traurigen Beispielen nicht erschrecken! „Denn gerade sind die Wege des Herrn, die Frommen wandeln darin und die Sünder straucheln darauf.“ *) Aus der gleichen Pflanze, die an unserem Lebenspfade blühet, wird Balsam und Gift bereitet. So auch der ehliche Bund! Der Eine saugt den Balsam, der Andere das Gift ein. — So sei denn die Religion der Schutzengel, der jetzt Euren Traualtar umschwebe und Euch hinaus begleite auf die neue Lebensbahn. Und so möget Ihr die kleine Schaar der Treuen und Gottergebenen vermehren, und wahrer Seelenfrieden möge Eure Häuslichkeit beglücken, und die Freundlichkeit des Ewigen unseres Gottes über Euch walten und Eurer Hände Werk durch den Einfluß seines göttlichen Segens gelingen und an Euch in Erfüllung gehen lassen jenen Wunsch, mit dem man das fromme Ehepaar unserer Textgeschichte segnete: Gebe Gott, daß die Frau, die in dein Haus kommt, werde wie Rahel und Lea, welche beide aufbaueten das Haus Israel! Amen.

---

*) Verg. Nasir 23, a. wo von derselben Schriftstelle eine ähnliche Anwendung gemacht wird משל ללוט ושתי בנותיו וכו'

דברי ה׳ Worte Gottes

oder

Gottesdienstliche Vorträge

gehalten

in der

Synagoge zu Frankfurt a/O.

von

Dr. Samuel Holdheim,

Rabbiner.

Ersten Bandes zweites Heft.

Frankfurt a/O.,

In Commission bei F. J. Tempel.

1839.

כה אמר ה׳ גאלך קדוש ישראל אני ה׳ אלהיך מלמדך להועיל מדריכך בדרך תלך לוא הקשבת למצותי ויהי כנהר שלומך וצדקתך כגלי הים

So spricht Gott, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich Gott, dein Herr, lehre dich, was dir frommt, und führe dich die Bahn, die du wandeln sollst. O, merktest du auf mein Gebot, dann wäre wie der Strom deine Wohlfahrt, und deine Tugend wie die Wogen des Meeres. Jes. 48, 17, 18.

Druck von F. W. Kosky.

Inhalt.



VII.

Die Einnerungszeichen der Befreiung für den Geist und das Herz.

„In jeglichem Zeitalter, sagen unsere Alten, soll jeglicher Israelit sich betrachten, als wäre er selbst aus Mizraim gezogen, wie es heißt in der Schrift: „und du sollst kund thun deinem Sohne an demselbigen Tage, sprechend: um deßwillen, was der Ewige mir gethan, als ich zog aus Mizraim.“ Nicht nur unsere Väter hat Gott erlöset aus Mizraim, sondern auch uns hat er mit ihnen erlöset. Und hätte Gott nicht geführt unsere Väter aus Egypten, so wären wir, unsere Kinder und Enkel, auf immer Sklaven geblieben der Pharaonen. Und wären wir alle noch so weise, vernünftig, erfahren und gesetzeskundig, so ist uns dennoch geboten, mit dieser Geschichtserzählung uns zu beschäftigen, und wer es am meisten thut, ist lobenswerth.“

Mit diesen einfachen Worten haben sie die hohe Wichtigkeit angedeutet jener ewig denkwürdigen Begebenheit, zu deren Erinnerung das heutige Fest ist eingesetzt worden. Und welchem Israeliten ist jenes wundervolle Ereigniß fremd? Er hört es und ergötzt sich daran als Knabe,

seine hohe Bedeutung fühlt und beherzigt er als Jüngling, seinen hohen, religiösen Werth prüft und erkennt er als Mann, und richtet sich noch daran empor als Greis! Und in der That ist die Erlösung aus der Sklaverei Egyptens das wundervollste und wichtigste Ereigniß in der heiligen Geschichte der Väter! Das *Werden* und *Entstehen*, gleichsam die *Geburt* des jüdischen Volkes, ist eben so wunderbar, als seine Erhaltung beispiellos ist in der Geschichte der Menschheit. — Die Erlösung aus den drückenden Banden Egyptens bildet die Grundlage, auf welcher unsere Befähigung zum Volke Gottes beruhet. Wie am ersten Schöpfungstage, sprach Gott hier zum zweiten Male: „es werde Licht," und es ward Licht! Licht in unserem *Geiste*, und Licht in unserem *Herzen*, Licht in unserem *Hause*, und Licht in unserem *Leben*! Unser Geist wurde frei und lernte *göttlich* denken, unser Herz wurde entfesselt und lernte *menschlich* fühlen; unser Haus ward frei der fremden Tyrannei und gereinigt von fremdem Bilderdienst, und ist geworden eine Stätte des Friedens, ein Bild der häuslichen Gottesverehrung, unser Leben ward frei der drückenden Fessel, und fähig, sich zu weihen einem hohen, selbstgewählten Berufe des Göttlichen. So kam Licht und Leben in alle Kreise des *äußeren* und *inneren* Menschen! Denn mit dem äußeren war auch der innere Mensch in Egypten geknechtet und geächtet, und mit der Erlösung frei geworden.

Darum ist die Erlösung aus den Fesseln Egyptens der erste Schritt, den Israel gethan in das Reich Gottes! Denn nur der freigewordene Mensch kann die innere Stimme der Religion in der eigenen Brust vernehmen und verstehen, nur dem freigewordenen Menschen ist es möglich, diese dunkle Ahnung des Göttlichen in seinem Herzen zu beleuchten mit der Fackel einer himmlischen Offenbarung; nur der freigewordene Mensch kann erheben seinen Geist zur Ergründung seines himmlischen Ursprungs und emporrichten seinen inneren Sinn zur Erforschung sei-

nes göttlichen Berufes; nur der freigewordene Mensch kann öffnen sein Herz dem wohlthätigen Einfluß einer göttlichen Lehre und erschließen sein Gemüth der heiligenden Kraft des göttlichen Glaubens; nur der freigewordene Mensch kann weihen sein Haus dem Dienste der Religion und Tugend, und heiligen seinen irdischen Wandel mit dem Berufe des Höhern und Vortrefflichen. Der in ehrlosen Fesseln schmachtende Sklave hat weder Geist noch Herz, weder Haus noch Leben, weder Familie noch Beruf, hat keinen Willen, keinen Sinn für höhere Lebensgüter, die hinausreichen über die engen Grenzen seines irdischen Daseins, sondern muß, willenlos wie das Thier, gehorchen der Ruthe seines Zwingherrn.

Darum ist die Erlösung aus Egypten für uns und unsere Kinder so wichtig und bedeutungsvoll! Darum sollen wir ihr Andenken nie verlieren aus unserem Geiste, und namentlich am heutigen Feste uns daran erheben und erbauen, und es fortpflanzen in den Geist und in das Herz unserer Kinder. Darum knüpfen sich an das Andenken dieser Begebenheit so viele und mannigfache Gebote und religiöse Handlungen. Darum ist uns geboten, zu tragen ihr Wahrzeichen an unserem Arme, תפילין של יד ihr Sinnbild zwischen den Augen; תפילין של ראש darum steht sie geschrieben an den Pfosten unseres Hauses; מזוזה ist sichtbar an dem Saume unserer Gewänder, ציצית damit Alles und Jegliches, das Denken unseres Geistes wie das Fühlen unseres Herzens, unser Eingehen in den Schooß stiller Häuslichkeit, wie unser Austritt aus demselben in das Gewühl des Lebens diese Erinnerung in uns lebendig erhalte, damit sie unserm Auge nie entrückt werden möge!

Diese vier Erinnerungszeichen der Befreiung geben uns den eigentlichen Standpunkt an, auf den wir Euch, meine lieben Freunde, heute führen wollen, von dessen Höhe aus Ihr die Wichtigkeit des heutigen Festes, und wie sich dessen Bedeutung durch das ganze Leben des Israeli-

ten zieht und jegliche Faser desselben durchdringt, überschauen möget!

Vier Dinge sind es namentlich, an welchen jene Begebenheit sich veranschaulicht. Vier Dinge sind es, die Alles umfassen, was der Mensch groß und wichtig nennt, vier Dinge, die alle seine Kreise erfüllen, in welchen der Mensch lebt und stirbt, denkt und fühlt, sinnet und trachtet, begehrt und empfindet, lacht und weint, strebt und wirkt, schafft und genießt, bauet und zerstört. Vier Dinge, die den äußern und innern Menschen bilden und darstellen: Kopf und Herz, Haus und Leben, oder wenn Ihr anders wollt: Denken und Fühlen, Familie und Beruf. Diese vier Dinge, ich kenne keine größeren, nimmt die Religion Israels in Anspruch, in diesen soll sich die Religion offenbaren, diese sollen die Bildner, die Träger, die Wächter, die Beschützer der Religion sein. Und das, wodurch Israel zum Volke ist geworden, wodurch sein Kopf ward befähigt, das Große und Göttliche zu denken, sein Herz ward ermächtigt, das Erhabene und Edle zu fühlen, wodurch der Israelit Gatte seiner Gattin, Vater seiner Kinder, Beschützer seines Hauses und Herr seines Lebens ist geworden, was ist es anderes als jene ewig denkwürdige Begebenheit der Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens.

Wie sich das Andenken jener Begebenheit in diesen vier Dingen soll darstellen, oder wie diese vier Erinnerungszeichen der Befreiung ein Schutzmittel sein sollen des israelitisch-religiösen Lebens, dies Thema soll diesmal Gegenstand unserer Festvorträge sein, womit wir die Festmorgen heiligen und für die ganze übrige Zeit des Festes uns in eine heilige, religiöse Stimmung bringen wollen.

Die ersten beiden dieser vier Erinnerungszeichen, nämlich die für Geist und Herz, mit denen wir uns zunächst heute und morgen, so Gott will, beschäftigen wollen, sind uns vorgelegt worden in den Worten der heiligen Schrift, die wir heute lesen, und die lauten wie folgt:

והגדת לבנך ביום ההוא לאמר בעבור זה עשה
ה׳ לי בצאתי ממצרים והיה לך לאות על ידך
ולזכרון בין עיניך למען תהיה תורת ה׳ בפיך
כי ביד חזקה הציאך ה׳ ממצרים ושמרת את
החקה הזאת מימים ימימה

„Und du sollst kund thun deinem Sohne an demselbigen Tage, sprechend: um deßwillen, was der Ewige mir gethan, als ich zog aus Mizraim. Und es sei dir zum Wahrzeichen an deiner Hand und zum Denkmal zwischen deinen Augen, damit die Lehre Gottes sei in deinem Munde, daß mit starker Hand Gott dich geführt aus Mizraim. Und du sollst beobachten dieses Gesetz zu seiner Zeit von Jahr zu Jahr."

O, daß unser Streben dem Herrn der Welt, gleich dem Opferlamm des Frommen, angenehm und wohlgefällig sein möge! Amen.

I.

Das erste Erinnerungszeichen der Befreiung soll sich offenbaren in unserem Geiste! Was den Menschen zum Menschen bildet, was ihn zum vollendetsten der Geschöpfe, zum vorzüglichsten der Wesen macht, es ist sein Geist, sein göttliches Theil von oben, der himmlische Funke, der in ihm glimmt, der göttliche Odem, der in ihm weht. Der Mensch nennt diese himmlische Gabe, die ihn erfüllt, Verstand, Vernunft, Denkvermögen, Urtheilskraft, auch im Allgemeinen Kopf, worin er besonders den Wohnsitz dieser Gotteskraft am deutlichsten zu verspüren glaubt. Wie arm ist der Mensch, mit all den Schätzen seiner Sprachen, das Göttliche zu bezeichnen! Diese Vieldeutigkeit der Worte, scheinbar ein großer Reichthum, ist das glaubwürdigste Zeugniß seiner Armuth. Und weil die Schrift zum Menschen spricht, und vom Menschen verstanden sein will, so läßt sie sich zu seiner menschlich beschränkten Denkweise herab, spricht zu ihm in kindlicher, und doch erhabener Einfalt, wie auch wir mit unseren Kindern ihre eigene Sprache reden, wenn

wir von ihnen begriffen werden wollen. So redet die heilige Schrift in diesem Geiste oft uns an, so sie in ihren väterlichen Vermahnungen Tugend und Religion über alles uns anrühmt: „Denn ein holdseliges Angebinde ist sie für deinen Kopf, ein Geschmeide um deinen Hals“ (Spr. 1, 9. 4, 9). „Zu jeglicher Zeit sollen deine Gewänder weiß sein, und das Oel soll deinem Kopfe niemals fehlen.“ בכל עת יהיו בגדיך לבנים אלו ציצית ושמן על ראשך אל יחסר אלו תפילין *).

Wie der Kopf der Sitz des Geistes ist, so ist das Auge die Pforte, durch die der Geist in die Welt hinausströmt, durch die die Welt in den Geist einkehrt. Das Auge ist der durchsichtige Quell, in dem sich der menschliche Geist, wie ein schöner Grund, widerspiegelt, und seine Gestalt dem fremden Auge zu erkennen giebt. Durch das Auge sieht der Geist in die Welt hinein, und nimmt die Welt in sich auf, und schafft in sich selber neue Welten, in denen er König oder Sklave ist, je nachdem er sie beherrscht, oder von ihnen beherrscht wird. In dem Auge des Kindes, das noch nicht weiß das Gute vom Bösen zu scheiden, in dem der himmlische Funke noch nicht ist erwacht aus seinem thierischen Schlummer, giebt sich schon des Geistes Dasein kund; in dem seelenvollen Blick des neugebornen Kindes spricht uns etwas so lieblich an, das uns ein Göttliches ahnen läßt, das noch nicht aufgeblühet, aber doch vorhanden ist. Aus dem Auge sprühet der Blitz des Gedankens, strahlt der Verstand und das Feuer des Hochbegabten; in dem Blicke malt sich der Muth und die Erhabenheit des Charakters. Darum wird in der heiligen Schrift das Auge so oft für Geist genommen, die göttliche Vorsehung selbst als das „Auge Gottes“ bezeichnet. „Denn die Augen Gottes umspähen die ganze Erde, um die zu ermuthigen, deren Herz ihm ganz ergeben ist.“

*) שבת 153 (Koh. 9, 8).

(2. Ch. 16, 9.) „Siehe, Gottes Auge schaut auf seine Frommen, die da harren seiner Huld.“ (Ps. 33, 18.)

Und darum sollen Kopf und Auge, als die vorzüglichsten Theile des äußern Menschen, die mit dem Göttlichen in ihm am innigsten verwandt zu sein scheinen, in welchen der Geist am deutlichsten sich offenbart, vorzüglich zum Gottesdienst bestimmt sein! An ihnen, den Trägern des Göttlichen im Irdischen, soll sich unser Streben nach dem Reingöttlichen im irdischen Wandel am bestimmtesten offenbaren. Das Denken unseres Geistes soll gerichtet sein auf das Göttliche, und das Auge, so es vermittelnd den inneren Menschen mit der Außenwelt am engsten verbindet, soll diese Verbindung im göttlichen Geiste, nach dem göttlichen Willen vollbringen. Darum soll das Erinnerungszeichen an das göttliche Walten zu deiner Befreiung aus Egypten „zum Denkmal sein an deinem Kopfe und zwischen deinen Augen, auf daß die Lehre des Ewigen sei in deinem Munde!“

Was den Geist zum Geiste macht, was sein eigentliches Wesen, seine Erhabenheit und Größe, was seine Gotteverwandtschaft bildet, es ist seine Freiheit. Nur ein freier Geist ist ein Geist; ein gebundener, in Fesseln des Irdischen geknechteter Geist ist so gut als nicht vorhanden. Auch im Kinde wohnt ein göttlicher Geist, aber er ist noch nicht erwacht zur Selbstthätigkeit, zur Freiheit. Auch in der Brust des Wilden regt sich ein göttlicher Geist, aber er ist nicht vollkommen erweckt aus dem thierischen Schlafe, nicht entwickelt, nicht entfaltet, nicht ausgebildet, nicht erzogen im Göttlichen, nicht frei geworden aus den Banden der Thierheit. Auch im Sklaven ist ein göttlicher Geist, aber er hat kein eigenes Leben! Seines Herrn Gebot muß er willenlos vollstrecken, kann sich aber nicht frei aufschwingen zum Göttlichen. Es ist ihm das Göttliche in der eigenen Brust nicht klar geworden, nicht entfaltet und heiter aufgeschlossen, es ist ihm kein höherer Wille offenbart worden, dem sich auch kein Herr als Knecht unterwerfen

müsse. Sein Geist ist göttlichen Ursprungs und groß und mächtig; allein er kennt weder seinen Ursprung, noch seine Größe und Macht, und die Unkenntniß seiner selbst hebt ihn auf und macht ihn zu nichts. Nicht die Stärke macht den Riesen, sondern die Kenntniß dieser Stärke, das Bewußtsein seiner Ueberlegenheit allein macht ihn furchtbar.

So waren auch wir in Egypten groß, zahlreich, stark und mächtig, erhabenen, göttlichen Ursprunges; allein wir kannten unsere eigene Größe nicht, die unseren Feinden furchtbar war. — Denn unser Geist lag in Banden der Sklaverei gekettet, ohne Kenntniß seiner selbst, ohne Kenntniß seines erhabenen Ursprungs, seiner göttlichen Bestimmung. Unseren Feinden, sagte ich, war unsere Größe *furchtbar*; sie fürchteten ein plötzliches Erwachen aus dem dumpfen Sklavensinn, sie fürchteten, daß unser Geist, durch einen *inneren* oder *äußeren* Kampf zum Bewußtsein seiner Freiheit erweckt, die schmählichen Bande lösen und einen Sieg über sie erringen würde. Nur wir, die Gefürchteten, hatten keine Ahnung von der Furcht unserer Feinde. Der Sklavensinn kennt nur seine eigene Furcht, und beugt willig den Nacken unter das Joch seines Zwingherrn. So tief war unser Geist gesunken in Nacht und Unwissenheit! Alles, was einst den winzigen Stamm Abrahams von den Völkern der Erde hat unterschieden, was das Haus Jakobs vor der ganzen Heidenwelt hat ausgezeichnet, das Unterscheidende in Lehre und Glauben, das Auszeichnende in Sitte und Leben, war bei den zahlreichen Nachkommen verwischt und ausgelöscht. Der alte Glaube der Väter an einen einzigen Gott und Vater des Weltalls, die alte Lehre der Väter von dem allgerechten Walten dieses, einzigen, allerhöchsten Gottes, dieser Glaube und diese Lehre, die damals noch in keines Menschen Brust glühten und in keines Volkes Herzen lebten, und nur durch Israels Nachkommen sollten erhalten und verbreitet werden, dieser Glaube und diese Lehre sind in Egypten, von dem eisernen Druck leiblicher und geistiger Knechtschaft, in uns unter-

drückt worden. So ward es immer dunkler in und um uns. Die Reinheit des Glaubens ward allmählig verfinstert von dem grauen Nebel der Unterdrückung, die Lauterkeit der Lehre ward verdüstert von den Schatten geistiger Knechtschaft. Mit der Verfinsterung des Glaubens, mit der Verdunkelung der Lehre ward vollends unser Geist getödtet, und mit seinem Leben brachen auch alle Stützen zusammen, die den Menschen im Leiden noch aufrecht halten können. Denn unserem Herzen entsank die Hoffnung, unserem Gemüthe das Vertrauen auf Gottes allerbarmende Liebe, und das Anrufen seines heiligen Namens verstummte endlich unter dem Jammer- und Angstgeschrei des Elends. Bis es endlich ganz finster ward; — und nachdem uns alles ward geraubt, unserem Geiste die Freiheit, unserem Herzen die Hoffnung, unserem Gemüthe das Vertrauen, unserem Hause die Freude und unserem Leben der Werth ward genommen, gaben uns unsere Unterdrücker ihren eigenen Götzendienst zum Sklavenlohn. — So war der letzte himmlische Funke des reinsten Glaubens dem völligen Erlöschen nahe, und mit ihm wäre die seit Jahrhunderten erwachte Lehre vom einzigen Gott vom Erdboden vertilgt worden.

Aber mit dem Erlöschen dieses Glaubens und mit dem Verschwinden dieser Lehre müßte die Heiligkeit des Lebens, müßten die Tugenden des menschlichen Herzens dahinsterben, wie die Blumen des Feldes verwelken, wenn die Sonne die Erde verläßt und erstarrender Frost die Fluren überziehet, müßte der Menschengeist verwildern, wie die Thiere des Waldes, und das Menschenherz vertrocknen, wie die dürren Gesträuche einer winterlichen Hecke. Und dahin sollte und durfte es nicht kommen! Denn Gott ist ein liebender Vater der Menschen, der sie sanft und liebevoll leitet und führt zur Weisheit und Gotteserkenntniß, und es ward beschlossen in dem weisen Rathe Gottes, den unterdrückten Glauben wieder emporzurichten mit dem unterdrückten Volke, und die Finsterniß zu verscheuchen durch

den Anbruch des Tages, und den verdunkelten Geist zu erleuchten mit dem himmlischen Lichte der Freiheit, und den alten Glauben der Väter wieder zu verjüngen in den Söhnen, und die alte Lehre Jakobs wieder zu erneuen in dem Geiste seiner Kinder, und die Hoffnung wieder zu erwecken in ihrem Herzen, und das Vertrauen wieder zu beleben in ihrem Gemüthe, und die Kenntniß seines heiligen Namens wieder einzuführen in ihre Häuser und ihr Leben wieder zu heiligen mit der Würde eines erhabenen göttlichen Berufes. Und um dies alles in göttlicher Weise zu vollbringen, ersah sich Gott seinen treuesten Knecht Mosche, einen Mann, dessen Geist allein hell leuchtete in der allgemeinen Finsterniß, dessen Herz die Leiden seines Volkes tief fühlte, dessen Leben Gott auf wunderbare Weise hat erhalten und seine Jugend vor dem giftigen Hauche der Sklaverei hat geschützt, einen Mann, dessen Männlichkeit durch Thaten der Gerechtigkeit sich hat bekundet, der in einem entfernten Winkel der Erde das heilige Feuer des reinsten Glaubens in sich hat genährt, der als Hirt durch Liebe und Sanftmuth, durch barmherziges Mitleid und Geduld seinen einstigen Beruf zum treuen Hirten Israels hat bewährt. Diesen göttlichen Mann hat Gott zum Himmelsboten sich erkoren und die hohe Sendung an Israel ihm gegeben, mit den Worten: So sollst Du sprechen zu den Söhnen Israels: Der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt, dies ist mein Name und dies mein Andenken von Geschlecht zu Geschlecht. „Nun ward es mit einem Male Licht in allen unseren finsteren Räumen.“ Nun kehrten alle Engel des Himmels wieder bei uns ein! Mit dem Wiedererwachen des alten Glaubens der Väter kehrte wieder zurück die Freiheit in unseren Geist und die Hoffnung in unser Herz, und das Vertrauen in unser Gemüth, die Tugend in unser Haus und die Heiligkeit in unser Leben, und das Werk der Erlösung ward vollbracht und die Menschheit vom Verderben gerettet! Denn mit der Befreiung

Israels ist der erlöschende Funke des reinsten göttlichen Glaubens zur hellen Flamme angefacht worden! Nicht Israel allein, sondern alle Völker der Erde vom Aufgang bis Niedergang, wo des einzigen Gottes Namen wird verehrt und angebetet im Geist und in der Wahrheit, haben gleiche Ursache, sich seiner Erlösung zu freuen! Denn mit ihm wurde der Geist im Menschen frei aus seiner Gebundenheit, in welcher er Jahrtausende geschmachtet; mit ihm wurde ein Volk frei, das seinen Geist nunmehr mit Freiheit soll gebrauchen zur Erkenntniß des Himmlischen und Irdischen, ein Volk, das dazu bestimmt war, durch die reinste Gotteserkenntniß, die es in sich soll aufnehmen und weiter verbreiten, eine höhere göttliche Priesterweihe zu erhalten und durch sich die Segnungen des göttlichen Einflusses zu vervielfältigen, und Licht und Wahrheit, Weisheit und Erkenntniß zum Gemeingut der ganzen Welt zu machen; ein Volk, das dazu bestimmt war, dem Reiche der Finsterniß und des Aberglaubens Gränzen zu setzen, und den unwürdigen Gottesdienst von der Erde zu vertilgen; ein Volk, das durch seinen Glauben und durch seine Gesetze, und noch mehr durch das unerschütterliche Festhalten an diesem Glauben und die treueste Uebung dieser Gesetze ein Muster der Einsicht und Weisheit werden soll in den Augen der Völker.

Und damit du, mein Israelit, deinen freigewordenen Geist nunmehr mit Freiheit immer sollst gebrauchen und nimmer zurückkehren mögest in das Sklavenhaus Egyptens, oder was dasselbe ist, daß die Gotteserkenntniß, zu welcher die Erlösung dich hat geführt, und die Tugend, zu welcher deine Freiheit dich hat befähigt, daß der Sinn für das Große und Göttliche, den sie in dir haben geweckt und das Gefühl für das Edle und Erhabene, Gute und Gerechte, das sie in dir haben neubelebet und das Bewußtsein deiner Würde als Mensch und Israelit, das sie in dir haben erzeugt, immer und ewig in dir herrschend sein soll und du nie und nimmer zurücksinken mögest in das

Sklavenhaus deiner Begierden und Leidenschaften, sollst du in Ewigkeit des Tages dich erinnern, wo dein Geist zum ersten Mal frei ist geworden aus den Banden der egyptischen Finsterniß, sollst du nimmer des Auszuges aus Mizraim vergessen, da du, durch Gottes Allmacht, aus einem Sklaven in einen freien Mann bist umgebildet worden, da du die Befähigung zum freien Gebrauche deiner geistigen Kraft von Gott hast wieder erhalten und zugleich Gelegenheit, diese Kraft in der göttlichen Lehre zu üben und immer höher zu entfalten. Und somit das Andenken jener wundervollen Begebenheit nie deinem Geiste werde entzogen und nimmer deinem Herzen werde entrückt, sollst du das Andenken derselben tragen zwischen deinen Augen, damit die Lehre des Ewigen sei in deinem Munde. והיו לטוטפות בין עיניך Die heilige Erinnerung des Freiwerdens deines Geistes soll sein zum Sinnbild zwischen deinen Augen! תפילין של ראש Wie dein Geist die Dinge der Außenwelt nur in derjenigen Gestalt und Farbe wahrnimmt, in welcher die eigenthümliche Beschaffenheit deines Auges sie ihm zeigt, so soll dein Geist die Dinge einer höhern Welt, die höchsten und würdigsten Angelegenheiten des Menschen, nur aus solchen höhern und edlen Gesichtspunkten betrachten und beurtheilen, wie sie dein geistiges Auge, geschärft und geläutert durch den steten Hinblick auf die göttliche Vorsehung, die einst zu deiner Befreiung und Erhebung so sichtbar, so gerecht, so wundervoll, so allvermögend, so barmherzig, so liebevoll hat gewaltet, ihn sehen läßt. Diese ארבע פרשיות של תפילין, in welchen das thatsächliche Zeugniß mit unverlöschlichen Zügen nieder geschrieben steht, wie Gott, der allgerechte und alliebende Vater im Himmel des unschuldig leidenden und gedrückten Menschen mit väterlicher Huld sich annimmt und ihn befreiet und errettet aus den Banden, welche Bosheit und Ungerechtigkeit dem Schwachen und Hilflosen schmieden, und mit unerbittlicher Strenge den

Uebermuth und den Frevel und die Gewaltthätigkeit der Tyrannen züchtigt, die da fragen: „wer ist Gott, daß ich seiner Stimme soll gehorchen?“ Diese hohen Wahrheiten, die Trösterinnen aller Leidenden, die uns in den Tagen des Prüfens und Duldens aufrecht halten und die Hoffnung und das Vertrauen auf Gott in unserem Gemüthe und in unserem Herzen nicht sinken und nicht wanken lassen, diese Wahrheiten sollen ein Sinnbild sein zwischen deinen Augen, sollen deinem Geiste und deinem Auge immer vorschweben והיו עיניך ראות את מוריך „deine Augen sollen schauen deinen Führer!“ Du sollst dich immer und ewig in ununterbrochener Verbindung mit deinem Gotte denken und fühlen, daß derselbe Gott, der dich aus Egypten hat befreiet und erlöset, dich zu allen Zeiten hat befreiet aus allerlei Banden, welche Vorurtheil und Aberglauben deinem Geiste haben anlegen wollen, und die dich, wenn auch nicht wie in Egypten erdrückten, doch schmerzlich drückten, derselbe Gott erlöset dich noch immer aus allen Nöthen und Aengsten und Bedrückungen des Lebens, die du in so vielen Gegenden, die noch nicht das Licht einer hohen und edlen Gesinnung hat erleuchtet und die Sonne einer weisen und milden Gesetzgebung, wie unser theures Vaterland, hat erwärmt, wo noch nicht der erhabene Geist der reinsten Menschenliebe den Boden der menschlichen Herzen hat urbar gemacht und wohlthätig befruchtet, noch immer dulden mußt, derselbe tröstet dich noch immer mit erhebender Zuversicht auf seine Liebe, so oft du mit kindlichem Vertrauen zu ihm aufblickst und ruft dir durch des frommen Sängers Mund zu: „Hoffe Israel auf Gott, denn bei Gott ist Gnade und der Erlösung bei ihm viel, und er wird erlösen Israel von all seinen Sünden.“

II.

Das zweite Erinnerungszeichen der Befreiung soll aufgedrückt sein unserm Herzen! תפלין של יד „Und es

soll sein zum Zeichen an deiner Hand." Zwar soll selbst die Hand, ein Sinnbild der Macht, hinweisen auf die Hand Gottes, die sich hat ausgestreckt zu unserer Befreiung und sich gewaltig hat erhoben zu unserer Errettung, wie dies die heil. Schrift unmittelbar darauf andeutet: „daß mit starker Hand der Ewige dich geführt aus Mizraim." Aber doch soll auch dem Herzen sein Antheil bleiben! Die Hand, an welche das Erinnerungszeichen wird geknüpft, soll, nach der Lehre unserer Alten, die Linke sein, die dem Herzen zunächstliegende לשעבד בזה תאות ומחשבות לבנו לעבודתו יתברך שמו um damit das Begehren und Fühlen unseres Herzens seinem Dienste zu widmen und seinem heiligen Namen zu weihen. Deinem Herzen, o Israel, ist also durch dieses Erinnerungszeichen eine hohe Weisung gegeben worden, und wahrlich, es hat dein Herz eine würdige Aufgabe erhalten! Wie dein Geist den hohen Beruf hat empfangen, seiner Freiheit eingedenk zu sein und frei zu bleiben und sich nimmer bewältigen zu lassen von den stets auf- und abwogenden Begierden deines Herzens, so soll auch dein Herz die Mahnung nicht vergessen, seine edlern Gefühle und rein menschlichen Empfindungen nicht untergehen zu lassen in den Fluthen der irdischen Begierden und sinnlichen Neigungen. מכל משמר נצר לבך כי ממנו תוצאות חיים „Vor allem bewache dein Herz, denn von ihm ist der Ausgang des Lebens," ruft uns der weise Salomo zu, und wahrlich, es ist der beachtenswertheste Zuruf, der je aus eines Weisen Mund ist gekommen! Mit dem Begehren des Herzens beginnt das Seelenleben; von da nimmt das Leben der Empfindung seinen Ausgang und wächst und verbreitet sich über den ganzen innern Menschen, bis endlich der geistige Kern aus der Schale hervorbricht, in die er gebannt war, bis der Unsterblichkeitshauch seiner Fessel sich entschlägt und ein eigenes, selbstständiges, von der Begierde des Herzens unabhängiges Leben zu führen

anfängt. Darum wache mit doppelter Sorgfalt über dein Herz, weil von ihm das Leben deines Geistes seinen Ausgang nimmt, weil das Herz und seine sinnlichen Bestrebungen schon gewaltig an Größe und Umfang haben gewonnen, ehe noch dein Geist die irdischen Fesseln hat gebrochen und frei und mündig ist geworden.

Wie wir Alle in Egypten, im Hause der Knechtschaft, ein geistig-unmündiges Volk waren, wie unser Geist, gefangen in den Banden der Unwissenheit und des Aberglaubens, sich nicht frei konnte aufschwingen zur reinen und wahren Gotteserkenntniß, die seinem Ursprunge eingesenkt war, so ist auch jeglicher Mensch lange Zeit ein Sklave seines Herzens, das da ist der Mittelpunkt aller irdischen Begierden, aller sinnlichen Triebe, aller fehlerhaften Neigungen. So lange das Reinthierische im Menschen allein vorwaltet, und die Erkenntniß des Guten und Bösen noch nicht ist entfaltet, so lange kann der Geist aus seiner Unmündigkeit nicht heraustreten und sich erheben zum Höheren und Göttlichen, so lange hat der Geist noch kein eigenes, selbstständiges Leben, und ist und bleibt ein geknechteter Unterthan der Begierde des Herzens. Aber auch, wie Israel in Egypten, feiert jeglicher Menschengeist die Stunde seiner Erlösung und Befreiung aus dem Sklavenhause seines Herzens, und wird mündig und befähigt zum eigenen Leben, zum selbstständigen Herrschen, zum freien Wählen des Guten und Bösen, mündig und befähigt zur reinen und wahren Erkenntniß des Höheren und Göttlichen, es anzuschauen mit dem freien Auge seines Geistes, und nicht durch die Fernröhre seines Herzens, die von allerlei irdischen Wallungen sind verdunkelt, und von allerlei unreinen Empfindungen sind getrübt, und die oft Täuschung und blendenden Schein statt Wahrheit zeigen; mündig und befähigt, das Hohe und Göttliche geistig zu erfassen, geistig zu erkennen mit dem Lichte des Geistes, und nicht nur es dunkel zu ahnen und zu vermuthen mit der matten Leuchte des Herzens.

Und damit du deinen Geist nun und immer frei erhalten, und nimmermehr zurückkehren mögest in das Sklavenhaus deines Herzens, nimmer zurückfallen in jene Zeit der Unmündigkeit und Unselbstständigkeit deines Geistes, hat dir Gott geboten, ein Erinnerungszeichen zu tragen an deinem Herzen, ein Erinnerungszeichen jener ewig denkwürdigen Befreiung deines Geistes, die noch immer in dir, in deinem Volke, und durch dieses in so vielen Völkern der Erde fortlebt, und nimmer stirbt und nimmer untergehen kann und wird.

Aber auch für das Herz an und für sich, und namentlich für den edleren Theil desselben, ist durch dieses Erinnerungszeichen eine hohe Weisung gegeben worden. Denn nicht nur soll der Geist denken seine Freiheit, denken seine Befähigung und seinen hohen Beruf, der ihm als freien Geist dadurch ist geworden, denken die Größe Gottes, seine gerechte und erhabene Vorsehung, die, wie sie einst sichtbar für uns hat gewaltet, noch immer im Verborgenen ihr gerechtes Walten fortsetzt, sondern auch das Herz soll seine Freiheit lebhaft und glühend fühlen, fühlen seine Befähigung und seinen stillen Beruf zu lieben, fühlen Gottes Größe, Gottes Allmacht und Gottes Liebe. Denn nicht nur der Geist lag in Fesseln Egyptens, sondern auch das Herz mit seinen heiligsten Gefühlen und reinsten Empfindungen war sklavisch unterjocht, und durfte die schönsten Blüthen und Früchte der menschlichen Empfindung nicht kennen. Wie dem Geiste das Reich des Guten und Vortrefflichen, des Höhern und Göttlichen war verschlossen und durch lange Unterdrückung ein fremdes, nie gesehenes Land ihm ist geworden, so ward auch dem Herzen das Gefühl für das Edle und Erhabene, für das Schöne und Beglückende durch unablässige thierische Arbeit verdunkelt. Die heiligsten und beseligendsten Gefühle wurden im menschlichen Herzen von der Tyrannei gemordet oder im Keime erstickt. Der Gatte durfte sich nicht freuen seines Gatten, durfte den Gegenstand seiner Liebe und

Zärtlichkeit nicht sein nennen, denn beide waren sie ja Eigenthum eines Dritten, der bei ihrer Verbindung nichts anders als Selbstsucht und Eigennutz — die Ausdehnung und Vervielfältigung seiner Sklavenzucht — zur Absicht hatte. Der Vater durfte sich nicht freuen seines hoffnungsvollen Sohnes, die Mutter nicht froh werden ihrer hoffnungsvollen Tochter. Hoffnungsvollen? gab es denn eine Hoffnung für die Söhne und Töchter Israels? Konnten sie denn etwas anders als ihre Eltern, das heißt, Sklaven werden? Durften denn die Eltern die Sprößlinge ihres Hauses ihr Eigenthum nennen? Durften sie, wie wir, mit freudigem Gefühl sagen: die Söhne sind meine Söhne und die Töchter sind meine Töchter? Und die Kinder, durften sie dem schönsten und beglückendsten Gebote der Kindesliebe, dem heiligsten Gefühle der kindlichen Ehrfurcht Folge leisten? Mußten sie nicht dem Winke ihres peinigenden Zwingherrn gehorchen? So war jegliches heilige Gefühl und jegliche edlere Empfindung, die uns am meisten beglückt und die reinsten Lebensfreuden uns gewährt, im Herzen dieser Armen gemordet und in der Brust dieser Unglücklichen erstickt, bis Gott in seiner unendlichen Liebe sich ihrer hat erbarmt und die Erlösungsworte hat gesprochen: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes, das in Mizraim ist, und ihr Geschrei habe ich gehört wegen ihrer Dränger, denn ich kenne ihre Leiden."

Und zum Andenken an diese allvermögende Gottesliebe sollst du das Erinnerungszeichen tragen an und in deinem Herzen, damit dein Geist und dein Herz, dein Denken und Fühlen, dein Begehren und Empfinden, dein Wünschen und Hoffen gewidmet und geweihet sein mögen dem Dienste deines Gottes, „und du sollst es heute erkennen und es dir zu Herzen nehmen, daß der Ewige nur ist Gott, oben im Himmel und unten auf der Erde und außer ihm keiner mehr."

Und wie, mein Israelit, wenn du nun heute, da dein Geist nunmehr frei und dein Herz entbunden ist jeglicher

drückenden Fessel, da du nun mit deinem Geiste eben so frei denken, als mit deinem Herzen frei fühlen kannst und darfst, wenn du nun jener Zeit der Trübsal ganz vergessen und diese Freiheit deines Geistes mißbrauchen und, anstatt frei zu denken mit deinem Geiste, als Freigeist denken wolltest? Wenn du statt das Erinnerungszeichen zu tragen an deinem Kopfe und zum Denkmal zwischen deinen Augen, deinen Kopf höhnisch schütteltest und deine Augen lächelnd davon abwendetest und das Zeichen verächtlich wegwürfest und als ein weltkluger Kopf mit scharfdurchdringendem Blick zu deinen Kindern sprächest: wozu ein Zeichen tragen zur Erinnerung an eine Zeit, die nun längst ist gestorben und nimmer wiederkehrt? Wozu gedenken der Wunder, über die nur ein hirnverbrannter Schwärmer noch heute brüten mag? Wenn du also sprichst, so sage ich dir: לא מחכמה שאלת על זאת nicht aus Weisheit hast du diese Frage gethan! du bist jener von den vier Söhnen, der da fragt: מה העבודה הזאת לכם was bedeutet euch dieser Dienst? Und wie ihm, gebührt dir eine gleiche Antwort: אלו היית שם לא היית נגאל wärest du da gewesen, du würdest nicht mit erlöset worden sein! Du dünkst dich in deiner vermeinten Weisheit, als freier Geist, allzu erhaben über jegliches Zeichen und über jeglichen Gebrauch, und ahnest nicht, wie du die Freiheit deines Geistes schon hast verloren, wie du schon bist zurückgesunken in das Sklavenhaus deiner Sinnlichkeit, die allein aus dir und in dir spricht. Du hast das Erinnerungszeichen deiner Freiheit von dir geworfen und die Freiheit deines Geistes ist mit ihm von dir gewichen. Du bist ein Sklave geworden deiner Begierden und bist zurückgekehrt in das finstere Land Egyptens, wohin der Ewige befohlen: לא תוסיפון לשוב בדרך הזה עוד Ihr sollt nimmermehr auf diese Straße zurückkehren!" (5. B. Mos. 17.)

Und du, mein israelitischer Bruder, der du das Hochgefühl deiner Freiheit in deinem Herzen trägst, hast du auch

das Erinnerungszeichen gewahrt in deinem Herzen, welches dich in jene Tage zurückführt, da du diese Freiheit hast errungen, jene göttlichen Wunder dir zurückruft, denen du diese Errungenschaft hast zu verdanken? Gedenkst du als dankbarer Israelit jener Tage, da in deiner Väter Brust jegliches menschliche Gefühl ward geächtet und jegliche menschliche Empfindung ward gegeißelt, und wahrest du das Zeichen deiner Freiheit, damit du nicht wieder zurücksinken mögest in das Unterjochungsnetz deiner Leidenschaft? Bist du bei den wichtigsten Schritten deines irdischen Wandels immer *edeldenkender*, *freisinniger*, *hochherziger*, als deine Egyptischen Zwingherren? — Ist bei den heiligsten Verbindungen deines Lebens immer der Eigennutz und die Selbstsucht fern, und ist deine Wahl immer frei, edel und würdig, würdig des edlen und freien Menschen, bei dem Religion und Tugend mehr in die Wagschale legen, als Gold und Staub? Wahrlich, so dies nicht der Fall wäre, wärest du noch nicht frei, in deinem eigenen Herzen noch nicht Herr geworden, aus Egyptens Knechtschaft noch nicht erlöset!

Und Ihr Väter und Mütter! Träget Ihr das Erinnerungszeichen immerdar in Eurem Herzen an jene Tage des Duldens und Leidens, da Ihr Eure Söhne und Töchter nicht erziehen durftet zu Eurer Freude, nicht erziehen durftet für alles Hohe und Göttliche, sie nicht anleiten konntet und durftet, zu wandeln auf den Wegen Gottes, und handelt Ihr heute *freier* und *edler*, daß nicht wie in Egypten *alle* Eure Kinder erzogen werden zu *einer und derselben schweren Arbeit*, für einen und denselben Stand, zu welchem eine frühere Zeit ganz Israel hat verurtheilt, und welcher, an sich zwar ein ehrenwerther, aber so ihm *Alle* angehören, wenig Ehre bringt, daß Ihr als freie und edle Männer, für Eure Kinder die Bahn der Ehre zu brechen suchet, und mit dem irdischen Broderwerb auch die Pforten des Ruhmes ihnen zu öffnen trachtet, daß Ihr Eure Kinder nicht nur erziehet für das

Irdische und Vergängliche, sondern auch für das Ewige und Himmlische? Wahrlich, so Ihr dies nicht thätet, wäret Ihr noch immer Sklaven und dürftet Euch nicht rühmen einer Freiheit, die Ihr nicht besitzet oder nicht gebraucht. — Nicht begriffen hättet Ihr den hohen Sinn der Schrift, um sie Euren Söhnen kund zu thun. Ihr hättet zerstört das Denkmal in Eurem Geiste und nicht gewahrt das Denkzeichen in Eurem Herzen, auf daß es sei die Lehre des Ewigen in Eurem Munde.

So wollen wir denn, meine lieben Freunde, immer festhalten diese Erinnerungszeichen der Freiheit in unserem Geiste und Herzen, in unserem Denken und Fühlen, und sie anwenden und gebrauchen auf allen unseren Lebenswegen nach ihrem göttlichen Sinne und ihrer hohen Bedeutung, und nimmer aufhören, sie einzugraben in den Geist und in das Herz unserer Kinder, und sie nimmer verlieren aus unserem Auge, auf daß wir immer frei bleiben und nimmer zurückfallen mögen in das Reich der Finsterniß und der Sünde, „und es wird uns zur Tugend angerechnet werden, so wir beobachten und vollbringen dieses ganze Gebot vor Gott unserem Herrn, wie er uns geboten. Amen.“

VIII.

Die drei Worte an des Hauses Pfosten, ein Erinnerungszeichen für Haus und Familie.

Das dritte Erinnerungszeichen der Befreiung soll sich befinden in unserem Hause: „Ihr sollt es schreiben an den Pfosten deines Hauses und deiner Thore.“

Wie du deinen Geist und dein Herz, deine Gedanken und Gefühle, deine Gesinnung und Empfindung sollst heiligen durch die Erinnerung deiner Freiheit, der schönsten Blüthe deines Geistes, des lieblichsten Schmuckes deines Herzens, so soll dir auch das Haus durch dieselbe Erinnerung zur heiligen Stätte werden, zu einem Altare, auf dem du das heilige Feuer der innigsten Liebe zu Gott und Menschen sollst wahren!

Und denkst du, o Israelit, so oft du über die Schwelle deines Hauses trittst, an das, was an den Pfosten desselben für dich steht geschrieben? Weißt du, was diese **kleine Rolle**, so klein und unansehnlich sie dir auch erscheint, dir dennoch Großes und Erhabenes bedeutet? Ihr **erstes Wort** ist der Ruf, den dein Mund, kaum der Sprache fähig, lallen lernte, dein Geist, kaum des Gedankens mächtig, denken lernte, dein Herz, das kaum zu empfinden ver-

stand, fühlen lernte, der Ruf, der die schönste Blume ist deiner Jugend, die bewährteste Kraft deiner Männlichkeit, der festeste Stab deines Greisenalters; der Ruf, der wie ein Engel dich geleitet durch deine ganze Lebensbahn, der jegliche deiner Lebensfasern geisterhaft durchzittert und mit dem du in deiner Todesstunde deinen letzten Lebenshauch verathmest, der Ruf: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger Gott!

Und wann ward dir dieser Ruf, der zum Lebenselement deines Geistes und Herzens ist geworden, so klar und heiter offenbart? Wohl war dieser Ruf längst einheimisch in dem Hause deiner Väter; lange noch vor deiner Befreiung aus dem Sklavenhause Egyptens war dieser Ruf ein Erbgut in der Familie deiner Väter! Dein Stammvater Abraham rief schon den Namen des einzigen Gottes, bauete ihm allein Altäre, opferte ihm allein das Liebste und Theuerste der Erde, ja war sogar bereit, den Liebling seines Herzens, die einzige Hoffnung seines Hauses, ihm freiwillig zum Opfer zu bringen. So erbte diesen Ruf der Sohn vom Vater, bis er mit dem Hause Jakobs nach Egypten war gekommen. Dort ward uns mit der Freiheit Alles geraubt, und den Geist und das Herz drückte nicht minder die Fessel als den Leib. Und es wurde immer dunkler und düsterer in unserem Geiste, trüber und unfreundlicher in unserem Herzen, und in den Häusern Israels, unter dem Angstgeschrei des Unglücks, verstummte endlich dieser Ruf. Bis sich Gott unser hat erbarmet und uns hat erlöset und befreiet aus dem Hause der Knechtschaft und uns geführt in ein Haus der Freiheit, und inniger und schöner, als je wieder erklungen ist aus allen Kehlen, aus allen Herzen und aus allen Häusern Israels: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger Gott!

Mit der Befreiung aus dem Sklavenhause Egyptens ist also dieser Ruf wieder eingezogen in dein Haus, und ist darin geblieben bis auf den heutigen Tag! Du hast die Erkenntniß des einzigen Gottes wiedergewonnen, nicht

nur für deinen Geist und dein Herz, sondern wiedergewonnen auch für dein Haus, in welchem diese Erkenntniß wird gehegt und gepflegt, in welchem diese Lehre wird gehütet und gewahrt und fortgepflanzt von Geschlecht zu Geschlecht. Und hätte diese Erkenntniß nicht überschritten die Pfosten des Hauses Israel, und wäre diese Lehre nicht übergegangen in die Wohnungen der Völker der Erde, und könnte noch heute diese Erkenntniß in Vergessenheit gerathen, und erlöschen diese Lehre in dem Geiste der Nationen, in deinem Hause, o Israelite, würde sie dennoch geblieben sein, aus dem Hause Israel müßte sie dennoch von neuem ausströmen und sich verbreiten, denn sie steht geschrieben an den Pfosten deines Hauses, und wird nirgend so treu und heilig verwahrt als in deinem Hause.

In Egypten, dem Lande der Finsterniß, wo eine niedrige, in Selbstsucht und Dünkel versunkene Priesterschaar den geringen Ueberrest und schwachen Schimmer von Licht und Wahrheit den Augen der Welt ängstlich zu entziehen und zu verbergen trachtete, in dem Lande, wo Gott die Erstgeburt der Sünde und Gottesvergessenheit — die Ungerechtigkeit und Aechtung der menschlichen Würde — an denen strafte, die sich die Erstgeborenen und Bevorrechteten der Menschheit dünkten, da war das Blut ein Zeichen des israelitischen Hauses, das Blut des Opferlammes, dem gleich geachtet ward das Blut der Menschen, deren edelstes und kostbarstes Herzensblut — die Freiheit, das Recht und die Würde des Menschengeistes — hingeopfert ward dem Götzen der Selbstsucht und des Eigennutzes. Dieses blutige Zeichen sah der allbarmherzige Gott, und ist darüber hinweggeschritten, als er die Erstgeborenen Egyptens schlug. So soll denn heute die reinste Gotteserkenntniß, die da ist das Leben unseres Geistes, geschrieben stehen an den Pfosten des israelitischen Hauses, auf daß nimmermehr solches Unglück kommen möge in das Haus des Israeliten, zum Zeichen, daß das Haus sein soll eine heilige Stätte des Friedens, der häuslichen Tugend

und Gottesverehrung, zum Zeichen des heiligen Familienlebens, in dessen Schooße die herrlichsten Tugenden des menschlichen Lebens erblühen, zum Zeichen, daß das Haus ist eine heilige Anstalt, in welcher mit dem Leibe auch der Geist wird erzogen und gebildet und entfaltet für wahre Gottesfurcht und reine Gotteserkenntniß, eine Anstalt, in welcher die heiligsten Lehren der Religion werden geübt, und in welcher die Engel der Liebe und des Friedens wohnen und das Haus hüten und schützen gegen das Verderben der Sünde.

Und könntest du, o Israelit, beherbergen die Sünde in deinem Hause, so der Name des allmächtigen Gottes שדי, der an den Pfosten steht geschrieben, dir warnend entgegentritt, so er, der nicht schläft und nicht schlummert, der Wächter Israels, als Wächter an deiner Thür steht und der Sünde den Eintritt wehrt? Könntest du in deinem Hause, unter Schloß und Riegel, dich allein und unbewacht glauben, und ohne Zeugen der Sünde dich hingeben, und ohne Furcht vor dem menschlichen Richter Böses thun, so Gottes Auge, allsehend und allwissend, an den Pfosten deiner Thüre lauscht und die Wände deines Hauses wider dich als Zeugen anruft?*) אם תאמר מי מעיד קורות ביתו של אדם מעידין בו. Könnte der Israelit ruhig und sicher in seinem Hause wohnen, so dieses auf Ungerechtigkeit wäre erbauet, und der Name Gottes, der an dessen Pfosten steht geschrieben, ihm fortwährend zuriefe des Propheten Worte: „Wehe dem, der bauet sein Haus in Unrecht und wölbt seine Säle in Ungerechtigkeit?“ (Jer. 22, 13.) Nein, das kann der wahre Israelit nicht, dagegen schützt ihn das **erste Wort**, das geschrieben steht an den Pfosten seines Hauses!

Und welches ist das **zweite Wort**, das geschrieben steht an unseres Hauses Pfosten? „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzer

---

*) תענית II, a.

Seele und all deinem Vermögen." Wahrlich, ein nicht minder wichtiges Wort! Was das erste ist für deinen Geist, ist das zweite für dein Herz, für dein Gemüth, für dein Gefühl und für den ganzen Reichthum deiner Empfindung! Wie jenes lehrt deinen Geist wahr und richtig denken, lehrt dieses dein Herz wahrhaft und innig lieben, und ist darum um so wichtiger für dein Haus, das da ist und sein soll eine Wohnung der Liebe, wo all die Tugenden und Pflichten der Liebe eine fruchtbare Stätte und die heilsamste Anwendung finden.

„Du sollst lieben deinen Gott von ganzem Herzen!" Und wodurch bewährest du, o Israelit, die Liebe deines Herzens zu deinem Gotte? Glaubst du, die Liebe wohne in deinem Herzen, so du sie immerwährend in deinem Munde führest? Oder meinst du, es sei dem Gebote der Liebe Genüge gethan, wenn du, zu deiner eigenen Behaglichkeit, von Gott nur die mildesten Eigenschaften dir hervorkehrst und ihn nur als einen Gott der Liebe denkest? Glaubst du, du habest die Liebe begriffen, so du sie in ihrer allgemeinsten Bedeutung wie ein verschwommenes Bild erfassest, ohne daß du an jedem einzelnen ihrer Züge mit jeglicher Daseinsfaser hangest, ohne daß die Liebe in jeglicher Saite deines Lebens wie ein Grundton warmer Begeisterung durchklingt? Nein, mein Sohn, als Israelit mußt du dir die Liebe ganz anders denken; jeden einzelnen deiner Lebenspulse muß sie mit ihrem Schlage durchbeben, jede einzelne deiner Lebensäußerungen muß von ihrem Dasein zeugen. Nur durch Thaten bewährest du deine Gesinnung, nur durch Handlungen bezeugst du dein Gefühl. Eine Gesinnung, die sich nicht durch Thaten erwährt, ein Gefühl, das sich nicht in Handlungen ausspricht, ist so gut als nicht vorhanden. — Nur in Handlungen der Liebe gegen seinen Nächsten bekundet der Israelit die Liebe zu seinem Gotte. Und wohnte in deinen Handlungen nicht der Geist der Liebe, vergebens sprächest du von der Liebe in deinem Herzen, mit der du

oft die Menschen, zuweilen dich selbst, niemals aber Gott wirst täuschen können. Und wer ist unter deinen Nächsten dir der Allernächste? Es ist dein Haus, deine Familie, der Weinstock, den du in dein Haus hast gepflanzt, die Sprößlinge, die wie des Oelbaums Zweige sich an dich hinaufranken. Ihnen gehört zuerst deine Liebe. Und bist du ein liebender Gatte deiner Gattin, ein liebender Vater deiner Kinder, ein milder Herr deiner Untergebenen, und bist du ein treues, biederes Weib deines Mannes, eine zärtlich-liebende Mutter deiner Kinder, und ist dir die Tugend so lieb wie dein Leben, und die Ehre so theuer wie der Stern deines Auges, und wohnt die Liebe in deinem Hause, und erfüllt alle seine Räume, und durchdringt alle seine Kreise, und treibt die Liebe, von dir ausgesäet, Knospen und Blüthen, und entfaltet Schößlinge und Früchte, so daß Alles, was dich umgiebt, von Liebe spricht, von Liebe zeugt, wahrlich, du liebest Gott von ganzem Herzen!

Und bist du ein Mann, der nicht nur Gott liebt, sondern, wie die Religion es vom Israeliten fordert, auch Gott fürchtet und auf seinen Wegen wandelt, und beweisest du deine Gottesfurcht damit, daß du deiner Hände Fleiß geniessest, daß du mit redlichem Fleiße deine Angehörigen ernähreſt, mit redlichem Fleiße deinen Hausstand blühend zu erhalten suchest und darüber wachst, daß in deinem Hause „keines der Trägheit Kost genießt. Heil dir! wohl dir! Von dir gilt unserer Alten Spruch: „der übt Tugend zu jeglicher Zeit, der sein Weib und Kind redlich ernährt!“

Und bist du von niedrigem Eigennutz und engherziger Selbstsucht weit entfernt, daß du die Liebe nicht bannest in die engen Gränzen deines Hauses, daß du vielmehr ihre wohlthätigen Wasser ausströmen lässest über die Pfosten deiner Thüre und Liebe verbreitest auf Kreise, die dir zwar nicht so nah sind als deine Angehörigen, doch, nach ihnen, dir die nächsten sind, daß dir deines Nächsten Haus eben so heilig, als dir dein eigenes ist, daß du da, wo die Liebe

wohnt, sie zu fördern, zu erhöhen suchest, wo sie fehlt, sie zu verpflanzen strebest, daß du den Armen und Bedrängten in seinem eigenen Hause aufsuchest, und da, wo Kummer und Mangel die Liebe haben verbannt, wo mit dem Nothdürftigsten aus dem Hause auch die Liebe aus den Herzen ist gezogen, daß du da durch menschenfreundliche Hilfe, durch liebevolle Theilnahme, den Segen wieder zurückbringest in das Haus, und die Liebe wieder zurückzauberst in die Herzen; — oder den Armen, Unglücklichen, der kein Haus hat mit seinen Sorgen und Freuden, den vater- und mutterlosen Waisen, der nicht kennt die Wonnen der kindlichen Liebe, dem zufrühe ist abgestorben und fremd geworden das beglückende Gefühl, von liebenden Vater- und Mutterarmen getragen, und beschützt und beschirmt zu werden von mütterlicher Sorgfalt und väterlicher Treue, daß du diesen und jenen der gränzenlos Unglücklichen in dein Haus führest und sie theilnehmen lässest an der Liebe, die deinen Kreis beglückt, an der Wonne, die dein Haus belebt, an der Freude, die dein Mahl würzt, an der festlichen Stimmung, die innerer Friede und äußerer Wohlstand in dein und der deinigen Gemüth hat ausgegossen, daß du sprächest mit freudigem Herzen den heutigen Festesspruch der Väter: „Wer da hungrig ist, komme und esse sich satt, und wer da nothdürftig ist, theile mit uns das festliche Mahl," o dann ist dir das zweite Wort das geschrieben ist an deines Hauses Pfosten, wahrlich ein Erinnerungszeichen an das Elend, dessen Beute du einst bist gewesen, und von welchem Gottes Liebe dich hat befreiet, dann liebst du wahrlich Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Vermögen!

Und damit diese Erkenntniß deines Geistes und diese Liebe deines Herzens von Haus zu Haus sich soll verbreiten und von Geschlecht zu Geschlecht sich soll fortpflanzen, sollst du, so lehrt dich das dritte Wort, das geschrieben ist an deines Hauses Pfosten, einschärfen diese Erkenntniß

in den Geist und eingraben diese Liebe in das Herz deiner Kinder! ושננתם לבניך וגו

Wie im Reiche der Natur jegliche Frucht zugleich den Samen mit sich führt zu ihrer eigenen Erhaltung und Fortpflanzung, so hat Gott mit jeglicher heilsamen Lehre, die er uns gegeben, zugleich den Samen mit zugetheilt, diese Lehre weiter zu verbreiten, so ist uns bei jeglicher wichtigen Erkenntniß, die uns in der heiligen Schrift wird offenbart, zugleich die Weisung mit gegeben worden, diese Erkenntniß durch Lehre und Unterricht in unsern Kindern fortzubilden und zu immer größerer Fruchtbarkeit zu entfalten. —

Und willst du, o Israelit, daß die Leuchte deines Lebens in deinem Tode nicht soll erlöschen und die Liebe deines Herzens nicht mit dessen letztem Schlage soll dahinsterben, daß das Licht deines Geistes in deinen Kindern soll fortleuchten und die Liebe in ihrem Herzen soll fortglühen, so rathe ich dir, denke an das **dritte Wort**, das geschrieben steht an deines Hauses Pfosten, welches dir ein Erinnerungszeichen ist an jene Tage, da es noch war Nacht in deinem Geiste, dunkel und düster in deinem Herzen, trübe und unfreundlich in deinem Hause, und mit der Freiheit wieder eingezogen ist Tageshelle in deinen Geist, Sonnenwärme in dein Herz, Freude und Gottesfurcht in dein Haus, und betrachte mit erleuchtetem Auge und fühlendem Herzen diese jungen Sprößlinge deines Hauses, wie ihr unsterblicher Geist noch ist umnachtet von dem Nebel des Irdischen, umstrickt und gefesselt von den Banden des Leibes, wie ihr Geist noch ist begraben in den Fluthen und Wallungen der jugendlichen Begierde, und laß es deine angelegentlichste Sorge, deine heiligste Pflicht sein, durch wahrhaft religiöse Erziehung, die da ist: ein Freimachen des Geistes von den Banden der Sinnlichkeit, sie immer mehr und mehr zu befreien, zu befähigen und auszubilden für ihren hohen göttlichen Beruf. Wie Gott sich

deiner als liebender Vater hat erbarmt und dich befreiet aus Egypten, um dich hinzuleiten an jenen Berg, wo du den ersten Unterricht im Göttlichen hast empfangen, so erbarme dich, o Vater, deiner eigenen Kinder und eile mit gleicher Liebe, sie frei zu machen von der Nacht der Unwissenheit, und leite sie sanft und liebevoll zu jener Lebenshöhe des göttlichen Berufes durch weisen Unterricht und religiöse Erziehung. — Laß dein Haus, das da ist eine Wohnung der Liebe, auch sein ein Haus der Andacht, der Belehrung, laß es ein Heiligthum sein, das alles Heilige und Göttliche in sich faßt, und du selbst sollst ein Priester dieses Heiligthums sein, „ein Priester, dessen Lippen wehren die Erkenntniß, von dessen Mund strömt die Lehre, ein Engel des Gottes der Heerschaaren" sollst du sein dieser kleinen Gottesschaar, die dich umringet, lehren sollst du sie durch Wort und Unterricht, lehren durch Beispiel und That. Dann wird dein Haus würdig sein, daß der Name Gottes darüber genannt wird, daß sein göttlich Gebot geschrieben steht an seinen Pfosten. So du den Namen Gottes frühe wirst deine Kinder anrufen lehren, so du sie frühe seine heiligen Gebote wirst üben lehren, dann bezeugest du, daß die inhalt- und lehrreichen Worte, die geschrieben sind an deines Hauses Pfosten, dir wirklich ein Erinnerungszeichen sind jener innigen Gottesliebe, die sich gegen dich so sichtbar und huldreich hat bewiesen, um dich zu befreien und zu erziehen zu einem Volke, auf dem der Name des Ewigen ruhet und dich zu leiten und zu führen mit liebender Hand und dich zu tragen „wie der Erzieher trägt seinen Pflegling" und dich zu behüten und zu bewahren bis auf den heutigen Tag mii dem Schirm seiner liebevollen Vorsehung.

So laß denn in deinem Hause nie das Erinnerungszeichen fehlen und die Wahrheiten und die Tugendgesetze, und die Liebe und das Gottesvertrauen und die Hingebung an die göttliche Vorsehung, die an den Pfosten desselben

stehen geschrieben, mögen die Wächter und die Engel deines Hauses sein, die es bewachen, daß dem Verderben der Sünde nicht der Zutritt in dein Haus werde gestattet, und daß du gesegnet sein mögest bei deinem Ein- und Ausgange! Amen.

IX.

Die Schaufäden, ein Erinnerungszeichen für Leben und Beruf.

Das vierte Erinnerungszeichen der Befreiung ist für das Leben, und darum das Allerwichtigste! Es sind die Schaufäden, die du tragen sollst an den Ecken deines Kleides. (4. B. M. 15, 39—41.)

Was das erste Erinnerungszeichen ist für den Geist, das zweite für das Herz, das dritte für das Haus, ist das vierte für das ganze Leben. Es soll das ganze Leben mit seinen mannigfaltigen Einzelheiten, mit seinen unendlichen Beziehungen, Krümmungen, Wendungen und Gestaltungen durchdringen und heiligen, und jegliche Aeußerung desselben mit dem Gedanken an Gott und seinen heiligen Willen, mit dem Gedanken des Sittlichreinen, des Religiösheiligen in innigste Verbindung bringen.

Die Schaufäden sind ein Erinnerungszeichen für die Erfüllung aller Gebote der heiligen Schrift, durch welche die Heiligkeit Gottes in uns wird aufgenommen. „Ihr sollt sie schauen und euch erinnern aller Gebote Gottes und sie vollbringen," und wer das Zeichen beachtet, sagen unsere Alten, der macht sich für das Heilige eben so empfänglich, als hätte er alle Gebote erfüllt. ועשיתם

מגיד הכתוב שכל המקיים מצות ציצית מעלה עליו הכתוב כאלו קיים כל המצות כולן *).

Wie dieses Zeichen mit dem Bezeichneten in so natürlichem Verbande steht, daß eines durch das andere wird vertreten und zum Bewußtsein hervorgerufen, ist freilich schwer zu erklären, und jeglichem Sinne, so er nicht ein ächtreligiöser ist, und für religiöse Betrachtung leicht empfänglich und zugänglich, schwer begreiflich zu machen.

Nicht so schwierig dürfte es aber werden dem Israeliten, der das Gesetz als ein göttliches in seinem Innern hat erkannt, als ein göttliches, das, jeglicher Willkür und jeglicher Zufälligkeit fremd, immer und ewig, mit Plan und Vorsatz, mit Weisheit und Einsicht, auf die Heiligung, Vergöttlichung und Vollendung des menschlichen Geistes hinzielt, auch in diesem Gebote der Schaufäden eine Weisheit zu erschauen und eine Einsicht zu erblicken, die uns zur Weisheit und Tugend und Heiligkeit will erziehen.

Und wenn du, o Israelit, auch den natürlichen Zusammenhang dieses Erinnerungszeichens nicht einsiehest mit all den großen Wahrheiten und Pflichten, die es dir soll veranschaulichen, bist du darum befugt, es als unangemessen zu verwerfen? Ist denn jegliches Erinnerungszeichen, so dir im Leben begegnet, und dir das eine oder das andere deiner irdischen Verhältnisse ins Gedächtniß ruft, ein natürliches? Kommst du nicht selber deiner Vergessenheit durch selbstgewählte und willkürlich geschaffene Erinnerungszeichen zu Hilfe? Und ist der Leichenstein, den du dem Andenken deines Vaters oder deiner Mutter, deines Bruders oder deiner Schwester, deines Sohnes oder deiner Tochter, oder dem Andenken anderer geliebten Menschen weihest, ist dies Erinnerungszeichen, das dich, so oft du es erblickst, mit einem heiligen Wehmuthsschauer durchfährt und all die Tugenden, die dich einst haben erhoben,

---

*) ספרי zu שלח פ' ff.

und all die Liebe, die dich einst hat beglückt, als auferstandene Engel vor deine Seele führt, ist dies Erinnerungszeichen, frage ich dich, ein natürliches? Und ist das Denkmal, das du deinen großen Männern hast gesetzt und ihren vortrefflichen Thaten hast gewidmet, und sind die Bilder, mit welchen du ihren Muth hast versinnlicht, und ist die Schrift, mit welcher du, in Stein und Erz gegraben, ihre Tugenden hast verewigt, sind alle diese Erinnerungszeichen von der Natur dir gegeben, oder von dir selbst geschaffen?

Und ist die Sprache, deiner größten Vorzüge einer, in welche du deine Gedanken wie in Gewänder kleidest und wodurch du selbst sie deutlicher und bestimmter denkst, die Sprache, die der engste und innigste Verband ist zwischen dir und deinen Nebenmenschen, deren Worte eines ein ganzes Reich von Gedanken in deinem Geiste erweckt, deren Laute einer ein ganzes Meer von Empfindungen in deinem Herzen hervorruft, ist diese Sprache ein natürliches Zeichen, das dir die Natur hat gegeben? Wohl verdankst du ihr die Anlage, die Fähigkeit zu sprechen, die Sprache selbst aber, die bestimmten Zeichen deiner Gedanken und Empfindungen ist das Werk deines Geistes. — Nicht wie das Thier sollst du stehen bleiben auf der Stufe, wo und wie die Natur dich hat hingestellt. Wie arm wärest du geblieben mit den angeborenen Zeichen der Thierheit! Einen unsterblichen Geist hast du von Gott empfangen, einer unaufhörlichen Vervollkommnung und Veredlung fähig! Diesen sollst du im Irdischen und durch das Irdische ausbilden, erhöhen, bereichern, kräftigen und vollenden, das ganze Reich des Irdischen soll von seinem Dasein zeugen, von seinen Schöpfungen bevölkert sein, im todten Stein soll dir Leben ein Gedanke, aus dem Baume ein Gefühl zu dir sprechen, in Allem und Jeglichem soll der Mensch die Ausströmungen seines Geistes wiederfinden, Alles und Jegliches soll ihn an sich selbst, an seine geistig-göttliche Natur erinnern. So der Mensch durch Tausende von Wurzel-

keimen und Berührungspunkten mit der Außenwelt zusammenhängt, so soll jeglicher derselben ihn wiederum von sich selbst losschälen, und seine Freiheit, seine Selbstständigkeit soll gleichsam durch den Klang seiner Fessel in Erinnerung ihm zurückgerufen werden. —

Und so du in allen Kreisen deines Lebens und Wirkens nirgend ein Erinnerungszeichen erblickst, das du nicht selbst dir hättest geschaffen, wie willst du im Reiche des Göttlichen, in der Religion allein Zeichen zurückweisen, die Gott selbst dir hat gegeben, die dich an ihn und seinen heiligen Willen sollen erinnern? So du es ein- und zwei- und mehrere Mal als Erinnerungszeichen hast gebraucht und dich daran zum Bewußtsein deines göttlichen Berufes hast erhoben, ist es ein natürliches Zeichen für dich geworden, wie du jeglichen Gedanken einen natürlichen nennst, den du mehr als Einmal hast gedacht. Nicht zu fragen hast du, als schwacher, heilsbedürftiger Mensch: wie soll dies und jenes mein Heil befördern? Gebrauchen sollst du es zu deinem Heil wie Gott es dir hat befohlen, „so wird schon ein Licht, hell wie Morgenroth daraus dir hervorbrechen, und dein Heil dir daraus schnell entsprießen.“ Fragen sollst du nur: an was soll mich dies und jenes Gebot erinnern? Zu welcher tugendhaften Handlung soll es mich anleiten und ermuntern? Und so du mit diesem und jenem Gebot eine hohe Erinnerung hast befestigt und einen erhabenen göttlichen Gedanken daran hast bekräftigt, so du damit eine göttliche That Einmal hast verbunden, dann wirst du zum zweiten Mal nicht mehr fragen, sondern das Erinnerungszeichen wird von selbst mit göttlicher Kraft auf dich einwirken, da einen göttlichen Gedanken in dir erwecken, dort zu einer göttlichen That dich ermuntern. וראיתם וזכרתם ועשיתם ראיה מביאה לידי זכירה וזכירה מביאה לידי עשיה *)

So, und von solchen Gesichtspunkten aus, sollst du

---

*) מנחות 42, b.

alle Gebote, die nicht unmittelbare Sittengesetze sind, auffassen, und das Gebot der Schaufäden insbesondere in Anwendung bringen.

Fragst du nach den Dingen, woran die Schaufäden dich noch besonders sollen erinnern, so antworten dir unsere Alten: (בק"ש) פרשת ציצית מפני מה קבעוה מפני שיש בה חמשה דברים מצות ציצית ויציאת מצרים ועול מצות והרהור עבירה והרהור אלילים.*) „Warum ist die Paraschah von Zizis in das Schema aufgenommen worden? Weil sie fünf Dinge enthält: Das Zizisgebot, den Auszug aus Mizraim, das Joch der Gesetze, die Warnung vor den Gedanken an die Sünde und vor den Gedanken an Abgötterei."

Außer sich selbst, sollen die Schaufäden also an zwei Dinge dich erinnern, vor zwei anderen dich warnen! Erinnern sollen sie dich an die Erlösung von dem fremden Joche, und an die Unterwerfung unter das Joch des Gesetzes. Frei ward dein Geist von fremder Herrschaft und ist sein eigener Herr geworden. Aber nur dann ist er wahrhaft frei, wenn er dem Gesetz in der eigenen Brust, das da ist ein göttliches, wenn er seiner eigenen innern Ueberzeugung gehorcht und nicht der Stimme der Leidenschaft, die seinem Geiste fremd und mit dem Göttlichen in ihm nicht verwandt ist; frei ist er, wenn er dem Gottesgesetz sich freiwillig unterwirft und nicht wird ein Sklave der Sinnlichkeit. אין לך בן חורין אלא מי שעוסק בתורה.

Warnen sollen dich auch die Schaufäden vor dem Gedanken an die Sünde und Abgötterei! Denn ist es mit dir so weit gekommen, daß du die Sünde liebgewonnen hast in deinem Herzen, daß du nicht nur in augenblicklicher Bewältigung von ihrem Reize sie begehest, sondern auch an die Sünde denkst und in Gedanken dich mit ihr beschäf-

*) ברכות 12, b.

tigst, o dann sind alle jene Erinnerungszeichen deiner Befreiung vergebens an dir vorübergezogen! Du bist zurückgesunken in die Sklaverei der Sünde, der du einst warst verfallen in Egypten, und aus welcher dein Gott dich hat erlöset. Umschlungen hat dich ihr Netz, das du selbst hast gestrickt und gewoben in deinem Herzen, als du die Begierde nach ihr in ihm nährtest. הרהורי עבירה קשין מעבירה *) „Das Denken an die Sünde, sagen die Alten, ist noch sträflicher als das Begehn selber." Ein gewaltiger Reiz des Augenblicks kann wohl die Engelsstimme in des Menschen Brust verstummen machen — und die Sünde ist geboren. Aber mit der hingestorbenen Begier ist auch ihr Reiz erloschen, und die **Reue**, der Gedanke der Selbstbefleckung des reinen, unsterblichen Geistes, ist Schloß und Riegel an den Pforten unseres Herzens gegen neue Versuchung. Aber das Denken an die Sünde und sie als Liebling im Herzen tragen, mit der Sünde tändeln und sie als Schooßkind im Busen nähren und mit ihrem giftigen Hauche all die reinen Empfindungen unseres Herzens verderben, daß der Mensch, von ihrem verführerischen Reize geblendet, vollends in der Sünde **nichts Gottmißfälliges** erblickt, das heißt, mit der Sünde **Götzendienst** treiben, das heißt, der Sünde einen Dienst widmen, der nur der Tugend gebührt, das heißt, ihr ein Leben weihen, das nur Gott soll geweihet sein, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Kräften und Vermögen, das heißt, zurückkehren in das Sklavenhaus Egyptens, wohin Gott geboten: לא תוסיפון לשוב בדרך הזה עוד. „Ihr sollt nimmermehr auf diese Straße zurückkehren." **)

---

*) יומא 29. a.

) Mehre von der gegebenen **natürlichen verschiedne **gesuchte** Erklärungen des oben angeführten rabbinischen Spruchs finden sich מורה נבוכים 3, 8. עקרים 3, 28. עקדה p. 21. Vergl. auch die kritisch. Anmerk. zu Ersterem ibid. 10. von Dr.

Und damit du von der Sünde dich immermehr sollst entfernen und jeglichem Pfade ausbeugen, der in ihr Reich dich führt, und jegliche Versuchung sollst fliehen, die in ihr Netz dich verstrickt, sollen die Schaufäden ein Erinnerungszeichen dir sein, das dich nie verläßt und wie ein Kleid deinen Geist fest umschließt, und wie das Gewand deckt und schützt deinen Leib gegen Sonnengluth und Regenschauer, gegen Frost und Nebel, so sollen die Zizis an den Ecken deines Kleides mit all den Erinnerungen an Gott, die sie in dir erwecken, behüten und beschirmen deinen Geist gegen die Gluth deiner Begierden und gegen den Schauer der Sünde, gegen den Sturm der Leidenschaft, gegen den Nebel des Aberglaubens und gegen den Frost des Unglaubens. Du sollst sie schauen, und von ihnen erheben das Auge zu dem der sie geboten, emporrichten deinen innern Blick zu Gott, der mit Erinnerungszeichen an seinen heiligen Namen dich hat umgeben, um deinen Geist fortwährend zu wecken und zu mahnen an seinen hohen Beruf, an seine göttliche Bestimmung. וראיתם אותם לא נאמר אלא וראיתם אותו מגיד הכתוב שכל המקיים מצות ציצית מעלה עליו הכתוב כאלו הקביל פני השכינה.*) „Es heißt nicht in der Schrift: ihr sollt sie, sondern: ihr sollt Ihn schauen; — eine sinnige Andeutung, daß jeglichem, der dieses Gebot hält und weise gebraucht, es die Schrift anrechnet, als hätte er die Heiligkeit Gottes in sich empfangen."

Der Aufblick zu Gott und seinem heiligen Willen, ist es also, woran dich die Zizis unaufhörlich mahnen! „Ihr sollt Ihn schauen und gedenken aller seiner Gebote und sie vollbringen und sollt nicht nachgeben eurem Herzen und euren Augen." Und welcher Mensch kann sagen:

S. Scheyer, dessen das. gemachten Einwürfe gegen die Strafbarkeit des Gedankens im Verhältniß zur Sünde selbst, durch die gegebene einfache Erklärung erledigt werden.

*) ספרי ibid.

„ich bedarf dieser Mahnung nicht! Mein Herz ist rein und mein Gemüth ist frei von jeglichen sündlichen Gedanken und mein innerer Sinn ist unablässig gerichtet auf Gott!"

Und ist denn dein Geist wirklich so rein und lauter, so gereift und gebildet, so gestärkt und gekräftigt in Gott, daß du sagen könntest: „ich bedarf der sinnlichen Zeichen nicht mehr, die mich an Gottes Allmacht, an Gottes Weisheit und Liebe sollen erinnern! Für mich spricht die Natur in allen ihren wechselnden und bleibenden Erscheinungen von Gottes Allmacht. Alles was mich umgiebt, von der Sonne, die mein Auge blendet, bis zum Sonnenstäubchen, das mein Auge nicht erblickt, vom Menschen, dessen Geist ich bewundernd anstaune, bis zum kleinsten Würmchen, das mein Fuß zertritt, Alles was meine Sinne fassen, was mein Geist denken und mein Herz fühlen kann, Alles zeigt unwidersprechlich von Gottes Größe, Weisheit und Liebe. Und waren diese Erinnerungszeichen einst nothwendig für meine Väter, die aus der Schule des Leidens unmittelbar in die Schule des Lebens sind übergegangen, und mit dem Göttlichen, so es in Natur und Leben sich offenbart, noch unbekannt sind gewesen, und auf den ersten Stufen jugendlicher Entwickelung haben gestanden, so sind sie doch für mich, den Gereiften und Entwickelten, für mich, dem tausendjährige Erfahrungen den Geist haben gezeitigt und befruchtet, für mich, den ausgebildeten, belehrten, zum Selbstdenken befähigten Mann, wahrlich entbehrlich!"

Wenn du also sprichst, wie so viele Vernünftler und Klügler in hochtrabenden Worten, mit hochfahrendem Sinn zu sprechen pflegen, so hast du in ein Gewebe von Trug und Selbsttäuschung dich verstrickt, und so du dich weise dünkst in deinen Augen, selbst bezeugst, wie weit du noch von der Weisheit bist entfernt.

Und wäre es wahr, daß dein Geist so befestigt ist und gereift und vollendet im Göttlichen, daß du mit dem Psalmisten dürftest sprechen: „Ich stelle Gott mir immerdar

gegenüber, denn steht er mir zur Rechten, so wanke ich nicht," so würdest du doch auch wahrlich mit ihm rufen müssen: „denn meine Missethaten, o ich kenne sie, und meine Sünde steht vor mir immerdar," so würdest du doch wahrlich auch mit ihm flehen: „ein reines Herz schaffe mir, o Gott, und erneure in mir einen festen Geist!" so könntest du doch wahrlich kein Mittel verschmähen, das dich fester an Gott bindet, kein Erinnerungszeichen verachten, das dir den Gottesgedanken vergegenwärtigt immerdar!

Und gesetzt, du bedürftest heute dieser Zeichen in der That nicht mehr, mußt du doch eingestehen, daß sie einst deine Väter vor Abwegen haben geschützt, von welchen, wären sie Einmal dahin gerathen, du durch die eigene Kraft deines Geistes nimmermehr wärest zurückgekommen, so wenig zurückgekommen, als noch heute so viele Erdenbewohner, denen der Gottesgedanke den Lebenspfad nicht beleuchtet, von der Verwilderung ihres Geistes und der Verirrung ihres Herzens sind zurückgekommen, und diese Rücksicht allein müßte dich schon zur Achtung und Ehrerbietigkeit bestimmen gegen die Bildner deiner Jugend, gegen die Führer deiner Kindheit, die dich haben erzogen und gebildet und getragen auf ihren Schultern aus dem Nebel und Dämmer der Vorzeit in die erleuchteten Gefilde der Gegenwart.

Oder meinst du, du wärest als Mann nicht zur Liebe, zur Schonung und Achtung verbunden gegen die Wächter deiner Kindheit, die deinen Geist haben geweckt aus dem thierischen Schlafe, in dem er war begraben, und ihn geführt und geleitet auf die Pfade der Tugend und Gottesfurcht, und ihn haben gebildet und gefördert zur Erkenntniß des Guten und Vortrefflichen? Wenn du also dächtest, wahrlich, du wärest, bei all deiner Weisheit, ein mißrathener Sohn!

Und stehst du denn wirklich so fest und sicher, gestützt auf den Stab deiner Vernunft und Lebensanschauung, daß du mit Verachtung die Krücken von dir wirfst, die dich

bisher haben aufrecht gehalten, und nimmermehr zu wanken und zu straucheln fürchtest auf den schlüpfrigen Lebenswegen, die du hienieden wandelst? O, wer weiß, ob du nicht mitten auf deinem Wege über den gebrochenen Stab hinfällst und dich vergebens nach den Krücken umschauest, die weit hinter dir liegen.

Darum, mein Israelit, wenn ich auch in allen deinen Wegen dir deinen Muth und dein Selbstvertrauen nicht verkümmern mag, so rathe ich dir dennoch, in dieser einzigen Sache, die dein Heil, deine erhabene Bestimmung, deinen göttlichen Beruf so nahe angeht, mißtrauisch gegen dich selbst zu sein. Es könnte sein, daß deine Zuversicht ein Werk des Selbstbetruges wäre, daß deine Sinnlichkeit, von stetem Hinblick auf das Göttliche belästigt, daß deine Begierden von so vielen Erinnerungszeichen deiner höhern, würdigern Bestimmung in ihrem Laufe gestört und in ihrer Gewalt über dich gehemmt, dir Schein und Blendwerk statt Wahrheit gäben, um dich desto sicherer in ihre Gewalt zu bekommen und dich um so leichter in ihre Macht zu bannen. Es könnte sein, daß du dich für weit tugendhafter und sicherer hieltest, als du in der That wärest, und du thätest weit besser, wenn du in Sachen deines ewigen Heils beherzigen wolltest Salomo's weisen Rath: „Heil dem Manne, der stets sorgsam ist, und wer verhärtet sein Herz, fällt ins Böse.“ (Spr. 28, 14.)

Daß die Schaufäden und ihre Erweckung des Gedankens an Gott und seinen heiligen Willen wirklich eine solche Macht haben ausgeübt in Israel gegen die verderbliche Gewalt der Sinnlichkeit, daß sie in Stunden, wo die Sünde am verführerischsten gelockt, und die Versuchung ihr Netz über das Herz hat geworfen, und der Geist nicht mehr zu widerstehen hat vermocht und dem Unterliegen nah ist gewesen, dennoch, schnell wie der Blitz, den Gottesgedanken in des Israeliten Brust haben erwecket und den sinkenden Geist zum Widerstehen haben aufgerichtet, davon haben die Alten Beispiele aufbewahrt, deren Glaub-

würdigkeit mit keinem vernünftigen Grunde zu bezweifeln ist*). Und warum sollte das gleiche Mittel heute weniger einen gleichen Zweck fördern können? Oder meinst du, die Gewalt der Sinnlichkeit sei in unseren Tagen größer, als sie zu jener Zeit war? Um so mehr bedarfst du der Kräftigung durch Erinnerungszeichen in Gott, je größer die Gefahr ist, die dir droht, von ihm abzufallen.

Aber ich mag unsere Zeit nicht anklagen. Immer hat die Sinnlichkeit in ihrem Reiche geherrscht und ist eine lauernde Feindin gewesen der Tugend und Religion. Von Anbeginn ruft uns die warnende Stimme Gottes zu: „Vor der Thüre lagert die Sünde, nach dir ist ihr Verlangen, du aber kannst sie beherrschen.“ Allein der Gedanke an Gott war zu jener Zeit herrschender, lebendiger, kräftiger, erregbarer und leichter zu erwecken. Der Menschengeist, wenn auch nicht so vielseitig entwickelt und entfaltet, wie heute, war doch, bei den Israeliten wenigstens, in Betreff des Religiösen, ausgebildeter. Es war dies beinahe der einzige Raum, worauf er sich bewegte, der einzige Kreis, den er ganz erfüllte. In Allem, was ihn umgab, sah der Israelit Gottes Hand, Gottes Macht. In allen Erscheinungen der Natur, die man heute, ohne an Gott zu denken, eine Naturerscheinung nennt, sah er Gottes Allmacht, Gottes Größe, „die Gott gemacht, daß man ihn fürchte.“ In allen Schicksalen der Menschen, im Großen wie im Kleinen, in allen freudigen Ereignissen wie in allen Widerwärtigkeiten und betrübenden Unfällen des Lebens, die man heute, ohne vom Gottesgedanken erschüttert zu werden, einen Zufall oder eine geschichtliche Begebenheit nennt, sah der Israelit Gottes Vorsehung, Gottes Walten. Darum war er jeglichem religiösen Gefühl zugänglicher, für religiöse Anschauungen empfänglicher. Darum

*) Vergl. מנחות 44, a und ספרי zu שלח die Tradition מעשה באדם אחד שהיה זהיר במצות ציצית וכו׳

erfüllte bei ihm jedes religiöse Gebot, das ihn an seine Verbindung mit Gott erinnert, seine hohe Bestimmung. Darum ist es begreiflich, wie er für seine Lehre leben und sterben konnte, wie er an jeglichem Gebot, dessen weisen Zweck und fördernde Wirksamkeit durch die Uebung und den Gebrauch von ihm ward erkannt, mit unerschütterlicher Anhänglichkeit festhielt. — Das ist es, was jene Zeit des religiösen Lebens von der Gegenwart scheidet, wo jedwede Richtung des menschlichen Geistes nur auf die erhöhete Ausbildung der irdischen Bestrebungen allein ist hingelenkt worden und die Religion als untergeordnete Nebensache gilt.

Wollen wir aber dieser allgemein herrschenden Richtung der Zeit, die auch das heutige Israel mit in ihren Kreis hat hineingezogen, nicht gänzlich verfallen, so thut uns eine wahre Kräftigung im Geiste Gottes Noth, so müssen wir, mehr als je, auf eine Wiederverjüngung und Wiederbelebung des religiösen Gefühls bedacht sein. Aber es kann uns wenig nützen, wenn wir fortwährend von Religion sprechen, von Religion hören, von Religion lesen, ohne Religion zu üben; es kann uns wenig frommen, wenn wir die Religion in einen allgemeinen, inhaltlosen, hohlen Begriff ausarten lassen; es kann und wird nicht besser werden, so lange unsere Jugend in der Irre geht und jedweden Unterrichts im Göttlichen, und jedweder religiösen Anregung und Kräftigung entbehrt*)! — Wir müssen die Religion so erfassen, so in uns aufnehmen, so sie unseren Kindern mittheilen, so sie ins Leben einführen, wie sie von Gott ist gegeben, wie sie von den Vätern ist begriffen, erklärt, geübt und überliefert worden, wie sie

*) Daß dieses, Gottlob, nicht aller Orten der Fall ist, und in sehr vielen Gemeinden die geeignetsten Schritte zur Abhülfe dieses Uebelstandes mit dem besten Erfolge gethan worden sind, braucht hier kaum bemerkt zu werden. Aber doch machen leider noch viele andere eine unrühmliche Ausnahme, und diese mögen obige Mahnung wohl beherzigen.

heute noch lebt in dem Geiste ihrer Bekenner, wenn auch ein großer Theil sie in einem verborgenen Winkel unbeachtet liegen läßt: התורה מונחת בקרן זוית

Und somit die Zeit um so eher wiederkommen möge, wo die Religion Israels wieder in ihr volles Recht wird eingesetzt werden, wo sie einen heiligenden Einfluß auf Geist und Herz, auf Haus und Leben, wird ausüben, so halte fest diese vier Erinnerungszeichen, die vor allen anderen als die wichtigsten und vorzüglichsten, und somit, als die kräftigsten und heilsamsten, sind hervorgehoben worden, für deinen Geist und dein Herz, für dein Haus und dein Leben. So du täglich deinen Geist und dein Herz mit diesen Zeichen wirst umgeben, wird der Gedanke an Gott deinem Geiste näher verwandt sein, wird das Gefühl für Tugend deinem Herzen tiefer sich einprägen. So du in deinem Herzen sprichst: mit der Erfüllung dieses Gebotes will ich Gott meinen Geist und mein Herz weihen, bist du dem Göttlichen um Vieles näher gerückt. „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, laß deine Augen auf meine Wege Acht haben!" (Spr. 23, 26.) „So du mir weihest dein Herz und deine Augen, weiß ich, daß du mir angehörst." הן יהבית לי לבך ועיניך אנא ידענא דאת לי *).

Und so der Gedanke an Gott von deinem Geiste wird getragen, so er die Räume deines Herzens ganz erfüllt, in deinem Hause eine sichtbare, bleibende Stätte hat gefunden, wirst du ihn um so leichter mit deinem ganzen Lebensfaden innig verweben, und in allen Krümmungen und Irrungen deines Lebens dich an ihm, deinem Leitfaden, festhalten, und sichern Schrittes deinem hohen Ziele entgegenwandeln, und wirst an dir bewähren die Wahrheit des alten Spruches der Väter: כל מי שיש לו תפילין בראשו תפילין בזרועו מזוזה בביתו וציצית בבגדו

*) ירושלמי

הכל בחיזוק שלא יחטא שנא' החוט המשולש לא במהרה ינתק. „An wessen Kopf und Arm die Tefilin, an wessen Thüre die Mesusa, und an wessen Kleide die Zizis sich befinden, der steht fest und sicher gewappnet gegen die Sünde, wie es heißt in der Schrift: Der dreifache Faden wird nicht so bald reißen." (Koh. 4, 12.)

O, daß dieser dreifache Bund immer halten und uns immer fester knüpfen möge an Gott und seinen heiligen Willen! Amen.

X.

Durch die zehn Worte am Sinai ist Israel zum Propheten der Völker geworden.

Erste Abtheilung.

Die erste Gesetztafel, oder die Pflichten des Menschen gegen Gott.

An das Peßachfest, das wir vor sieben Wochen haben gefeiert, schließt sich unmittelbar das heutige Wochenfest an. Auf das Fest der Freiheit folgt das Fest der Gesetzgebung! Gezählt haben wir die Tage, die zwischen jenem und diesem Feste liegen, „wie Gott uns gelehrt, daß wir unsere Tage zählen, auf daß wir ein weises Herz erlangen!“ Und ist uns jenes Fest erschienen, und haben wir in unsern frommen Festesbetrachtungen es dargestellt als des Volkes Geburtsfest, da ein Sklavenvolk ohne geistiges Leben und ohne sittliche Kraftäußerung durch das allmächtige Gotteswort zur Freiheit ward geboren und zum höhern Selbstbewußtsein ward erwacht, so tritt uns das heutige Fest entgegen als das Fest der religiösen Weihe, wodurch das Volk, das zur Freiheit ward geboren, in den heiligen Bund Gottes wird aufgenommen und zur Freiheit wird erzogen. — Und haben wir, die Gotteskraft bewundernd, die bei seiner Geburt so sichtbar hat gewaltet, mit dem begeisterten Seher ausgerufen: „Wer hat solches gehört, wer hat dergleichen gesehen? wird der Erd-

ball in einem Tage gezeugt, wird ein Volk mit einem Mal geboren!" הֲיוּלַד גּוֹי פַּעַם אֶחָת (Jes. 66, 8.) so müssen wir heute, so wir auf die Bestimmung seiner Geburt achten, so wir auf das Ziel seiner Freiheit hinblicken, so wir auf die göttliche Absicht hinschauen, die noch vor seiner Geburt, als es noch in dem Sklavenhause wie im Mutterleibe war verschlossen, an Mösche sich hat kund gegeben mit den Worten: „So du das Volk aus Mizraim geführt haben wirst, werdet ihr Gott dienen an diesem Berge," so wir, sage ich, Alles dies wohl beherzigen, müssen wir gleichfalls begeistert mit dem spätern Seher rufen: בְּטֶרֶם אֶצָּרְךָ בַבֶּטֶן יְדַעְתִּיךָ וּבְטֶרֶם תֵּצֵא מֵרֶחֶם הִקְדַּשְׁתִּיךָ נָבִיא לַגּוֹיִם נְתַתִּיךָ „Bevor ich dich im Mutterleibe gebildet, habe ich dich erkannt, und bevor du bist hervorgegangen aus dem Schooße, habe ich dich geheiligt; zum Propheten der Völker habe ich dich gemacht!" (Jer. 1, 5.)

Geburt und Erziehung — Freiheit und Gesetzgebung, die wichtigsten Epochen im Leben der Menschen und im Leben der Völker — sind also auch die Bedeutungen dieser beiden Feste! Nahe folgen sie aufeinander, und noch näher sind sie mit einander verbunden, und noch inniger und fester in einander verschlungen! Was wäre Geburt ohne Erziehung? Eine Fehlgeburt, zum unmittelbaren Tode geboren; Schmerzen ohne Trost, Aengsten ohne Hoffnung, Wunden ohne Heil! Was wäre Freiheit ohne Gesetz? Noch ärger als der Tod, noch bedauernswerther als die Sklaverei. Im Sklaven ist der Mensch getödtet; er hat Augen und darf nicht sehen, hat einen Geist und darf nicht denken, hat ein Herz und darf nicht fühlen. Vom Menschen ist alles in ihm ausgelöscht bis auf das Thier; — aber das Thier in ihm wird gezügelt durch die Zuchtruthe seines Herrn. Wer soll aber das Thier im freien Menschen zügeln, so nicht das Gottesgesetz in seiner eigenen Brust durch Erziehung in ihm wird erschlossen? Was

soll aus der Freiheit einer wilden Masse werden, so nicht des Gesetzes heilige Band sie magisch umschließt und fest zusammen hält, so sie nicht durch eine weise Gesetzgebung zum Volke wird gebildet und erzogen? Verwildern müßte sie wie die Thiere des Waldes, und die Freiheit, bald in Zügellosigkeit entartet, wird ihr Grab.

Das Gesetz ist es also, was der Freiheit ihren Werth verleihet, was der Freiheit die Krone aufsetzt! Ohne weise Gesetze ist keine Freiheit denkbar, ohne weise Erziehung, ist besser, daß wir nie wären geboren. „Die Gesetztafeln, die da sind ein Werk Gottes, die Schrift, die da ist eine Schrift Gottes, eingegraben in die Tafeln," sind es also, denen wir den Sinn und die Bedeutung der Freiheit haben zu verdanken, diese sind es, die uns zum Volke haben gebildet und erzogen, für die wir wurden geboren und durch die wir wurden getragen durch die Wüsten des Lebens in das gepriesene Land der Verheißung, in das Land der Religion und Gottesfurcht, diese sind es, die unserem Leben Gehalt und Würde, Ziel und Bestimmung haben gegeben, und unsere Alten haben Recht, so sie sagen: אל תקרא חָרות אלא חֵרות שאין לך בן חורין אלא מי שעוסק בתורה׃

Und wann ist uns der göttliche Inhalt dieser Gesetzestafeln offenbart worden? Am heutigen Tage, dem Tage der Gesetzgebung, dem Tage der göttlichen Offenbarung am Sinai, da ein Licht des Himmels in unsere irdische Wohnung ist gekommen, „da Gott kam von Temon her, der Allerheiligste vom Berge Paron; da es deckte der Himmel seine Pracht und seines Ruhmes voll war die Erde; da sich zeigte ein Glanz wie Sonnenlicht, strahlend rings umher, die Hülle seiner Allmacht!" (Habakuk 3, 3. 4.) Da Gott die zehn Worte hat gesprochen, zehn Worte nur, und doch sind sie des Glaubens innigster Kern, der Weisheit höchster Inhalt, der Gerechtigkeit festeste Stützen, der Religion erhabenste Weihe und der Tugend schönste Fülle;

der Frömmigkeit sicherster Fels, der Heiligkeit gediegenste Kraft, der Gottesfurcht unüberwindliche Macht, der Nächstenliebe köstlichster Schmuck und der Gottesliebe höchste Zierde! Diese **zehn Worte** sprach der Herr am Sinai, und alle menschliche Weisheit mußte verstummen, und jeglicher Stolz mußte erbleichen, und jeglicher Dünkel mußte in Nichtigkeit zerfallen, denn nirgend war in den Gesetzestafeln der Völker eine solche Fülle göttlicher Weisheit, nirgend ein solcher Umfang beglückender Liebe, nirgend solche heilige Ehrfurcht für das Göttliche, nirgend solche innige und zarte Liebe für das Reinmenschliche ausgedrückt und offenbart worden, als in den zehn Worten, die Gott heute am Sinai gesprochen, und die Erde ward erbebt von der göttlichen Stimme, und die Grundfesten des Heidenthums wurden erschüttert, und die Stützen der Abgötterei brachen zusammen und ihre Altäre lagen in Trümmern, denn reine Gotteserkenntniß sollte nun erfüllen die Erde, und reine Tugendgesetze erleuchten die Welt, und die zehn Worte, die Gott heute zu Israel hat gesprochen, sollten ein Gemeingut werden der ganzen Menschheit, und Israel soll sie verkündigen, Israel, das von Gott ward erkannt, ehe es noch im Mutterleibe war gebildet, Israel, das von Gott ward geheiligt, ehe es noch aus dem Schooße der Finsterniß war hervorgegangen, Israel *soll der Prophet der Völker sein.*

Wie Israel diese seine hohe Sendung im Allgemeinen hat vollbracht und erfüllt, und in Lehre und Leben ein Prophet der Völker ist geworden, wie die Sonnenstrahlen des göttlichen Glaubens durch Israel sich haben gebrochen und in mannigfachen, wechselvollen Schattirungen andere Völker erleuchtet, war schon oft Gegenstand unserer Betrachtung, wird es, so Gott will, noch ferner sein, so dieses ein Grundelement seines Lebens ist geworden und alle Phrasen seiner Geschichte durchläuft und immer in veränderter Gestalt wiederkehrt. Allein in diesen zehn Sinaiworten stellt sich der prophetische Beruf für Israel ganz

besonders heraus. Denn ein Prophet ist der, der in weiteren Kreisen lehrt und verbreitet, was ihm allein in geweihter Stunde von Gott unmittelbar ist offenbart worden. Diese zehn Worte aber hat ganz Israel aus Gottes eigenem Munde vernommen, und kann dadurch, daß es sie zum Gemeingut der Völker hat gemacht, oder, daß sie durch Israel zum Gemeingut der Völker sind geworden, allerdings auf die prophetische Würde den gerechtesten Anspruch begründen. Es ist demnach zunächst unsere Aufgabe, die großen Wahrheiten und Heilslehren dieser zehn Worte zu entwickeln und an jegliches derselben die Hinweisung zu knüpfen, auf dessen Gestaltung und Fortbildung in Lehre und Leben in und außer Israel, oder nachzuweisen:

daß durch die zehn Worte am Sinai Israel zum Propheten der Völker geworden,

was dem Tage, an dem wir diese zehn Worte haben vernommen, und mit ihnen den hohen Beruf, sie zu verbreiten, haben überkommen, seine Weihe und Heiligkeit hat gegeben, und das Fest zum höchsten und heiligsten aller Feste hat erhoben, das in seiner Ursache wie in seiner Bestimmung von gleicher Heiligkeit ist erfüllt und durchdrungen.

Zehn Worte sprach der Herr am Sinai, in welchen nach der Meinung vieler unserer Alten, alle übrigen Gebote und Lehren der Thora eingeschlossen und enthalten sind*). Und in der That hat diese Vorstellungsweise viel Ansprechendes und Wahrscheinliches. Sofern diese zehn

---

*) S. Ebn Esra zu Exod. 20, 1. והגאון רב סעדיה חבר אזהרות וכלל כל המצות באלו עשרת הדברים Vergl. auch Jonathan ben Usiel daselbst 19, 25. ואמר להון קרבו קבילו אורייתא עם עשרתא דברייא S. auch das Piut zum zweiten Abend des Wochenfestes אנכי ראש לדברות nebst dem von Heidenheim daselbst erwähnten מאמר השכל

Worte, als die Grundfesten aller Tugend und Sittlichkeit von allen Menschen werden anerkannt, so sind sie auch der geistige Quell, dem alle Gesetze der h. S. sind entflossen, und auf dessen Ursprung sie alle können zurückgeführt werden, wie dies auch schon in der That von sehr vielen Männern der Gotteslehre mit mehr oder weniger Glück ist versucht worden. Und ist auch die Durchführung dieser Ansicht bis jetzt noch nicht zu allgemeiner und Aller Zufriedenheit gelungen, so rührt dies daher, daß es dem Menschen in seiner unendlichen Beschränktheit nie gelingen wird, mit seinem noch so hellen Forscherblicke in die unergründlichen Tiefen der göttlichen Weisheit ganz einzudringen. Aber dies menschliche Unvermögen in der Ausführung thut der Wahrheit der Auffassung dieses durchaus göttlichen Gedankens so wenig Abbruch, als die Lauterkeit der Idee der höchsten Sittlichkeit, die jeglichem Menschengeist inwohnt, von der Schwäche und Gebrechlichkeit des Menschen leidet, sie im Leben zu verwirklichen; — und darum lebt dieser Gedanke, trotz so manchen Sträubens und Wehrens, in jedes Israeliten Brust!

Soviel wird aber von Allen eingeräumt, daß die zehn Worte die Grundpfeiler sind, die das ganze Religionsgebäude Israels tragen, sowohl die Lehre von den Pflichten gegen Gott, als von den Pflichten gegen Menschen, und sind uns darum mit besonderer Feierlichkeit offenbart, und, in steinerne Tafeln eingegraben, uns zur Verwahrung im Heiligthum überantwortet worden, weil sie das Allerheiligste sind, das den Menschen mit Gott verbindet, und als Heiligstes im Geiste und im Herzen von uns sollen getragen und verwahrt, und von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, und von Volk zu Volk sollen fortgepflanzt werden.

Diese zehn Worte waren in zwei Gesetzestafeln eingegraben, deren eine die Pflichten des Menschen gegen Gott enthielt, die zweite die Pflichten des Menschen gegen den Menschen. Der Inhalt der ersten Tafel, oder die Pflichten des Menschen gegen Gott, soll

Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein, wie wir mit dem Inhalt der zweiten Tafel uns morgen, so Gott will, beschäftigen wollen, im Vertrauen auf die Gnade dessen, der dem Müden Kraft verleihet und dem Ohnmächtigen Stärke gewährt. Gebe Gott dazu seine Weihe und seinen Segen! Amen.

I.

Das erste Wort am Sinai lautet: אנכי ה׳ אלהיך כו׳ „Ich bin der Ewige dein Gott, der dich geführt aus dem Lande Mizraim, aus dem Hause der Knechte."

Daß ein Gott ist, daß nur Er einzig und allein von Ewigkeit ist gewesen und in Ewigkeit wird sein, daß Er allweise, allmächtig, allsehend und allwissend das Weltall hat erschaffen und das Weltall regieret, dies und noch Vieles, was mit dem Gottesgedanken innig zusammenhängt, hat Israel heute nicht zum ersten Mal erfahren, dies war von jeher sein Erbtheil von den Vätern, in welchen der Glaube an den einzigen Gott lebendig glühte, und die ihn vielfach haben verbreitet und fortgepflanzt. Und hatte Israel auch nie diese Grundwahrheit alles Denkens und Wissens aus Gottes eigenem Munde vernommen, so war doch der reinste Glaube an ihn, wie er sich den Vätern hat offenbart und noch deutlicher und lichtvoller an Moses sich hat kundgegeben, ein sicherer Fels in ihrem Herzen, über jeglichen Zweifel hoch erhaben! Und ward auch die Reinheit dieses Glaubens in Egypten getrübt und verdunkelt, so hat das Himmelslicht der Freiheit diese dunklen Schatten verscheucht, und mit der Wiedergeburt des Volkes stand auch der Glaube in verjüngter Gestalt vor ihren Augen!

Daß aber der allerhöchste Gott, der über den Sternen thronet, auch seinen Sitz im menschlichen Herzen hat aufgeschlagen, daß Er, der Allgewaltige, auf dessen Wink Sonnen leuchten und Sonnen sich verfinstern, auch in die Niederungen des menschlichen Lebens herabschauet und auf der Menschen Thun und Treiben sein Augenmerk richtet und auf

die Gebilde ihres Herzens achtet, und alle ihre Gedanken prüft, daß er die Menschen als seine Kinder väterlich liebt, und an ihrem Schicksal den innigsten Antheil nimmt, daß er des unschuldig gedrückten und gebeugten Menschen mit unendlicher Huld sich erbarmt und den Uebermuth und den Frevel, und des Ungerechten Stolz und des Selbstsüchtigen Dünkel mit unerbittlicher Strenge richtet, daß er, der in den unendlichen Höhen die zahllosen Welten regieret, auch auf den Niedrigsten sieht, und den Armen vom Staube erhebt, und den Dürftigen aus seiner Erniedrigung emporrichtet, daß er die Tugenden der Menschen liebt, und an ihren frommen Werken ein inniges Wohlgefallen findet, und das Laster verabscheut und mit Mißfallen davon sich abwendet, daß er mit allweiser und allliebender Vorsehung sorgsam über die Menschenkinder wacht und sie zur Weisheit und Tugend sanft und liebevoll von Stufe zu Stufe leitet und erzieht, dies ist dir, o Israel, niemals so klar und heiter offenbart worden, als bei deinem Auszuge aus Egypten, worauf das erste Gotteswort am Sinai, als auf deines Glaubens innigsten Kern, dich hinweist, daß du heute und immerdar dich fühlen mögest unter Gottes unmittelbarer Vorsehung stehend, von seinem Vaterauge bewacht und behütet, von seinem Vaterarm geführt und geleitet, von seiner Weisheit belehrt, von seiner Gerechtigkeit beschützt und von seiner Liebe beglückt.

Und würde der Glaube an den allerhöchsten einzigen Gott, von dir, o Israel, nur erfaßt worden sein mit deinem Verstande, ohne daß auch dein Herz von seiner Kraft wäre ergriffen und durchdrungen, ohne daß auch dein Gefühl von seiner Flamme wäre entbrannt und erschüttert, und dächtest du dir deinen Gott nur als höchsten Schöpfer und Regierer des unermeßlichen Weltalls, ohne daß du selbst mit Allem, was zu deinem Glücke und zu deiner Seligkeit gehört, dich mit hineingezogen fühltest in den Kreis seines göttlichen Waltens, wahrlich, dieser Glaube würde für dich ohne Einfluß geblieben sein auf dein Leben,

ohne Einfluß auf deine Tugend, ohne Einfluß auf dein diesseitiges Wohl und ewiges Heil! Gleich den Sternen in unendlicher Höhe würde er den schmalen Lebenspfad uns beleuchten, unser Leben selbst aber kalt und außer aller innigen Verbindung mit sich lassen. — Nur durch die Offenbarung und Anerkenntniß seiner göttlichen Vorsehung ist der Glaube die Sonne unseres Lebens geworden, die unsern Geist erleuchtet und unser Herz erwärmt und befruchtet für die herrlichsten Tugenden des Lebens, nur dadurch wandelt der Glaube, ein herrlicher Leitstern, in unserer Geschichte, und hat Wunder gezeugt, die jeglicher Weise ehrfurchtsvoll anstaunt. Nur durch den innigen Glauben an die Vorsehung, die in allen wechselnden Erscheinungen unseres Schicksals den beharrlichen Träger desselben in uns hat erhalten und bei allen Wandlungen und Bildungsstufen unserer Lehre den unveränderlichen Grund und den Kern ihres Wesens hat verwahrt, fühlt sich Israel unauflöslich geknüpft an Gott, und hält fest und läßt nicht ab von ihm und von seinem unveränderlichen Wesen, dessen Liebe nicht wechselt und dessen Gunst nicht wandelt, der „kein Mensch ist, der sich verändert, kein Erdensohn, der sich bedenkt," und glaubt sich vertrauensvoll zu der hohen Sendung berufen, den reinsten Glauben an Gott und seine erhabene Vorsehung durch alle Zeiten und alle Räume zu tragen, wie es selber von ihm über Zeit und Raum ward getragen, und nicht zu sterben und nicht zu vergehen, bis seine prophetische Sendung ist erfüllt und „alle Völker eine geläuterte Sprache reden, und Alle den Namen des einzigen Gottes anrufen und ihm dienen mit einem Gemüthe, nach dem Worte seines Propheten: כי אני ה' לא שניתי ואתם בני יעקב לא כליתם *) denn ich, Gott,

*) כשם שאני לא שניתי ולא עתיד אני להשנות כך אתם בית יעקב לא כליתם ולא עתיד אתם לכלות אלא ואתם הדבקים בה' וגו' מס' דרך ארץ זוטא יא

ändere mich nicht, und ihr, Söhne Jakobs, geht nicht zu Grunde." (Maleachi 3, 6.)

Darum ist das erste Gotteswort am Sinai, das den Glauben an die göttliche Vorsehung dir besonders ans Herz legt, auch das allerwichtigste*); es ist deines Glaubens innerster Kern! Und so du diesen geistigen Lebenskern in seiner ursprünglichen Reinheit verwahrst und jegliche Schale des Aberglaubens, so sie seine durchbrechende Wirksamkeit auf Leben und Gesinnung hemmt, von ihm fern hältst, und ihn sorgsam fortpflanzest, daß er immer mehr grösseren Raum in den Herzen gewinnen, und zu herrlichen Lebensfrüchten sich soll entfalten, so bist du durch ihn zum Propheten der Völker geworden!

II.

Das zweite Gotteswort am Sinai führt dich weiter in deiner Gotteserkenntniß, so es aus dem Glaubenskern des ersten Wortes, der Weisheit höchsten Inhalt für dich entfaltet, und will dich dadurch vor Irrwegen warnend schützen, auf welchen dein reiner Glaube sich könnte verdüstern, und du, der Leuchte deines Lebens verlustig, wieder den finstern Mächten könntest verfallen.

Das erste Wort hat den Glauben an den einzigen Gott und seine Vorsehung in dir befestigt. Du hast selber den „Finger Gottes" für dich walten sehen, und seinen ausgestreckten Arm gefühlt, der dich mächtiglich und liebevoll hat ergriffen und wie auf Adlerflügeln getragen aus der Knechtschaft ehernen Ketten über der Feinde zahllosen Heere und über des Meeres brausenden Fluthen. Aber

*) S. Ebn Esra ibid. 20, 1. והנה זה הדבור הראשון הוא עיקר כל התשעה הנכתבים אחריו וכבר פרשתי und das. 2. והוא קרוב ממצות הלב כי הדבור הראשון הוא היסוד ועליו כל בניני המצות.

der allwissende Gott „kennt unser Gebilde und ist eingedenk, daß wir Staub sind;“ er weiß, wie schwach und zerbrechlich das menschliche Herz ist, und wie veränderlich aller menschlicher Sinn, und es könnten Tage kommen — wie sie auch merklich sind gekommen — daß du alle diese Wunder wieder vergäßest und in Angst und Trübsal geriethest und in den alten Wahn wieder zurückfielest und glaubtest: Gott, der Schöpfer und Regierer des wundervollen Weltalls, schätze die Menschen zu geringe, um auf ihr eitel Thun und Treiben zu achten, und habe sie und ihre Leitung den untergeordneten Mächten überlassen, und du, diesem Wahne gemäß, zu diesen deine Zuflucht nähmest und sie durch Dienst und Verehrung dir geneigt zu machen suchtest, da ruft dir das zweite Wort warnend zu: לא יהיה לך אלהים אחרים על פני. „Du sollst keine fremde Götter haben vor meinem Angesicht!“ Mir allein, dem Einzigen und Allerhöchsten gebührt Ehre und Dienst, mir allein, dem ausschließlich Waltenden, gebührt Anbetung und Verehrung! Alles andere ist ein Geschöpf wie du, alles andere entsteht und vergeht wie du, blüht und verwelkt, athmet und verwest, lebt und stirbt wie du! Kein Bild kann mich würdig darstellen, keine Gestalt kann dir den Gottesgedanken verkörpern, kein Rahmen kann mich fassen. Der Gottesgedanke ist allgewaltig, zerbricht jegliche irdische Fassung, kann nur thronen in deinem Geiste, der da ist ein göttliches Theil, kann nur leben in den edelsten Gefühlen deines Herzens, das da ist ein göttlicher Funke. Rein und lauter mußt du mich denken, rein und lauter mußt du mich fühlen. Alles, was du siehest, am Himmel und auf Erden, ist durch meinen schöpferischen Hauch entstanden, Alles ist von meiner schöpferischen Kraft erfüllt und durchdrungen, aus Allem spricht zu dir der Gedanke: **es ist ein Gott!** aber keines sagt dir wie ich: אנכי **ich bin's!** Nur in deinem Geiste kannst du mich tragen, nur in deinem Herzen kannst du mich wahren, und

ist das Gefäß nicht würdig den Gottesgedanken zu fassen, ist dein Geist nicht rein — von Sünde befleckt — ist dein Herz nicht lauter — von Leidenschaft verdunkelt, — oder hast du aus deinem Geiste und Herzen mich verloren, so wird dein Geist wie Staub zerfallen, dein Herz wie Thon zerbrechen, wirst du in keinem Bilde mich wiederfinden, wird keine Gestalt dich wieder hinleiten auf des Verlornen Spur, und immer tiefer wirst du herabstürzen von der Gotteshöhe, zu der dein Geist ward erhoben, und immer tiefer wirst du versinken in Laster und Verderben, bis dich überfällt das Elend wie ein gewappneter Mann und dich ereilt der Gottesarm, um dich zu strafen nach deiner Schuld, „denn ich, der Ewige, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht das Vergehen der Väter an den Söhnen bis zum dritten und vierten Geschlecht derer, die mich hassen, aber Huld übe an Tausenden derer, die mich lieben und hüten meine Gebote!"

כי אנכי ה׳ אלהיך אל קנא. Wie oft hast du, mein Israelit, den Vorwurf anhören müssen: der Gott des alten Bundes ist ein eifriger Gott! von denen hören müssen, die die zehn Sinaiworte als den gediegensten Inhalt des göttlichen Glaubens, als die Stützen aller Religionen haben anerkannt, und doch, was von denselben in ihren menschlichen Sinn nicht einschlug, und doch aus desselben Gottes Munde ist gekommen, als menschliche Zuthat haben verworfen. Nicht so der Israelit! Ihm ist eines so göttlich das andere, eines so heilig wie das andere, und ist ihm das eine nicht so begreiflich und einleuchtend wie das andere, so beugt er in Demuth und Ehrfurcht das Knie vor der göttlichen Weisheit, die vor den blödsichtigen Augen des Menschen bisweilen ihr himmlisches Antlitz verschleiert, bis sein Blick an ihrem Glanze sich gewöhnt.

Und meinst du, wir hätten auf diesen Vorwurf nichts zu erwiedern und müßten erröthend das Auge niederschlagen? Mit Nichten! Nimmermehr mag der Israelit glau-

ben, was so manche Vernünftler, die es mit dem Gott des alten Bundes nicht ganz möchten verderben, zu verstehen gegeben, „daß Gott in solcher Weise zu einer wilden Masse habe geredet, die nur durch Furcht und Grauen könne im Zaum gehalten werden," weil Gott für alle Zeiten und alle Geschlechter hat gesprochen, und es überdies Gottes unwürdig wäre, durch solche menschliche Mittel sich Gehorsam zu verschaffen. Wohl eifert Gott gegen die Sünde, „ein verzehrend Feuer" ist Gott gegen die Sünde des Götzendienstes; aber dieser Eifer steht keineswegs mit seiner Liebe im Widerspruch, ja ist vielmehr eine Folge derselben. Denn weil Gott die Menschen liebt, eifert er gegen die Sünde, die sie ins Verderben führt. Auch der edle Mensch, der mit edlem Eifer die Tugend liebt, verabscheuet mit gleichem Eifer die Sünde und hält Alles von sich fern, was ihn zum Laster könnte verführen. Aber hier offenbart sich die Schwäche des menschlichen Herzens im Vergleich mit der Größe Gottes! Der Mensch, ein beschränktes, sinnlich-vernünftiges Wesen, kann nirgend das Gute und Göttliche in seiner gediegenen Reinheit erfassen, ohne daß es sich ihm in ein irdisches Gefäß aufgenommen und verkörpert darstellt, und wie er die Tugend in ihrem Träger liebt, so haßt er auch die Sünde in dem Sünder. — Darum kann seine Liebe zur Tugend wohl eine rechte Liebe sein, sein Eifer gegen die Sünde aber sehr oft ein falscher, so sein Eifer gegen die Sünde in Verfolgung gegen den Sünder, sein Haß und Abschen gegen das Verbrechen in Haß und Abscheu gegen den Verbrecher sich verirrt und entartet. Gott aber eifert gegen die Sünde und liebt dennoch den Sünder und giebt ihn nicht auf und sucht ihn mit liebendem Eifer und eifriger Liebe an sich zu ziehen und von der Sünde abzuschrecken. Gott duldet neben sich keine fremde Götter, aber nicht aus Eifersucht — nur der Wahnsinn könnte ihm eine menschliche Schwäche andichten — sondern: Gott will von dem Menschen allein göttlich verehrt und geliebt sein,

weil die Ehrfurcht und die Liebe, die ihm allein ist gewidmet, den Menschen am meisten beglückt und beseligt, ihn allein befähigt zu allen menschlichen und göttlichen Tugenden, weil die Anbetung und Verehrung, die nur dem allerhöchsten, einzigen Gott ist geweiht, allein zu der reinsten Vorstellung von der Heiligkeit seines Willens führt, zur reinsten Erkenntniß der Menschenpflicht und des Menschenberufes zur Tugend und Heiligkeit, wie die Abgötterei zur unwürdigsten Vorstellung verleitet, daß das höchste Wesen selbst Wohlgefallen finde an der Sünde, und daß Erdenlust und Sinnlichkeit ihm einen angenehmen Dienst bereite, wie dies die alten Völker des Heidenthums, die in Vielgötterei waren gesunken, durch ihr sittenloses Leben, und noch mehr, durch ihren sittenlosen Gottesdienst oft genug haben bewiesen und mit der Vergötterung ihrer eigenen Begierden und Leidenschaften haben geendet. — Darum eifert der Gott der Liebe gegen den Götzendienst, der allen verderblichen Keim zur Sünde in sich verschließt, wie der reine Gottesdienst des allerhöchsten einzigen Gottes den Menschen auf den höchsten Gipfel der Tugend und Glückseligkeit erhebt.

Und welchem Volke ist die hohe Sendung gegeben worden, den Götzendienst von der Erde zu vertilgen und den Dienst des einzigen Gottes in die Wohnungen der Menschen einzuführen? Wem anders als Israel! dessen ganz Gesetz beinah ein stetes Ringen und Kämpfen ist gegen den Götzendienst, der zu jener Zeit allein die Menschen beherrschte. Sein ganzes Gesetz zielt auf Verbreitung des reinsten Gottesgedankens ab und auf Verpflanzung tugendhafter Sitten und religiösen Lebens, und Israel, der Verkünder dieses göttlichen Geistes, ist zum Propheten der Völker geworden!

Aber, höre ich noch manchen mir entgegnen, wie kann ein Gott der Liebe die Sünden der Väter ahnden bis ins dritte und vierte Glied? Und haben die Väter Gott gehaßt, warum sollen es die Söhne büßen, die Gott wahrhaft

und aufrichtig lieben? „Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern werden die Zähne stumpf!“ (Jer. 31, 29.)

Wohl weiß ich, mein israelitischer Freund, daß diese Fragen schon oft dein Herz beunruhigt und betrübt, daß du an der Gerechtigkeit Gottes irre werden möchtest. Von jeher haben sich unsere Alten an der Lösung dieses Räthsels versucht, um so mehr, da ihm die Schrift selbst an einem andern Orte geradezu widerspricht, so es ausdrücklich heißt:*) „Die Väter sollen nicht sterben um der Söhne willen und die Söhne nicht um der Väter willen; jedweder soll für seine Sünde sterben,“ (5. B. M. 24, 16) und der Prophet Jecheskel im Namen Gottes lehret: „Der Sohn soll nicht leiden wegen der Sünde des Vaters und der Vater nicht wegen der Sünde des Sohnes,“ (J. 18, 21) und haben dies zu den Geheimnissen der Lehre gezählt, die sich nur den geweihtesten Augen ihrer Lieblinge erschließen mögen!

Jedoch ist es uns erlaubt, vom menschlichen Standpunkt aus die Rechtfertigung Gottes schon in unserem Erdenleben zu ahnen, und uns einander zuzurufen: Mensch, du stehest bestürzt und niedergeschlagen an den Pforten der Weisheit und wagst nicht, mit deinem Fuße ihr inneres Heiligthum zu betreten, weil es dir mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllt zu sein scheint, aber wie? wenn du selbst, in deinem eigenen Herzen, den Schlüssel zu diesem Räthsel trügest? Werfe doch nur einen Blick in dich selbst und frage dich: Wenn du durch Wollust und Sinnlichkeit jeglicher Art deinen Geist hast geschwächt und deinen Leib hast entnervt und dadurch den Grund zu einem Siechthum für dich und deine Kinder hast gelegt, welches sich fortpflanzt von Geschlecht zu Geschlecht, bis ins dritte und vierte Glied, müssen nicht deine Kinder, die nichts haben

*) S. סנהדרין 27, 6. Vergl. Mendelsohns Anmerkung zu Wesselis Commentar zu 3. B. M. 26, 39.

verschuldet, um deiner Sünden willen, ein durch Krankheit und Siechthum verunglücktes Leben führen? Oder wenn du, durch Unmäßigkeit und Leichtsinn, deine Habe hast vergeudet und dein väterliches Erbe hast verschwendet und dich, durch deine Schuld, in Armuth und Elend hast gestürzt und deinen Söhnen keine Erziehung zum künftigen Broderwerb kannst gewähren und deinen Töchtern zu keiner ehrenvollen Versorgung kannst verhelfen, müssen da nicht deine Kinder, und vielleicht Kindes-Kinder, das harte Loos einer vernachlässigten Erziehung, das traurige Schicksal eines verkümmerten Daseins um deiner Schuld willen tragen? Wuchert da nicht die Sünde von Geschlecht zu Geschlecht? Oder wenn du durch Ungerechtigkeit deinen Namen hast geschändet und durch Unredlichkeit dein Vertrauen hast verwirkt, und im Sterben, den Erben deines Hauses, den Trägern deines Namens nichts hinterlässest, als die Verachtung, die sie mit deinem Namen erben, wird da nicht die Sünde der Väter geahndet an den Söhnen durch unverdienten Schimpf, den erst das dritte oder vierte Glied wird tilgen können? Oder meinst du, dies selbst wäre eine Ungerechtigkeit? Eitler Thor! Soll Gott um deiner Thorheit willen die Ordnung der Welt umkehren, und das ewige Gesetz von Ursache und Wirkung, das in der sichtbaren Schöpfung Gottes wie in der unsichtbaren Geisterwelt herrscht, um deinetwillen abändern? *)

Und wie im Kleinen, so im Großen! So haben ganze Völker die Sünden ihrer Väter absühnen müssen, so sind

*) Angedeutet, wenn auch nicht in unmittelbarer Beziehung auf gedachte Frage ausgesprochen, finden wir diese Idee im Talmud עבודה זרה 54, b. in drei Beispielen mit dem Schlußsatz אלא עולם כמנהגו נוהג ושוטים שקלקלו עתידין ליתן את הדין. Es wird überhaupt im Verfolge dieser Talmudischen Abhandlung bis zum Schluß des f. 55, a. so manche erhabene Wahrheit zur Rechtfertigung Gottes in schmuckloser Einfachheit ausgesprochen, die tiefer zum Herzen dringt, als die gelehrtesten Theodiceen der scharfsinnigsten Philosophen.

ganze Reiche und Länder wegen der Schuld und des Sittenverderbnisses ihrer Vorgänger durch Krieg und Seuchen verheert und verwüstet worden, und doch ist Gott gerecht und liebevoll, der das Verdienst belohnt an Tausenden derer die ihn lieben!

Und kann dir, o Israelit, diese Vorstellung schwer zu fassen sein? Liegt dieser Gedanke deinem Geiste so fern? Mußt du nicht selber seit beinah zwei Jahrtausenden ein Schicksal tragen, das deine Väter haben verschuldet? Haben die Propheten nicht fortwährend deinen Vätern das künftige Loos ihrer Nachkommen geweissagt, daß diese werden leiden müssen um jener Sünden willen? Und liegt es auch in dem Rathschluß Gottes, daß mit dem zerstreuten Volke auch seine Lehre in jedem Winkel der Erden soll Wurzel fassen, so ist doch die Zerstreuung selber nichtsdestoweniger eine gerechte Strafe Gottes, hervorgerufen von der Schuld der Väter! So lehrt Israel selbst durch sein Leiden die Gerechtigkeit Gottes, so ist es, wie einst in den Tagen des Glückes, auch in den Tagen der härtesten Prüfungen, zum Propheten der Völker geworden!

III.

Mit dem dritten Worte am Sinai beginnt die schöne Ordnungsfolge von Geboten, wovon jegliches Einzelne den Stempel der Göttlichkeit an sich trägt, und die alle eine Anwendung sind der beiden ersten Lehren der reinsten Gotteserkenntniß. Es ist das Gebot der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit festesten Stützen, die einzige Bedingung, unter welcher Menschen im Frieden nebeneinander leben können, die einzige Bedingung, unter welcher gegenseitiges Vertrauen möglich ist! Schon mit der bloßen Versicherung, daß etwas wahr sei, rufst du die Unschuld deines Herzens, deine Redlichkeit, deine innerste Ueberzeugung zu Zeugen und Bürgen für dich an. Hast du dennoch

Lüge statt Wahrheit gegeben, so hast du die Unschuld deines eigenen Herzens geschändet, deine Redlichkeit verläugnet, deiner Ueberzeugung widersprochen und wirst dir selbst ein Gegenstand innerlicher Verachtung.

Hast du aber die höchste und heiligste Art der Versicherungen gegeben, die nur ein Sterblicher dem andern ertheilen kann, hast du bei deinem feierlichen Versprechen den allwissenden und allgerechten Gott zum Zeugen und Bürgen deiner eigenen Rechtschaffenheit und zum furchtbaren Gericht über die Treulosigkeit angerufen, so hast du mehr als deine Ehre, deinen Ruf, deine Habe und Gut, du hast das Schicksal deines eigenen unsterblichen Geistes als Bürgschaft und Unterpfand hingegeben. Und hast du dennoch wie ein Wahnsinniger mit Gott, Ewigkeit, Vorsehung und deinem eigenen Gewissen ein falsches Spiel getrieben, o dann wäre besser, du hättest nie das Tageslicht erblickt, du wärest nie von deiner Mutter geboren. Du hast eine ganze Hölle in deinen Lebenslauf gerufen und die bösen Geister deines eigenen Gewissens quälen dich immerdar bis du dein verworfenes Leben geendet, um dort die gerechte Strafe zu empfangen, „denn Gott läßt nicht ungestraft den, der seinen Namen zur Unwahrheit mißbraucht."

So furchtbar ist der Gott Israels dem Meineide, so furchtbar und unerbittlich streng dem Frevler, der es wagt, seine verruchte Hand zum falschen Schwure auszustrecken, und den heiligen Namen Gottes zu entweihen und ihn zu mißbrauchen! Und könntet Ihr, die Ihr die Lehre von der Heiligkeit des Eides von uns habt entnommen, könntet Ihr auch in Ansehung dieser Lehre uns vorwerfen: der Gott des alten Bundes sei ein Gott der Rache, der den Meineidigen verfolgt mit dem schneidenden Schwert der Gerechtigkeit, und sendet den Fluch in sein Haus, der darin wohne und es vernichte bis auf Holz und Stein? Allerdings ist der Gott des alten Bundes unversöhnlich gegen

den Meineid. Der Gott Israels will, daß wir die Wahrhaftigkeit und die Treue und die Redlichkeit und die Rechtschaffenheit über Alles sollen lieben und ehren, und ist durch nichts so beleidigt, als durch Unwahrheit und Falschheit, und durch nichts so gekränkt als durch Lügenhaftigkeit und Doppelzüngigkeit in Gedanken, Wort und That. Hier werdet Ihr wohl eingestehen müssen, daß Ernst, strenger Ernst und unerbittliche Gerechtigkeit an ihrem Orte seien, und daß schonende Liebe und versöhnende Milde weichen müssen. Aber kann Israel nicht angegriffen werden in seiner Lehre, so ist doch sein Leben jeglichem Angriffe blosgestellt. — Wo haben sich die Gesetzgebungen der Völker befangener und engherziger, ängstlicher und furchtsamer gezeigt, als beim Eide der Israeliten? Wo sind die Eidesformeln furchtbarer und empörender für das menschliche Gefühl gewesen, als beim Eide des Israeliten? Wo sind die Beschränkungen der Treue und Redlichkeit, wo die größten Hemmnisse des Glaubens und Verkehrs häufiger in Anwendung gekommen, als beim Eide des Israeliten? Und warum dies? Weil die Religion Israels ihrem Bekenner den Eid als das Heiligste einschärft, weil sie ihm Wahrhaftigkeit als die schönste Tugend anpreist, weil sie ihm Treue und Rechtschaffenheit als das Gottgefälligste anrühmt, weil sie vor jeglicher Verletzung des Eides am eifrigsten warnt, und den Meineidigen mit den härtesten Strafen verfolgt? Und soll darum dem Eide des Israeliten weniger Glauben und Vertrauen beigemessen, seinem Anrufen des Allwissenden weniger Treue und Zuverlässigkeit eingeräumt werden, weil er der erste war, dem die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Eides zur unverbrüchlichsten Pflicht ist gemacht worden? Oder meint Ihr, nur gegen den Glaubensgenossen halte der Israelit seinen Eid für heilig? Welch verläumderischer Unsinn! Findet Ihr eine Spur in seinem Gesetz zu solcher Lästerung? Welcher Sterbliche kann es wagen, in dieser Sonne, die das Licht der Welt ist geworden, Nebel und Flecken zu finden! Oder

hat je ein späterer Gesetzlehrer Israels *) den Unsinn zu träumen gewagt, daß man einem Abtrünnigen oder Andersgläubigen den Eid nicht zu halten brauche, daß dem Zwiespalt zwischen Wort und Gedanken Raum verstattet werden dürfe? — Nimmermehr! Wollet nur gerecht sein, und Ihr werdet es sein müssen. Leset seine heilige Geschichte, seine heiligen Bücher, und Ihr werdet finden im zehnten Kapitel des Buches Jehosua, da die Aeltesten Israels gegen die betrügerischen Giboniten sich eidlich verpflichtet hatten, ihrer im allgemeinen Vertilgungskriege zu schonen, wie sie selbst dem Betruge den Eid hielten, wie sie auch gegen Schlauheit, List und Verstellung sich gebunden fühlten durch die Heiligkeit des gegebenen Eides, wie sie mit Gott und ihrem Gewissen in keine Unterhandlung treten mochten, die man heut zu Tage wohl zu rechtfertigen wissen würde. Leset nur, und Ihr werdet der Beispiele noch mehre finden, wie die Heiligkeit des Eides nicht nur den Israeliten zuerst ist offenbart, sondern auch von ihnen zuerst und zu allen Zeiten ist geübt worden, und, daß Israel nicht nur durch seine Lehre, sondern auch durch sein Leben dieser Lehre gemäß, durch das Halten derselben und die treue Uebung der Gottesgesetze zum Propheten der Völker ist geworden.

IV.

Das vierte Gotteswort am Sinai gebietet die Heiligung des Sabbath: „Gedenke des Ruhetages, um ihn zu heiligen.“

Hat dich das erste Wort gelehrt, Gott, den Schöpfer und Urheber des Weltalls, auch als den allerhöchsten

---

*) S. שבועות 31, a., 39, a. b. wo die Rabbinen das Gebot der Wahrhaftigkeit in seiner consequentesten Durchführung und Anwendung auf einzelne Fälle mit Klarheit und wahrem Scharfsinn auseinandersetzen und so jeglicher Krümme des Herzens und der auf nicht jüdischem Standpunkt sich einst geltend gemachten reservatio mentalis entgegen arbeiten.

und allgerechten Lenker und Leiter der menschlichen Schicksale zu ehren, als den liebenden Vater und Beschützer des unterdrückten Menschen zu lieben, als deinen Erretter und Erlöser aus den Aengsten und Nöthen des Lebens ihn mit kindlicher Liebe, mit rückhaltloser Hingebung anzubeten, und hat dich das zweite Wort gelehrt, wie du nur ihm allein mit jeglichem Daseinstheilchen sollst angehören, ihm allein Verehrung und Anbetung, ihm allein Liebe und Dienst sollst widmen, ihm allein dein Hoffen und Wünschen, deine Freude und deinen Schmerz, dein Leben und deinen Tod sollst weihen und außer ihm kein Wesen, es sei ein Himmlisches oder ein Irdisches, es sei in oder außer dir, die Sonne, die über deinem Haupte glänzt oder der geistige Stern, der dein Inneres erleuchtet, die Kraft, die von außen auf dich wirkt, oder die Gewalt, die dein Inneres bewegt, göttlich sollst verehren, und hat dich das dritte Wort gelehrt, wie du die Heiligkeit Gottes, die du in deinem Innern hast erkannt, in deinem äußern Leben durch Treue und Wahrhaftigkeit sollst bekunden und bezeugen, so lehrt dich jetzt das vierte Sinaiwort, wie du in der Heiligkeit des Sabbath ein Bild von der Heiligkeit Gottes für dein Leben sollst gewinnen und festhalten und ihn als der Religion erhabenste Weihe, als ein Bundeszeichen verehren, in welchen du zu Gott bist getreten für ewige Zeiten durch die Erkenntniß seines heiligen Wesens, das sich dir allein in seinem Lichte hat offenbart, als noch Finsterniß deckte die Erde und Nebel umhüllte die Völker.

Sabbath ist der Tag, den Gott selbst hat gesegnet und geheiligt, weil an ihm die Schöpfung war vollendet. Und jeglichem Menschengeist ward von Gott eine schöpferische Kraft zugetheilt, durch welche er der Schöpfer seines eigenen Schicksals in der Ewigkeit ist geworden; Vollendung ist seine Bestimmung, die er durch die freie, schaffende Kraft seines Geistes, die im Irdischen und aus dem Irdischen ein Himmlisches und Göttliches schöpferisch

entfaltet, soll erringen. So soll denn auch der Mensch den Tag segnen und heiligen und weihen seiner eigenen Vollendung, die da ist das Ziel und der Zweck alles Schaffens und Wirkens, und Antheil gewinnen an der Schöpfung Gottes durch Förderung seiner weisen Absicht, die da ist Vollendung und Heiligung des menschlichen Geistes, nach dem Sinne unserer Alten, die da sagen: כל המתפלל בע"ש ואו' ויכלו מעה"כ כאלו נעשה שותף למעשה בראשית.

Und ist die Idee von Sabbath, als einem geweihten Tage des Herrn, Israels Eigenthum geblieben? Ist sie nicht ein Gemeingut der gebildetsten Völker der Erde geworden? Und ist es auch nicht der gleiche Tag,*) der von allen in gleicher Weise wird gefeiert, so ist doch die Grundidee von der Heiligung des Sabbaths durch Ruhe des Irdischen und erhöhete Feier des Gottesdienstes durch Israel auf alle Völker überkommen, und wie alles Höhre und Göttliche, das an diesem Tage wird gelehrt und gefördert, so ist der Tag selber ein Göttliches, das Israels Propheten den Völkern der Erde haben gelehrt.

V.

Und wie dir im Sabbath ein sichtbar Heiliges ward gegeben, woran du die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, der es geboten, sollst knüpfen und heilige Ehrfurcht vor allem Göttlichen in dir sollst befestigen, so ist in deinen Eltern dir ein Bild der Liebe gegeben worden, woran du dich zur reinsten und innigsten Liebe zu Gott sollst erheben. Ein Bild der Liebe ward dir gegeben in deinen Eltern, die dir sind die Stellvertreter Gottes auf Erden, die dich sollen befähigen und erziehen zur reinsten kindlichen Liebe zu Gott, und dies ist der Inhalt des fünften Gotteswortes am Sinai: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest!“

*) Vergl. סנהדרין 65, b.

Und ist dir dein Leben lieb, und wünschst du, daß der Faden desselben sich verlängere, und daß der Abend deines Lebens noch werde beleuchtet von der Frühlingssonne deines kindlichen Alters, so denke an die Liebe, an die gränzenlose, uneigennützige, sich aufopfernde Liebe, die deine Eltern der Erhaltung deines Lebens, der Pflege deiner Kindheit haben gewidmet, ehe du noch im Stande warst, ihre Liebe zu begreifen und ihre Treue mit Liebe zu erwidern. Denke an die angstvollen Tage, an die langen sorgenreichen Nächte, die erfüllt waren mit Kummer und Schmerz um dein Leben, um deine Gesundheit, um deine Erziehung, um deine Versorgung und um Alles, was dein Wohl und dein Heil soll fördern und erhalten, und weihe ihnen die reinste Liebe, die heiligste Ehrfurcht. Und sind sie nicht mehr unter den Lebenden und wandeln sie nicht mehr als Schutzengel an deiner Seite, so weihe ihrem Andenken innige Verehrung und Werke der Liebe. Und wie kannst du deine Eltern im Leben und im Tode am meisten ehren? Dadurch, daß du liebest das, was sie dir als liebenswürdig haben empfohlen, daß du ehrest das, was sie dir als ehrwürdig haben gepriesen, daß du liebest die Tugend, die sie deiner Jugend als Leitstern haben gegeben, daß du ehrest die Religion, die sie deinem Leben als Schutzengel haben angewiesen, daß alles Heilige und Reine ein Gegenstand ist, den deine Liebe umfasset, daß jegliches Hohe und Göttliche von deiner Verehrung wird umschlossen, daß du wandelst auf der Bahn, die zu einem reinen, tugendhaften Leben dich führt und dich fern hältst von den schlüpferigen Pfaden des Lasters, vor welchen ihre Liebe dich hat gewarnt, und daß deine Liebe zu ihnen und ihrem heiligen Andenken immermehr dein Inneres gestaltet und läutert und wird der T u g e n d s c h ö n s t e F ü l l e.

Und bist du von der Liebe zu deinen Eltern ganz erfüllt und durchdrungen, und hast du es in deinem Herzen tief empfunden, wie solche reine Liebe dein Inneres mit heiligender Kraft erhebt, so wird diese Liebe, die da ist

der Tugend schönste Fülle, auch zur Quelle der schönsten Lebensfreuden dir werden, denn du wirst gleiche Liebe von deinen Kindern für dich erwarten, und in dieser Erwartung nimmer getäuscht werden! Und wie die Liebe zu deinen Eltern dich in die Vergangenheit zurückführt, und die Tage deiner Kindheit dir verschönert, so wird die Liebe zu deinen und von deinen Kindern in die Zukunft dich hineintragen und die Tage deines greisen Alters dir erheitern, und durch die Verbindung deines Geistes mit den beiden Gränzen deines irdischen Seins wird dein Leben sich verlängern, und die Tage deines Daseins werden zurück und vorwärts sich dehnen; zurück in die Ewigkeit, welcher dein Geist als zarter Keim ist entsprossen, vorwärts in die Ewigkeit, die sein als entwickelte und gereifte Frucht harret. — So wirst du von dieser Liebe, die die reinste und beglückendste Empfindung ist im Irdischen, zu jener noch reinern und erhabenern Liebe zu Gott dich aufschwingen, zu jener innigen und heiligen Liebe zum Göttlichen dich emporgetragen fühlen, durch welche der Mensch schon hienieden geläutert und vergöttlicht dasteht.

Denn wie alles Hohe und Göttliche in unserm Erdenleben durch ein Irdisches wird vermittelt und erzogen, so ist die Liebe zu den Eltern ein göttlicher Keim in einer irdischen Schale verschlossen, aus dem die Liebe zu Gott hervorbricht und sich entfaltet, wie aus der Knospe des irdischen Menschen ein Sein im Göttlichen erblühet und aus der Rinde des Erdendaseins der Stern des ewigen Lebens wird gezeitigt und gefördert *).

Wie weit das Gebot der Kindesliebe sich erstrecke, haben unsere Alten genug rührender Beispiele aufbewahrt **).

---

*) S. רבה חקת zu Job 14 מי יתן טהור מטמא וגו' העולם הבא מעולם הזה׃

**) S. קדושין 31, a.

Im Allgemeinen genügt dem kindlichen Herzen die Lehre: Liebe deine Eltern über Alles, Gott aber über sie selbst. So lange hat die Kindesliebe keine Gränzen, als sie der Liebe zu Gott keinen Eintrag thut. Sobald aber die Kindesliebe mit der Liebe zu Gott in Widerstreit geräth, muß sie der höhren weichen, weil die Liebe zu den Eltern uns nur zur höhern Liebe zu Gott soll erziehen und anleiten, und es widersinnig wäre, den Zweck dem Mittel nachsezzen zu wollen *).

Und in welchen Gesetztafeln der Völker findet man die Kindesliebe unter den ersten und heiligsten? Und bei welchem Volke der Erde wird dieses Gebot so heilig gehalten und so treu geübt, als bei Israel? Wahrlich, auch mit der Fackel dieser Tugend hat Israel den Völkern vorgeleuchtet, auch mit dieser Liebesgluth ihre Herzen erwärmt, und nicht nur seine Lehre, sondern auch sein häusliches Leben ist ein prophetischer Ruf, der durch der Erde Enden erscholl!

Und mit diesem letzten Gebote der Elternliebe ist die erste Gesetzestafel erfüllt und der schöne Pflichtenkreis geschlossen, die wir gegen Gott allein zu erfüllen haben. Liebe zu Gott ist der Mittelpunkt dieses Pflichtenkreises; von ihr gehen sie alle aus, und zu ihr sollen sie alle zurückführen. Und wie die Liebe zu Gott einen Anhaltspunkt findet in der Liebe zu den sichtbaren Urhebern unsers Daseins, so soll sie einen gleichen Stützpunkt finden in der Liebe zu den Nebenmenschen, die gleichfalls ein erhabener Mittelpunkt ist des Pflichtenkreises, in welchem die fünf folgenden Gebote, die da lehren die Pflichten des Menschen gegen den Menschen, sind eingeschlossen, und den Inhalt der zweiten Gesetzestafel bilden.

Und mit der „Gottesliebe" verhalle unserer An-

*) Vergl. יבמות 6, a. כולכם חייבין בכבודי S. auch קדושין 30, b. am Schlusse.

dacht letzter Klang, wie mit ihr unserer Stimme letzter Ton einst im Tode möge erlöschen, die Gott mit seinem Liebeshauch zu neuer Lebensgluth und ewiger Liebe wieder möge anfachen, „daß wir in Gerechtigkeit mögen schauen dein Antlitz, und uns laben bei unserem Erwachen an deinem Anblick," Gott unseres Heils! Amen.

XI.

Durch die zehn Worte am Sinai ist Israel zum Propheten der Völker geworden.

Zweite Abtheilung.

Die zweite Gesetztafel, oder die Pflichten gegen den Nebenmenschen.

Das sechste Sinaiwort lautet: „Du sollst nicht morden!" Es steht an der Spitze der zweiten Gesetzestafel, und mit ihm beginnt die Reihe der Pflichten, die wir zu üben haben gegen unsern Nebenmenschen.

Und könntest du nur sprechen von der Liebe zu Gott, so nicht dein Herz von gleicher Liebe zu den Menschen wäre erfüllt und durchdrungen? so nicht sein Leben dir so lieb wäre, als dein eigenes, so nicht seine Ehre dir so heilig, als die deine, so nicht seine Habe und Gut dir so theuer wäre, als dein eigenes? Deine Liebe zu Gott ist eine Frucht, gewachsen auf dem Baume deiner Gotteserkenntniß; denn weil du Gott als das reinste, vollkommenste Wesen, als die höchste Weisheit und Liebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit hast erkannt, fühlst du dich von Liebe zu seinem heiligen Wesen ergriffen. Wie könntest du aber diese Vorstellung von seiner Gerechtigkeit und Liebe vereinbaren mit einer geringschätzigen Gesinnung gegen deinen Nebenmen=

schen, die in ihm nur ein Mittel erblickt, das du deiner Selbstsucht dienstbar machen solltest? Muß nicht jegliche Verletzung, die von dir deinem Bruder widerfährt, zugleich eine Verletzung deines Gottes sein, dessen Liebe alle Menschen mit gleicher Innigkeit umschließt? Darum ruft dir das sechste Wort zu: „Du sollst nicht morden!“ Du sollst das Leben deines Nächsten auf alle Weise schonen, du sollst seine Tage durch Liebe zu verlängern suchen! Denn nicht nur das völlige Auslöschen seiner Lebensflamme heißt Mord, und wird von Gott als eines der schwersten Verbrechen geahndet, sondern jegliche lieblose Verkürzung seiner Tage, jegliche Beleidigung und Kränkung, wodurch du ihn dem Grabe näher zuführst, jegliches frevelhafte Beginnen, wodurch du ihm die Lust und die Liebe zum Leben entziehest, und welches vom weltlichen Gericht nicht immer kann zur Rechenschaft gezogen werden, gilt vor dem göttlichen Richter als Mord.

Und was dem Menschen nächst seinem Leben das Werthvollste ist, und dessen Erhaltung ihm am meisten am Herzen liegt, das ist seine Ehre, die allgemeine Anerkenntniß der inneren Lauterkeit seiner sittlichen Würde. — Die Ehre ist für den innern Menschen das, was für den äußern die Gesundheit ist, die nothwendige Bedingniß einer gesegneten nützlichen Thätigkeit. — Sie ist das kostbarste Mittel, durch welches der sittliche Mensch in seinem Wirkungskreise frei und unbeengt sich kann bewegen, durch welches er Tugend und Religion in ihrer ganzen Wohlthätigkeit kann verbreiten. — Und hast du durch Wort oder That deinem Nebenmenschen sein Verdienst verkleinert, seinen Werth verdächtigt, sein Vertrauen geschwächt und auf die eine oder die andere Weise seine Ehre untergraben, daß er in seinem Wirken und Streben gebunden sich fühlt und in der Entfaltung seiner Thätigkeit gehemmt und gefesselt dasteht, warlich, du hast dem Geiste deines Bruders die Gesundheit gemordet, du hast mit verruchter Hand seinem innern Menschen ein Siechthum eingepflanzt, daß er

ungebraucht muß verkümmern und aus Mangel an angemessener Lebens- und Kraftäußerung dem Grabe frühzeitig muß zuwanken.

Und ist dies schon eine schwere Unthat, verübt an dem einzelnen Menschen, um wie viel größer muß sie erscheinen, verübt an einem ganzen Volke! Einem ganzen Volke seine Ehre morden, ein ganzes Volk zur Ehrlosigkeit verdammeu, welch ein schreckliches Unrecht! Einem ganzen Volke zuzurufen: du hast ein geistiges Leben, aber es soll ungenossen in dir verkümmern, ungebraucht dahinsterben; du hast eine sittliche Anlage, aber diese sollst du nicht in ihrem ganzen Umfange zur Gemeinnützigkeit entfalten; du hast ein Gefühl für Ehre, aber es sollen dir die Zugänge zu ihrem Tempel ewig verschlossen bleiben, heißt das nicht das geistige Leben im Keime ersticken, die sittliche Anlage in der Blüthe vernichten, das Ehrgefühl in seinem Wachsthume morden? Jawohl ist es ein Mord, wenn auch kein Blut sichtbar die Hand befleckt; es ist ein furchtbarer, geistiger Hungertod.

Und hat Israel sich je dessen schuldig gemacht? Hat es je die Ehre eines anderen Volkes gemordet? Wohl hielt sich Israel für ein von Gott auserwähltes Volk, seine göttliche Offenbarung durch die Jahrtausende zu tragen, aber nie hat es einem anderen Volke, das von dem Lichte seiner Weisheit nicht ward erleuchtet, die angeborene sittliche Würde geläugnet und die Fähigkeit abgesprochen, diese Würde selbstkräftig zu entfalten und auszubilden. Und wäre es je so ungerecht gewesen, einem anderen Volke die Ehre zu morden, wie könnte es zum Propheten der Völker geworden sein?

VII.

Und weil du die Ehre deines Bruders wie sein Leben sollst schonen und wahren und ihn nicht kränken und nicht verletzen in seinem heiligen Recht, so sollst du auch das, was ihm nächst diesen das Theuerste und Kostbarste ist,

das Weib seiner Liebe, als Heiligthum ehren, und ihm den Born seiner irdischen Glückseligkeit nicht vergiften und verunreinigen durch dein sträfliches Gelüste und ihm den Quell nicht trüben, aus welchem die schönsten Lebensfreuden ihm fließen: „Du sollst nicht ehebrechen.“

„Wer die Ehe bricht,“ sagt die Schrift, „ist ein Herzloser; der seine Seele verderben will, mag Ehebruch begehen!“ (Spr. 6, 32.) Und hättest du ein Herz mit einem heiligen menschlichen Gefühl, wie wäre es dir möglich, deinem Bruder ein Herz zu stehlen, das du ihm durch kein Gut in der Welt wieder kannst ersetzen? Nur wer seine Seele verderben will, mag diesen Wahnsinn begehen! Der Ehebrecher, sagen unsere Alten *), verletzt nicht nur das betreffende Gebot der Keuschheit, sondern verstößt mit dieser einen Sünde gegen alle zehn Gebote. Der Ehebrecher läugnet die Allwissenheit und die Allgegenwart Gottes, die im Verborgenen Zeuge seiner Schande ist; er treibt mit seiner Leidenschaft Götzendienst und fröhnt den sinnlichen Begierden, die er zu Göttern erhebt; er bricht den Schwur der Treue und verletzt durch Unkeuschheit das Gelübde reiner Liebe; — er entweihet durch Entheiligung des ehelichen Bundes die Heiligkeit des Sabbath, die ein Bundeszeichen ist zwischen Gott und Israel, den die Propheten durch den Bund der Ehe haben veranschaulicht; er zerstört die Wurzel des häuslichen Friedens und verstopft die Quellen der häuslichen Glückseligkeit, raubt den Kindern die Achtung vor ihren eigenen Eltern, und mit dem Beispiel von Tugend aus dem Hause entfliehet die kindliche Liebe aus dem Herzen; — mit dem Genuß der süßen gestohlenen Wasser und der würzigen heimlichen Kost wird der Ehebrecher ein Dieb an seines Nächsten Ehre und ein falscher Zeuge, der vor der Welt seine Unschuld betheuert, und die seines Mitschuldigen bezeugt, und endet als ein Opfer seiner lüsternen Habsucht, und ein Ge-

*) S. תנחומא zu נשא.

genstand der öffentlichen Verachtung. Darum ruft die Weisheit warnend dir zu, „darum, mein Sohn, trinke Wasser aus deinem Born, was da fließt aus deinem Brunnen. Es sei dein Quell gesegnet, und freue dich des Weibes deiner Jugend! Denn vor den Augen Gottes liegen des Menschen Wege, und alle seine Pfade wägt er ab. Die Sünde umstrickt den Frevler und in die Bande seiner Schuld wird er festgebannt!“ (Spr. 5, 10, 15, 18, 21—23.)

Wie dieses Gebot, das da ist der Heiligkeit gediegenste Kraft, heilsam und wohlthätig hat gewirkt in Israel auf das heilige Band der Ehe und ist geworden zum Quell aller häuslichen Tugenden und zum Born der reinsten Lebensfreuden, ist allbekannt, und die Keuschheit und Reinheit der israelitischen Ehe, ist unter so vielen andern Tugenden, für deren Vorhandensein sie vollgültiges Zeugniß gewährt, diejenige, welche allein von dem giftigen Hauche der Verläumdung ist unentweihet und unberührt geblieben. Und könnte diese Tugend so tiefe Wurzel in das Leben eines ganzen Volkes greifen, wenn sie vereinzelt und abgesondert dastände und nicht in innigem Verbande lebte mit vielen andern Tugenden, wenn sie aus dem sittlichen Boden des Volkes nicht wäre emporgewachsen und aus dessen innerstem Lebensgrund nicht fortwährend reiche Nahrung zöge? — Wohl zeugt diese hohe Tugend, die ein zerstreutes Volk in jeglichen Himmelsstrich mit sich führt, von einer großen sittlichen Befähigung, die die Religion seit uralter Zeit in Israel so vollkommen hat ausgebildet, und mit dem Zugeständniß dieser einen Tugend wird ihm so manche andere stillschweigend zugestanden, die ihm hinterher laut wird abgesprochen. —

Darum halte fest, o Israelit, an dieser göttlichen Tugend, die da ist der Heiligkeit gediegenste Kraft, die von jeher dir zum Ruhme und zur Ehre hat gereicht, und durch welche deine Ehe zum Musterbild der Sittenreinheit für andere Völker ist geworden. Wer, wie du, durch ein thatkräftiges Beispiel lehrt, ist des Erfolges seiner Lehre ge-

wiß, und so du mit deiner Religion auch deine Tugenden nicht verläugnest, wirst du immer ein Prophet der Völker bleiben!

VIII.

Nächst der persönlichen Ehre und der Ehre seines Hauses, ist dem Menschen im gesellschaftlichen Verbande, in welchem Vernunft und Religion ihm zu leben gebieten, auch der Besitz eines äußerlichen Vermögens nothwendig, das er mit redlichem Fleiße seiner Hände sich soll erwerben, und zu seiner und der Seinigen Wohlfahrt soll verwenden, und der rechtlich erworbene Besitz desselben soll von Jedermann heilig gehalten und auf keinerlei Weise ihm öffentlich angefochten oder heimlich entzogen werden, und dies ist der Inhalt des achten Gotteswortes am Sinai: „Du sollst nicht stehlen!“ Unter diesem Gebote wird jedwede unrechtliche Aneignung fremden Gutes verstanden und mit dem Namen Diebstahl gebrandmarkt, sie geschehe auf welche Weise sie wolle, durch List oder Betrug und jegliche Art der Hintergehung, denn wo immer ein Gut nicht rechtlich zugestanden und doch entwendet oder äußerlich abgetreten wird, da ist der Name Diebstahl an seinem Orte.

Und würden die Menschen im Frieden nebeneinander leben können, wenn nicht das Eigenthumsrecht von Jedermann heilig gehalten würde? Wenn die Habsucht nur der Gewalt oder der Furcht weichen und im Verborgenen, wo weder Gewalt noch Furcht ihr entgegentritt, ihre Opfer suchen wollte? Wenn nicht die Furcht vor dem allwissenden Gott dem Menschen zuriefe: היסתר איש במס תרים ואנכי לא אראנו „kann sich der Mensch heimlich genug verbergen, daß ich ihn nicht zeige?“ Und hätte die weltliche Gerechtigkeit tausend Augen, um den Eigenthumsdieb in seinen verborgenen Schlupfwinkeln zu belauschen, so hätte dieser ihrer noch mehr, um sie zu hintergehen. Die Religion ist es, die mit ihrem Feuereifer den geheimen Sünder verfolgt und ihm die finstere Nacht

zum furchtbaren Tage werden läßt, die seinen ausgestreckten Arm nach dem fremden Gut lähmt und seine aufgehobene Hand nach dem fremden Recht erstarren macht. Der Gedanke: Gottesgesetz hat es verboten, wie unendlich verschieden ist es von dem Gedanken: Menschengesetz hat es untersagt! Dieser Gedanke erweckt auch im Herzen des Diebes, der bei seinem nächtlichen Einbruch alle gesetzliche Schranken durchbricht und sich außer dem Bereiche menschlicher Wachsamkeit sicher gestellt glaubt, das Bewußtsein von der Allgegenwart Gottes, die ihm zuruft: „Wohin willst du gehen vor meinem Geiste und wohin fliehen vor meinem Antlitz? So du den Himmel ersteigst, bin ich da, und so du dich bettest in die Unterwelt, bin ich da. Und nimmst du dir die Flügel der Morgenröthe und lässest du dich nieder am Ende des Meeres, auch dort leitet dich meine Hand, erfasset dich meine Rechte. Und sprichst du: ja, Finsterniß wird mich umhüllen! So wird die Nacht zum Licht um dich her. Auch Finsterniß verfinstert nicht vor mir und Nacht wie Tag leuchtet — Finsterniß wie Licht." (Ps. 139.)

So ist es nur die Religion und nur das Gottesgesetz aller menschlichen Gesetze und aller heiligen Sitte sicherster Fels, nur Gottesfurcht des Friedens Hort und der Tugend unüberwindliche Macht! Siehe, Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und Lassen vom Bösen ist Vernunft! (Job 28.)

Und wolltest du meinen, nur dann wärest du ein Dieb, und begingest einen Diebstahl, so du deinem Nächsten Geld oder Geldeswerth heimlich entwendetest? Nein, auch seine Ehre, auch sein Ruf, seine Redlichkeit und sein Vertrauen gehören zu den Gütern, womit er sich und die Seinigen ernähret und die dir heilig sein sollen, und gleichwie du ein Räuber bist, so du ihn öffentlich verläumdest und ihm seine Ehre raubst, so bist du nicht weniger ein Dieb, wenn du sie ihm heimlich stiehlst und im Verborgenen seine Ehre befleckst, und mit zweideutigen Worten, in noch

so traulicher Gesellschaft, seinen guten Ruf verdächtigst und seine Ehrlichkeit mit deinem hingeworfenen Zweifel, ja mit einem Achselzucken antastest. — Und wie es beim leiblichen Diebstahl nicht darauf ankommt, ob das gestohlene Gut von größerem oder geringerem Werthe sei, so kömmts auch bei diesem feineren Ehrendiebstahl nicht darauf an, ob du deinem Nächsten alle seine Tugenden oder nur wenige derselben heimlich entwendest. — Du bist darum nicht minder ein Dieb!

Und meinst du, du hättest als Israelit genug gethan, so du deinen eigenen Mund bewahrest vor verläumderischen Reden, du aber dein Ohr nicht verstopfest, sie anzuhören, und deinen Mund nicht aufthust, deinen Bruder, der hinter dem Rücken meuchlings wird zerfleischt, zu vertheidigen und den Ehrenmörder aus deinem Hause zu verweisen? Warlich, du bist darum nicht weniger ein Dieb, wenn du nicht selber stiehlst, aber gestohlenes Gut in deinem Hause beherbergst; ja, so du der Verläumdung ein willig Ohr leihest, bist du noch ärger als ein Dieb, du bist ein Diebeshehler.

Und nicht nur der ist ein Dieb, der seinem Nächsten ein leibliches oder ein geistiges Gut entwendet, der ihn um seine Habe oder um seine Ehre betrügt, sondern auch der, welcher seinem Nebenmenschen sein gerades, unbefangenes Urtheil stiehlt, der ihn durch allerlei falsche Künste und Täuschung außer Stand setzt, Dinge und Personen in ihrem wahren Lichte zu erkennen, der ihm durch Heuchelei und Verstellung irrthümliche Ansichten beibringt, oder in Irrthümern zu erhalten sucht, — und so du vor den Menschen besser erscheinen willst, als du in der That bist, so hast du diese Meinung ihnen gestohlen und einen Diebstahl begangen, den unsere Alten sehr richtig גניבת דעת (Gedankendiebstahl) nennen*).

---

*) S. חולין 94. a. אסור לגנוב דעת הבריות ואפילו דעתו של עכו"ם

So ist jegliches einzelne Gebot ein göttliches Samenkorn, das mit seinen unendlichen Fasern tief im menschlichen Herzen wurzelt, und erst durch das Leben mit seinen mannigfaltigen Beziehungen zur Entwickelung und Reife soll gedeihen und zur fruchtbaren Anwendung gefördert werden. Denn die Lehre ist, wie alles Göttliche, einer immerwährenden unendlichen Entwickelung und sichtbar werdenden Vervollkommnung fähig, wie dies Israel in seiner mündlichen Lehre, der unaufhörlichen geistigen Fortbildung des Gesetzes, hat bewiesen und durch seine mannichfaltige Erforschung des Religiösen im Menschen zum Propheten der Völker ist geworden.

IX.

Und wie sich die Menschenliebe zunächst und vorzüglich äußert in der Achtung und Heilighaltung des Lebens, der Ehre und des Besitzthums seines Nebenmenschen, so sollst du auch von gleicher Ehrerbietigkeit und Achtung durchdrungen sein gegen die menschlichen Gesetze, die zum Schutz dieser Lebensgüter von den Weisesten unseres Geschlechts sind eingesetzt worden, und Ehrfurcht bezeugen dem menschlichen Richter, von dem diese Gesetze vertreten und gehandhabt werden, daß du, so oft du von ihm zur Aufhellung der Wahrheit um deine Aussage wirst aufgefordert, immer die Wahrheit nach deiner besten und aufrichtigsten Ueberzeugung, treu und redlich sollst aussprechen und dich von nichts in der Welt verleiten lassen, gegen deine Ueberzeugung, die Wahrheit zu umgehen, zu verhehlen oder zu verfälschen. Dies ist der Inhalt des neunten Sinaiwortes: „Du sollst wider deinen Nächsten nicht aussagen ein falsches Zeugniß!“

Das weltliche Gericht ist ein Stellvertreter Gottes auf Erden, das Gott selbst zum Schutz für Wahrheit, Recht und Unschuld hat eingesetzt, und es ist jedes Menschen heiligste Pflicht, dieses schwere Richteramt, welches unablässig bemüht ist, die Wahrheit, so sie sich dem menschlichen Auge

auf tausend Seitenwegen zu entziehen sucht, ans Tageslicht zu ziehen, um die Unschuld aus der Hand ihres öffentlichen oder geheimen Verfolgers zu erretten und des Schuldigen Haupt mit der gerechten Strafe zu beladen, nach allen Kräften zu unterstützen und den Sieg der Wahrheit und der Unschuld mit fördern zu helfen. Es wäre daher ein doppeltes Verbrechen, durch falsches Zeugniß den Richter selbst in seinem entscheidenden richterlichen Urtheilsspruch irre zu leiten, daß er selbst die Unschuld soll verdammen und den Schuldigen über sie triumphiren lassen.

Und grauet es dir selber vor Mord, Ehebruch, Raub oder Diebstahl aller Art, und erbebest du bei dem Gedanken, solche schwere Verbrechen auf dein Haupt zu laden, wie kannst du ohne Entsetzen durch falsches Zeugniß dich zum Mitschuldigen solcher Verbrechen machen?

Oder meinst du, wenn der, gegen den du als falscher Zeuge auftrittst, selber ein Schuldiger ist, du darum minder ein falscher Zeuge wärest? Mit Nichten! Vor Gott gilt solche Ausrede nicht. Und wäre er ein Feind deines Lebens, ein Feind deines Glaubens, und hätte er dich zehnfach gemordet und dir deine Seligkeit geraubt, du hast die Wahrheit verfälscht und bist des Namens Israeliten unwürdig!

Und wähntest du, man sei nur dann ein falscher Zeuge, so es sich um schwere und wichtige Dinge handelt, und dürfe sich schon eine kleine Unwahrheit zu Gute halten, so es nur Kleinigkeiten beträfe? Nimmermehr! Die Wahrheit deiner Aussage betreffe den Werth einer Nadel oder den eines großen Königreichs, du hast in beiden Fällen die Wahrheit verfälscht und bist eben so sehr ein falscher Zeuge, wie du ein verruchter Mörder bist, gleichviel ob du ein neugebornes Kind, oder einen Riesen ums Leben hast gebracht.

Und glaubtest du eine Rechtfertigung darin zu finden, daß du nur vor der Welt dein Recht wolltest behaupten und dem Betheiligten den Schaden schon anderweit viel-

fach würdest ersetzen? Armer Thor, wie betrügst du dich selbst mit deinen armseligen Ausflüchten und erbärmlichen Winkelzügen! Ich will dir zugeben, daß du den Schaden, den du deinem Nächsten hast zugefügt, in vielen Fällen allerdings kannst wieder ersetzen, aber den Schaden an deiner eigenen Seele kannst du nimmer heilen, den Flecken deines Geistes, der zur Wahrhaftigkeit ist geboren, kannst du nimmer durch Gold rein waschen!

Schon durch das dritte Gebot bist du zur Wahrhaftigkeit gegen Gott verbunden, und zu gleicher Wahrhaftigkeit gegen Menschen verbindet dich dieses Gebot. Eine Wahrhaftigkeit ist ohne die andere nicht möglich, und der lästert Gott, den Allwissenden, der Menschen belügt, und der läugnet Gottes Allgegenwart, der vor dem weltlichen Gericht den Mund aufthut, ein falsches Zeugniß abzulegen. Denn der menschliche Richter richtet an Gottes Statt, und nach Gottes Gesetz, und die Richter, die sich im Namen Gottes versammeln, zu entscheiden nach Wahrheit und Gerechtigkeit, sind „eine Gemeine Gottes, welcher Gott vorsteht“ אלהים נצב בעדת אל und du läugnest Gottes Allwissenheit und Gottes Allgegenwart, so du deinen menschlichen Richter durch Unwahrheit hintergehest.

Und wie du, als Israelit, die Wahrhaftigkeit sollst walten lassen in Gedanke, Wort und That, und jegliche Zweideutigkeit sollst meiden und fliehen wie die Sünde, und ein wahrer zuverlässiger Zeuge sein sollst gegen Freund und Feind, gegen deinen Glaubensgenossen und andere Religionsverwandte, so sollst du auch die Wahrheit, wo immer sie dir begegnet, und im Namen Gottes ausgesprochen wird, ehren und achten, und sie nicht durch Verdacht, Argwohn oder Mißtrauen kränken und geringschätzen. Das Mißtrauen gegen die Wahrheit derer, die den Namen des einzigen allmächtigen Gottes nicht in gleicher Sprache, mit gleicher Form, mit gleicher Feierlichkeit wie du, aussprechen, ist die größte Selbstverrätherei gegen

deine eigene religiöse Ueberzeugung. Du bezeugst damit, wie schwach du von dem Gottesgedanken, der in ihr waltet, erleuchtet bist, so die Vorstellung von der Möglichkeit in dir Raum findet, daß dieser Gottesgedanke, in seiner kräftigen Wirksamkeit auf den Menschengeist, um ihn zur Wahrhaftigkeit zu verpflichten, von bestimmten ihn anregenden, äußerlichen Zeichen abhängig sein könne. Du lästerst deine eigene angeborene Menschenwürde, so du selber eingestehest, daß du der Unwahrheit und der Treulosigkeit fähig gewesen wärest, wenn du in einem andern Bekenntniß wärest geboren oder erzogen worden. — Ich will nicht von dem schweren Unrecht reden, dessen du dich gegen deinen Nebenmenschen schuldig machst, so du durch ungerechtes Mißtrauen, das du in die Wahrheit seiner Betheurung setzest, ihn in seiner religiösen Ueberzeugung, auf die empfindlichste Weise, kränkst, so du ihn des Schutzes beraubest, den das Gesetz seiner Person und seinem Eigenthum gewährt, ihn grade da des Schutzes beraubst, wo dieser ihm am allerunentbehrlichsten ist, um ihn gegen schwere Beleidigung, die größere Strafen zur Folge haben, sicher zu stellen. — Ich will auch von den Unbilden schweigen, deren du dich gegen ihn schuldig machst, so du seiner Aussage keine gesetzlich glaubwürdige Kraft einräumst, während du die Unwahrheit seiner Zeugenschaft mit gleicher Strenge des Gesetzes an ihm ahndest. — Aber warnen will ich dich, o Israelit, die Religion und die Wahrhaftigkeit in jeglichem Menschen, wessen Glaubens er auch sei, zu ehren und zu achten, und sie nimmer durch Mißtrauen und Argwohn zu verdächtigen und zu beleidigen, und wenn meine Worte zu deinem Ohre gelangen, mein israelitischer Bruder, wo du im Gerichte sitzest in friedlicher und brüderlicher Gemeinschaft mit deinen Landesbrüdern, und nach Wahrheit und Recht dein richterliches Urtheil fällst über deinen Bruder, der nicht deines Glaubens ist, so laß diese Mahnung in dein Herz dringen, daß nie in ihm ein Zweifel aufkeime gegen die reli-

große Gewissenhaftigkeit dessen, der in einer, von der deinigen verschiedenen, Weise denselben Gott der Götter verehrt. Nur durch solche Beispiele von Wahrheitsliebe kannst du den Rest von Vorurtheilen ausgäten, der noch hie und da die göttlichen Blüthen der ächten Menschenliebe und Menschenachtung umwuchert, und dadurch kannst du noch immer zum Propheten der Völker dich machen!

X.

Und weil alle menschliche Handlungen, sie mögen vor der Welt noch so gerecht erscheinen und mit dem Gottes- und Menschengesetz äußerlich noch so sehr übereinstimmen, dennoch von Gott, dem Reinen und Heiligen, nicht gewürdigt werden, so lange sie nicht die Frucht sind einer reinen und heiligen Gesinnung, so befiehlt uns das zehnte und zugleich das letzte, und, nach dem ersten, das allerwichtigste Wort am Sinai, jegliche Begierde nach dem Bösen in unserem Herzen zu unterdrücken und das Gute und Gerechte mit reiner Liebe zum Guten und Gerechten zu vollbringen. Es heißt: לא תחמוד du sollst nicht begehren!

Und meinst du, es seien gute und gerechte Handlungen möglich, so lange die Begierde zum Bösen das menschliche Herz erfüllt? Eben so wenig, als umgekehrt schlechte Handlungen mit reiner Liebe zum Guten und Heiligen! Und gleich wie diese, wenn sie dennoch geschehen, nur das Werk einer augenblicklichen Verirrung des Herzens, oder des Irrthums sein können, so sind jene nur entweder die Frucht einer schnell vorübergehenden Aufwallung des Gefühls, gleichsam ein Auflodern der letzten Flamme menschlich-heiliger Empfindung, oder das Werk einer argen Täuschung, die durch Schein und Blendwerk ein günstiges Urtheil der Menschen für sich zu erobern strebt, um hinter diesem geschützt, einen desto größeren und freieren Spielraum für die bösen Neigungen des Herzens zu gewinnen. Denn ohne Lauterkeit des Herzens ist keine wahre Tugend

möglich, und wenn sie dennoch als solche erscheint, ist sie nichts mehr als eine geheuchelte Rolle, die so lange währt, bis der Vorhang der beabsichtigten Täuschung fällt und man sich in seiner wahren Gestalt zeigen kann.

Die Begierde zum Bösen ist die Wurzel aller Laster. Von jeher, seit der Schlange im Paradiese, diesem Bilde der Verführung, liegt sie mit der Tugend und dem Gehorsam gegen Gott im Kampfe. In tausend verführerischen Gestalten tritt sie dem Menschen anf jeglichem seiner Lebenspfade entgegen. Sie Schritt für Schritt zu bekämpfen und ihrer Gewalt sich zu entringen, und die Liebe zum Göttlichen und Heiligen in seinem Innern herrschend zu machen, ist des Menschen heilige Aufgabe. Dahin zielt und wirkt Religion und Sittenlehre, das ist das Allgemeinste und Umfassendste ihrer Lehren, alles Uebrige ist die Anwendung dieser Lehre in den besonderen Gestaltungen und Verhältnissen des Lebens, wie in jeglicher That, in jeglicher Handlungsweise diese Liebe zum Guten und Vortrefflichen herrschend soll ins Leben treten und seine Herrschaft über die sinnliche Begierde soll erwähren.

Darum ist dieses letzte Gebot לא תחמוד das wichtigste aller neun Gebote, weil es, gleich dem ersten, alle übrigen mit seinem Kreise umschließt und der Mittelpunkt aller ist, weil sie alle nur die besonderen Beispiele dieser Weisheitsregel sind, weil keines wie dieses so augenscheinlich zeigt, wie die Gotteslehre Israels vom Menschen nicht nur gesetzmäßige Handlungsweisen fordert, sondern auch, und vorzüglich, auf eine gesetzmäßige und lautere Gesinnung dringt, daß Thaten, die nicht der reinen und edlen Gesinnung sind entsprossen, Handlungen, die nicht vom Geiste der Liebe sind erzeugt, vor Gott ohne allen Werth sind und der farbigen Hülse ohne Kern gleich geachtet werden.

Es wäre nicht schwer, zu beweisen, wie in diesem einzigen Gebote לא תחמוד alle übrigen zehn Gebote sind enthalten, was von den Alten in der That ist behauptet

worden, denn die Begierde ist der Nebel, der am Himmel des menschlichen Geistes und Herzens die schönsten und hellsten Sterne der Gotteserkenntniß verdunkelt, und in wessen Herz die Begierde nicht aus dem Schattenreiche ist hervorgestiegen, da leuchtet der Gottesgedanke sonnenklar und hell, und ergreift und erwärmt für Tugend und Religion. Die Begierde ist die Mutter der Vielgötterei, aus ihrem Schooße hat sie all die sinnlichen Gottheiten der Heidenwelt geboren, und den Menschen den Irrwahn beigebracht, daß ein Dienst, der Sinnlichkeit gewidmet, den Göttern einen angenehmen Dienst gewähre, wie noch heute die Begierde die göttliche Zulässigkeit ihrer Befriedigung mit allerlei Vorspiegelungen zu erweisen sich bemühet. So die Begierde deinen Geist nicht verdunkelt, wird deine Vorstellung von Gott eine reine, würdige sein, und du wirst seinen Namen nur mit heiliger Ehrfurcht aussprechen, und ihn nie durch Unwahrheit entweihen. So die Begierde dein Herz nicht erfüllt, wirst du es deinem Gott entgegentragen und es nicht an irdische Güter hängen, und nie, um dieser willen, sein Gebot verletzen und nie dem irdischen Gewinn die Heiligkeit des Sabbath opfern. So die Begierde jegliche reine Empfindung deines Herzens nicht bewältigt, wird deine Elternliebe in deinem Herzen von nichts verdrängt werden, und du wirst gern Alles ihrer Freude zum Opfer bringen. So die Begierde in dir die Menschenliebe nicht erstickt, wird dir deines Nächsten Leben, deines Nächsten Weib, deines Nächsten Ehre, Habe und Gut heilig sein, daß du ihm keines derselben würdest antasten, keines derselben verkürzen und schmälern. So dein Herz rein ist von der Begierde nach all dem, was deines Nächsten ist, wirst du auch nie in Versuchung kommen, falsches Zeugniß auszusagen, Ehrfurcht für göttliches und menschliches Recht, Ehrfurcht für göttliches und menschliches Gesetz, Ehrfurcht vor dem göttlichen und menschlichen Richter wird nie aus deinem Herzen weichen.

Allein nicht nur diese zehn Worte, sondern alle

Lehren der Religion haben dieses Gebot: לא תחמוד „du sollst nicht begehren" zu ihrem gemeinsamen Mittelpunkt; alle strahlen sie von da aus, und streben dahin, wie zu ihrem Brennpunkte zurück. Denn was wollen sie Anderes bezwecken, als ein reines, lauteres Herz in uns erzeugen, uns zu einem großen, kräftigen, göttlichen Sinn erziehen und uns befähigen zur reinsten Liebe zu Gott und Menschen? Liebe ist der Urgedanke aller Religionen, und der israelitischen insbesondere; reine, göttliche Liebe, die mit siegender Gewalt die Macht der Begierde hat gebrochen und den Reiz des Irdischen hat überwunden, ist der tiefste Kern, aus welchem der Stamm der israelitischen Religion ist emporgewachsen, dessen weitverbreitete Zweige den Bewohnern der Erde Frucht und Nahrung haben gegeben. „Nächstenliebe in ihrer reinsten Bedeutung, lehrte schon der alte Hillel*), Nächstenliebe, die dem Bruder nichts thut, was ihr selbst zuwider ist, ist der Text des Gesetzes, alles Uebrige seine Erklärung"**).

Und mit diesem letzten Gebot ist der zweite Pflichtenkreis geschlossen, der den Menschen an den Menschen schließt, und die zweite Gesetzestafel erfüllt, die die Pflichten gegen den Menschen zum Gegenstand hat.

Beide Tafeln stehen sich gegenüber in gegenseitiger Anschauung, fest an einander gefügt, wie ihr Inhalt tief in einander ist verschlungen. So du die eine Tafel brichst, hast du die andere mit gebrochen, wie du gegen Gott dich schwer versündigst und deine Pflicht gegen ihn hast gebrochen, so du die Pflichten gegen Menschen verletzest und die Treue gegen ihn brichst. Und wie beim Er-

*) Bl. 33 J. vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

**) שבת 31, a. Es ist bemerkenswerth, daß der Koriphäe unter seinen Schülern, Jonathan ben Usiel (Sucka 28, a) von dieser Lehre so schöne Anwendung machte, und die Textworte III, 19, 18 „liebe deinen Nächsten wie dich selbst" mit den Worten seines Meisters paraphrasirte: ותרחמיה לחברך דמן אנת סני לך לא תעביד ליה

habenen und Göttlichen Alles von hoher Bedeutung und das Geringste der Beachtung würdig ist, so ist auch die Ordnungsfolge und die gegenseitige Stellung der Gebote auf den beiden Tafeln für dich eine beherzigenswerthe Belehrung*). Dem ersten steht das sechste Gebot gegenüber, um dir anzudeuten, daß du in dem Menschen das Ebenbild Gottes sollst ehren und heilig halten, und daß jegliche Verletzung, die du dem Menschen zufügst, der in dem Ebenbilde Gottes ist geschaffen, zugleich eine Verletzung ist gegen die Ehrfurcht seines Schöpfers, und daß jegliche Lieblosigkeit gegen den Menschen einen gleichen Mangel an Liebe gegen Gott verräth. Gleich wie du, sagen die Alten in ihrer sinnigen Weise, den König sollst ehren in seinem Bilde, und wie es eine Beleidigung gegen die Würde und die Majestät des Königs sein würde, wenn du mit seinem Bilde geringschätzig verführest, so sollst du Gott ehren und lieben in dem Menschen, der in seinem Geiste das Bild Gottes trägt, in dem der Gottesgedanke lebt und wirkt.

Dem zweiten Gebot steht das siebente gegenüber; der Treue gegen den einzigen Gott steht die eheliche Treue zur Seite, weil der heilige Bund der Ehe das entsprechendste Bild ist, das den heiligen Bund veranschaulicht, den Gott mit Israel geschlossen, und du machst dich des sträflichsten Ehebruchs schuldig, so du von deinem Gotte lässest, und du fällst von Gott ab, so du den heiligen Bund der Ehe brichst.

Dem dritten steht das achte Gebot gegenüber; denn auf der Stufenleiter der Tugend und des Lasters ist kein Stillstand möglich; die eine zieht dich immer vorwärts,

*) Vergl. מכילתא citirt im ילקוט ש' zur St. כיצד נתנו עשרת הדברות וכו'. Ich habe mir jedoch dabei eine freiere Anwendung in der Herausstellung der gegenseitigen Beziehungen erlaubt, wie dies in vorliegender Arbeit mehre Mal geschehen ist.

das andere treibt dich immer rückwärts. Jegliche Tugend wie jegliche Sünde ist der anderen Mutter*), und hast du mit Diebstahl begonnen, wirst du mit Meineid enden.

Dem vierten Sabbathgebot ist das neunte an die Seite gestellt. Mit der Heiligung des Sabbath, sagen die Alten, bezeugst du, daß Gott in sechs Tagen die Welt hat erschaffen und am siebenten geruhet und den Tag als das Fest der Vollendung geheiligt, damit der Mensch in den Tagen seines Lebens an der Vollendung seines Geistes soll arbeiten, die aller Arbeit Ende und aller Mühe Ziel ist, und als Vollendeter in das ewige Leben, wo alle irdische Thätigkeit ist gestorben und der Geist seine neue Laufbahn beginnt, zur ewigen, göttlichen Feier soll eingehen **).

Das fünfte Gebot endlich ist mit dem letzten am innigsten verbunden. Die Elternliebe ist die reinste Liebe im Irdischen. Mit ihr und durch sie beginnt die Bewältigung des bösen Feindes alles Höheren und Göttlichen — der Selbstliebe. Sie erziehet und befähigt uns zur Unterdrükkung jeglicher Begierde zum Bösen, und befestigt das Reich der Tugend und Liebe. Die Elternliebe, diese reine Neigung, die Gott unserem Herzen hat eingepflanzt, bildet gleichsam die mittlere Uebergangsstufe von der Selbstliebe zur Gottes- und Nächstenliebe. Durch sie soll zuerst der gewaltige Trieb der Selbstsucht überwunden werden, damit das Böse in der Wurzel zerstört und der Weg zur Tugendhaftigkeit frei werden möge!

Und so du, mein Israelit, diesen Weg wandelst und die Liebe zu Gott und Menschen zum Leitstern auf allen deinen Wegen dir hast gewählt, wirst du deinem Ziele immer mehr und mehr dich nähern, und dein Stern wird nimmer untergehen und dein Führer dich nie verlassen, bis

*) שמצוה גוררת מצוה ועברה גוררת עברה (אבות 4, 2.)

**) S. erstes Heft, S. 27 ff.

du angelangt sein wirst in den Wohnungen des ewigen Lichtes und der ewigen Liebe. Aber auch dann, wenn du in deine Heimath, in das große Vaterhaus Gottes, wirst eingegangen sein, wird noch immer dein Licht leuchten und noch immer deine Liebe wärmen, und das Andenken an ein Leben voll Tugend und Liebe, die Erinnerung an einen Wandel voller Heiligkeit und Gottesfurcht, wird nimmer erlöschen und nimmer sterben, wird fortleben und fortwirken unter den Menschen, Liebe wecken und zur Tugend mahnen, und wie du vor deiner Geburt von Gott wardst erkannt, und von ihm wardst geheiligt, ehe du noch aus dem Schooße des Nichts ans Lebenslicht warst hervorgezogen, so wirst du auch nach deinem Tode, der da ist eine Wiedergeburt zum ewigen Leben, nachdem dein Leib in den stillen Schooß der finstern Erde ist zurückgekehrt und dein Geist, frei und entbunden, den lichten Räumen der Ewigkeit ist zurückgegeben, auch dann wirst du ein Prophet der Völker sein. Amen.

X.

Der dreifache Faden des ehelichen Bundes.

„Und ich will mich mit dir vermählen auf ewig, mich mit dir vermählen durch Tugend und Gerechtigkeit, durch Liebe und Zärtlichkeit; ich will mich mit dir vermählen durch Treue, und du wirst Gott lieben!“ (Hosea 2, 21.)

So oft die Propheten von dem heiligen Bunde sprachen, den Gott mit Israel für ewige Zeiten hat geschlossen, wußten sie aus dem ganzen Bereiche des irdischen Lebens kein schöneres Bild zu finden, das all die Liebe und Heiligkeit, all die Innigkeit und Herzlichkeit dieses göttlichen Bundes wie mit einem Zauberschlage in des Menschen Herzen soll hervorrufen, als das Bild von der Heiligkeit des ehelichen Bundes, der zwei tugendhafte Herzen auf ewig mit einander vereinigt, durch Tugend und Gerechtigkeit sie innig verbindet und durch Treue den Bund befestigt. Und in der That soll das Göttliche durch einen menschlichen Ausdruck wiedergegeben, soll das Heiligste durch ein Irdisches dargestellt werden können, so hat das ganze Leben, das so reich ist an Freuden und an Schmerzen, keinen Ausdruck, der jenen göttlichen Bund besser könnte veranschaulichen, als den heiligen Bund der Ehe.

Es sind nur noch wenige Tage, die uns von dem Feste trennen, das jenem Bunde ist geweihet. Es bilden

diese Tage gleichsam die Gränzen,*) die uns von dem Gebiete des alltäglichen Lebens und gewöhnlichen Treibens sollen scheiden, und uns weihen und vorbereiten zum Eintritt in den göttlichen Bund. Und es sind nur noch wenige Minuten, die Sie, meine Theuren, von dem Augenblicke trennen, wo Sie das schönste und heiligste Fest Ihres Lebens sollen feiern, und diese Minuten bilden gleichfalls die Gränzen zweier der wichtigsten Epochen Ihres Lebens, und die Sie gleichwohl sollen weihen und vorbreiten zum Eintritt in den heiligen Bund der Ehe. Es ist daher ganz natürlich, wenn unsere Blicke nach jenem Frühlingsmorgen aufschwebend, der einen himmlischen Schleier über die Erde hat ausgebreitet, da die Tochter des Himmels, die göttliche Religion, in die irdischen Wohnungen der Menschen ist gekommen, und ihre Herzen mit bräutlichem Entzücken hat erfüllt, und dem Leben sein Herbstes hat genommen, und dem Tode sein Bitterstes hat geraubt, da sie die Erde in einen paradiesischen Garten hat gewandelt und über den rohen Lebenspfad Blumen hat gestreut, die nimmer verwelken, wenn wir, sage ich, von dort her die Blumen holen, um für Euch, am Tage Eurer Hochzeit, am Tage Eurer Lebensfreude, einen Kranz zu flechten, dessen Andenken für Euch ewig duften, und der gleichen möge jenem lieblichen Kranze, mit dem Salomo's Mutter den königlichen Jüngling hat geschmückt „am Tage seiner Hochzeit, am Tage seiner Herzensfreude!"

Und von dem Feste, dem wir alle mit freudigem Herzen entgegensehen, wollen wir entnehmen die Weihe für das Feudenfest, das Ihr so eben wollet feiern, und von jenem göttlichen Bunde wollen wir übertragen die Heiligkeit auf den Bund, den Ihr zu schließen im Begriffe steht. Und dies möge Euch eine freudige Vorbedeutung sein, daß Ihr Euren Bund für die Ewigkeit schließet!

Denn ist die Ehe ein Bild des göttlichen Bundes auf

*) שלשה ימי הגבלה

Erden, so muß sie für das ganze Erdenleben geschlossen sein. — Und welches sind die Fäden, die das Herz an das Herz auf ewig sollen binden und auf immer festhalten? Blicket hin, meine Theuren, auf den göttlichen Bund, der ewig währt und nimmer sich löset und nimmer locker ist geworden! Sehet hin auf die Bande, die nimmer erschlaffen und Israel festhalten an Gott! Und wenn Ihr ob dieser seltsamen Erscheinung erstaunet, und Euch verwundernd einander mit Mosis fraget: Woher kommt es, daß dieses Feuer der innigsten Liebe ewig brennt und nimmer erlischt und nimmer sich verzehret? — So antwortet Euch unser Text: **Drei Fäden** sind es, die den göttlichen Bund haben geknüpft und die ihn auf immer befestigen; sie heißen: **Tugend, Liebe** und **Treue**. Und diese drei Fäden sind es eben, die den ehelichen Bund müssen knüpfen und befestigen, wenn er für ewig soll festhalten.

I.

Das erste Wort unseres Textes zeigt uns den ersten Faden des göttlichen und auch des ehelichen Bundes; es ist die Tugend! „Ich will mich mit dir vermählen, spricht Gott zu Israel, durch Tugend und Gerechtigkeit!" Tugend ist also der erste Faden, der zuvörderst nothwendig ist, daß ein Bund auf ewig soll geknüpft werden! Nur zwischen tugendhaften Menschen ist ein solcher Bund möglich, denn nur die Tugend ist göttlichen Ursprungs und bestehet ewig, alles andere aber, was mit der Tugend nicht ist verwandt, ist der Erde entsprossen, und verdorrt, wie das Gras des Feldes, verblühet, wie die Blume der Flur, wenn Mittagsgluth darüber hinfährt. Und ist dieses dennoch der Faden, der zwei Menschen mit einander verbindet, — so löset sich der Bund eben so schnell als der schwache Faden reißt. — Und wie viele Thränen würden weniger fließen, wie viele Herzen würden weniger brechen, wie viele Familien würden wir mehr finden, die das Leebensglück an ihren Heerd haben gefesselt und den Frieden in ihr Haus ha-

ben gebannt, wenn immer die Tugend der Faden wäre, an den zwei edle Herzen wie die Perlen sich anreihen, wenn die Tugend immer das Band wäre, das um zwei edle Seelen sich schmieget und sie fest aneinander bindet? — Denn die Tugend ist die Mutter der Hochachtung, und die Hochachtung ist die reinste Quelle des ehelichen Glückes! Meidet doch schon der edle Mensch selbst den flüchtigen Umgang mit Personen, die er nicht achtet, wie ist dann ein dauerndes Beisammenleben in der Ehe möglich, so nicht Hochachtung der Quell ist, der den steten Umgang immer von neuem erfrischt und belebt? Hochachtung sittlicher Gefühle, gegenseitige Anerkennung tugendhaften Strebens und Wirkens, die schon die Menschen, durch Zeit und Raum geschieden, einander anziehet und enger verbindet, ist in der Ehe der gewaltigste Anziehungspunkt, der die Seelen verbindet und die Herzen verschmelzt, daß sie in einander sich verlieren und in einander sich wiederfinden, und werden, wie es die Schrift haben will, zu einer Person.

Und welch ein wonniges Gefühl gewährt es dem edlen Weibe, so sein Herz von Hochachtung gegen den Mann seiner Wahl ist erfüllt und durchdrungen! Welch ein erhebendes Bewußtsein, den Mann seiner Liebe mit der Krone öffentlicher Achtung geschmückt zu sehen? Welch ein unaussprechlich beglückendes Gefühl muß ein zartfühlendes Weib durchströmen, so es in seinem Herzen sprechen darf: „Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so mein Lieber unter den Söhnen!“

Und was muß der Mann empfinden, dessen Geist nicht allein auf das Hohe und Göttliche ist gerichtet, sondern auch dessen Herz für alles Edle und Vortreffliche warm schlägt, so ihm in dem Weibe seiner Wahl ein Herz entgegenschlägt, das mit ihm auf gleichen Wegen die Tugend als das höchste Strebeziel verfolgt! Wie muß sein männliches Herz sich erweitern, so er in dem Weibe seiner Liebe die Tugend als den schönsten Schmuck erblickt, so Ehre und Häuslichkeit die kostbarsten Perlen sind, die an seinem

Haupte glänzen, so er nicht allein von seines Weibes hohen Werth ist ergriffen, sondern es auch mit dem Kranze allgemeiner Ehrerbietigkeit und Hochachtung sieht umwunden, so er in seinem Herzen sprechen darf: „Wie die Rose unter den Gesträuchen, so meine Geliebte unter den Töchtern!"

So ist die Achtung, die auf gegenseitiger Anerkennung tugendhafter Gesinnungen beruhet, der **erste Faden** des ehelichen Bundes, der ihn knüpft und immer mehr befestigt, und nimmer reißt und nimmer sich löset, und so lange fest hält, bis der Lebensfaden bricht, und die Seele, aller irdischen Bande ledig, in den göttlichen Bund wird aufgenommen im Lande des ewigen Lebens.

Und so Sie, meine Theuren, alle Ursache haben, einander hoch zu achten, so Sie, meine Freundin, dem tugendhaften Streben und Wirken Ihres Auserwählten Ihre Anerkennung nicht können versagen, so Sie seinem edlen Berufe, das Heil der leidenden Menschheit zu fördern, und noch mehr, der verdienstvollen Erfüllung dieses Berufes, die so manche Opfer und Selbstverläugnung erheischt, Ihre Hochachtung müssen gewähren, und so Sie, mein Freund, die häuslichen und weiblichen Tugenden Ihrer Auserwählten von aller Welt sehen anerkannt und hochgeachtet, so sind sie im Besitz des ersten Fadens des ehelichen Glückes: Sie haben die **Achtung.**

II.

Und an den Faden der **Achtung** muß sich anreihen der Faden der **Liebe**, die zusammen den Bund noch fester sollen knüpfen und die Herzen noch inniger zusammenziehen und zusammenhalten, daß sie nicht voneinander lassen für ein ganzes Lebelang! Ich rede hier nicht von jener Liebe, die nicht aus des Herzens reinsten Trieben ist entsprossen, von jener Liebe, die, gleich den Irrlichtern, dem sumpfigen Boden der irdischen Neigung ist entstiegen und das schwache menschliche Herz so lange irre führt, bis das Morgenroth der vernünftigen Ueberlegung ist angebrochen

und ein Leben voll unverbesserlicher Irrthümer beleuchtet, und die Trümmer eines zusammengestürzten Lebensglückes furchtbar erhellt. — Von dieser Liebe rede ich nicht, diese Liebe kann nimmermehr der Faden des ehelichen Bundes sein, der die Liebe im göttlichen Bunde soll darstellen und veranschaulichen. Ich rede hier vielmehr von jener Liebe, die aus des reinsten Herzens innerstem Lebensgrund ist hervorgebrochen, die die schönste Blüthe ist der innern Hochachtung, die köstlichste Frucht eines reinen, tugendhaften Beisammenlebens. Ich rede hier von jener Liebe, die Salomo eine göttliche Flamme שלהבת יה nennt, deren Strahlen die Augen erleuchten, aber nicht verblenden, deren stille Gluth das Herz erwärmt aber nicht versengt, von jener Liebe, die nicht auf den weichen Fluthen des menschlichen Herzens zur Welle anschwillt, wie eine Welle dahin fährt und in Schaum zerrinnt, die vielmehr ein fester Ankergrund ist in den Stürmen des Lebens, wenn die Wellen hoch über unserm Haupt zusammenschlagen, die ein Leitstern ist in dem wechselvollen Geschick, wenn Freud und Leid in unserem Leben wechseln; endlich von jener reinen, uneigennützigen Liebe, die nicht eine irdische Wallung ihre Mutter und nicht einen irdischen Gewinn ihren Vater nennt, von der Salomo sagt: „Tobende Wasser können nicht löschen die Liebe, und strömende Fluthen spülen sie nicht weg, und gebe der Mann alle Schätze seines Hauses um die Liebe, verschmähen würde man ihn."

Und solche Liebe ist der zweite Faden im heiligen Bunde der Ehe, der mit dem ersten Faden der Hochachtung innig verflochten, um so fester hält und das Lebensglück verlängert und gegen jegliche Anfechtung sicher stellt. Und sind dies die Fäden, die Eure Herzen verknüpfen, so könnt Ihr sichern Schrittes Eurem Ziele entgegen wandeln, denn Ihr seid vom חוט של חסד Faden der Liebe umwunden, und habt einen sichern Leitfaden, an dem Ihr Euch in allen Krümmungen und Irrungen des Lebens könnt festhalten. Und mögen an Eurem Himmel die Sterne

des Glückes leuchten oder sich verfinstern, möget Ihr im Schooße der Lebensfreuden wohnen oder mit des Daseins Mühen und Beschwerden zu ringen und zu kämpfen haben, mögen Eure Kreise sich erweitern oder sich verengen, von den Fäden der Achtung und Liebe umsponnen, die ihren hellsten Strahl und ihren schönsten Stern von der Ehrfurcht und von der Liebe zum Heiligen und Göttlichen haben erhalten, kann das Lebensglück aus Eurem Hause und aus Eurem Herzen nie sich verlieren; es ist fest an beiden geknüpft durch die stärksten Fäden, die nimmer reißen, die **Achtung** und die **Liebe**.

III.

Und wie die Achtung der Liebe muß vorangehen, so muß die **Treue** ihr folgen und sie nimmer verlassen, dann erst ist der Bund vollständig geknüpft durch den **dreifachen Faden**, der nimmer reißt! והחוט המשלש לא במהרה ינתק

Die Liebe steht am Traualtare in göttlichem Glanze und hat die beiden Engel — die Achtung und die Treue — zur Rechten und zur Linken. Die Treue ist Israels schönste religiöse Tugend, mit der es unerschütterlich festhält an Gott und nimmer von ihm läßt, und nimmer entweihet den heiligen Bund, bei all den Stürmen des Schicksals, die es getroffen, und die eheliche Treue ist Israels schönste menschliche Tugend, mit der es den heiligen Bund wahrt, der da ist ein Bild des Göttlichen, und ihn nimmer entheiligt, wenn auch Lebensfreude und Erdenglück so selten den Bund befestigen!

Von den Gesetzestafeln, sagen unsere Alten, enthielt die eine Tafel die fünf ersten Gebote, die da lehren die Pflichten des Menschen gegen Gott, und die zweite Tafel enthielt die fünf letzten Gebote, die da lehren die Pflichten des Menschen gegen den Menschen, und beide Tafeln standen sich mit ihren göttlichen Lehren gegenüber in gegenseitiger Anschauung, und das zweite Gebot auf der ersten

Tafel: „Du sollst keine fremde Götter haben vor meinem Angesicht“ steht dem zweiten Gebote auf der zweiten Tafel gegenüber, welches die eheliche Treue uns zur heiligsten unverbrüchlichsten Pflicht macht; eine sinnige Andeutung, daß die Heiligkeit des ehelichen Bundes ein Sinnbild ist von der Heiligkeit des göttlichen Bundes mit Israel, und du dienst fremden Göttern, so du die eheliche Treue brichst, und entheiligst den ehelichen Bund, so du fremden Göttern Raum gewährest in deinem Herzen. *) —

Aber ist es denn nöthig, Euren Blick nach oben hin zu lenken, um Euch die Treue als die schönste Tugend anzupreisen? Haben Sie, mein Freund, nicht schon die bewährtesten Proben von Treue und Beharrlichkeit gegeben, so Sie ein hohes, edles Ziel mit Treue und Beharrlichkeit haben verfolgt, bis Sie es errungen? Geben Sie nicht fortwährend Beweise von Treue und Beharrlichkeit, mit der Sie die schweren Pflichten Ihres edlen Berufes erfüllen? Und ist es denn nöthig, Ihren Blick, meine Freundin, hinwegzuführen aus dem Kreise Ihrer nächsten Umgebung, um Ihnen die Treue als den schönsten Juwel des weiblichen Schmuckes anzurühmen? In welchem Hause wird die Treue sorgfältiger gepflegt und geübt, als in dem Hause Ihres Vaters? In welcher Schule wollen Sie die Treue besser kennen lernen, als in der Schule Ihres bisherigen Lebens? Wer kann und wird Sie die Treue mehr schätzen und würdigen lehren, als jene Mutter, die Sie mit Schmerzen geboren, als diese Mutter, die noch unendlich mehr an Ihnen gethan, als Sie mit Schmerzen geboren, die Sie mit Schmerzen und Mühen, und Aengsten und Sorgen hat erzogen und Ihren Geist entfaltet und ihr Herz gebildet und Sie Tugend und Religion über Alles hat achten und lieben gelehrt, und die Treue in Ihr Herz gepflanzt, daß Sie in der Sonne des Lebens, an der

*) Vergl. XI. Vortrag S. 187 nebst Anm.

Seite eines würdigen Mannes, sich möge gestalten und erweitern und keimen und zeitigen die herrlichsten Früchte des Lebens?

Und wenn ich es dennoch habe vorgezogen, Euren Blick abzulenken von allen irdischen Verbindungen und Verhältnissen — und wären es die liebsten und die theuersten — und mich mit Euch gemeinsam zu erheben auf jenen Höhepunkt des göttlichen Bundes mit Israel, so war meine Absicht, daß Ihr durch Betrachtung und Bewunderung desselben Euch in jene religiös-heilige Stimmung bringen möget, die jegliches fromme Herz erfüllt, das sich auf ewig hingiebt, und auf den Grund dessen, was es in diesem Augenblick empfindet, das Gelübde ewiger Liebe und Treue schwöret. Wie schwach ist das menschliche Herz, und wie veränderlich jeglicher menschliche Sinn! Und doch soll das Eine auf ewig sich binden und der andere auf immer sich weihen und niemals sich ändern, und nimmer sich eines Andern bedenken! Darum wendet ab den Blick von der Erde, wo alles wechselt und alles wandelt, die Freude wie der Schmerz, der Kummer wie der Trost, wo die Jugendkraft wie Gras verdorrt und der Schönheit Glanz wie Blume verblühet, und lenket ihn hin nach oben, zu Gott, dem Unveränderlichen und Wandellosen, von ihm kommt die Kraft und die Stärke, der Segen und der Trost, und die Hoffnung und das Vertrauen, und von ihm komme auch die Weihe in Euren Bund und die Heiligkeit in Euer Leben und die Liebe in Euer Herz und die Treue in Euren Wandel, daß Euer Bund durch ihn werde vergöttlicht und geheiligt und befestigt durch den dreifachen Faden des ehelichen Glückes, der **Achtung**, der **Liebe** und der **Treue**.

Und so möget Ihr denn, mit Zuversicht auf Gott, betreten die neue Lebensbahn, und Euch folge der Segen Eurer geliebten Eltern, der Segen Eurer theuren Geschwister, der Segen Eurer Verwandten und Freunde, vorzüglich aber der Segen Gottes, der Euch stets möge behüten und beschirmen, und befestigen Euren Bund mit den dreifachen Faden seiner **Gnade**, **Huld** und **Liebe**! Amen.

XIII.

Gemeinnützigkeit und Gemeingeist.

Anregende Worte an den Verein des jüdischen Hospitals und Krankenhauses zu Frankfurt a. O. am ersten Jahresfest seiner Gründung.

Es ist ein Jahr verflossen, seitdem der Bau dieses Hauses war vollendet, den wir mit des Herrn Hülfe haben unternommen und vollbracht; ein Jahr, seitdem wir uns in dieses Hauses Räumen haben versammelt, um es seiner heiligen, wohlthätigen Bestimmung zu weihen, ein Jahr, seitdem wir uns an derselben Stätte haben vereinigt, um unsere innigen Dankgefühle gegen den Allgütigen auszusprechen, der uns mit Kraft und Entschlossenheit hat unterstützt, die Opfer nicht zu scheuen, die gebracht werden mußten, um all die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich unserem Vornehmen entgegenstellten. Und wir stehen heute allsammt da wieder vereinigt, um uns nicht sowohl des vollendeten Werkes, als vielmehr der begonnenen Wohlthätigkeit zu freuen, die es in diesem Jahre hat entfaltet, um die Erstlinge von den Früchten seiner gemeinnützigen Wirksamkeit auf dem Altare des Herrn zu weihen, und um unser Herz und unsern Sinn in gemeinsamer Rührung zu Gott zu erheben und von ihm zu erflehen, daß er uns mit Kraft und Entschlossenheit auch fürder möge unterstützen,

um die Segnungen dieser wohlthätigen Anstalt für die Dauer zu sichern, daß alles Gute und Heilvolle, so ihr für die leidende Menschheit entfließt, von Jahr zu Jahr sich möge erweitern und schöner und umfänglicher gestalten und ein bleibendes Denkmal werden für die Söhne von dem religiösen Edelsinn ihrer Väter!

Und in welcher Sprache können Väter nachdrücklicher und kraftvoller reden zu den Söhnen, als durch die Werke, die sprechende Zeugen sind von der Frömmigkeit ihres Herzens? Fühlt sich nicht ein jeglicher von uns von heiliger Ehrfurcht ergriffen, so er die Schwelle der Gotteshäuser betritt, die der gottesfürchtige Sinn unserer Väter hat erbauet, so er an gemeinnützigen Wohlthätigkeitsanstalten vorübergeht, mit welchen die Milde und Menschenliebe unserer Väter sich ein bleibendes und ehrendes Denkmal hat gesetzt? Ja wohl, es ist die Sprache, die über Gräbern zu uns spricht, deren Laute im Rausche der Zeiten nicht verrauschen, und deren Töne im Gewühl der Jahrhunderte nicht verklingen.

Und soll der Gedanke nicht unsere Herzen erheben, daß wir ein Werk haben gestiftet, das mit uns im Tode nicht untergeht, daß das Gefühl, welches es hervorgerufen, in unsern Kindern wird fortleben, daß der Geist, der es vollbracht, in unsern Kindern wird fortwirken? Es ist ja von allen irdischen Gütern, die wir besitzen, das Einzige, von dem wir mit Gewißheit sagen können: „wir lassen es unsern Kindern zum Erbe!“ Nicht also können wir sprechen von unsern Häusern, in welchen wir wohnen, wie wir diese Häuser auch nicht immer von unsern Vätern haben geerbt. Aber der Grund, auf den wir dieses Haus haben gebauet, ist der Grund unserer Väter, und auf gleichen Grund werden unsere Söhne ausbauen das Haus des Menschenheils, und fortführen und in die Höhe richten das Werk der Milde und vollenden den Bau der Liebe.

Es ist das Köstlichste und Segenreichste unter allen Bestrebungen des Menschen, was für die öffentliche, allge-

meine Wohlfahrt wird unternommen. Jegliche einzelne Wohlthat, an dem einzelnen Menschen verübt, ziert das menschliche Herz, wie jegliche einzelne Tugend eine Zierde ist des menschlichen Geistes. Aber mit der einzelnen Tugend ist das Böse im Menschen noch nicht überwunden, und mit der einzelnen Wohlthat ist der allgemeine Mangel nicht bekämpft und der allgemeinen Noth nicht geholfen. Alles, was du von ihr mit Zuversicht weißt, ist das edle Gefühl, von dem dein Herz ward ergriffen; aber wer kann dir immer die Bürgschaft gewähren, daß der Same der Milde, den du hast ausgestreut, nicht auf einen felsigen Boden ist gefallen. So du aber deine Gabe auf den Altar der öffentlichen Gemeinnützigkeit hinlegst, kannst du selber das Feuer schauen, das vom Himmel sich herabläßt, um deine Opfergabe zu verzehren. — Siehe, der Anblick des Leidenden und Dürftigen thut deinem weichen Herzen wehe, und du reichst ihm eine Gabe, um seinen und deinen Schmerz augenblicklich zu beschwichtigen. Wer aber kann dir die Versicherung geben, daß du nicht morgen einen gleichen doppelten Schmerz wirst empfinden müssen, ohne das Vermögen zu besitzen, ihn zu erleichtern? Die öffentliche Anstalt der Gemeinnützigkeit, der du dich heute mit liebender Theilnahme anschließest, giebt dir diese Versicherung. So du zu gemeinnützigen Zwecken eines Gutes dich entäußerst, hast du ein unveräußerliches Gut dir erworben, — unveräußerlich in jeglichem Sinne! Der einzelne Mensch kann seine Güter veräußern, die Gesammtheit, die einen unveränderlich feststehenden Zweck sich gesetzt, kann es nimmer, wie der einzelne Mensch sterblich ist, aber nicht die Gesammtheit. Im einzelnen Menschen ist nur der Geist unsterblich, in der Gesammtheit lebt das ganze menschliche Geschlecht fort mit all seinen heilsamen Schöpfungen. — Die einzelne Wohlthat ehrt den einzelnen Menschen, öffentliche Anstalten der Gemeinnützigkeit ehren die Nation, ehren die Gemeinde.

Und könntest du sagen: ich will zu der Nation gehören,

aber von den Tugenden ausgeschlossen sein, die sie am meisten ehren? Und könntest du sprechen: ich will ein Glied der Gemeinde sein, aber nicht an allem Guten und Trefflichen Antheil haben, das sie in ihrem Schooße fördert und entwickelt? Eben so wenig, als du sagen dürftest: ich will einen Ring in der großen Menschenkette bilden, aber von allem Großen und Herrlichen ausgeschlossen sein, das von ihr wird umschlungen.

Und welches ist das Gute und Treffliche, das eine Nation, eine Gemeinde am meisten verherrlicht? Es ist das Bleibende in dem Vergänglichen, das Beharrliche in dem unaufhörlich Wechselnden; es ist das Ewigdauernde auf dem nimmer stillstehenden Strome des Lebens. גלגול חוזר בעולם, sagen unsere Alten, mit einem immer und ewig sich umwälzenden Rade ist das menschliche Leben verglichen; mit jeglichem neuen Umschwunge steigen die herunter, andere schwingen sich empor, und die, die jetzt sind emporgestiegen, werden später wieder herabsteigen, wenn ein neuer Umschwung erfolgt. Aber das Hohe und Edle, das sie auf der Lebenshöhe für sich haben gewonnen, steigt immer mit ihnen herab, ist für die Ewigkeit gewonnen, trotzt dem Wechsel der Zeiten, überdauert die Hinfälligkeit des menschlichen Glückes und spricht zu den Söhnen, deren Väter einst auf der Lebenshöhe haben gestanden: Sehet, hier ist euer unvergängliches Erbe, in der Höhe findet ihr euren Vater wieder!

Und nur das Bleibende und Ewigdauernde ist das wahrhaft Edle und Göttliche! Wie der unsterbliche Geist in uns göttlich ist und jeglichen irdischen Wechsel des Leibes überdauert und seinen gänzlichen Verfall überlebt, so ist das Edle und Gemeinnützige, das für alle Zeiten ist geschaffen, und dessen wohlthätige Wirksamkeit gegen jeglichen Wechsel ist geschützt und sicher gestellt, wahrhaft göttlich.

Und wäre es denn nöthig, Euch, m. F., dies durch fernere Beispiele zu beweisen? Sind nicht viele unter uns,

deren Väter in unserer Gemeinde durch so viele gemeinnützige Wohlthätigkeitsstiftungen ein bleibendes Denkmal sich haben gesetzt? Und haben wir nicht erst in diesem Jahre ein solches edle Beispiel erlebt? Und ist nicht das Haus, das wir für gemeinnützige Zwecke haben erbauet, ein solches Denkmal? Und sind die Räume, in welchen das hinfällige Alter eine friedliche Wohnung hat gefunden, die leidenden Brüder eine freundliche Zufluchtsstätte haben gewonnen, und sind die Wunden, die diese Anstalt, in diesem Jahre, hat geheilt, und die Thränen, die sie getrocknet, und die bangen Seufzer, die sie gestillt, und sind all die unzähligen Wohlthaten, die in diesem Jahre diesem Hause sind entsprossen, nicht sprechende Beweise, daß Ihr in die Fußtapfen Eurer Väter seid getreten, und das Werk der Menschenliebe mit gleichem Edelsinn habt fortgeführt? Jawohl, aus der Fülle meines Herzens gebe ich Euch dies ehrende Zeugniß vor Gott und der Welt, und die fernen Brüder sollen es hören, und die Nahen sollen es sehen, und einmüthig ausrufen: Wahrlich, diese Gemeinde hat die Tugenden ihrer Vorfahren geerbt, und der Geist der Väter ruht auf den Söhnen!

Aber mit dem Aufbau dieses Hauses und mit seiner begonnenen Wohlthätigkeit ist das Werk der Menschenliebe noch nicht vollendet und gegen jeglichen Wechsel der Zeiten und gegen jegliche Veränderlichkeit des Glücksstandes Einzelner noch nicht sicher gestellt. So lange die Existenz dieses Hauses nicht auf einer sichern Grundlage ruhet, auf einer Grundlage, die unverrückbar fest und tief wurzelt und wie der Grund dieses Hauses jeglichem Sturme widersteht, so lange, sage ich, diese Existenz von der Milde und dem Vermögen Einzelner abhängig ist, so lange können wir auch nicht sagen, daß es den Charakter der öffentlichen Gemeinnützigkeit an sich trage, daß es sich und der Gesammtheit angehöre. Sein Schicksal ist mit dem Glücksstande Einzelner verknüpft, und das Haus ist in seinen Grundfesten erschüttert, so dieser wankend wird. Was vom Ein-

zelnen abhängt ist schwach und hinfällig wie er und sein Glück; von ihm gilt des Propheten Wort: כל הבשר חציר וכל חסדו כציץ השדה „Alles Fleisch ist wie Gras und all seine Wohlthat wie die Blume des Feldes.“

Darum, m. F., sorget und strebet, diesem Hause, das Euer Edelsinn hat aufgebauet, eine solche feste und sichere Grundlage zu geben, auf der es bei jeglichem Sturme der Zeiten soll feststehen und von der es soll getragen werden über den zerstörenden Wechsel der Ereignisse. Dann nur gleicht Eure Wohlthat, nicht der welkenden Blume des Feldes, sondern allem wahrhaft Hohen und Göttlichen, das ewiglich bestehet.

Es gab eine Zeit in Israel, die im aufgehenden Lichte unserer Tage betrachtet, in abendlichen Dämmer und Nebel verschwindet, — da es noch düster und leer war in jüdischen Kreisen an Lebensglück und Lebensfreude. — Aber die Wohlthätigkeitsstiftungen, die sie in ihrer nächtlichen Abgeschiedenheit haben geschaffen, sind die Sterne, die in unsere Tage herüberleuchten, und die selbst von den freundlichen Sonnenblicken unserer hellen Tage nicht überstrahlt werden. — In jener Zeit hat ein israelitscher Hausvater, dessen redlichen Fleiß Gott mit Fruchtbarkeit hatte gesegnet, nie sein mühsames Tagewerk beschließen mögen, ohne mit diesem Segen die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten zu bedenken, ohne seinen letzten Willen durch fromme Vermächtnisse, für heilvolle Stiftungen ausgesetzt, zu heiligen. Und die Söhne sahen sich dadurch in ihrem Erbe keineswegs verkürzt, und sie erbten, nicht nur die Früchte des Fleißes, sondern, mit diesen, auch den Segen und den frommen Sinn ihrer Väter. — Noch zehren wir an diesem frommen Sinn unserer Väter, aber was wird uns bleiben, wenn wir unser väterliches Erbe aufgezehrt haben werden? Wohl ist unser Leben schöner und freundlicher als das unserer Väter, aber ihr Tod war noch viel schöner und lieblicher als der unserige einst sein würde, wenn wir nicht mit

gleichem frommen Sinn sagen wollten: תמת נפשי מות ישרים ותהי אחריתי כמהו „O, daß wir sterben möchten den Tod der Frommen und unser Ende möge gleichen dem Ihrigen!"

Darum, m. F., wollen wir leben und sterben wie unsere Väter! Hierin liegt eine doppelte Mahnung; eine Mahnung für die Jugend und eine Mahnung für das Alter! Es ist gut mit der Zeit fortschreiten; aber was heißt das? Alles Gute und Treffliche, was die Gegenwart zur Reife fördert, oder für die Zukunft in Aussicht stellt, sich anzueignen, in sich aufzunehmen und es zu der Summe des Guten und Trefflichen hinzuzufügen, das eine frühere Zeit bereits zur Reife hat entwickelt. Aber es hieße offenbar hinter der Zeit zurückbleiben und rückwärts gehen, so wir nur Augen hätten für alles Glänzende der Neuzeit und alles Gute der Vorzeit übersehen wollten. Fortbauen auf den Grund, den die Väter haben gelegt, ausbauen und vollenden, was sie haben begonnen, ausfüllen die Lücken und ergänzen die Mängel, die sie haben gelassen, das heißt, weiter gehen, mit der Zeit fortschreiten, von Neuem den Bau anfangen, heißt rückwärtsgehen. — Und hier ist der Punkt, wo jene Mahnung Anwendung findet. Unsere Zeit tritt in so vielfacher, und fast in jeglicher Beziehung, in zu schroffen Gegensatz mit der Vorzeit. Mit überschwänglicher Jugendkraft emporstrebend, verschmähet sie das leise, geräuschlose Gestalten und allmählige Fortbilden der Vorzeit, die auf dem alten Grund und Boden den Bau weiterführte und immer mehr in die Höhe richtete. Mit dem Niederreißen und Zerstören hat sie ihr Werk begonnen, später auch die äußern Umrisse des künftigen Baues entworfen, und nun, da sie kaum in dem winzigen Aufbauen ist begriffen, gewahrt man, daß sie nicht auf den Grund der Väter den Bau hat hingestellt, dessen unbestreitbarer Besitz uns durch die Jahrtausende ist gesichert.

Aber abgesehen von dieser allgemeinen Richtung, die in ihren Wandlungen und vielgestaltigen Erscheinungen

in alle Kreise der menschlichen Bestrebungen — der himm- lischen die der irdischen — dringt, und in ihnen, wie ein geistiges Element, sich widerspiegelt, macht sich auf unserem religiösen Standpunkt insbesondere ein Mißstand bemerk- bar, der, in so weit er auch unsere Gemeinde mit berührt, hier nicht ungerügt bleiben dürfte. In früherer Zeit haben sich die jüngeren Männer, mit Kraft und Lebendigkeit des Gefühls ausgerüstet, für alle religiöse Bestrebungen inner- halb des Judenthums lebhaft interessirt und waren rüstige Mitarbeiter an dem Aufbau menschenbeglückender Anstal- ten, deren wohlthätige Wirksamkeit bis in die Gegenwart hineinreicht; das bedächtige Alter sorgte für die Sicherstel- lung und Fortdauer dessen, was die Jugend mit ins Le- ben gerufen. Die feurig emporstrebende Kraft der Jugend war innig gepaart mit der weisen Besonnenheit des Alters. Die Jugend schloß sich dem Leben an mit allen seinen heil- vollen Gestaltungen und Schöpfungen, und das Alter wandte sich davon nicht ab, und so es sich zu einem bessern Leben vorbereitete, warf es noch die letzten goldenen Strahlen zurück auf den mühsam vollendeten Tag des Lebens und Wirkens. Aber nicht mehr ist es also in unsern Tagen! Heute gewahren wir oft die betrübende Erscheinung, da die rüstigen Kräfte der Jugend nicht mögen einträchtig harmo- niren mit der kalten Besonnenheit des allzubedächtlichen Al- ters, und dieses mit geringschätzigem, mißtrauischem Auge hinblickt auf das aufbrausende Feuer der Jugend. — Diese findet das Alter frostig und jenes schilt die Jugend leicht- fertig. So geht nicht mehr kräftige Entschlossenheit Hand in Hand gepaart mit bedächtiger Besonnenheit, und die Kräfte sind getheilt und die Bestrebungen sind gesondert und die Einheit ist zersplittert. — Darum verweilt mein Blick so gern auf dem Hause, dessen wohlthätiger Zweck uns in diesem Augenblick vereinigt. Hier haben sich alle verschiedenen Ansichten und alle abweichenden Gesinnungen und alle auseinanderlaufenden Kräfte auf einen einzigen Punkt zusammengedrängt, und dieser Punkt heißt: Ge-

meinnützigkeit und Menschenliebe! Und diesen Punkt wollen wir festhalten! Es ist ein leuchtender Punkt in dem düster umwölkten Gesichtskreise unserer öffentlichen Zustände. — Außer dem Guten und Heilbringenden, so diesem Hause entfließt für die leidende Menschheit, möge ihm noch jenes nicht minder Heilvolle enspringen, daß von ihm der Gemeingeist ausströme über unsere Gemeinde! So wie der wohlthätige Zweck dieses Hauses alle Kräfte wieder verbunden, die die Zwietracht streng getheilt, so mögen alle übrigen religiösen Zwecke unsere Gemeinde die zerfallenen Herzen wieder verbinden und die zerworfenen Gemüther wieder vereinigen und die zersplitterten Kräfte wieder sammeln, daß sie alle nach einem Punkte hinstreben und in einen Punkt zusammenwirken, und dieser Punkt heiße: Religion und Gottesfurcht!

Und so ein edler Gemeingeist ausströmen soll aus diesem Hause, möget Ihr unsere mahnenden Wünsche für seine zuverlässig verbürgte Fortdauer um so inniger beherzigen, und wie ihr mit Gemeingeist und Edelsinn an dem Aufbau dieses Hauses habt gearbeitet und nicht geruhet, bis es in seiner Vollendung seiner heilvollen Bestimmung ward geweihet, so möget Ihr mit gleichem Gemeingeist und Edelsinn sorgen und streben, daß dem Hause eine sichere, den Wechsel der Umstände überdauernde Grundlage werde gegeben, damit es in seiner Wohlthätigkeit nie gehemmt und in seiner Gemeinnützigkeit nie gestört werden möge! Sehet so viele Gemeinden, wie sie in ihren Grundfesten sind erschüttert und wankend geworden, weil sie auf keiner sichern Grundlage ruhen. Könnt Ihr Euch zu einem Feste vorbereiten und dieses Fest mit festlicher Stimmung begehen, so Ihr bedenkt, daß dieses Haus, das Ihr mit Mühe und Aufopferung habt emporgebracht, einst ein gleiches Schicksal treffen könne? —

Und wie Ihr Euch zu diesem Hause habt vereinigt, so möget Ihr Euch in brüderlicher Eintracht zu allem Guten und Trefflichen vereinigen, das auf dem Grunde un-

serer Gemeinde wird gefördert und erhalten. Die jüngern Männer mögen sich mit liebender Theilnahme allem Guten und Religiösen anschließen und mit rüstiger Kraft mit aufbauen helfen das sinkende Haus Israel, und das Alter möge sie mit Liebe an sich ziehen und sie nimmer vom Guten und Heilvollen ausschließen. Die Jugend ehre das Alter und lerne von ihm Besonnenheit und Lebensweisheit, und das Alter schätze nicht gering die feurige Kraft der Jugend. Daß man von dieser ausrufen möge den alten Spruch der Väter: „Heil unserer Jugend, sie beschämt nicht unser Alter," und von jenem: „Heil unserem Alter, es ist versöhnlich mit der Jugend!" *) Und ist es wahr, daß das Alter der Kopf ist des menschlichen Geschlechtes, so möge dieser bedenken, daß die Jugend dessen Hände sind. — Und würden diese Hände, nicht vom Kopfe geleitet, nur zerstören, so würde jener, ohne diese, nimmer aufbauen und vollenden das Werk des Heils und der Liebe.

Und so möget Ihr denn, diese freundliche Vermahnung wohl beherzigend, froh und freudig wallen zu dem Feste, das Ihr Euch durch gemeinnütziges Wohlthun habt bereitet, nach den Worten und im Geiste der Schrift: „Geht, esset, was stärkt, und trinket, was labt, und sendet Gaben dem, welchem nichts bereitet ist, denn heilig ist der Tag unserm Herrn, und betrübet Euch nicht, denn die Freude an Gott ist Eure Stärke!" Amen.

*) סוכה 53, a. אשרי ילדותנו שלא ביישה את זקנותנו אשרי זקנותנו שכפרה את ילדותנו·

Religion, Gesetzmäßigkeit und Frieden in Israel wieder herrschend zu machen, ist der heilige Beruf des jüdischen Geistlichen.

Rede

(theilweise) gehalten am

Sabath Paraschath Schekalim

des

Jahres 5597 (4. März 1837)

in der Synagoge

zu

Frankfurt an der Oder

und herausgegeben

von

Samuel Holdheim,

Rabbiner.

Frankfurt a/O.,

In Commission bei F. J. Tempel.

1837.

Streuet aus für euch den Samen zur Tugend, und ihr sollt ernten nach Maaßgabe der Liebe[1]); macht das Feld urbar; denn es ist an der Zeit den Ewigen zu suchen, bis er kommen und euch Gerechtigkeit regnen lassen wird. Hosea 10, 12.

In rebus quibuscumque difficilioribus, non expectandum ut quis simul serat et metat; sed praeparatione opus est ut *per gradus maturescant.*

Bacon. Serm. fidel. num. XLV.

1) Siehe Tr. Sukka f. 49. p. 2.

Vorwort.

Bevor ich über die verschiedenen Elemente vorliegender in die Form einer Rede gefaßter und zu einer zusammengezogener Betrachtungen das Nöthige vorausschicke, sei mir erlaubt, des geneigten Lesers Aufmerksamkeit vorzüglich auf ein Hauptmoment derselben hinzulenken, durch dessen Beherzigung ich eine, über die engen Grenzen einer bestimmten Oertlichkeit hinausreichende, allgemeinere Wirksamkeit zu erzielen beabsichtige, und welches zugleich die Rechtfertigung der Veröffentlichung einer Rede, die durch den öffentlichen Vortrag ihre Bestimmung bereits erfüllt, enthält.

Eigenes wie fremdes Nachdenken über die sittlich-religiösen Zustände meiner Glaubensgenossen; eigene wie fremde Erfahrungen vieler meiner geachteten Amtsgenossen haben in mir die Ueberzeugung festgestellt, daß den durch die Zeitverhältnisse herbeigeführten religiösen Mißständen und Zerfallenheiten in Israel nur durch die Wohlthätigkeit des in seine innern Angelegenheiten eingreifenden höhern Gesetzes Hilfe werden könne. — Es ist daher meine Absicht, diese Ueberzeugung zum lebendigen Bewußt-

sein in Israel zu erwecken, ein starkes Verlangen nach dieser Wohlthat in ihm zu erzeugen, und die lebhafteste Sehnsucht nach diesem, von Vielen so sehr verkannten Gute, in den Gemeinden Israels anzuregen, daß sie vereint eine hohe und weise, alle ihre getreuen Unterthanen mit dem Bande gleicher Liebe und Duldung umschließende Regierung anflehen mögen, sich der zerrütteten Verhältnisse Israels mit liebevoller Theilnahme anzunehmen.

So sehr ich mich vor jedem Anstreifen an die, meiner geistlichen Sphäre fern liegende, Emancipationsfrage hüten möchte; so wenig ich auch, da ich dergleichen Begriffe von Staat und Saatszweck nur von theoretisch-philosophischen Standpunkten aus, und zwar, als eine durch die Weltgeschichte als die vernunftgemäßeste constatirte gesellschaftliche Ordnung zur Realisirung der Rechtsidee, so wie die Kirche zur sichtbaren Verwirklichung der Idee des Sittlichen, zu betrachten gelernt habe, von der Art und Weise aber, wie jenes in der Praxis erreicht wird, meine Unwissenheit gerne eingestehe, geeignet sein mag, über die Zulässigkeit dessen zu urtheilen, was in der Erfahrung als ausführbar sich bewähren möge, so muß ich sie doch hier in so weit berühren, als dieses vom Standpunkt meines geistlichen Amts, durch dessen Verwaltung, ich zu ihrer Erledigung und in Uebereinstimmung aller Interessen möglichen Lösung beizutragen, für eine meiner heiligsten Berufspflichten halte, zu thun mir gestattet sein dürfte.

Ohne mich in den Stereit einzulassen, ob Israel schon jetzt, auf der Stufe einer allerdings jüngeren oder vielmehr verjüngten Civilisation, eines größeren Maaßes von bürgerlichen Rechten, als ihm in unserem theuren Vaterlande zu Theil wird, fähig sei; ob seine Religion, oder vielmehr, das Ceremonialgesetz antisociale und hindernde Elemente seines bürgerlichen Fortschrittes enthalte; ob es von der allgemeinen Civilisation Europas ganz oder nur zum Theil durchdrungen sei; ob seine Gesittung erst in der Blüthe begriffen, oder auf seinem seit Jahr-

tausenden gedüngten Boden schneller gereift sei; ob, im ersten Falle, sein Zurückbleiben hinter der Zeit die Ursache oder die Folge seiner Ausschließung sei; zugegeben sogar, daß lediglich in der verspäteten Entwickelung seiner sittlichen Capacität der Grund seiner Zurücksetzung liege, wovon schon oft genug das Gegentheil siegreich bewiesen wurde, so räume man mir, nach allen diesen Concessionen nur die Integrität des einen Prinzips ein: daß wenn Israel zu einer bestimmten Zeit der Emancipation noch nicht würdig ist, es von einer weisen und gerechten Regierung hoffen und flehen dürfe, daß sie es ihrer würdig mache; daß sie es durch weise und zweckmäßige Gesetze und Theilnahme an seinen innern und äußern Verfassungen, jenem Standpunkt immer näher führe, den sie für die erreichte Fähigkeit hält, um es dann in die Reihe der befähigten Staatsangehörigen, ohne Besorgniß eines daraus für sie zu erwachsenden Schadens, aufnehmen zu können.

Und in der That sind uns in diesem humanen Geiste die Befähigungsmittel in Menge dargereicht worden, die jedes Israeliten Herz mit dankbarer Erkenntniß erfüllen. Unserer Jugend sind die besten Erziehungsinstitute im Staate nicht mehr verschlossen, und unsern Jünglingen stehen die Tempel der Wissenschaften und die Hallen der Weisheit offen. Und können unsere Männer noch immer nicht ihre Dankbarkeit gegen das theure Vaterland dadurch abtragen, daß sie ihm ihres Geistes besten Kräfte weihten, so hat doch Israel im Strome wissenschaftlicher Erkenntniß die Flecken seines langen Zurückbleibens rein gewaschen.

Aber die Erziehung eines Volkes kann nur durch die Religion vollendet werden. In den religiösen Institutionen liegen die geeignetesten Erziehungsmittel eines jeden Volkes, so wie die Religion überhaupt die Erzieherin des Menschengeschlechts ist. Alle seine höhren Lebensgüter hat es ihrer Kraft über das Gemüth zu verdanken. Von der Art und Weise, von der besonderen Beschaffenheit der Methode der Erziehung, von dem Maaße und der Gediegen-

heit der Kenntniß des Erziehers hängt nicht selten das Gelingen der Erziehung, und mit ihm das moralische Wohl und Wehe des Menschen ab. Durch die Religion soll Israel auf die höchste Stufe der Gesittung geleitet; durch Religion soll Israels Jugend zu religiös-moralischen Menschen, zu nützlichen Bürgern, zu treuen Unterthanen erzogen werden.

Kann die Erziehung Israels einer weisen und gerechten Regierung nicht gleichgültig sein, so muß auch die Art und Weise, wie dieselbe vollzogen wird, ihre Theilnahme ansprechen dürfen, so müssen in den Gemeinden Israels Institute ins Leben geweckt werden, die unter ihrer unmittelbaren Aufsicht stehen, von deren Gedeihen sie Kenntniß und Rechenschaft fordert; so muß dafür gesorgt werden, daß in Synagoge und Schule das Wort Gottes zum Verständniß aller Theilnehmer des öffentlichen Gottesdienstes gelehrt werde, so müssen Institute erstehen, wo Volkslehrer im ächten Sinne des Wortes für die Gegenwart und künftige Geschlechter herangebildet werden, die Israel auf seiner jedesmaligen Stufe allgemeiner Gesittung ausreichend genügen mögen; so muß das Gemeindewesen überhaupt und alle seine religiösen Institutionen nicht gänzlich sich selbst überlassen bleiben, wo es oft in sich zerfällt und vergebens nach Hilfe des einschreitenden und ordnenden Gesetzes ruft, sondern sich der Theilnahme und Anerkennung desselben erfreuen.

Wenn man nicht bedenkt, daß Israel in Gemeinden vereinzelt ist, die durch keinen andern Verband als den der Glaubensverwandtschaft in irgend einer Weise zusammenhängen, daß jede Gemeinde in religiösen Angelegenheiten lediglich auf ihre individuelle Einsicht und Kraft beschränkt ist, daß bei der Ordnung ihrer kirchlichen Verhältnisse kein ihnen zur Norm dienendes Gesetz sie organisch verbindet, daß kein Forum existirt, an welches sie, bei vorkommenden Streitigkeiten in Glaubenssachen, appelliren könnten, daß bei eventuellen Collisionen die kasuistischen Aus-

sprüche der Geistlichen nur in so fern von der Regierung respektirt werden, als sie von irgend einer Gemeinde als solche autorisirt sind, deren Autorisation aber manchmal nur beliebig und nicht hinlänglich motivirt sein kann, daß die Gemeinden Israels in solchem Zustande gänzlicher Ignorirung von Seiten einer hohen und weisen Regierung unmöglich zu jener Stufe von sittlich-religiöser Vollkommenheit gelangen können, welche man als Bedingung ihrer größern bürgerlichen Befähigung voraussetzt, so muß freilich Israel ein Opfer seiner eignen Kraftlosigkeit werden.

Kann aber seine Stimme an dem Ohre einer gerechten Regierung verhallen, wenn es vorläufig noch gerne auf gleiches Recht verzichtet und nur um die Würdigkeit desselben flehet, wenn es für jetzt der Realität noch gern entsagt, wenn man ihm nur die moralische Möglichkeit ihrer Erreichung gewährt?

Man wende nicht ein, man wolle sich jedes Religionszwanges, jeder Beschränkung der Gewissensfreiheit enthalten. Was heißt das? Man wolle Niemand durch das Gesetz verpflichten, das, worüber die Mehrzahl einer Gemeinde oder ihre Vertreter zum gemeinen Besten, zur Erhaltung der Gesammtheit verfügt, als gültig anzuerkennen; keine Gemeinde durch das Gesetz verbindlich machen, ihre Jugend eines öffentlichen Religionsunterrichts theilhaftig zu machen, in der Synagoge während des Gottesdienstes Anstand, Ruhe und Ordnung einzuführen, bei der Besetzung ihrer geistlichen Aemter, die Wahl nur auf solche Männer zu lenken, die Proben ihrer theologischen Fachkenntniß (wovon die noch immer unverhältnißmäßig seltene gründliche, grammatische, exegetische und hermaneutische Kenntniß der heiligen Bücher sowohl, als der vom Abschluß der heiligen Schriften bis auf die neueste Zeit herab sich ziehenden Geschichte und Literatur des Judenthums, ein Hauptbestandtheil bildet) abgelegt haben und nebst dieser, nach den Vorbildern der Rabbiner des eilften und zwölften Jahrhunderts auch in andern in dasselbe einschla-

genden Wissenschaften keine Fremdlinge sind, und die Fähigkeit haben, das Wort Gottes auf eine klare und verständliche, den Geist und das Herz ergreifende, erbauende und belehrende Weise zu führen?

Wo wäre da Religionszwang oder Beschränkung der Gewissensfreiheit? Man erlaube mir hier die trefflichen und gediegenen Worte eines berühmten Schriftstellers unserer Nation herzusetzen: „Für die physische, die polizeiliche Vegetation jüdischer Gemeinden sorgen Lazarethe und Waisenhäuser, Armenanstalten und Begräbnißplätze: Aber Religion und Wissenschaft, bürgerliches und intellektuelles Fortschreiten fordern Schulen, Seminarien und Gotteshäuser; sie rufen die Arbeit tüchtiger Gemeindevorstände, fähiger Jugendlehrer, unterrichteter Rabbiner zu Hülfe. Wenn Emancipation und Wissenschaft kein leerer Schall, keine feile gleißnerische Modewaare, sondern die Lebensquelle der Sittlichkeit, die wir nach langer Irrfahrt in den Wüsten wiedergefunden, so müssen sie Institutionen befruchten, hochstehende Lehranstalten, allgemeinen Religionsunterricht, würdigen Gottesdienst, zweckmäßige Synagogenvorträge. Für die Bedürfnisse der durch die' Juden gebildeten kirchlichen Gesammtheit sind diese Einrichtungen unerläßlich. Aber wir bedürfen zu deren Begründung religiösen Eifers und wissenschaftlicher Thätigkeit, begeisterter Theilnahme, wohlwollender Anerkennung von Außen." Die dringende Nothwendigkeit sowohl, als die in der Geschichte des jüdischen Cultus begründete Gültigkeit eines jüdischen Consistoriums [1]), das aber erst als eine reife goldene Frucht dieser Pflanzungen sich entfalten könnte, hätte dieser würdige Schriftsteller mit dem ihm eigenen kritischen Scharfblick noch historisch beleuchten sollen, und er würde Alles gesagt haben, was Israel Noth thut.

---

1) Noch im vorigen Säculum bestand bekanntlich in Polen unter dem Namen (arba arazoth) eine Art von jüdischem, jener Zeit und Oertlichkeit gemäßen Consistorio.

Zudem, was hier über den Beruf des jüdischen Geistlichen im Allgemeinen, weil das Spezialisiren wenigstens hier nicht am schicklichen Orte ist, gesagt wird, habe ich noch die Anmerkung hinzuzufügen, daß diejenigen, welche, unsere innern Angelegenheiten nur von entfernterm Standpunkte aus, und gleichsam aus der Perspektive beurtheilend, allzugroße Erwartungen und kühne Hoffnungen von der schlagenden und entscheidenden Wirksamkeit der jüngern Rabbinen sich gemacht, jetzt aber, da sie dieselben nicht sogleich erfüllt sehen, über grausame Täuschung laut und öffentlich klagen, sich an dem heiligen Schmerz dieser Männer über die Unangemessenheit ihrer, von allen Seiten verlassenen, weder von innerer noch äußerer Macht unterstützten Kraft zu dem allein nicht ausreichenden guten Willen, der ihre Brust beseelt und sie oft mit Bitterkeit erfüllt, wahrlich versündigen. — Wer im Amte steht, oder sonst Gelegenheit hat die Massen von allerlei Schwierigkeiten zu übersehen, die sich jedem, im Geiste und im Interesse wahrer Gottesfurcht beginnenden Bestreben mit furchtbarer, unüberwindlicher Höhe entgegenthürmen, weiß, daß sogleich nach der Eröffnung des Kampfes, die günstigen Resultate noch nicht mit Scheffeln zu messen sind, und bescheidet sich gern mit den wenigen, wenn auch noch so geringen Erfolgen. Für den gegenwärtigen Augenblick ist es schon ein großer Gewinn, wenn der Kämpfer für Religion und Wahrheit die Freiheit des Wortes für sich vindizirt; es ist schon sehr erfreulich, wenn seine Siege sich vorläufig auch nur auf die Freiheit des Kämpfens, auf die Möglichkeit des Siegens beschränken. Es ist dies immer der Fall, wo eine geringe Minorität gegen eine weit überlegene Majorität, wo sittliche Kraft gegen materielle Macht im Kampfe begriffen ist, und ist zugleich der Typus und die charakteristische Farbe unserer Zeit, und wie das Judenthum zu den Staatsgewalten überhaupt, so verhalten sich die intelligenten Rabbiner zum Judenthum. — Mitten inne zwischen

zwei Feuern sind sie eingeschlossen; von Außen wollen sie das Recht, von Innen die unbestrittene Würdigkeit desselben erkämpfen, und ein doppelter Sieg ist ihr Losungswort. Möge der Herr ihn gewähren und Israel den innern und äußern Frieden wiedergeben!

Was sonst den inhaltlichen Charakter dieser Rede betrifft, bitte ich den Leser sowohl, über die Heterogeneität der zu einer Rede zusammengefügten Elemente, als über die ungewöhnliche Länge derselben nur ja nicht zu erschrecken. Sie ist weder in dieser Form noch Ausdehnung, sondern es ist nur dasjenige und nur soviel von ihr gehalten worden, als der, einem Erbauungsvortrage zum Grunde liegenden, Intention angemessen ist, und ich appellire hierbei von Vorurtheil, Unwissenheit und persönlichem Uebelwollen an die Aussprüche der achtbaren Mehrzahl der hiesigen Gemeinde, in wiefern diese Absicht erreicht worden ist, und ob sie das Gotteshaus erbauet und befriedigt verlassen hat.

Auch muß ich mich hier noch im Voraus gegen Böswilligkeit verwahren, die gar zu sehr geneigt sein möchte, Alles und Jedes, was hier im Namen der streitenden Partheien aufgeführt wird, mir als meine eigne Ueberzeugung zuzurechnen. Dem denkenden Leser wird dieser Unterschied ohnehin aus dem Zusammenhange klar werden, und dem, der entweder oberflächlich oder gar nicht liest, sondern gierig nach jedem einzelnen, aus dem Zusammenhange herausgerissenen Worte hascht, um gegen den Verfasser die Sturmglocke zu ziehen, setze ich nichts als die gebührende Nichtbeachtung entgegen, und bin getröstet in der Ueberzeugung, daß „das Gerechte sichern Schrittes vorwärts gehen und sich schon selber die Bahn brechen wird[1]).

Frankfurt a. d. O., im Mai 1837.

Der Verfasser.

1) Psalm 85, 14.

[1]) Rabbi Elieser, Sohn des Rabbi Chanina lehrt: Die Schüler der Weisen vermehren den Frieden in der Welt, wie es heißt in der Schrift: „alle deine Söhne sind Gottesgelehrte, und groß ist der Friede deiner Söhne[2]);" lies nicht „Söhne," sondern „deine Erbauer[3])." Des Friedens viel denen, die deine Thorah lieben, ihnen begegne kein Hinderniß[4]). Friede sei in deinen Mauren, und Friede in deinen Pallästen! Um meiner Brüder und Freunde willen rede ich mit dir von Frieden; um unseres Gotteshauses willen wünsche ich dieses Gut für dich! Der Herr verleihe seinem Volke Sieg und segne es mit Frieden[5]).

Mit diesen Worten des Psalmisten und des Talmuds wollen wir den Zweck und den Inhalt unseres heutigen Vortrages andeuten. Der Ein= und Ausgangspunkt unserer Rede soll handeln vom Frieden, um dadurch des göttlichen Wohlgefallens uns zu versichern und der göttlichen

1) Berachoth 64. pa. Daß die Lehrer des Göttlichen mit ihren Lehren nicht nur an den Geist, sondern auch an das Herz gehen, daß sie Beide zugleich in Anspruch nehmen, belehren und erbauen, daß Belehrung und Erbauung überhaupt stets in wirksamer Verbindung bleiben sollen, liegt dieser Talmudischen Paraphrase, die überdies auf einer gesunden, der Verwandtschaft beider, aus gleichem Radix בנה abstammender Bedeutungen angemessenen Etymologie beruhet, offenbar zu Grunde. Siehe Tr. Sabath 114. a.

2) Jes. 54, 13.

3) Psalm 119, 166.

4) Psalm 122, 7. 8.

5) Psalm 29, 12.

Leitung uns anzuempfehlen. „Der Herr bewache deinen Ein- und Ausgang von nun an und immer[1].“ Um meiner Brüder und Freunde willen rede ich mit Dir, geliebte Gemeinde, von Frieden; um unseres Gotteshauses willen, wünsche ich dieses Gut dir. Aber dieses Gut, wo sollen wir es suchen? In der Außenwelt? Da ist es wahrlich nicht zu finden. „Es ist seltner denn Perlen und alle deine Güter kommen ihm an Werth nicht gleich[2].“ Viele haben ein ganzes Leben vergeudet und den Frieden in Pracht und Ueppigkeit, in Reichthum, Macht und irdischer Größe gesucht. Aber am Ende ihrer Laufbahn gewahrten sie die schreckliche Täuschung, und der Friede war nie bei ihnen eingekehrt. Sie glichen den Kindern, welche begeistert von der Pracht des entfernten Regenbogens, der schimmernden Farbenmenge zueilen und am Ende in einer öden Regenwolke dastehen. —

Den Frieden, meine lieben Freunde, müssen wir in uns selber, in unserem Herzen suchen, oder vielmehr ihn gar nicht suchen, denn er ist mit uns, mit unserem Herzen, mit unserer Unschuld mitgeboren; wir dürfen ihn nur nicht verscheuchen, nicht mit Gewalt aus demselben verdrängen. Der geradeste Weg führt zum Frieden, schiefe Seitenwege entfernen von ihm immer mehr. Wer jenen nicht verläßt, verliert den Frieden nicht; wer diese wählt, wird ihn nimmer finden. „Thue wohl, o Gott, den Guten, die graden Herzens sind, und die auf krummen Pfaden ihm ausbeugen, — möge Gott zurückführen die Uebelthäter, — Frieden über Israel[3])!“

Ich könnte Euch, meine lieben Freunde, lange vom unschätzbaren Werth des Friedens unterhalten, denn er ist nicht nur eine Tugend wie jede andere, die ihren göttlichen Werth in sich bewahrt, sondern ist vielmehr die Krone al-

1) Psalm 121, 8.
2) Sprüche Salom. 3, 16.
3) Psalm 125, 4—5.

ler Tugenden. Ohne den Frieden giebt es gar keine Tugend, und möge sie noch so sehr schimmern und das Auge mit ihrem Glanze blenden, so wisset, es ist ein falscher Schimmer, ein eitler betrüglicher Glanz. Es ist ein Irrlicht, das einem Sumpfe entsteigt, und wehe dem, der seiner Leitung vertrauet; es führt ihn irre und läßt ihn dann in dem Sumpfe stecken. Aber statt Euch vom Frieden zu sprechen mit dem Worte, das, und wäre es noch so kräftig, schnell verweht und flüchtig an Eurem zerstreuten Ohre vorübereilt, will ich ihn lieber Euch zeigen, damit Ihr ihn lange beschauen, an seinem Anblicke Euch ergötzen und sein Bild noch lange in Eurer Seele nachhaltig bewahren möget. Ich will Euch in die Zeit der Vorwelt für einen Augenblick zurückführen; ich will versuchen, den Vorhang von der Vergangenheit wegzurollen und Euch in den Hintergrund der verflossenen Zeit blicken zu lassen, damit Ihr sehen möget, wie der Friede ein kostbares Eigenthum unserer Väter war; wie durch ihn die Religion mit dem Leben verknüpft war; wie nur im Schooße des Friedens das religiöse Leben immer grünend und die Nationaltugenden immer blühend waren; wie der Friede der Leitstern und der Anker war in den mitternächtlichen Stürmen der Jahrhunderte, die über unserem Haupte wirbelten. Dann will ich den Vorhang wieder fallen lassen und Ihr werdet Euch in der Gegenwart wieder befinden, und vorkommen soll es Euch, als kämet Ihr aus dem Lande des Lichtes in das Reich der Finsterniß zurück, und die Augen werdet Ihr zudrücken, um Euch in jene lichten Räume zurück zu träumen, und fühlen werdet Ihr, daß Ihr nur durch ächte Tugend und wahre Religiösität, dadurch, daß Ihr jeden Groll aus Eurem Herzen bannt und jeden Haß aus Eurem Busen tilgt, dadurch, daß Ihr den himmlischen Frieden in Eure Seelen zurückruft und in Euren Handlungen ihn sichtbar walten lasset, Ihr jene glückliche Zeit der Liebe und Eintracht in die Gegenwart zurück zaubern könnet.

Den Höhepunkt, worauf ich Euch führen will, soll uns die heute zu verlesende Paraschah von Schekalim angeben, und in einem innigen Gebet zum Gott des Friedens, das unserem frommen Werke der Andacht vorangehen soll, wollen wir die göttliche Weihe zu unserem heiligen Berufe empfangen.

O mein Gott! Bewahre meine Zunge vor Bösem und meine Lippen vor falschen Reden! Laß meine Seele gelassen verstummen gegen Lästerer, und gegen jeden geduldig sein wie Staub der Erde. Oeffne mein Herz deiner Lehre, und nach Erfüllung deiner Gebote strebe meine Seele. Vernichte alle die boshaften Entwürfe wider mich, und vereitle ihre gehässigen Plane. Thue es, o Gott, um deines Namens, um deiner Rechte willen; um deiner Heiligkeit, um deiner Thorah willen. Damit die, die dich lieben, gerettet werden, helfe mir deine Rechte und erhöre du, o Gott, mein Gebet! Mögen dir wohlgefällig sein die Worte meines Mundes und die Regungen meines Herzens, Ewiger, mein Hort und Erlöser! Du, der du Frieden machest in deinen Himmelschören, erhalte auch uns und ganz Israel in Frieden. Amen.

---

2. B. Mos. 21, 12—16.

Meine in Gott und seinem heiligen Namen geliebten Zuhörer!

[1]) Denket die Tage der Vorwelt, merket auf die Jahre vergangener Geschlechter, da herrschte noch in Israel Eintracht und Gleichgesinntheit in den religiösen Ansichten, da erfüllte noch der einhellige Gedanke des Göttlichen alle Einzelne, und wie der gemeinsame Faden einer Perlenschnur, durchdrang er alle Glieder der Gemeinden und verknüpfte sie zur Ganzheit. Gleiche Tugenden wurden, wenn auch

1) Deutr. 32, 7.

nicht von allen gleich geübt, doch von allen gleich gepriesen, anerkannt und der Nachahmung anempfohlen; gleiche Vergehungen, wenn auch nicht von allen gleich streng gemieden, doch von allen gleich getadelt, verworfen und der Ausübung für unwürdig erklärt. Alle hatten nur einen Maaßstab, das Erlaubte oder Verbotene, das Thunliche oder Unschickliche, das Würdige oder Verwerfliche danach zu schätzen, und dieser Maaßstab war — das Gesetz Gottes. In den trüben und düstern Tagen vergangener Jahrhunderte war das Gesetz die Feuersäule, die den einzigen Pfad beleuchtete, den Alle gemeinsam gingen; der Glaube war der Leitstern, dessen göttlicher Weisung Alle mit unbegränztem Vertrauen folgten, und gegen dessen himmlische Leitung auch nicht ein Herz Bedenklichkeit fühlte, nicht eine Brust Zweifel hegte und nicht eine Stimme Zweifel sprach. Und mochte der Weg noch so schwierig und uneben scheinen, man schritt getrost dem Ziele zu, das man auch nie verfehlte.

Der gesetzeskundige Mann, der Mann, der sein Leben der Forschung des Gesetzes weihte, war, wenn auch nicht für unfehlbar, doch wie ein göttlicher Mann verehrt, dessen göttlichen Aussprüchen man sich blindlings, als kämen sie von Gott selbst, unterwarf, dessen strengstem Machtgebote man nie Folge versagte. Auch gegen das Unbegreifliche regte sich kein Zweifel, da man Alles für göttlich und alles Göttliche für unbegreiflich hielt. War doch selbst der Irrthum, in so weit er unverschuldet und unüberwindlich ist, für eine der Gebrechlichkeit der beschränkten menschlichen Kraft überhaupt eigenthümliche Schwäche, gehalten, die durch das ächte Streben nach Licht und Wahrheit gewissermaßen geheiligt wird. „Das Gesetz ward nur Menschen, nicht Engeln verliehen," sagen die Rabbinen, und somit ist die Möglichkeit des Irrthums mit dessen, bis zur Erkenntniß der Wahrheit gleichgeltender Kraft von vorn herein anerkannt und festgestellt worden. — Seine Aussprüche waren stets Blitze, die, wenn auch nicht immer

von fruchtbarem Regen begleitet, der den vom tausendjährigen Schutt verschlossenen Boden auflockerte und die eingenommene Saat zur gedeihlichen Blüthe förderte, doch immer ein angenehmes Wetterleuchten, das die Augen ergötzte und das mitternächtliche Dunkel für kurze Augenblicke lichtete.

Der Glaube, er wurde nicht gelehrt, mitgetheilt und überliefert, er wurde nicht gleich jeder andern menschlichen Erkenntniß durch Mittel mühsam erworben, sondern er wurde geerbt. — Die Lehre, die Moscheh uns geboten, war im ächten biblischen Sinne des Wortes, ein Erbtheil des Hauses Jakobs [1]). Wie in der Wüste die Kleider mit den Leibern, wuchs er mit der Seele des jungen Israeliten empor, und gewann gleich ihr an Größe und Stärke, Kraft und Ausdehnung. Der Säugling lernte ihn mit den ersten Mundeslauten lallen, und der Knabe mit den ersten Begriffen denken, mit den ersten Worten sprechen. „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein Einziger [2])," war die erste göttliche Saat, die man in den Schooß des jungen Israels legte, und die nachher in gesegneten Halmen aufschoß. „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ward begründet das Reich Gottes [3])." In des Jünglings Brust hatte der Glaube, wie von mildem Frühlingshauch angeweht, schon Blüthen und Knospen des Göttlichen getrieben, die zu lebendigen religiösen Gefühlen sich immer mehr und schöner entfalteten, und das gereifte Mannesalter bot die schönsten und erquicklichsten Früchte zum seligen Genusse dar. Im Glauben lernte der Mann leben und handeln, schaffen und wirken, streben und kämpfen, bis das greise Alter seine Kraft gebrochen und der Tod, des Lebens, aber nicht des Glaubens Flamme ausgelöscht.

---

1) Deutr. 34, 4.
2) Deutr. 6, 4.
3) Psalm 8, 3.

„Er schoß wie junge Reiser aus dem alten Stamme empor, wie frische Stämme aus den tiefen Wurzeln sich neu entfaltend.“ Aus des Lebens innerstem Kern hat er sich herausgebildet, und wie des Weinstockes jungen Reben des Hauses Wände umranken, so umrankte der Glaube des Lebens tiefsten Schöpfungen und ward mit ihm erzogen. Mit jedem Schritt ins Leben trat er dem erwachenden Bewußtsein froh und heiter entgegen und verbreitete sich mit ihm über dessen mannigfachsten Verhältnisse und Einzelnheiten. Mit unsichtbarer Geisterkraft umschlang er des Lebens weitesten und engsten Beziehungen, und nichts im Leben, das Kleinste wie das Größte, das Geringfügigste wie das Hochwichtige, war seinem Einflusse vorenthalten. — Auf des Lebens weitem Gebiete konnte das Auge keinen Punkt erblicken, in den sich nicht des Glaubens unüberwindliche Macht tief eingegraben. Das häusliche Familienleben war durch und durch erfüllt von äußern und innern Zeichen seiner Andacht und gränzenloser Ergebenheit für Gott und das göttliche Gesetz. In seinem Wohl und Wehe sprach sich mit gleicher Rührung die Stimme des religiösen Gefühls aus. In den Thränen der Freude oder stiller Wehmuth glänzte in gleich religiöser Strahlengluth das Gefühl dankbarer Erkenntniß oder frommer Ergebung in Gott.

Im Tempel, an gottgeweihter Stätte, hatte der Glaube sein Heiligthum aufgeschlagen; dort war jeder Odemzug eine Lobpreisung Gottes; jeder stumme Blick eine stille Verehrung des Herrn; jede Gebehrde ein Ausdruck innerer andächtiger Empfindung, und jeder Laut ein feuriges Gebet zu Gott. Da wurden auf dem Altare des Herrn die reinsten Opfer, ein gebrochenes Herz, ein zerknirschtes Gemüth, ein in Gott geheiligter, vom Weltgetümmel gereinigter Sinn dargebracht; Gaben, die Gott nicht verschmäht und immer mit Wohlgefallen aufnimmt. „Schlachtopfer Gottes sind ein gebrochenes Gemüth;

ein gebrochenes zerknirschtes Herz verschmähest du Gott nicht [1]).“

In den Lehr- und Erziehungshäusern der Jugend, da wurden die Saamenkörner der göttlichen Lehre in die jungen Gemüther eingestreuet, und sie schlugen in schönen Blüthen und gesegneten Keimen der Gottesfurcht aus. Dort wurden die Glaubenslehren mit Wärme und Begeisterung den zarten Stämmen eingepfropft; dort wurden unter treuer Wartung und wachsamer Pflege diese jungen Pflanzungen gehütet und gewahrt vor dem erstarrenden Frost des Unglaubens. Was auch immer gelehrt wurde, es mochte göttlichen oder weltlichen Inhalts sein, alles hüllte sich in des Glaubens heiligen Blüthenstaub und ward von ihm befruchtet; alles wurde gereinigt und geheiligt durch die Form des Göttlichen, in welche es gegossen wurde. So war der Glaube und das Leben innig und fest aneinander gefügt, und hatten sich im Verlaufe der Zeiten noch fester und enger umschlossen, und wurde wie zusammengehörige Züge zu einem Gemälde, wie verwandte Urstoffe zu einem Körper vereinigt.

Dies war die Zeit der Einheit der Gesinnung, der Ganzheit des Bewußtseins, der Einstimmigkeit des Wollens, der Gleichheit des Strebens, der Einhelligkeit des Glaubens und der Gleichgesinntheit des Handelns. Das Leben Aller war von einem Gedanken erfüllt, von einem Geiste durchwehet, von einem Gefühle durchdrungen und von einer Empfindung beseelt. Und dieser Gedanke war immer ein heiliger und dieser Geist war immer ein göttlicher, der das Leben weihte und es zu einem heiligen machte.

Diese Zeit ist vergangen und eine andere ist an ihre Stelle getreten. Eine Zeit der Zersetzung und Vernichtung des religiösen Bewußtseins, eine Zeit der Zerfallenheit und der Zerwürfniß der religiösen Gefühle und Ansichten, eine

1) Psalm 51, 20.

Zeit der innern Aufregung und des offenen Kampfes. Zerrissen ist das Band, das früher die ganze Nation fest zusammenhielt, gebrochen ist der Schild des Glaubens, der sie vereinigte, gelöst ist das Band des Friedens, das ganze Gemeinden fest umschlang. Die Einheit der Willenskraft ist gebrochen, tausendfach zersplittert, die Ganzheit des Bewußtseins gelöst, tausendfach vereinzelt, und nur noch ein zarter, dünner Faden hält sie lose zusammen, der jeden Augenblick zu zerreißen droht. Es ist nicht mehr ein vorherrschender Wille, der alle bestimmt, nicht mehr ein Streben, das sie verbindet, nicht mehr ein Ziel, dem Alle vereinigt zustreben, sondern jeder hat seinen eignen, von jeder Beziehung zur Gesammtheit getrennten Willen, jeder ein besonderes Streben und jeder ein besonderes Ziel. Ihre Meinungen laufen wie die verschiedenen Linien eines Mittelpunkts auseinander, und müssen sich, da kein religiöser Umkreis sie verbindet, ins Unendliche verlieren.

In den religiösen Ansichten herrscht keine Gleichgesinntheit mehr, sondern eine Mannigfaltigkeit von Gesinnungen ist an ihren Platz getreten, die die größte Verwirrung darbietet.

Hier tritt ein gewaltiges Streben auf, nach Veränderung hergebrachter gottesdienstlicher Förmlichkeiten, nach Wegschaffung und Beseitigung jedes leeren, das religiöse Gefühl nach reiner und erhebender Andacht verletzenden, den Geist sclavisch fesselnden und ihn vollends ertödtenden Ceremoniels und Brauchs, nach Wegräumung alles dessen, was das religiöse Leben in seinen mannigfaltigen Aeußerungen beengt, den freien Aufschwung der religiösen Empfindung hemmt, dem reinen Andachtsgefühl keine Befriedigung gewährt, sondern durch Ueberladung körperlicher geistloser Verrichtungen dessen Schwingen lähmt und den das ganze Leben durchdringenden religiösen Gedanken an Gott und Menschenberuf verkörpert und zum kalten Formenwerk erstarren läßt, — dort der Feuereifer für die Verewigung alles Stattgehabten, für die Unsterblich-

keit alles Herkömmlichen, für die Unvergänglichkeit alles Vorhandenen, für die ewige Beibehaltung alles Bestehenden, das zwar an sich in vielen Fällen nur Körper ist, dem Geiste aber zur selbstgeschaffenen Hülle dient, damit er nicht verwittere, und als Mittel seiner Sichtbarwerdung, als Werkzeug seiner Aeußerung in den Gestaltungen des Lebens, der Nothwendigkeit seines Daseins Geltung verschaffen will. — Hier macht sich von der einen Seite das ins Leben geweckte Bewußtsein von der Nothwendigkeit der ausschließenden Herrschaft des Gedankens geltend, daß nur durch seine vorwiegende Waltung die Möglichkeit bedingt sei, das Judenthum mit seiner in der Geschichte der Menschheit tiefwurzelnden Bedeutsamkeit vor dem Machteinfluß einer neuern alles umgestaltenden und verflachenden Zeit zu verwahren, daß nur durch ein tieferes Eingehen in die Zeit und ihre Forderungen, durch eine nachgiebige Gefügsamkeit in ihre unabweisliche Machtsprüche, die Erhaltung des Judenthums ein Gegenstand frommer Wünsche und gerechter Hoffnung sein könne; — das Bewußtsein, daß wenn in den rohen Zeiten der Ungerechtigkeit und grausamer Verfolgung des Glaubens und Aechtung des Gedankens, in den Zeiten des allgemeinen Stillstandes und der Erstarrung alles geistigen Fortschrittes, ein durch Scheidelinien scharf begränztes abgeschlossenes Dasein, ein hartnäckiges Festhalten alles Bestehenden nothwendige Thatsache war, die das Judenthum gegen alle feindliche Angriffe unversehrt erhielt, jetzt aber, in der Zeit des allgemeinen Weiterschreitens und der Geistesmündigkeit, und der mit der Knechtschaft des Geistes gebundenen und mit ihm frei werdenden Liebe, Duldsamkeit und Anerkennung des die Mauren tausendjähriger Vorurtheile sprengenden Gedankens, ein starres mittelalterliches Festhalten alles Vorhandenen nothwendig dem Judenthum Untergang und Tod herbeiführen muß; — das Bewußtsein, daß der Geist und der Gedanke in jeder verschiedenen Bildungsepoche und Entfaltungsperiode, eben so

wie der Leib in jeder verschiedenen Entwickelungsstufe die Kleider wechseln muß, daß der Jüngling in des Knaben Gewändern sich unbehaglich bewegen und der Mann in denen des Jünglings sich beengt und beklommen fühlen muß; daß der Geist, soll er sich verständlich äußern, durch kein ihm fremdes und bis zur Unkenntlichkeit ihn verhüllendes Gewand sich verbergen, sondern einen der jedesmaligen Bildungsstufe und Erkenntnißgrade angemessenen, dem Maaß innerer und äußerer Empfänglichkeit und Fähigkeit verwandten Ausdruck wählen muß, — so wird dort von der andern Seite jedes freundliche Anschmiegen an die Zeit und ihre Aussprüche, jede friedliche Verständigung mit ihr und ihren Forderungen, und jede Würdigung ihres Einflusses, als der erste Schritt ins Verderben geschildert, jeder Versuch zur versöhnenden Ausgleichung als Gotteslästerung und Entweihung des Göttlichen verschrieen. Und wird eine Maßregel für noch so unschuldig an sich gefunden, eine Wegräumung des Anstößigen, der heiligen Religion noch so sehr widerstreitenden Gebrauchs, für noch so wünschenswerth erklärt und anerkannt, so werden doch über die Zukunft bange Zweifel aufgeregt, die vollends keine Schranke mehr für heilig und keine Gränze mehr für unüberschreitbar halten würde, und man zieht es vor, lieber manches, von dem Geiste der Zeit dem innern Wesen der Religion für völlig fremd Anerkannte, so beschwerlich und unfüglich, ja, nicht selten, das Heilige entstellend, es immer sein möge, ferner beizubehalten, als dem ersten überall sich kund gebenden Bedürfniß nach mancherlei Veränderung nachzugeben.

Und so treten überall die schroffsten Gegensätze in religiöser Gesinnung auf; überall erblickt man unheilvolle, feindlich gegenüberstehende Außenseiten, die von jeder friedlich-vermittelnden, zur Versöhnung führenden Ansicht gleich weit entfernt liegen. Der einen wie der andern Ansicht und ihren Vertretern ist jede Annäherung ein Gräul. Von den herzlosen alles religiösen Interesses entblößten

Gleichgültigen, ist nicht die Rede, die sind bei ihrer Theilnahmlosigkeit für die alte Religion der Väter und deren Schicksal, auch unserer Beachtung nicht werth.

In der Mitte stehen Viele, in deren Herz eine heiße Sehnsucht nach Versöhnung und Genesung von dem brennenden, immer tiefer sich einnistenden und weiter um sich greifenden Schmerz — eingezogen ist, denen die allgemeine Zerrissenheit der Zeit in Ansehung alles Religiösen und Gottesdienstlichen, tief in die Seele gedrungen ist, die zu gewissenhaft sind, um sich eigenmächtig alles dessen zu entschlagen, woran ihr Geist kein Behagen gefunden, und zu ehrlich, um an dem äußerlich zu hängen, was ihrer innern, wahren oder falschen, Ueberzeugung widerstrebt, und nun am Scheidewege stehn und den Wegweiser vermissen, der ihnen den Stillstandspunkt und das rechte Ziel angeben soll. —

Vom Alten sich lostrennen, ist freilich nicht schwer; dazu reicht leider das Verlangen nach ungebundenem, von keiner religiösen Vorstellung beschränktem Lebensgenuß schon hin. Aber ein Neugestaltetes schaffen, das an dessen Stelle treten, und auch den Anforderungen der göttlichen Religion an den Menschengeist Befriedigung gewähren soll, daran scheitert die vereinzelte Kraft, das ist die große Aufgabe, deren Lösung so schwer und der vereinten Bemühung eines ganzen Zeitalters nicht unwürdig ist.

Und wer soll diese Aufgabe lösen? „Wer anders als die geistlichen Volksführer?" hört man viele Stimmen in Israel sich laut und leise erheben. Wem anders, als dem versöhnenden Priester, der in die Mitte der Kämpfer, zwischen die Todten und die Lebendigen tritt, um des Kampfes Wuth zu stillen, gebührt die Ehre und der Preis dieser Lösung? Sollte er doch, bevor er das Richteramt in Israel übernommen, schon als Mitkämpfer seine Kraft bewährt und in der Erreichung des Ziels den Preis errungen haben! Er soll des Kampfes innerer Bedeutung, der gerechten und ungerechten Ansprüche und Forderungen der

streitenden Parteien sich lebhaft bewußt worden sein, die Wunden, die sie durch so viele Spaltungen und Risse einander zugefügt, als Theilnehmer, im Herzen mitempfunden, und in sich den Balsam entdeckt haben, die Wunden zu heilen; — daß heißt, sein geistliches Amt richtet die Forderung an ihn, daß er zur richtigen Erkenntniß der herrschenden Krankheit und der Mittel zu ihrer Heilung gelangt sei, daß er die Kraft und die Einsicht besitze, als besonnener Arzt die kranken unbrauchbaren Stoffe und die schlechten verdorbenen Säfte mit geschickter und fester Hand zu entfernen, damit sie die gesunden, zur Erhaltung des Ganzen unerläßlich nothwendigen Bestandtheile nicht aufzehren, oder sich mit ihnen vermengen und sie verderben; daß er nicht mit zitternder Hand in der Wunde schmerzlich wühle, sondern in frommer Zuversicht auf den göttlichen Beistand, mit Sicherheit und Selbstvertrauen in dieselbe eingreife und ihre tiefste Spur verfolge. Er soll zum klaren und bestimmten Bewußtsein alles dessen gelangt sein, was ihn zur Lösung dieser großen Aufgabe befähigt, daß er nicht aus feiger Furchtsamkeit unterlasse, das, was nach gründlicher Untersuchung und lichtvoller Ueberzeugung als schädlicher Irrthum sich herausstellt, so lange eine Religionswahrheit dadurch bedroht und gefährdet wird, als schädliches Unkraut aus dem Weinberge des Herrn zu vertilgen; aber auch nicht übermüthig mit dem Unbrauchbaren auch das Nützliche, mit dem Ueberflüssigen auch das Nothwendige, mit dem Falschen auch einen Theil des Wahren zu verdrängen. — Er soll die dicke Schale, die den Kern verschließt und seine durchbrechende Wirksamkeit auf Geist und Herz verhindert, mit fester und sicherer Hand schürzen, verdünnen, lichten, ihm von allen Seiten Luft, Licht und Leben zuströmen lassen, damit er im Freien wieder gesunde, im Geiste der Nation tiefe Wurzel schlage und ihr Gedeihen und Segen bringe; — aber nicht unbesonnener Weise die Schale gänzlich zerstören und den Kern jedem schädlichen Einflusse von Außen blosstel-

len. In der heiligen Geschichte der Väter soll er den waltenden Geist des Judenthums erkannt, seine geschichtliche Bedeutung in ihrer ursächlichen Verbindung mit dem Geiste der Zeiten, mit der jedesmaligen Entwickelungsstufe der Erkenntniß der auf sie mehr oder minder einwirkenden, sie an sich ziehenden oder von sich stoßenden Nationen — erfaßt haben. Aus ihr soll er lernen, den Geist der Gegenwart und deren Anforderungen an eine ihrem Einflusse sich öffnende und die heilsamen Früchte ihrer im Lichte der Wissenschaft gereiften Gesittung in sich aufnehmende und mit ihrem eignen alten, aus einer glorreichen Vergangenheit geretteten Reichthum, verarbeitende Persönlichkeit — richtig vorstehen. Er soll die Würdigung alles dessen und die aus ihr gewonnenen, ans Licht geförderten Ergebnisse, mit einer von ernsten religiösen Willen geheiligten, von prophetischem Geiste durchglühten Beredsamkeit, auch auf Andere, und zunächst auf die seiner religiösen Leitung sich anvertrauenden und in seinem Lichte wandelnden Gemüther zu übertragen suchen. In den Strahlenkreis lichtvoller göttlicher Ueberzeugung soll er sie durch die Zaubermacht der alles versöhnenden Liebe hineinziehen, und der Wahrheit auch allen äußern Schmuck und Reiz nicht versagen, deren sich gar zu oft ihr furchtbarer Gegner, der Irrthum, bedient, um Herzen zu gewinnen. Die Einen soll er mit nachdrücklicher, kräftiger Rede überzeugen, wie es ein vergebliches Abmühen sei, die Veränderung, welche die Zeit in uns unbewußt hervorgebracht, hartnäckig zu verläugnen. Anschaulich und begreiflich soll er ihnen machen, wie diese Umwälzung der Denk- und Handlungsweise, in unzähligen Dingen, bei dem noch so Erstarrten sich kund thut, daß er, ohne es zu wollen, und ohne es zu ahnen, bereits in vielen Stücken der Zeit nachgegeben, mag er über diese Zugeständnisse noch so sehr die Augen zudrücken. — Mit dem heiligen Feuer glaubensvoller Begeisterung soll er der erstarrten Brust erweichen und sie aus diesem todtähnlichen Zustande der Starrheit und der Verknöcherung alles Gei-

stes und aller religiösen Empfindung, mit liebender und kräftiger Hand reißen und in das Reich des warmen frischen religiösen Lebens zurückführen, daß ihr Herz vom raschen Pulsenschlag der Zeit neu belebt, sich erweitere und in Glaubenswärme sich ausdehne, ihr von starren Formen niedergedrückter Geist in lebensvollen Schwingungen sich wieder erhebe, und ihre erkaltete Empfindung in dem sanften Flusse ächter und warmer Religiösität auftauche. Die Andern, die im Glauben Tiefgesunkenen, die aus Vorliebe zur Gemächlichkeit und erschlaffenden Behaglichkeit des irdischen Lebensgenusses, des Glaubens der Väter sich entäußerten, soll sein donnerndes Wort aus ihrem tiefen Schlafe aufstören und erschüttern. Mit prophetischer heiliger Weihe soll er ihrem Gemüthe die Heiligkeit und Göttlichkeit des alten angeerbten Glaubens schildern, wie er das Herz heiligt und den Sinn vergöttlicht; daß sich losreißen vom Joche des Glaubens überhaupt, keine Stärke des Geistes, sondern Schwäche und Erschlaffung desselben, und Stärke der ihr bezwingenden Begierde beweiset; daß sich lostrennen von der Verbindlichkeit des Gesetzes, keine Freiheit des Geistes, sondern Knechtschaft desselben voraussetzt. Mag immerhin gesagt werden, der gläubige, dem Gesetze sich unterwerfende gottesfürchtige Mann sei ein Sklave des Gesetzes. Was heißt dies? Er sei der Sklave seiner Ueberzeugung, seiner Grundsätze und seines Glaubens; er sei sein eigner Sklave und der keines Andern. Wer aber der Ueberzeugung des Göttlichen sich unterwirft und nicht der Macht der Begierde und Leidenschaft, wer sich selbst gehört und nicht den Umständen außer ihm, ist der ein Sklave? Er ist der freieste Mann. Es heißt in der Schrift: „Und die Tafeln waren ein Werk Gottes; und die Schrift war eine Schrift Gottes, eingegraben in die Tafeln [1])." „Lies nicht „eingegraben," sondern „**Freiheit**," sagt die

1) Exod. 32, 16.

Mischnah, denn es giebt keinen freiern Mann, als den, der mit der Forschung des Gesetzes sich beschäftigt [1])."

Der Glaubenslose scheint freilich noch freier zu sein, ihn scheint nichts zu fesseln, keine Furcht vor Uebertretung des göttlichen Gesetzes, dessen Göttlichkeit er nicht glaubt, keine Verbindlichkeit gegen überlieferte Religionswahrheiten, an denen er irre geworden; keine Theilnahme an dem Schicksal seiner Glaubensbrüder, denen er sich durch seine Glaubenslosigkeit entfremdet hat. Ja, frei ist er, frei wie das in den Strom der spielenden Wellen gefallene Blatt, das keinen Stillstand hat und nach allen Richtungen der es treibenden Wogen wankt, mit ihnen sich hebt und senkt. So ist auch er ohne Religion, ohne Selbstständigkeit, ohne Ruhe, ein Spiel der ihn hin- und herschnellenden Lebensfluthen nur.

Mögen sie immerhin ihrer Weisheit sich rühmen; es ist ihnen doch bei aller vermeintlichen Weisheit nicht gelungen, den innern ernsten Kampf streitender Ansichten und Meinungen in eigner Brust zu beschwören und zu einer durchdringenden Ueberzeugung zu gelangen! Denn das, was sie Ueberzeugung nennen und mancher ihrer Handlungsweisen zum Grunde legen, beschränkt sich doch nur in seiner nächsten Beziehung auf abgerissene Einzelheiten, auf oft, bis zum Ueberdrusse wiederholte Gemein-

---

1) Pirke Aboth C. 6, §. 2. Die Analogie in der Bedeutung des Radix חרת, part. חרות (insculptus) mit der des Radix חר pl. חרים (ingenui, nobiles) und dem daraus derivirten Rabbinischen חרות (libertas) mag von dem Umstande herrühren, daß bei den Alten das Eingraben in Stein vorzüglich bei Gesetzgebungen Statt fand, wie dies die Bedeutungsaffinität des Rad. חקק (incidit) mit dem part. מחקק חקק (legislator) beweist, und daß Gesetze und Gesetzmäßigkeit allein jede Art von Freiheit, die sittliche wie die bürgerliche, bedingen, welche die, die Nebenbedeutung des חרות (Freiheit) mit dessen Stammbedeutung (eingegraben) verbindende Paraphrase durch das im Talmud häufig vorkommende „lies nicht" vollkommen ans Licht stellt.

plätze, in deren engen Kreis sie sich ewig herumdrehen. Aber eine solche Gestaltung des religiösen Lebens, die den ganzen Menschenberuf umfaßt und dessen Wirkungssphäre erfüllt, eine Ueberzeugung, die nicht das Geschöpf wechselnder Umstände und ihrer Veränderlichkeit nicht unterthan ist, sondern immer und überall dieselbe bleibt, die in allen Verhältnissen und in allen Beziehungen zum Schöpfer und Miterschaffenen als ausreichend sich bewährt; eine solche religiöse Idee, die das ganze irdische Leben durchströmt und dessen ganzen Pflichtenkreis durchweht, eine Idee, die in ihrer Allgemeinheit das ganze Leben umschließt, und aus welcher alle religiöse Gesinnungen und Handlungen wie aus einem Gusse kommen sollen, die hat ihre Weisheit noch immer nicht auffinden können.

Und dennoch mögen viele an der Möglichkeit ihrer Auffindung nicht verzweifeln; trotz so vieler eitler Bemühung und vergeblichen Versuchen hört man viele Stimmen in Israel behaupten, daß das, woran vereinzelte Kräfte scheiterten, den vereinten Bemühungen und verbundenen Bestrebungen der auserwählten Männer von ganz Israel gelingen dürftee, und harren des Tages, wo die Gesammtkräfte Israels an das große Werk gehen werden. — Dem geistlichen Hirten soll sich jene Idee in dem göttlichen, nie versiegenden und sich nie erschöpfenden Lichtquell der heiligen Schriften offenbaren, wie sie einst dem göttlichen Hirten Moses in dem sich nie verzehrenden flammenden Dornbusch von Gott geoffenbart wurde. Sie soll keine selbstgefundene, aus menschlicher Weisheit geschöpfte, durch menschliche Weisheit bestreitbare, sondern eine göttliche immer gewesene und immer seiende, sich nie verwandelnde, das Judenthum durchdringende Grundidee sein; sie soll nicht erfunden sondern gefunden sein. Unter den Trümmern, die sie verbergen, unter dem Schutt, der sie verdeckt, soll sie gesucht, hervorgegraben werden.

Diese und ähnliche wahre und falsche Meinungen und Ansichten, Wünsche und Hoffnungen werden in den Gemeinden Israels von Vielen oder Wenigen gehegt und gepflegt, von den Unterrichteten ausgesprochen, von den Unwissenden nachgesprochen. Ueberall hört man unsere Zeit die Entwickelungsperiode nennen; überall nimmt man ein reges Werden, ein immer mehr inneres Leben äußerndes Sichgestalten religiöser Ansichten, nirgend Ergebnisse wahr, oder das, was man hin und wieder Ergebniß nennt, ist im Verhältniß zu den angeregten Fragen — nach verschiedener Oertlichkeit und Bildungsstufe mannigfach verschieden, — im Verhältniß zu dem sich überall aussprechenden unbestimmten Verlangen nach zeitgemäßen religiösen Einrichtungen, — wieder Bezüglichkeiten und von mannigfaltig verschiedenen Abstufungen und Erkenntnißgraden bedingte Forderungen, — betrachtet, nur als winzige Blüthen und geringe Knospen anzusehen, denen noch immer ein warmer Frühlingsstrahl fehlt, um sie zur gedeihlichen Fruchtbarkeit zu entfalten.

Das Ergebniß, welches diese Periode beschließen, das, was als Gewordenes und Entwickeltes aus ihrem verschlossenen Kelch hervorbrechen soll, nennen viele die religiöse Wiedergeburt Israels. Was für die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer solchen Geburt spricht, führen sie die Geburtswehen als Beweis an, welche hie und da so lebhaft empfunden werden. „Wie eine Schwangere der Niederkunft sich nahend, schmerzlich winselt in ihren Geburtswehen, so sind wir geworden, vor dir, o Ewiger [1]).“ Aber die Geburtsschmerzen dauern schon lange gleich heftig fort, ohne daß ein vernünftiger Arzt mit einer nahen Erlösung zu trösten sich getrauet. Viele täuschten ihren Schmerz und glaubten sich schon genesen; — aber als sie die Geburt bei Licht betrachteten, war es eine Fehlgeburt, und trostlos mochten sie des Propheten Worte aus-

1) Jes. 26, 17.

rufen: „Wir gingen schwanger, hatten Schmerzen„ und es ist, als hätten wir Wind geboren [1]).“

Andere rangen und ringen noch mit dem unbegreiflichen Schmerz, möchten allerlei künstliche Mittel anwenden, um eine sogenannte Wiedergeburt mit Riesenschritten herbeizuführen, aber noch immer wollen die nächsten Vorboten nicht erscheinen, die ihr vorangehen müßten, und von Sehnsucht und getäuschter Hoffnung erschöpft, sinken sie erschlafft und kraftlos hin und sagen: „Die Kinder sind zur Geburt reif, aber es fehlt an Kraft zum Gebären [2]).“

Ihr, die Ihr von einer solchen Wiedergeburt träumet, gebet doch den eiteln Gedanken auf! Der Schmerz, der Euch ins Herz gefahren und dessen Stachel Ihr so lebhaft empfindet, ist kein Geburtsschmerz. Es ist der Schmerz einer ganz andern Krankheit, an der Ihr leidet. Es ist der Schmerz der innern Zerrüttung und der aller Fessel sich entschlagenden Glaubenslosigkeit, der Ihr Euch als Beute hingabt. Es ist der Schmerz, der eines Menschen sich bemeistert, der in seinem väterlichen Hause eine religiöse, das kindliche Gemüth mit frommem Sinn erfüllende Erziehung genossen, zu einem religiösen Leben angehalten worden, das in seiner Seele tiefe Wurzel schlug, bei seinem Eintritt in die Welt aber, von allerlei Blendwerk verführt, dem väterlichen Glauben und väterlicher Sitte untreu geworden, und nun, da die Welt mit dem Strome ihrer leeren Freuden das tiefwurzelnde religiöse Gefühl der ersten Erziehung nicht wegspülen und der wieder erwachten heißen Sehnsucht nach dem väterlichen Glauben keine Befriedigung gewähren kann, das tief gefühlte Heimweh nach dem Jugendlande der verlorenen Unschuld nicht zu stillen vermag, sein Inneres von dem brennenden Schmerz der Sehnsucht und der Reue zerrissen fühlt. Für die alten,

1) Jes. 26.
2) Jes. 37.

einfachen und bescheidenen Glaubenslehren des Vaters ist sein Weltsinn verdorben, und an dem Versuche sich Neue zu bilden, die an ihre Stelle treten sollen, scheitert sein im Glauben geschwächter Geist. Dies ist der Zustand, in dem sich ein großer Theil Israels seit wenigen Jahrzehnten sich befindet. Es ist seit Jahrtausenden in dem alten Glauben der Väter erzogen. Gleich einer hundertjährigen Eiche, mit zwar winzigen Aesten aber desto tiefer in die Erde dringenden Wurzeln, stand Israel in der Geschichte der Völker beispiellos da, allen Stürmen trotzend, die nur seinen Wipfel bewegten, und war „wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt und an Ströme hin seine Wurzel schlägt, der keine Sonnengluth empfindet und dessen Blätter immer grünen; um kein Mißjahr sich kümmert und nicht aufhört, Früchte zu tragen [1]." Diese Früchte hatten zwar einen ganz eigenthümlichen Geschmack, aber Israel war noch an keine andere gewöhnt, und seinem religiösen Bedürfniß waren sie immer genügend. Sein Zustand war, wenn auch in weltlicher Beziehung, kein paradisischer, doch in göttlicher ein reiner, ein unschuldiger. Seit seiner Wiege hat es mit bewundernswürdiger Kraft die Schlange erdrückt, die mit ihren Reizungen zum Genusse fremder verbotener Frucht es verlocken wollte. — Nun hat Israel, der Warnung uneingedenk, vom Baume anderer fremder Erkenntniß genossen, und ward — lüstern — nicht nach größerer Erleuchtung und Erkenntniß das Gute vom Bösen, sondern das Sinnlichangenehme vom Beschwerlichen und Mühseligen zu unterscheiden. Die ersten Schritte, die es auf dem Gebiete gewonnener Einsicht that, bezogen sich leider größtentheils auf die Sonderung alles dessen, was in der alten Religion mit dem Triebe nach einer größern Summe zeitlicher Glückseligkeit streitet, — und das war ein großer Fehlgriff, wodurch Israel den größten der von den Vätern auf ihn über-

1) Jerem. 17, 8.

kommenen Vorzüge — Entsagung auf Erden und Sehnsucht nach dem Himmel — einbüßte, und Abfall von der Religion der Väter war die unausbleibliche Folge, und die größte Wunde, die uns mit unnennbarem Schmerz durchzückt, die schleichendes Siechthum in unseren Körper brachte, und seinen innersten Lebensgrund vergiftete, so daß er tagtäglich verweste Glieder als unbrauchbar abwirft. —

Die Zeit hat einen stillenden Balsam in diese verzehrende Wunde geträufelt. So lange Israel in seiner strengen Absonderung und Abgeschlossenheit gegen alle Zeiteinflüsse sich verwahrte, wurde es nicht auf ihren Flügeln getragen, mußte nicht durch brennende Sandwüsten, wie blumichte Gefilde, ihren Flug theilend, durchwandern. Sobald es sich Einmal der Zeit hingegeben, kennt es keinen Stillstand mehr, muß es mit ihrem raschen Pulsschlag forteilen. Und in der That hat die Zeit, die Israel solche tiefe Wunden schlug, seine Heilung wieder herbeigeführt. Sie hat ungesäumt das Fehlerhafte seiner vermeintlichen Weisheit, das vom sinnlichen Standpunkte ausgehende Ermessen des Göttlichen, berichtigt, und man sah bald die Gefährlichkeit dieser falschen Geistesrichtung ein. Die traurigen Folgen zeigten nur zu klar den Mißbrauch, den Israel von seiner größern und sogenannten Aufklärung machte, indem es sie nicht zur Erkenntniß und Prüfung seines Glaubens oder vielmehr dessen, was in ihm als wesentlich gegolten oder gelten soll, zur Unterscheidung des Allgemeingeltenden vom Allgemeingültigen, sondern zur Befriedigung des mit der Lauheit und Erschütterung des Glaubens rege gewordenen Hanges nach größerem zeitlichem Gut, nach Pracht und Ueppigkeit, Ehre und Ansehen. Sie zeigte, daß halbe Weisheit für den Geist eben so täuschend und gefährlich ist, als Dämmerung einer Mondscheinnacht dem Auge und Schritt eines Wanderers. Man sieht, aber man sieht in eine Traumwelt hinein; die Gestalten haben andere Umrisse, andere Höhen;

die Fernen scheinen nah, die Nähen fern. Halbe Weisheit verachtet das Mühsame der Wissenschaft und glaubt, ihre Vernunft sei ausreichend durch sich selbst und ohne tieferes Eingehen in die mit dem Charakter eines Volkes tief verzweigte Geschichte, alles zu erforschen und zu begreifen, auch das, was bloß Sache des Glaubens, der innersten Ueberzeugung und nicht des oberflächlichen Nachdenkens ist.

Ein edlerer Geist ist in Israel eingekehrt, der anregend und belebend auf ein junges Geschlecht wirken wird; ein besseres Gefühl ist in seiner Brust erwacht und die Sehnsucht nach dem alten einfachen Glauben der Väter ist in lebensvoller Entwickelung begriffen.

Man lenkt von dem verderblichen Weg allmählig um, und kehrt den Blick der alten verlassenen Heimath wieder zu, und, um nicht leer in dieselbe zurückzukehren, rafft man, wie einst in Egypten, alle erborgten Schätze wissenschaftlicher Erkenntniß zusammen, um sie zu Fromm und Nutzen des Glaubens zu verarbeiten. Man mag nicht immer aus dem religiösen Paradiese verwiesen bleiben, sondern mit einer neuen Jugend, mit einer im reinen Lichte der wissenschaftlichen Erkenntniß geläuterten Unschuld in dasselbe wieder einziehen. Dies ist der Schmerz und die Sehnsucht, die Israel empfindet, und dies die Ruhe und die Erquickung, die ihm werden möge!

Wollt Ihr nicht mit leeren Begriffen und Worten spielen, was könnet Ihr sonst unter einer Wiedergeburt verstehen? Soll Israel wiedergeboren werden, so muß es Einmal geboren worden sein; soll es sich wieder verjüngen, so muß es seine Jugend gelebt haben. Es müßte also auf einen Standpunkt zurückgeführt werden, den es schon Einmal inne hatte. Nun suchet in dessen Geschichte einen solchen auf und saget mir gewissenhaft, ob eine Zurückführung auf denselben Euren Forderungen nach Veränderung und Umgestaltung des religiösen Lebens genügen möchte? Hat Israel seit Jahrtausenden je seinen Ursprung und den wesentlichen Kern seiner Religion verläugnet?

Was nützt es, sich selber betrügen. Es ist Zeit, sich Einmal mit sich selbst zu verständigen. Soll dem Judenthum, weil es, wie es besteht, allerdings an Mängeln leidet, alle Wurzeln abgeschnitten werden, so werdet Ihr kein wiedergeborenes oder verjüngtes Judenthum, sondern statt des alten Stammes einen ganz neuen jungen, zarten Sprößling erhalten, der weder Knospen noch Blüthen, noch Früchte treiben, noch durch sich selbst sich erhalten wird. Hütet Euch, die Wurzel zu beschädigen, wenn Ihr den Stamm erhalten wollet. Wollt Ihr aber Gutes thun, so veredelt den Stamm, gebet ihm bessern Boden, feinere Nahrung. Suchet ihm alles das zu entziehen, was ihn mit dichtem Schatten verhüllt, was seine Säfte austrocknet und aufzehrt, und seinem gedeihlichen Wachsthum schadet. Verwahret seine Wurzeln tiefer in dem Boden, damit nicht jeder schädliche Einfluß von Außen ihre Ausbreitung stört. Wollet Ihr, daß er gute, segenvolle Früchte treibe, so sehet Euch vorzüglich nach geschickten und sachverständigen Gärtnern um, die seinen tiefen Ursprung, alle seine Schicksale vom Tage seiner ersten Entstehung, genau kennen, das Maaß von Licht und Wärme genau zu bestimmen wissen, das seiner Fruchtbarkeit förderlich ist; die ihm überhaupt wachsame Pflege und treue Wartung geben. Nur göttliche Pfropfreiser, die im Weinberg des Herrn gefunden werden, mögen von ihnen dem alten Stamme Israels einverleiht werden. Fremde aber, die ihm nicht angehören, die dem Boden seiner Geschichte nicht erblüheten, die als fremdartige Gesträuche um ihn sich rankten, ihm Licht und Wärme raubten und sein eignes Gedeihen hemmten, sollen von ihm entfernt werden. Nicht Alles, was im Verlaufe der Zeiten einmal von Außen her an seinen Stamm sich schmiegend legte, und als äußerliche Rinde mit ihm scheinbar sich verband, muß für ewige Zeiten mit ihm verbunden bleiben, noch dürfte Alles und Jedes, was von ihm in der Zeitreihe nicht aufgenommen worden ist,

als ihm widerstreitende Elemente befunden werden, sondern „frage deinen Vater und er wird dir's sagen, frage deine Greise und sie werden dich lehren;“ fraget dessen Geschichte und alles was sie als zulässig und seinem Kern nicht widerstrebend nachweis't, kann als ein von ihm erworbenes oder noch zu erwerbendes Eigenthum betrachtet werden. — Nicht bestimmte Thatsachen, sondern den ihnen zu Grunde liegenden Geist soll man in seiner Klarheit zu erkennen streben, und aus ihm die Folgerung ziehen, in wie weit das Judenthum im Verlaufe der Zeiten manches in sich aufnehmen oder von sich entfernen kann.

Dergleichen Untersuchungen sollen Sache und Beruf der geistlichen Volkshirten in Israel sein. Von den Ergebnissen ihrer Forschungen im Gebiete des Glaubens sollen sie das Volk belehren, und dieses soll die Lehren beherzigen, mit der an Israel gewohnten Sitte und alten Ehrfurcht, nach den Worten der Mischnah, „die Ehrfurcht vor dem Lehrer gleiche der Ehrfurcht vor Gott,“ soll man dem geistlichen Hirten vertrauensvoll entgegen kommen.

Aber mit der allgemeinen Erschaffung des Religiösen überhaupt, ist auch das Ansehen der Volkslehrer in Israel sehr gesunken. Der gesetzeskundige Mann, der Leiter und Lenker der religiösen Angelegenheiten, wird nicht mehr, wie einst, als der Mann Gottes, als der Mann des Glaubens gehalten. Das Unbegreifliche ist veraltet, wird von den Wenigsten noch geliebt, und das Begreifliche, das Verständige und Verständliche wird nicht für göttliche, sondern für menschliche Weisheit gehalten, gegen welche man ohne zu sündigen, die Augen verschließen zu dürfen glaubt. Und wäre man von seiner Einsicht in das Gesetz noch so sehr überzeugt, man erlaubte sich nichts desto weniger Zweifel jeder Art, in Wort und That darzulegen, man maßte sich dennoch ein richterliches Urtheil über alles an; ein Urtheil, das oft einer dem Andern gedankenlos nachspricht und selten durch einen vernünftigen

Grund sich vertreten läßt; ein Urtheil, das in vielen Fällen Unsinn seinen Vater und Unkenntniß seine Mutter nennt. „Spricht er doch, denken Viele, über weltliche Dinge verständlich gleich uns, handelt er doch in vielen Stücken wie wir; folglich dürfen wir in göttlichen Dingen ihm nicht trauen.“ Als wenn die Kenntniß des Göttlichen die des Weltlichen ausschlösse, als wenn der göttliche Beruf des Menschen sich nicht über das ganze Leben erstreckte und es fest umschlänge! Man würde es vielleicht über sich gewinnen, ihm eine Gerechtigkeit zu gewähren, die man nicht immer füglich und mit guter Art versagen kann, wenn er nur alles beim Worte bewenden ließe. — Sobald aber das Wort zur That sich gestaltet, sobald eine gewonnene Erkenntniß des Bessern siegend hervortritt, eine aus Einsicht und Ueberzeugung hervorgequollene Wahrheit ins Leben eingeführt werden soll, da sieht man gar Viele vom alltäglichen Standpunkte zum Richteramt sich erheben, da sieht man in Israel die alte Zeit der Richter wiederkehren, von welcher der Talmud die beherzigenswerthen Worte sagt: („Es war zur Zeit der Richter“) „O des Geschlechtes, das seine Richter richtet!“ — [1])

Ueberall, wo wir den Blick hinwenden, zeigt sich uns die Gegenwart im scharfen Gegensatz zur Vergangenheit, und um die mannigfachen Uebelstände unserer Zert richtiger zu erkennen, ist es sehr heilsam und belehrend, den Blick stets auf die Vergangenheit zurückzuführen, auf daß unser Auge, wenn auch nur für kurze Augenblicke an Licht gewöhnt, die Dunkelheit desto lebhafter wahrnehme. —

Sehen wir, meine l. F., auf die älteste Zeit zurück, welche die Bedeutung des Tages uns in Erinnerung ruft, so treten uns so manche Verfassungen entgegen, welche nur durch Einheit und friedliche Gleichgesinntheit in den religiösen Ansichten konnten erzielt werden, und die nur Ein-

1) Tr. Baba Bathra 15. b.

tracht und Gesammtwohl zum Zwecke hatten. Da wurde am jedesmaligen Sabath vor dem Neumondstage des Monats Ador, oder am Neumondstage selbst, wenn dieser mit Sabath zusammen fällt, ganz Israel aufgefordert, die gesetzlich bestimmten Beiträge der Schekalim zu entrichten. Ihre Bestimmung war, die Erhaltung des Tempels und des öffentlichen Gottesdienstes, die Bestreitung der Gemeindeopfer, welche die Gesammtheit versöhnen sollen, die Darlegung der Schaubrodte, die Darbringung des Omer-Opfers. Lauter religiöse, auf die Erhaltung der Gesammtheit abzielende Zwecke. Und durch welche Mittel wurden sie erreicht? Wurden etwa zur Herbeischaffung der den Gottesdienst unterhaltenden Summen die religiösen Uebungen und die gottesdienstlichen Handlungen im Tempel an die Reichen in Israel verkauft? Wurde dem Begüterten und Reichen Gelegenheit geboten, die Demuth im Gotteshause zu vergessen und mit seinem Reichthum zu prangen? Ward seinem Uebermuthe und Privatstolz Nahrung gereicht, ihn auch im Tempel geltend zu machen und sich über seinen, an Würdigkeit und Vorzüglichkeit ihn vielleicht weit übertreffenden, an zeitlichen Gütern aber ihm nachstehenden armen Bruder stolz zu erheben? Nein! Die Mittel waren so heilig, so würdig und göttlich, wie der Zweck selber. Das Wort Gottes war es, das man in solchen Fällen in Anwendung brachte, das Wort der heiligen Schrift, dem kein Israelit widerstrebte. Das Vorlesen der Paraschah von Schekalim, das heute bedeutungslos an dem Ohre der meisten Hörer vorüberstreift, hatte damals gewichtvolle Bedeutsamkeit. Diese sollte ganz Israel an seine Pflicht erinnern; an Alle, die zu ihm gehören, ward die gleiche Forderung gestellt, Alle wurden vom Gesetze gleich geachtet. „Der Reiche durfte nicht mehr, der Arme nicht weniger geben [1].“ Alle Religionsangehörigen, alle Theilnehmer des öffentlichen Gottesdienstes wurden,

---

1) Exod. 30, 15.

sobald es die Religion galt, auf gleiche Stufe gestellt. Im Getümmel des eitlen, weltlichen Treibens, da mögen Unterschiede, die der menschliche Stolz erfunden, stattfinden, im Gotteshause waren alle gleich." „Alle, die unter die Musterungen gehen von zwanzig Jahren und darüber, sollen die Hebe des Ewigen geben [1])."

Diese Gleichstellung aller Theilnehmer des öffentlichen Gottesdienstes, diese Gerechtigkeit und Achtung, die man sich gegenseitig widerfahren ließ, diese Entfernung alles dessen, was im Gotteshause Uneinigkeit und Entzweiung der Gemüther herbeiführen könnte, war zum Theil eine Folge der rechtlichen, einhelligen Gesinnung, zum Theil die Ursache derselben. Denn eine solche Achtung aussprechende Gleichstellung aller Religionsangehörigen in Ansehung des Göttlichen, mußte nothwendig Gleichgesinntheit und Frieden erzeugen. Da lernte jeder Reiche seinen armen Bruder achten, da er dem Heiligsten gegenüber, gleichsam von Gott, gleich ihm geachtet wurde. Da lernte jeder Israelit die Eitelkeit der Menschen, die wegen zufälligen Besitzthums vergänglicher Gaben des Schicksals ihren armen Bruder mißachten, dessen Verdienste, so lange sie nicht vom Glanzblatt des Goldes gehoben werden, verkennen, recht einsehen. Da erfuhr er, daß Gott ein reiner, göttlicher Sinn, ein tugenderfülltes Herz wohlgefälliger ist, denn das Blut von feisten Stieren, mit dem nur der Reiche den Altar schmücken konnte. Wer da viel oder wenig darbringt, ist Gott gleich wohlgefällig, wenn nur das Herz und die Absicht rein sind vor Gott, sagen die Rabbiner [2]). Recht und Tugend üben ist Gott angenehmer, denn Schlachtopfer [3]).

Dem Armen und Bedrängten, dem Verstoßenen und Verkannten, bot das Gotteshaus eine himmlische, trost=

---

1) ibid. 30, 14.

2) Minachoth 110. a.

3) Sprüchw. 21, 3. Siehe Jeruschalmi Schkalim C. 2. am Schlusse.

reiche Zufluchtsstätte dar, wo sein von den Lebensmühen niedergebeugter Geist sich wieder neu erhoben und emporgerichtet fühlte, zu Gott, „der den Armen vom Staube erhebt, den Dürftigen von seiner Niedrigkeit aufrichtet." Hier im Gotteshause wurde ihm eine Gerechtigkeit gewährt, die man ihm draußen überall versagte, und das Gotteshaus galt ihm als ein Sinnbild der lichtvollen Ewigkeit, wo Arme und Reiche, „Niedrige und Erhabene gleich sind und der Sklave frei ist von seinem Herrn."

Da wurde nur das Gesetz vorgelesen und jeder Israelit erkannte und erfüllte seine Pflicht, weil es ihm um die Erhaltung des Gottesdienstes ein Ernst war, weil er das religiöse Bedürfniß eines solchen im Herzen lebhaft fühlte, weil er gern eine fromme Gabe auf des Herrn Altar niederlegen mochte, um seine weltlichen Geschäfte gleichsam dadurch zu heiligen, weil der Arme an geheiligter Stätte, wegen seiner unverschuldeten Armuth, keine demüthigende Zurücksetzung erfahren mußte, die um so empfindlicher schmerzt, als uns dies Heiligthum theuer ist, von dem man sich zurückgedrängt sieht. —

Aeußerst betrübend und düster ist der Anblick unserer gegenwärtigen inneren religiösen Zustände, des tagtäglich sich vermindernden Zusammenhaltens und Zusammenwirkens der Einzelnen zu gemeinschaftlichen religiösen Zwecken; des traurigen Zustandes gänzlicher Verlassenheit, in welcher alle religiösen Verfassungen und das Gemeindewesen überhaupt, von Seiten der hohen und weisen Regierung sich befinden, deren schützende, durch weise Lenkung sie befruchtende Theilnahme so schmerzlich vermißt wird. Ueberall ist es dem eignen Ermessen und beliebigen Gutdünken einer jeden jüdischen Gemeinde anheim gestellt, ob sie in Religionssachen ein sichtbares Haupt an ihre Spitze stellen, und wie sie sich durch dasselbe vertreten lassen wolle; überall ist es ausschließlich ihr überlassen, über die Bedingungen zu entscheiden, die zu einem geist-

lichen Amte in Israel **befähigen**, die an verschiedenen Orten oft ganz verschiedene Elemente sind. Es fehlt die **Bestimmtheit des Gesetzes**, das der Gemeinden Wahl nur auf **Befähigte** beschränken solle. In kleinen Gemeinden begnügt man sich mit dem **Nothdürftigsten**, und selbst in größern scheint man noch immer nicht lebhaft genug zu ahnen, wie sehr sie eines Vertreters für Glauben und Wissenschaft, eines Lehrers für Schule und Tempel, wie es die Weisen des Alterthums, die Rabbiner der Vorzeit waren, bedürfen, und das Wort Gottes wird immer **seltner** und die **Noth** desselben immer größer.

Die Jugend, zerstreuet in den Schulen, wo sie die zu ihrem bürgerlichen Berufe nöthigen Kenntnisse erlernet, oder für eine wissenschaftliche Laufbahn sich vorbereitet, ermangelt in der ersten Jugendzeit, der Zeit der Saat und des besten Gedeihens alles Göttlichen, alles Unterrichts in der Religion ihrer Väter, aller Unterweisung in den heiligen Büchern und der Geschichte des Glaubens, aller Anregung zur Erbauung und Andacht. Wenn sie dann als Jünglinge und Männer von Religion, von religiösem Wandel sprechen hören, so wissen sie nicht, was sie darunter verstehen mögen, und das Wort Gottes geht leer, ohne Kraft für sie aus. Nirgend ist eine jüdische Gemeinde vom **Gesetze** verpflichtet, für einen öffentlichen, den Geist und das Herz befruchtenden und erhebenden Religionsunterricht der in den Volksschulen untergebrachten Jugend Sorge zu tragen. Auf den Schulzeugnissen der jüdischen Jugend sieht man immer, zum großen Schmerz jedes Menschenfreundes, **die Religion gestrichen**. Auch sind noch nirgend unter uns Pflanzschulen ins Leben gerufen worden, welche uns geistliche Hirten, Religionslehrer für die Gegenwart und künftige Geschlechter erziehen sollen, deren Mangel wir jetzt schon so lebhaft empfinden. Allen diesen Uebelständen mit ihren unberechenbaren schlimmen Folgen könnte **ein Gesetz** ein Ende machen, und seiner heiligen Quelle würde Einsicht und Erkenntniß über

Israels Jugend und Männer entströmen, und nimmermehr wird Jakob erröthen, sein Antlitz nicht mehr erbleichen, denn es wird sehen seine Kinder, meiner Hand Geschöpfe, in sich meinen Namen verehren, den Heiligen Jakobs heilig anbeten, und den Gott Israels ehrfürchten; dann werden verirrte Geister Vernunft erkennen und Widerspenstige werden Lehre annehmen [1]).

Nach einem solchen Heil und Segen ausgießenden Gesetz schmachtet Israel. In weltlichen Dingen gewährt man ihm milden Schutz und menschenfreundliche Duldung. Kostbare Güter, die man in frühren finstern Jahrhunderten entweder uns schmälerte, oder nur gegen ungeheure Opfer verkaufte, und die wir nicht ohne aufrichtige Dankbarkeit und ein ernstes thatkräftiges Streben nach größerer Würdigkeit und größerer Würdigung anerkennen dürfen. Aber in göttlichen Angelegenheiten, in unsern sittlich-religiösen Verfassungen, zu denen man auch die Verwaltung der allgemeinen Gemeinde-Verhältnisse mit Recht zählt, überläßt man uns unserer eignen Führung. Es mag sich kein wohlthätiger Nachbar in unsere häusliche Zwistigkeiten mengen. Man trauet uns die Einsicht zu, daß wir uns selbst zum gottseligen Ziele führen werden. Man hält uns für geistesmündig und verweigert uns die Vormundschaft. Ein Vertrauen, das uns wahrlich zur Ehre gereicht; aber wir dürfen nicht vergessen, daß mit dem Vertrauen unsere Verantwortlichkeit in gleichem Verhältniß wächst, daß man mit dem Vertrauen zugleich die Bürgschaft für unsere Schritte uns auferlegt, daß jedes sittliche Gebrechen uns mit aller Schärfe des Gesetzes zugerechnet wird, und daß diese Zurechnungsfähigkeit nur in die moralische Kraft eingehüllt ist, die man uns zugemuthet, ein solches ehrenvolle Vertrauen zu rechtfertigen. Und nun richte ich die Frage an Euch, Ihr Männer in Israel, leiten wir uns immer und überall so, daß man mit Recht sagen könnte, dies Vertrauen sei

---

1) Jes. 29.

gerechtfertigt? Es lege jeder die Hand aufs Herz und frage sich selber: ob er den Bruder, den nächsten Nachbar so sehr achte, daß er sich von ihm leiten lassen möchte? Ob er ihm die Einsicht und das Verständniß, ob er ihm ein solches Maß von religiösem Eifer zutrauet, daß er mit Aufopferung eines Theils seiner Zeit und seiner Ruhe fürs allgemeine Beste zu arbeiten bemühet ist? ob er sich eines so reinen religiösen Willens bewußt ist, ein Gleiches selber zu thun? Das Mißtrauen und die schlechte Meinung, die wir gegen Andere hegen, ist die größte Selbstverrätherei, die wir gegen uns begehen. Wir bezeugen dadurch, daß wir selber dessen unfähig sind, was wir an Andere anzuerkennen, hartnäckig verweigern. Der Mangel an gegenseitiger Achtung ist eines der schrecklichsten Uebel, woran wir leiden. — Er ist Ursache so vieler Reibungen und Mißhelligkeiten, Störungen und Mißstände in den Gemeinden Israels; er trägt die Schuld, daß wir nicht zum klaren und lebendigen Bewußtsein dessen gelangen, was uns Noth thut, was unsere religiösen Zustände zur göttliche Früchte für die Zukunft versprechenden Blüthe gedeihlich fördern könnte. — In jeder sich selbst überlassenen Gemeinde hält sich jeder Einzelne für besser, für vollkommener, für einsichtsvoller und würdiger an der öffentlichen Verwaltung der gemeinsamen Verhältnisse Theil zu nehmen, denn sein Bruder. Jeder sucht jede Ausführung eines jeden vernünftigen Vorschlages zu hinterreiben, jede zweckdienliche Maßregel zu verdächtigen, jede Religion und Menschenwohl fördernde Veranstaltung zu vernichten. Nicht weil er sie für zweckwidrig und schlecht in seinem Innern befunden, nein! er würde vielmehr in ähnlichen Lagen nicht anders gehandelt haben, sondern weil der Plan in einem andern Kopfe entstanden, weil der Vorschlag von Andern gebilligt, weil das Werk von Andern ausgeführt worden ist, oder werden soll.

Dann ist die Achtung, welche eine Tochter der Gerechtigkeit ist, die man fremdem Verdienste, fremder Tu-

gend gewährt, zugleich die Mutter und der reinste Quell der Liebe. Wer den Bruder achtet, das heißt, wer nicht von Laune, Selbstsucht und Eigenliebe, die bei jedem Lobspruch, der andern gegeben wird, kleinlich zittert, es geschehe auf eigne Unkosten, sich verleiten läßt, das wahrhaft Gute an ihm zu verkennen, wer nicht eifrig bemühet ist, in dessen Verdiensten Flecken zu suchen, und in seinen Tugenden Mängel zu entdecken, um ihm seine Achtung mit scheinbarem Fug und Recht versagen zu dürfen, der wird sich unmöglich des innigen Wohlgefallens und Wohlwollens erwehren können, das eine würdige Gesinnung, eine gerechte Handlungsweise in uns nothwendig erzeugen. Dies Gefühl des Wohlwollens wird immer stärker und lebendiger werden, je öfter es wiederkehrt, bis es zuletzt mit allen unsern Empfindungen verschmilzt und in wahre Liebe sich auflös't. Und sie ist die Schöpferin alles Guten und Trefflichen, das unsichtbare Band, das alle Gemeindeglieder fest aneinander knüpft; sie ist es, die Gleichgesinntheit bewirkt, daß keiner auf seine vorgefaßte Meinung trotzend beharret, sondern sich gerne zum Wohle des Ganzen in fremde Ansichten fügt, und nicht selten seine Ueberzeugung jener der gesetzlich befugten Stimmführer nachsetzt.

Ueberhaupt sollen öffentliche, das gemeine Beste zur Absicht habender Angelegenheiten mit nüchterner Besonnenheit, mit ungestörter Gemüthsruhe, mit gelassenem feierlichem Ernst und gesetzter, ruhiger Geistesverfassung verhandelt werden. Hier wird ja die gemeinsame Wohlfahrt einer ganzen Gemeinde besprochen; hier gilt es die Untersuchung: wie die gemeinsamen Zwecke erreicht, die Religion befestigt, die religiösen gottesdienstlichen Verhältnisse zur gedeihlichen Blüthe gefördert werden. Hier soll nicht um leidige Rechthaberei gestritten werden, hier soll man nicht mit Leidenschaftlichkeit eine vorgefaßte Meinung verfechten, oder durch unreine, der göttlichen Sache fremde Einflüsse, einer Ansicht Geltung zu verschaffen suchen, son-

dern mit Ruhe und Würde soll jeder seine Ueberzeugung aussprechen, seine Vorschläge zur öffentlichen Wohlfahrt vortragen, mit freundlicher Wärme und ruhiger Begeisterung für die gute Sache, dieselbe mit überzeugenden Gründen unterstützen, diese sollen von den Andern beherzigt, genau geprüft und reiflich erwogen, das Gute anerkannt und das Beste zur Ausführung gebracht werden.

Geschieht dem so überall in allen Gemeinden Israels? O nein! Es giebt ihrer gar Viele, die, weil sie in Ansehung ihrer heiligsten Angelegenheit sich selbst überlassen sind, weil ihnen der versöhnende Geist des mit heiliger Kraft alle Gemüther sich unterwerfenden höhren Gesetzes fehlt, weil sie sich, um diesen Mangel zu ergänzen, nicht bemühen, sich selber Gesetze zu schaffen und ein gesetzliches Verfahren bei der Ordnung ihres Gemeindewesens einzuführen, fast in eben so viele Meinungen als Personen getheilt sind, und wer kann es läugnen, daß es in unserm großen und theuren Vaterlande der Gemeinden noch viele giebt, wo die Mehrheit noch nicht zu einer aus sich selbst hervorgehenden höhren Gesetzmäßigkeit erzogen ist, und welche bei ihren gemeinschaftlichen öffentlichen Berathungen zum allgemeinen Besten, wo religiöse Feierlichkeit den Vorsitz haben soll, dieselbe aus dem Auge verliert, wo alles bunt und wirr durch einander läuft und als die Verwirrung den höchsten Gipfel erreicht, man auseinander geht, und jeder fester als je überzeugt ist, daß nur seine Meinung, und immer nur die Seinige, fähig gewesen wäre, den blühendsten Zustand aller Verhältnisse herbeizuführen. Hören wir das Wort Gottes; es lautet also: „nicht im Windesbrausen ist Gott. Nach dem Windesbrausen kommt der Sturm; aber nicht im Sturm ist Gott. Und auf den Sturm folgt das Feuer; aber nicht im Feuer ist Gott. Dem Feuer folgt eine leise sanfte Stimme.[1]." Dies ist die Stimme der Versöhnung, die

1) 1. Könige 19, 11, 12.

Stimme des Gesetzes, die Stimme Gottes. Nur durch weise Gesetze hat sich Gott uns in der Natur wie in der heiligen Schrift geoffenbart; nur durch Ordnung und Gesetzmäßigkeit können wir Ihm ähnlich, unsern göttlichen Beruf in allen Sphären des Lebens erfüllen und der höchsten Glückseligkeit würdig und empfänglich werden.

Wenn wir nun, meine theuren Freunde, so oft veranlaßt werden, unsere religiösen Zustände zu prüfen, ihre Mängel zu erkennen, sollte nicht diese Wahrnehmung uns zugleich auffordern, uns ihrer zu entledigen? sollte sie nicht in uns den lebhaften Vorsatz ins Leben rufen, aus eigner Kraft ihnen entgegen zu arbeiten? Soll das Vertrauen, das man in dieselbe gesetzt, zur Schande werden? Sollte es nicht vielmehr unser Ehrgefühl reizen, unsere Thatkraft beleben, aus freiem Willen, aus reinem religiösen, durch keine Furcht noch Hoffnung angeregten, sondern aus der innern Waltung der Gesetzmäßigkeit allein hervorgerufenem Triebe, das zu sein und zu werden, was Andere durch Mithilfe des weltlichen Gesetzes geworden sind? Sollten wir uns nicht beeilen, den aus unserer Mitte entflohenen Geist der Liebe und Versöhnung wieder zurückzurufen? Kann unser Zustand, wenn er lange fortdauert, Segen für uns bringen? oder ist es rathsam, daß wir die Augen über ihn zudrücken und ihn uns selbst verhehlen? Soll der Kranke die Wunde, woran der ganze Körper siecht, verbergen und im Stillen eitern lassen, statt sich nach dem Arzte umzusehen, der sie heilen soll? Aber der Arzt ist kein Zauberer; — er kann nur das Uebel mit seinen Entstehungsgründen erkennen, und auf natürlichem Wege es heilen. Er schreibt gewisse Verhaltungsregeln vor, verpflichtet zu gewissen Enthaltsamkeiten, legt Entsagung gewisser alter Gewohnheit auf, und ist er gewissenhaft genung, nicht nur den Schmerz augenblicklich zu täuschen und zu beschwichtigen, sondern das Uebel mit der Wurzel anzufassen und zu vertilgen, so wird er auf Entfernung und

Vermeidung alles dessen dringen, was im Körper eine Anlage zum Siechthum erzeugen könnte.

Und so auch Ihr, meine lieben Freunde! Ihr müsset nie der Hand zürnen, die Eure Wunde untersucht, um sie zu heilen. Freilich schmerzt es, aber es ist ein gutes Zeichen, wenn noch Leben und Empfindung darin wohnen. Sträubet Euch nicht gegen die heilsamen Vorschläge zu ihrer Heilung. Ihr könnet Euch an dem guten Willen des Arztes versündigen und durch Verwahrlosung das Uebel bis zur Unheilbarkeit verschlimmern. Schon Euch nachhaltig darauf aufmerksam machen, Euer Bewußtsein desselben schärfen, damit es seine Anwesenheit, wenn auch durch schmerzliche Empfindung, ankündige und Euch zur Heilung auffordere, ist eine heilsame Pflicht, die ich erfülle. Ich will es ohne Bild sagen: die tief eingewurzelte Anlage zum Unfrieden ist die Krankheit, woran Kopf und Herz in Israel jetzt leidet. Soll denn, wenn die Folgen desselben noch fürchterlicher hervortreten, ein zweiter Jirmia von uns sagen: Ist denn keine Arzenei in Gilad? giebt es denn keinen Arzt da? denn warum ist noch nicht geheilt die Wunde meines Volkes [1])."

Ich könnte freilich die Arzenei milder und schmackhafter bereiten, meine Rügen, nach alter Weise, im Hinterhalte einer Menge von Stellen aus dem Talmud und Midraschim verbergen, von entferntem Standpunkte aus nur darauf hindeuten, anspielen, die Wahrheit nur durchschimmern lassen, damit ihr starkes Licht nicht eines Blödsichtigen Auge verwunde. Ihr würdet Euch weniger getroffen und weniger verletzt fühlen, ich aber, meine heiligste Berufspflicht auf Umwegen umgangen und kaum zur Hälfte erfüllt haben. Saget an, Ihr, die Ihr ein warmes Gefühl für Tugend und Recht im Herzen bewahret, wäre das Recht? Wozu hat Gott zu dem heiligen Amte mich berufen? Wozu hat Gott, der Herr, eine Zunge der Belehrung

1) Jirm. 8.

mir gegeben? „Daß ich wohl wissen möge, den Müden und Erschlafften zur schicklichen Zeit das Gotteswort zu bringen," aber nicht, daß ich ängstlich und scheu die Wahrheit kleinlich verberge, aus Furcht, sie möchte den Einen oder den Andern verletzen, daß ich, um nicht die augenblickliche Gunst derer, die durch meine Vermahnung sich verletzt fühlen, zu verscherzen, nur das lehre, was jedem bequem scheinen möge und worüber Niemand in seinem Innern zu erröthen hat. Nein, das wäre des heiligen Amtes und meiner unwürdig! Verachtung dem, der die Wahrheit verläugnet und sie zur Magd seines Vortheils herabwürdigt. Der Beruf, den mir Gott gegeben, ist mir heilig, und, komme über mich was da wolle, nur ihm bleibe ich treu.

Und so vernehmet denn, meine lieben Freunde, was ich Euch noch vom Frieden sagen will. Er ist die Frucht gegenseitiger Achtung, und so sollt Ihr einander achten und Ihr werdet goldene Früchte des Friedens erndten. Er ist die reinste Quelle, aus der immer neuer Segen sprudelt. „Es giebt kein Gefäß, sagt der Talmud, das des Segens mehr für Israel enthält, als der Frieden," und mit großem Recht. Denn nur am Baume des Friedens reifen alle übrigen Tugenden, die zur geselligen Glückseligkeit nothwendig sind. Nur in friedlichen Gemüthern wohnt Geneigtheit zur Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe, ohne welche nicht Heilsames bestehen kann. Wer da haßt, der verfolgt, der wird ungerecht, der verläugnet die sonnenklare Wahrheit, für deren reines Licht sein Auge durch die Leidenschaftlichkeit seines Grolles geblendet ist; der verlangt weder das Fortblühen bestehender heilsamer Verfassungen noch die Schöpfung neuer, ins Leben tretender, Menschenwohl befördernder, durch die Umstände gebotener Einrichtungen, sondern Unordnung und Zerrüttung in alle Verhältnisse zu bringen, den Umsturz des ganzen Gebäudes herbeizuführen, das ist sein Ziel; seinem gemeinen Hasse und niedrigen Rachedurst dadurch eine grausame Befriedi-

gung zu gewähren, das ist sein Endzweck. Und dies lehren noch deutlicher die Sprüche der Väter [1]): durch drei Dinge besteht die Welt: durch Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden, wie es heißt in der Schrift: nach Wahrheit, Recht und Frieden richtet in euren Thoren [2])." „Wenn Liebe und Wahrheit einander begegnen, küssen Recht und Frieden sich," sagt der heilige Psalmist [3])."

Und so öffnet denn, meine lieben Freunde, Euer Herz den göttlichen Vermahnungen, die ich Euch zurufe und lasset Euch nicht durch Friedensstörer vom Wege der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe auf Abwege der Zwietracht und des Parteigeistes verführen. „Fürchte Gott, mein Sohn, und den König, und laß dich mit Veränderlichen und Unruhigen nicht vermengen [4])!"

Möget Ihr die Worte der heiligen Propheten, die den Frieden über alles anrühmen, zur innern Beherzigung wahrnehmen!

Möget Ihr nur immer die Worte der göttlichen Weisheit tief in Eurem Herzen verwahren, in Verfolgung des Guten und Gerechten verharren und keine Hindernisse scheuen; Euer Wille zum Guten sei stark, das Vertrauen auf Gott sei fest und unerschütterlich, Gottesfurcht sei stets vor Euren Augen und Menschenfurcht Euren Herzen fern! Suchet in allen Dingen die Wahrheit zu erkennen, die heilige Religion zu befestigen, die Kenntniß derselben allgemein zu fördern und besonders sie Eurer Jugend ins Herz zu legen; suchet das für wahr und religiös Erkannte ohne Furcht ins Leben einzuführen, Menschenwohl und allgemeine Menschenliebe immer mehr zu verbreiten, das göttliche Wort als Richtschnur Eurer Handlungen und sichern Maßstab für den irdischen Lebenswandel festzuhalten, der Euch vor Abwegen schützen wird.

---

1) E. 1, 18.
2) Sechar. 8, 16.
3) Psalm. 85, 11.
4) Spr. Sal. 24, 21.

Gebet.

Und Du, o Gott der Wahrheit und des Friedens, mögest Du durch Deinen göttlichen Beistand uns es gelingen lassen, das Reich der Wahrheit und des Friedens in Deinem Volke dauerhaft und fest zu begründen, und wie Du einst den frommen Eifer für die Ehre Deines heiligen Namens mit dem Bunde der ewigen Priesterschaft, — dem heiligen Geschäft Frieden in sich und nach Außen zu erzeugen —, mit dem Bunde des Friedens belohnt hast, so mögest Du auch heute und immer das fromme Streben und den religiösen Eifer derer belohnen, die, um der Heiligkeit Deines Namens willen, nach Wahrheit und Frieden in Israel schmachten.

Nimm Du, o Gott, des armen verlassenen Israel väterlich Dich an, und laß es auf den Irrfahrten in des Lebens Wüsten durch treue göttliche Hirten zum Lebensquell Deiner göttlichen Lehre leiten, und den verlorenen Frieden wieder finden.

Siehe, o Gott, der Du immer gnadenvoll das Elend Deines Volkes gesehen, sein Flehen gehört und seinen Schmerz gekannt hast, siehe auch heute auf die Verlassenheit Israels von Deinem göttlichen Throne herab, und wie Du einst das fromme Gebet des treuesten Hirten Moses erhörtest, der im schmerzlichen Gefühl der Trennung von seinem Volke zu Dir flehte: Es ernenne der Ewige, Gott der Geister, alles Fleisches, einen Mann über die Gemeinde, der vor ihnen ein- und ausgehe, der sie herausführe und wieder zurückbringe, auf daß nicht sei die Gemeinde Gottes wie die Heerde, die keinen Hirten hat [1]," so mögest Du auch unser Flehen erhören, das wir im schmerzlichen Gefühl über unseren verlassenen Zustand an Dich richten, daß es Dir wohlgefallen möge, über die Gemeinden Israels Männer zu Hirten zu ernennen, die in göttlichen und welt-

1) Num. 27, 15, 16.

lichen Dingen vor ihnen aus- und eingehen und als würdige Muster ihnen vorangehen; die sie aus dem Reiche des Göttlichen in den weltlichen Lebensberuf einführen und aus diesem sie wieder in das Reich Gottes zurückführen; die sie durch die Religion über ihre weltliche und göttliche Bestimmung, über ihre irdischen Angelegenheiten, über ihre bürgerlichen Pflichten belehren und durch diese in der Religion befestigen; Männer, die im Geiste der göttlichen Lehre leben und wandeln und durch ihr Leben und ihren Wandel das Wort Gottes lehren; Männer, die in Israels Erwachsenen die heilige Flamme des Glaubens anfachen und in seiner Jugend den Glaubensfunken nicht erlöschen, die im lebenden Geschlecht die Religion erhalten und in den kommenden Geschlechtern nicht untergehen lassen; Männer, mit denen die Mitwelt sich freuet und die die Nachwelt segnet; Männer, von denen des Propheten Worte gelten: „wahrhafte Lehre führte er in seinem Mund, Falschheit fand man nie auf seinen Lippen; in Frieden und Gradheit wandelte er vor mir und Viele hat er von Sünden zurückgebracht [1];“ Männer, die den großen Tag herbeiführen mögen, von welchem es heißt: „er wird die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern zurückführen [2].“ Amen.

---

1) Malachi 2, 6.

2) Malachi 3, 24. Sieh den Schluß der letzten Mischnah des Tr. Edujoth.

Druck von F. W. Koscky in Frankfurt a. d. O.

Gebet und Belehrung vereinigt, sind die Bestandtheile des jüdischen Gottesdienstes.

Rede

gehalten am

Sabath- und Neumondstage

des

Monats Schewat 5597

in der Synagoge

und

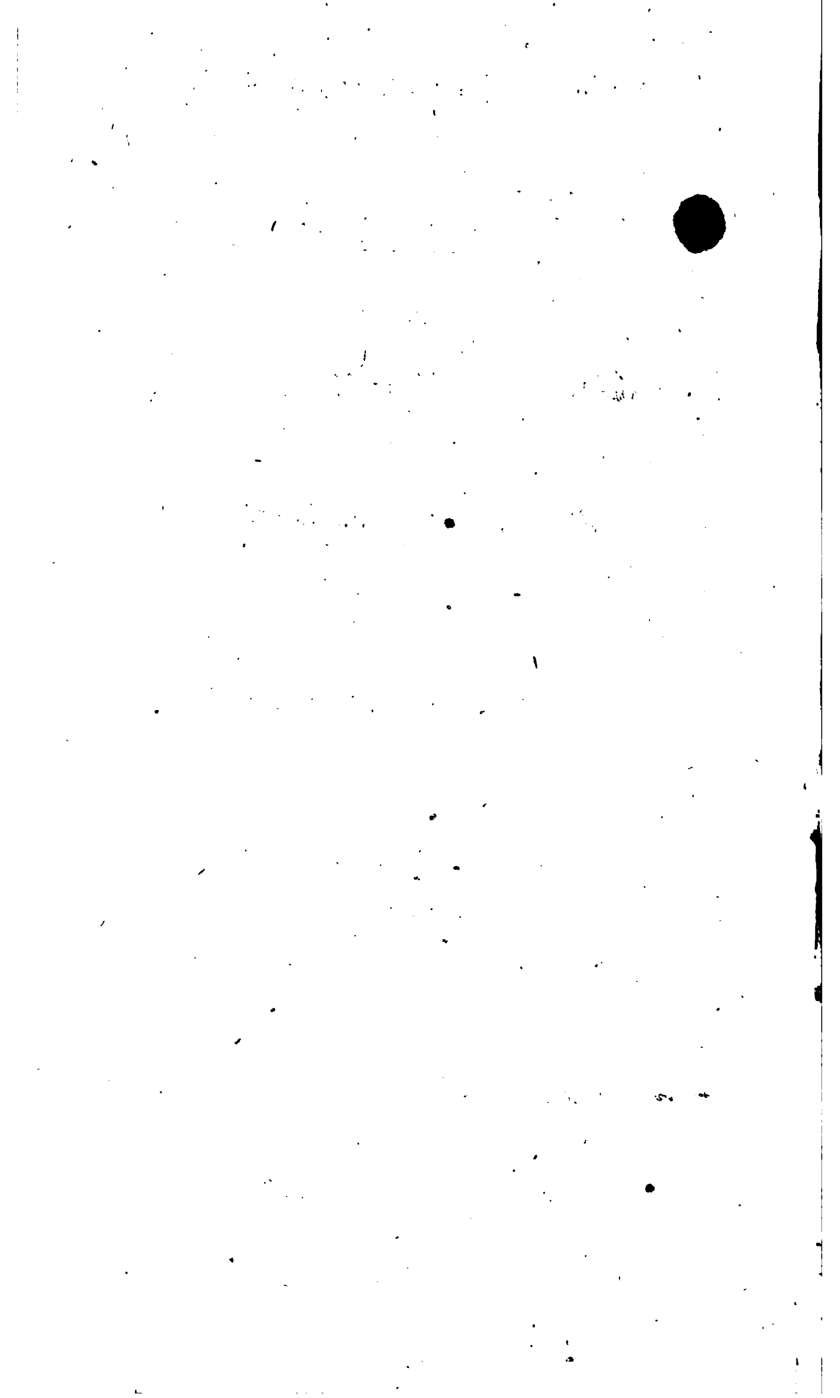
auf Verlangen herausgegeben

von

Samuel Holdheim,
Rabbiner.

Frankfurt a/O.,
gedruckt bei F. W. Koscky.

1837.



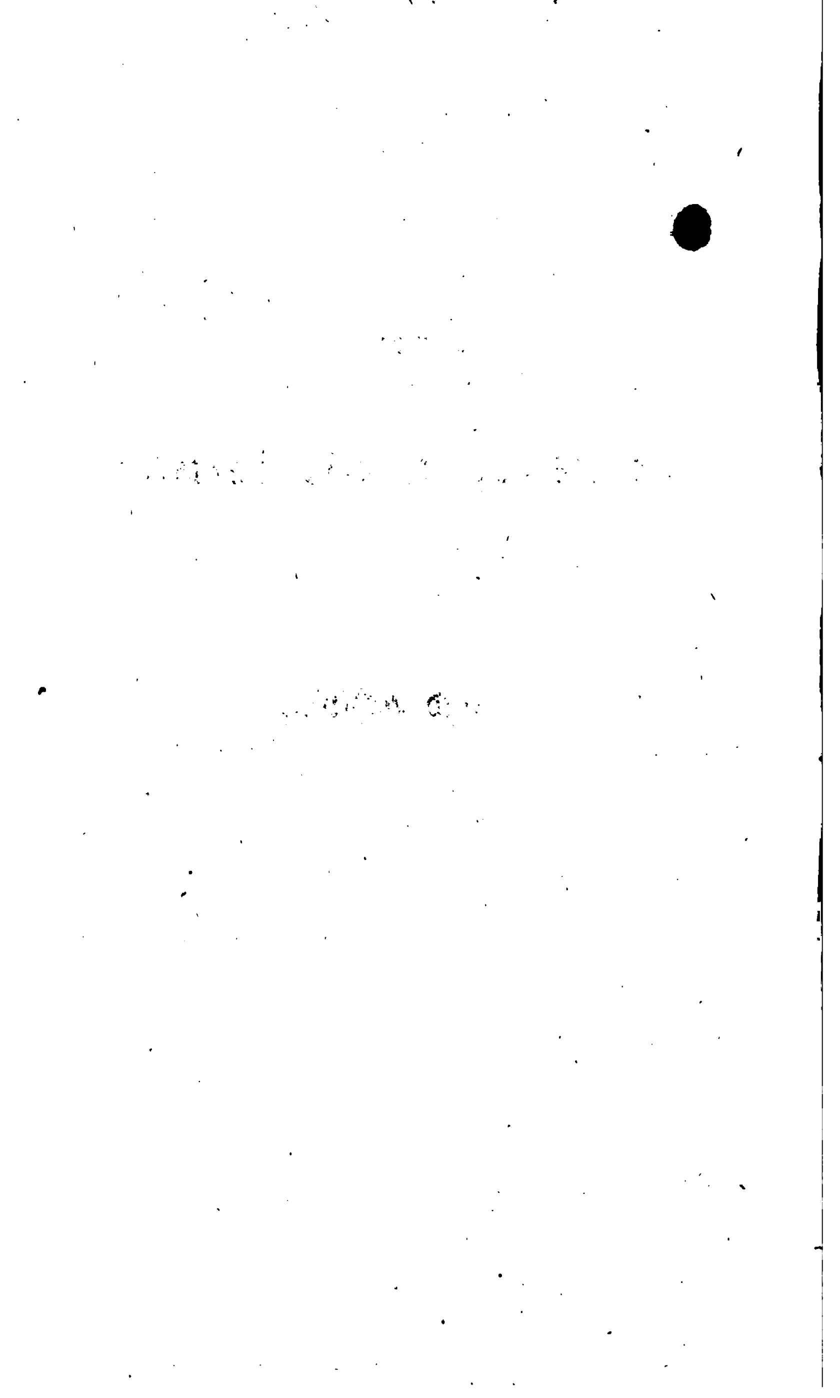
Seiner

ehrwürdigen Gemeinde

in

Liebe und Achtung

gewidmet.



Vorwort.

Der geehrten, mehrfach wiederholten Aufforderung vieler achtbarer Mitglieder der hiesigen Israelitischen Gemeinde, meine im Tempel gehaltenen gottesdienstlichen Vorträge zu veröffentlichen, habe ich diesmal zu genügen um so mehr mich veranlaßt gefühlt, als die in vorliegender Rede ausgesprochenen Rügen der an unserm öffentlichen, ehrwürdigen Gottesdienst noch immer haftenden und denselben verunstaltenden Gebrechen nicht mit einer bestimmten Oertlichkeit verbunden und auf diese allein zu beschränken sind. — Eigene persönliche Wahrnehmungen sowohl, als aus öffentlichen wie aus zuverlässigen Privatberichten entnommene Kenntniß von den Zuständen der Gemeinden in gottesdienstlicher Beziehung, haben mich bis zur Ueberzeugung belehrt, daß in den meisten jüdischen Gemeinden Deutschlands, der größte Theil

des österreichischen Kaiserreichs nicht ausgenommen, der jüdische Gottesdienst überall leider in demselben verkümmernden Zustand der Agonie sich befindet und mithin das hier in engem Kreise gesprochene Wort auch anderswo und in größern Kreisen an seinem Orte sein und passende Anwendung finden dürfte.

Der Anklang, den das freimüthige Wort, die aufrichtige Anerkennung, die der gute Wille in der Brust der Mehrzahl der hiesigen Gemeinde gefunden hat, der löbliche Muth, Getadeltes und Tadelnswerthes nicht zu verbergen, sondern, um der guten Sache willen, es offen vor aller Welt einzugestehen, dürfen zu der schönen Hoffnung berechtigen, daß die Meisten von einem entsprechenden guten Willen sich angeregt fühlen. Und haben die äußern Erfolge und die sichtbaren Wirkungen noch immer nicht das ernste Streben gekrönt, so hat doch schon der bloße Wille seinen sittlichen Werth — und das immer lebendiger werdende Bewußtsein des herrschenden Uebels, wie die immer allgemeiner werdende Erkenntniß der Mittel zu dessen Abhülfe gewähren eine freundliche Aussicht in die Zukunft. —

Der von Menschen verwaltete Gottesdienst gleicht wie alle menschlichen Institutionen einem stillen Bache,

der früher oder später in einen Zustand der Stagnation geräth, wenn nicht „das lebendige Gotteswort über den Wassern wehet," die Wellen bewegt und die Strömung stets erneuert. — So möge denn das hier leise und bescheiden auftretende Wort der Belehrung auch in größern Gemeinden Israels einen auserwählten Kreis empfänglicher Gemüther sich suchen und finden! Leider findet sich überall eine Menge kleiner Füchse, die den Weinberg Gottes zerstören, die schönen Blüthen und Keime zertreten, damit sie nicht zu Früchten reifen — „und unser Weinberg bleibt unreif."*) —

Was die äußere Form der Rede betrifft, mag dem, der eine vorschriftsmäßige Eintheilung darin vermissen sollte, zur Beruhigung dienen, daß ich sie größtentheils in meinen Vorträgen beobachtete und mich keinesweges vornehm darüber wegsetze, und sie mir nur dieses Mal, ihrem Geiste nach, entbehrlich schien. Uebrigens habe ich nur noch in Bezug auf einige Elemente der ersten Seiten zu erwähnen, daß eine ausführlichere und gründlichere Belehrung hierüber in der Einleitung des großen riesenartigen Werks: „die

*) Das hohe Lied 2, 15.

gottesdienstlichen Vorträge der Juden von Dr. Zunz" dem jedermann und zunächst jeder die Geschichte seiner Väter forschende Israelit für empfangene Belehrung und Anregung hoch verpflichtet sein muß, zu finden ist.

Frankfurt a. d. O., im Monat Schewat 5597.

Der Verfasser.

Im Namen des Allmächtigen, des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Sein heiliger Name sei mit uns, sein göttlicher Geist durchwehe uns, und sein himmlisches Licht erleuchte uns zu unserm heiligen Berufe! Daß wir ein inneres Wohlgefallen finden mögen an der Betrachtung des Göttlichen, daß sie uns dem Himmlischen immer näher und dem Irdischen immer weiter entrücken, daß wir durch sie Gott immer würdiger erkennen, seine Weisheit immer mehr bewundern, seine Güte immer inniger lieben und „ihm von ganzem Herzen und mit ganzer Seele dienen" mögen. Gott dienen, das heißt, auf der Stufenleiter der Erkenntniß des Göttlichen immer weiter schreiten, von der Weisheit und Heiligkeit des göttlichen Willens immer deutlichere Begriffe erlangen, von seinen Gesetzen und Geboten immer gründlicher sich belehren, um ihre Kraft immer tiefer in die Seele einzuprägen und den Willen für den irdischen Lebenswandel immer mehr zu reinigen und zu heiligen, im Herzen eine grenzenlose Ergebenheit für Gott und das Gesetz zu verwahren, es von dankbarer Erkenntniß gegen den himmlischen Vater erfüllen, und dem von der Größe und Erhabenheit Gottes überwallenden Gemüth durch ein reines Gebet Erleichterung und Befriedigung zu gewähren, welch eine würdige Bestimmung! Sie war, nach dem göttlichen

Wort, das Zeichen und das Ziel*) der göttlichen Sendung Moses an Pharao, um durch ihn die Verheißung an die Väter zu erfüllen und das israelitische Volk aus der leiblichen und geistigen Knechtschaft Aegyptens zu befreien. „Und das sei dir das Zeichen, sprach Gott, das ich dich gesendet; wenn du das Volk geführt hast aus Mizrajim, werdet ihr Gott dienen auf diesem Berge."**) Der Gottesdienst auf dem Berge ist uns ein Sinnbild des erhabenen Standpunktes, auf welchen Gott die Nation erhoben hat. Ohne Gottesdienst wäre es nur eine Befreiung des Leibes von der Pein des Zwanges und endloser Mühseligkeit, durch den Gottesdienst war die Erlösung des Geistes vollendet von der Herrschaft des Leibes, — und eine dieser ähnlichen innern Erlösung des göttlichen Geistes von dem Joche der Begierde und der Weltlust soll, nach dem Ausdrucke der Rabbinen, jedem Gebete zunächst vorangehen. Und welches war die gottesdienstliche Handlung, die am Berge von der Nation geübt wurde? Es war keine andere als die göttliche Offenbarung des Gesetzes und der aus allen Kehlen der ganzen Nation einstimmig erklungene Freudenruf: „alles was der Ewige geredet wollen wir thun"***). Die erste Wahrnehmung der göttlichen Lehre war also die erste gottesdienstliche Handlung des israelitischen Volkes, und diese unleugbare Thatsache soll uns ein Leitstern sein für die innere Beschaffenheit des jüdischen Gottesdienstes. Die öftere Wiederholung des geoffenbarten Gesetzes, die durch emsiges Forschen sich erweiternde Erkenntniß desselben, die immer neuen Betrachtungen und gefundenen Ergebnisse, die zum Theil aus seinem eigenen unversieglichen Born entquollen sind, zum Theil aus andern in vollkommener Uebereinstimmung mit ihm an dasselbe sich anreihenden Wahrheiten, das immer belebende und aufregende Wort der Beleh-

*) Vergl. Aben Esra zu Exod. 29, 36.
**) Exod. 3, 12.
***) Exod. 19, 8.

rung nach dem göttlichen Vorbilde der Propheten, vereinigt mit würdevollen, vom Herzen kommenden und zum Herzen sprechenden Gebeten, waren von jeher und sollen immer bleiben der geistige Kern und Inhalt des jüdischen Gottesdienstes.

In den göttlichen Worten*): „ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk," ist die Befähigung ausgesprochen, uns durch freie Forschung im Glauben und im Gesetz der göttlichen Absicht, einer immer zunehmenden Erkenntniß und immer größern Vollkommenheit näher zu bringen. — Zu einem Reiche von Priestern hat uns Gott erwählt, so lasset uns denn, im göttlichen Sinne des Wortes, Priester der göttlichen Wahrheit sein. Ein jeder von uns soll sie lehren, und ein jeder soll die Lehre beherzigen. Aus wessen Munde immer die Wahrheit fließt, der ist uns ein Priester des Herrn. Denn*) die Lippen des Priesters, spricht das göttliche Wort, bewahren die Erkenntniß, und Belehrung sollen sie aus seinem Munde verlangen, denn er ist ein Gesandter des Gottes Zebaoth.

Und so mögest Du auch mich, himmlischer Vater, als einen Priester Deines göttlichen Wortes, nicht verstoßen! Es ist ja kein Zufall, der mich hergeführt, um in dieser Gemeinde, die Du mit Deinem göttlichen Segen und Beistand stets beglücken wollest, Dein Wort zu verkünden und Dein Gesetz zu vertreten. Du bist es, der Gott unsrer Väter, der Du mich gesendet. Und ist Eines meiner Worte in ein empfängliches Gemüth gefallen und es für wahre Gottesfurcht entflammt, Dank Dir, o Gott, für diese Gnade. Und ist es zu schwach, um das Herz meiner Hörer mit siegender Gewalt zu erschüttern, so leihe Du ihm Deine gottselige Kraft. Laß mich, o Gott, für die Regungen meines Herzens den prophetischen Ausdruck finden, der ihnen tief in

*) Exod. 19, 6.
**) Maleachi 2, 7.

die Seele dringt; laß das Gewand, in welches sich der geistige Inhalt Deines Wortes hüllt, immer rein und lauter sein und ihm nie das Oel der göttlichen Salbung fehlen. Segne unser frommes Nachdenken über unsern Gottesdienst und wie wir Dich am würdigsten und Deinem göttlichen Willen am angemessensten verehren sollen, und erhöre unser Gebet, in welchem wir Deinen heiligen Namen loben und preisen. Amen.

Jesaias 66, 1 – 3.

Seit den ältesten Zeiten nehmen wir in den Gestaltungen des religiösen Lebens Israels Einrichtungen wahr, um dem in Lebenswirren des irdischen Daseins versunkenen oder von den Fluthen der Begierde und Leidenschaft ergriffenen Menschen an das Göttliche zu erinnern. Neumond- und Ruhetage, Festfeier und heilige Versammelungen, Andachten und Gesetzesvorträge, sollten den Sinkenden emporrichten, den Sünder an seine göttliche Bestimmung mahnen, den Verirrten auf den Gottespfad zurückführen, allen Trost und Belehrung, Hoffnung und Freude gewähren, den edlen Stolz und die Freude, Gottes Eigenthum zu sein, im Herzen der Nation zu nähren und in der Brust des Einzelnen die heilige Flamme des Glaubens zu verwahren.

Jahrtausende sind seitdem verflossen. Der Tempel zu Jerusalem hatte längst aufgehört ein Mittelpunkt alles religiösen Lebens, aller höhren Lebensbeziehungen der Nation, ein Vereinigungspunkt alles religiösen Feuers und alles geistigen Lichtes zu sein, das Gott auf Israels Haupt gegossen hat. Die Stimme der Propheten in den Tempelhallen war längst verstummt und verklungen, und von ihrem matten Nachklang erbebten nur noch ihrer Leser Herzen. Aber bei dem Verschwinden aller Herrlichkeit der Nation und ihrer religiösen Verfassungen blieb das Bet- oder Versammlungshaus als einziger Träger ihrer öffentlichen Gottesverehrung, wie der öffentliche Gottesdienst der einzige Schirm ihres Glaubens. Das häusliche und öffentliche Leben außer dem Gotteshause hatte aufgehört ein

gottesdienstliches zu sein, da viele Gebote und mannigfache religiöse Uebungen, die in Palästina sich an dasselbe knüpften, großentheils in der Fremde ihre Gültigkeit verloren. Die Religion, die mit dem Staatsleben innigst verknüpft war, umschlang in ihrer Getrenntheit nicht mehr so geisterhaft wie früher alle äußern Lebensverhältnisse. Im steten Wechselverkehr und mannigfachen Berührungen mit andern Völkern, mit andern Sitten und Lebensweisen konnte und durfte Israel nicht mehr die stehenden Formen seines alten gottesdienstlichen Lebens beibehalten, und in das Gotteshaus flüchtete sich mit aller Kraft und mit allen Schätzen seines innerlichen Lebens der aus der Oeffentlichkeit zurückgedrängte Glauben. In den engen bescheidenen, aller äußerlichen Pracht entkleideten Mauern errichtete er sich eine bleibende Wohnstätte. Nicht von stolzen Zederstämmen, sondern von weichem Schilfrohr, damit sie den gewaltigen Stürmen späterer Jahrhunderte desto eher widerstehen sollte. — Dahin kehrte sich jede bedrängte Brust und jedes beklommene Herz mit seiner glühenden Andacht, dort schüttete es im Gebet vor Gott seinen großen Nationalschmerz über den verlorenen Glanz Israels aus, dort suchte es Trost und Kraft zur Ausdauer in den Bedrängnissen des äußern Lebens, dort empfing es Belehrung für den irdischen Lebenswandel und Hoffnung und Zuversicht einer glorreichen Zukunft.

Dort wurde gebetet. Zum Beten aber ist jeder Ort und jede Zeit heilig. *) „An jeglichem Orte, wo ich meinen Namen ins Gedächtniß rufe, werde ich zu dir kommen und dich segnen,“ ist die feierliche Zusage des Höchsten. Nur das gemeinschaftliche Beten im gemeinschaftlichen Gotteshause konnte jenes Gepräge des jüdischen Gottesdienstes und des jüdischen Glaubens darbieten, in welchem die Grundzüge der zersplitterten Nation wie in einem Brennpunkt zum schönen Bilde sich vereinig-

*) Exod. 20, 24.

ten. Der aufwallende Erguß des Herzens im Gebet und in der Andacht des Einzelnen, er möge noch so innig, so aufrichtig und vertrauensvoll sein, ist doch nimmer frei von der schlackigen Beimischung des Verlangens nach besonderem Wohl und nach besonderem Gut, das ihm unbewußt zu Grunde liegen und die Reinheit des Gebets trüben mag. Nur das gemeinsame Gebet aller für gemeinsames Wohl, das Gebet für die Erhaltung des gemeinsamen Glaubens, für die gemeinsamen höhern Interessen der Nation, das Gebet, in welchem die Liebe zu Gott, zu einander, zum Gesetz und zur religiösen Selbstständigkeit als reines geistiges Element sich treu abspiegelt, war es, was den göttlichen Männern der großen Versammlung als würdiges und höchstes Ziel vorschwebte.

Aber selbst das gemeinschaftliche Gebet allein konnte nicht der Versammlungshäuser einziger Zweck sein. Das Gebet als Ausdruck der innersten andächtigen Empfindungen ist gleich diesen mancherlei Veränderlichkeiten unterworfen. Es ist eine geistige Blume, entsprossen aus dem innern Lebensgrunde der Seele, aus der Lage, Nahrung, Stärke, Schwäche und dem Bedürfniß des Gemüths. Soll es seine himmlische wunderthätige Kraft in jeder Lage, in jeder Seelenverfassung, in jeder Gemüthsstimmung und in allen Lebensverhältnissen immer gleich ungeschwächt äußern, so muß ein stets sich erneuernder Lebenshauch diese Blume in frischer Blüthe erhalten, soll das Gebet von seiner würdigen Bestimmung sich nicht entfernen, seine Kraft und Weihe behalten und ein gemeinschaftliches bleiben, so muß eine lebendige Selbstthätigkeit hinzutreten, wodurch eine ganze Versammelung ihrer Gemeinsamkeit sich bewußt wird. Es muß das lebendige Gotteswort mit geistiger Gewalt alle Gemüther ergreifen, sowohl ihre gegenseitige Beziehung zu einander, als die nach jedesmaligen Verhältnissen und Umständen vorzugsweise hervortretende Bedeutung der Gebete mit überzeugender Kraft darlegen und durch öffentliche Belehrung

im Glauben, Gesetz und in der Geschichte der Vorfahren, die manches Dunkel aufhellt und manche verborgene Bedeutsamkeit erschließt, ihrem ersterbenden Sinn neues und frisches Leben einhauchen. Soll das Gebet unsern Geist erheben, unser Herz reinigen und beruhigen und uns des göttlichen Einflusses fähiger und empfänglicher machen, so kann dies nur dann geschehen, wenn wir dadurch von unsern Pflichten, von unserer Bestimmung, von dem Willen des Allerhöchsten unterrichtet werden, wenn wir dadurch über die Lehren der Religion nachzudenken veranlaßt werden, um durch dieses Nachdenken ihre Kraft tiefer in's Herz einzuprägen. Diese Macht kann aber nur das lebensvolle Wort der Belehrung auf unser Gemüth üben, das Wort der Weisheit, das da ist eine immer neue Offenbarung des Herrn, das Wort, das sich wie der Gedanke stets verjüngt und erneuert, das immer einem neuen und frischen Lebensquell entspringt, die Seele des Hörers immer wach und munter erhält, seine Aufmerksamkeit immer von neuem reizt, seine Lehrbegier weckt und auf neue aus dem Gleise der Alltäglichkeit heraustretende Betrachtungen hinlenkt und durch stets neu anregende Selbstthätigkeit das Verknöchern der Empfindung durch Gewohnheit verhütet. Gebet und ein immer reges Streben zur Erhaltung und Fortpflanzung der Gesetze durch Belehrung vereinigt, stellen sich uns also als würdiger Zweck und Inhalt des öffentlichen Gottesdienstes in den Versammlungshäusern dar.

Als noch die göttliche Stimme der begeisterten Reden der Propheten im Tempel widerhallte, waren sie es, die der versammelten Nation das Göttliche nahe brachten, und wir lesen in den Propheten von Versammlungen an Ruhe- und Neumondstagen, in welchen Gebete und öffentliche Vermahnungen die Bestandtheile des öffentlichen Gottesdienstes bildeten.

Als nach der Zerstörung des zweiten Tempels der Mund der Propheten sich verschlossen hatte und das Prophetenthum mit dem schwachen Ueberrest des alten Staatslebens ver-

schwunden war, dafür an den einzelnen Orten der Zerstreuung Versammlungshäuser errichtet und in diese ein öffentlicher Gottesdienst eingeführt wurde, da treten uns die gottesdienstlichen Belehrungen zunächst als Vorlesungen aus der heiligen Thora entgegen, aus welcher an Sabbath- und Festtagen wie auch am zweiten und fünften Tage der Woche und an Fasttagen größere oder kleinere Abschnitte vorgelesen werden. Ein heiliger Gebrauch, dessen Einführung von den Rabbinen unter die von*) Moses getroffenen Einrichtungen aufgeführt wird, und welcher nach den jedesmaligen im Verlaufe der Zeit sich gestaltenden Bedürfnissen, von den Propheten und zuletzt von Esra abgeändert wurde.

Da diese Vorträge des Gesetzes nicht allen anwesenden Theilnehmern wegen der ungleichen Verständniß der heiligen Ursprache genügen, ein Uebelstand, dem selbst durch die Verdollmetschung der Targumim, wegen gleichmäßiger Abnahme der Kenntniß des Aramäischen nicht mehr abgeholfen werden konnte, so hielten es die auserwählten Männer in Israel und vornemlich diejenigen, denen die religiöse Leitung der Gemeinde anvertraut ward, für ihre heiligste Pflicht, durch mündliche Auslegung des göttlichen Wortes, durch öffentliche Belehrungs- und Ermahnungsvorträge an Sabbath- und Festtagen der versammelten Gemeinde den heiligen Sinn der jedesmaligen Paraschah zu erklären, ihre religiöse Anwendung für den irdischen Lebenswandel mit Glaubenswärme und Begeisterung anzuempfehlen und die Vorliebe für den Nationalglauben, für's Gesetz und die

*) Siehe Tr. Megilla 32. am Schlusse, wo nebst der oft erwähnten von Moses herrührenden Einführung des die jedesmalige Bedeutung der Festtage angebenden Vortrages noch aus der Schriftstelle Levit. 23, 44. das Vorlesen der Festtagsbestimmungen aus dem Pentateuch abgeleitet wird, in Uebereinstimmung mit dem Jerusalemischen Talmud ibid. c. 1, Siehe Maimoni. hilchoth tephila 12, 1., der das Vorlesen der Thora Moses beilegt. Siehe Babu kama 82. a. wo des Vorlesens an bestimmten Wochentagen als einer vor Esra statt gehabten Einrichtung gedacht wird. Sieh gottesdienstliche Vorträge der Juden von Dr. Zunz [illegible].

Kenntniß desselben zu beleben und zu fördern und erst in spätern Zeiten und namentlich in den beiden letzten Jahrhunderten hat sich eine unverantwortliche Trägheit und Lauheit hinsichtlich der öffentlichen Vorträge und Belehrung bei den Volkslehrern kund gegeben, deren Vernachlässigung um so schärfer gerügt zu werden verdient, als ihre schlimmen Folgen immer furchtbarer hervortreten. — Aber nicht nur aus der Thora, sondern auch aus den Propheten werden an Sabbath-, Fest- und Fasttagen Abschnitte vorgelesen, deren erhabene, tiefe und göttliche Weisheit offenbarende Aussprüche die Nation als das heiligste und kostbarste Erbtheil einer glorreichen Vergangenheit verehrt. Aus ihren begeisterten Reden sollen wir lernen, den geistigen Inhalt des Gesetzes auf die verschiedenen Lagen und Gestaltungen unsrer Lebensverhältnisse anwenden. In dem Lichte ihrer Worte soll uns eine graue Vergangenheit hervordämmern, in deren tiefen Schacht wir uns versenken müssen, um göttliche Belehrung für unsere dermaligen Zustände zu schöpfen, und war das Gesetz die feurige Sonne in den Tagen unseres kurzen Staatslebens, so sind die Propheten die Sterne, die uns die lange Winternacht erhellen. —

Wie sonderbar und seltsam müssen uns, bei Erwägung alles dessen, was wir von der seit uralter Zeit anerkannten Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Gotteshauses, eines öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesdienstes vernommen, die harten Worte unseres Textes klingen: „Der Himmel ist mein Thron und die Erde meiner Füße Schemel; wozu das Haus, das ihr mir bauet, wozu ein Ort, mir zur Ruhe!" Wo anders als in den Hallen des heiligen Tempels hatte der Prophet Jesaias die mächtige Donnerstimme seiner Vermahnungen, seiner bald drohenden, bald tröstenden, bald strafenden, bald belehrenden Worte ertönen lassen? Wo anders als im Tempel oder Gotteshause findet man die Nation oder die Gemeinde versammelt, der man das Göttliche an's Herz legen soll? Freilich befindet man sich in der freien Natur auch in Got-

tes heiligem Tempel und die Himmel künden seine Herrlichkeit und die Pracht der Gestirne zeugt von des Schöpfers Allmacht. Aber nicht Jeder ist verständig genug, diese Flammenschrift lesen zu können und unzählige Völker der Erde leben im rohen Zustande der Wildheit, ohne den Schöpfer in seiner Wohnung zu ahnen.

Aber noch seltsamer und befremdender müssen uns diese Textworte vorkommen, wenn wir sie mit dem durch Moses uns geoffenbarten Gottesworte im offenbaren Gegensatz finden, wo das göttliche Geheiß ausdrücklich lautet:*) „Sie sollen mir ein Heiligthum machen und ich werde in ihnen wohnen."

Zur Lösung dieser Fragen wäre uns allerdings ein Blick in die Zeitverhältnisse nöthig, in welchen der Prophet Jesaias lebte, ein Blick in die Zustände Israels jener Zeit, die der Prophet im Auge hatte, als er die Schale seines Zorns über sie leerte. Wir sind von dieser Zeit durch dazwischen liegende Jahrtausende getrennt, und sie hat uns keine andere Denkmale hinterlassen, an welchen wir ihren Geist erkennen sollen, als eben die wenigen schwachen Ueberreste jener Begeisterungsworte, mit welchen der Prophet ihre Sündlichkeit und Sittenverderbtheit geißelte. Die Zeit hat ihren dichten Schleier über jene Zustände geworfen, und nur der prophetische inhaltschwere Nachlaß gewährt uns die wenigen Lichtpunkte, die den engen Pfad erhellen und des Forschers Auge leiten. Sie gleichen den unermeßlich weiten Gestirnen, deren mattes Licht unser Auge noch dann in derselben graden Richtung erhellt, wenn sie auch schon längst den Ort und die Richtung verlassen haben.

Vergebens würden wir es daher versuchen, von diesem schwachen Schimmer geleitet, mit unserm Auge in jene verborgene Zeit zu dringen, wenn nicht ein Blick auf die Gegenwart die auffallendste Aehnlichkeit mit ihr darböte, wenn nicht derselbe Geist, der sie beherrschte, auch unter

*) Exod. 19, 8.

uns waltete, wenn nicht dieselben Sünden, die des Propheten heiligen Zorn reizten, den Zorn, der in edlen Gemüthern sich regt, wenn das Heilige verhöhnt wird, eben die Gebrechen wären, woran die Gegenwart leidet, wenn nicht alle die Strafpredigten auf die Jetztzeit wie auf die Vergangenheit passende Anwendung fänden, wenn nicht nach Abzug alles dessen, was auf veränderte Gestaltung der Dinge überhaupt zu rechnen ist, alles dasselbe wäre; dieselbe Erschlaffung der Tugendkraft, dieselbe Lauheit der religiösen Ueberzeugung. Derselbe Mangel an religiösem Sinn, an religiöser Empfindung, an stiller Andacht, an öffentlicher Gottesverehrung; dieselbe Abspannung für alles Göttliche, für alles geistig Höhere, sittlich Religiöse, dieselbe Gleichgültigkeit für die Religion der Väter, die Geschichte der Vorfahren, das Schicksal der Ahnen; dieselbe Stumpfheit des religiösen Gefühls, dieselbe Unempfänglichkeit für Belehrung, dieselbe Verstocktheit gegen Vermahnung ihrer Lehrer, dasselbe ausschließliche Streben nach irdischen Vergnügungen, dasselbe unablässige Jagen nach Staubesfreuden; dieselbe Verkehrtheit der Gesinnung der Erwachsenen, der Unterweisung der Jugend; dieselbe Einbildung, derselbe Dünkel und derselbe Stolz.*) „Wehe! Ihr nennt Böses gut und Gutes böse, verdreht Finsterniß in Licht und Licht in Finsterniß, haltet Bitteres für süß und Süßes schmeckt Euch bitter. O der eingebildeten Weisen, die sich vernünftig dünken!"

Denken wir uns den Propheten Jesaias, heute am Sabbath- und Neumondstage in unsere Mitte, in unser Versammlungshaus tretend, und lauschen wir auf die Worte, die seinem Munde entfahren, beobachten wir den Blick, mit dem er Alles, was rings um ihn vorgeht, prüfen würde. Freilich von dem nicht geringen Theil der Gemeinde, der das Gotteshaus gar nicht besucht, würde er nichts sehen. Still würde er ihnen die Worte zurufen**): Zögert nur,

*) Jes. 5, 20.
**) Jes. 29, 10. 11.

ihr werdet staunen, ergötzt euch nur, ihr werdet starren. Trunken sind sie ohne Wein, sie wanken ohne berauschend Getränk. Denn gegossen hat der Ewige über euch einen Geist des tiefen Schlafes, hat verschlossen eure Augen; die Propheten und eure Häupter, die Seher, hat er euch verhüllt." Aber von dem größern Theil der anwesenden Gemeine, was würde er sehen? was für Stimmen würde er vernehmen?*) „Das ist nicht die Stimme vom Geschrei des Sieges" religiöser Ueberzeugung, „und da ist keine Stimme vom Geschrei des Unterliegens" des bösen Triebes; „da ist die Stimme vom Geschrei des Aufruhrs und der Leidenschaft, die ich vernehme." Er würde sehen, daß überall der Geist der Unordnung, der Störrigkeit, der Zerrüttung und der Andachtslosigkeit, nirgend aber der Geist der wahren Frömmigkeit, der Gottesfurcht und der Andacht vorherrschend ist. Er würde sehen, daß während der öffentlichen Gottesverehrung, der Verrichtung des öffentlichen Gottesdienstes in allen Reihen auf die unwürdigste Weise von den unheiligsten Dingen mit den nahen und fernen Nachbaren geplaudert wird, wie die Eltern, ohne Scheu und Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Ortes, vor der Heiligkeit und göttlichen Würdigkeit der gottesdienstlichen Handlungen, den jüngern Söhnen das böse verderbliche Beispiel geben, daß, während die Gebete vom Stellvertreter der Gemeinde an Gott gerichtet werden, die größte Unordnung und das unziemlichste Betragen die öffentlichen Andachten stören. An einem dem Vergnügen und den irdischen Freuden gewidmeten Orte würde man über ein solches frevelhafte Beginnen laute Klage erheben, und vermöge gewisser, von der bestehenden Gesellschaft eigends verfaßter Gesetze, den Freudenstörer mit Androhung, aus dem Tempel des Vergnügens verwiesen zu werden, an seine Pflicht erinnern. Und soll ein der Gottesverehrung geweihter Tempel minder heilig, der Gottesdienst und die dabei zu beobachtenden

*) Exod. 32, 18.

Gottesgesetze minder unverletzlich sein? — Ich glaube, daß die Vergleichung sich jedermann zu seiner Beschämung von selbst allzu lebhaft aufdringen muß, als daß ich sie weiter zu erschöpfen nöthig hätte. Er würde sehen, und gewiß „wehe!" darüber rufen, was ich nach beendetem Vortrage bald sehen werde, wie die Heiligste unsrer religiösen Handlungen, das Vorlesen der Thora, des einzigen Trägers und Darstellers unseres Nationalglaubens, von den Wenigsten als eine heilige Handlung beachtet,*) wie von den Meisten das Gotteshaus während dessen verlassen und von den Wenigsten der Zurückbleibenden mit Ruhe, Andacht und Sammlung angehört wird. „Warum kam ich und fand keinen Mann, rufe an und Niemand antwortet?"**) Er sah, daß kein Mann und erstaunte, daß kein Beter da ist."***) Er würde sehen, wie das Anrufen zum Vorlesen der Paraschah §), ursprünglich die heiligste, nur von den Würdigsten und Verständigsten der Gemeine verrichtete Handlung, gemeiner Waare gleich, dem Meistbietenden feil gestellt und zu selbstsüchtigen Privatzwecken, zur Bezeigung der Gunst oder des Grolles gemißbraucht und herabgewürdigt wird; wie das heilige Amt des Vorbeters von allen Personen ohne Unterschied, auch von solchen, die weder durch ihr Verständniß der Gebete, noch durch einen religiösen Lebenswandel dazu berufen sind, verrichtet wird. Wie kann ein Gebet Gott wohlgefällig sein, dessen heiliger religiöser Sinn entweder vom Beter nicht verstanden oder nicht eingestanden wird? Spricht sich nicht das göttliche Wort dagegen aus, wo es in unserm Textpropheten heißt: §§) „und es wird gegeben das Buch einem, der die Schrift nicht versteht und zu ihm gesagt werden: lies doch einmal. Und er wird sprechen: ich verstehe die Schrift

*) Siehe Maimon ibid. 9. Aurach Chaiim 146.
**) Jes. 30, 2. Siehe Tr. Brachot f. 6. b.
***) Jes. 59, 16.
§) Siehe Tr. Gittin f. 60 a. Maimon ibid. 19. Aurach Chaiim 136.
§§) Jes. 29, 13.

nicht. Und es spricht der Herr: weil sich dieses Volk mir naht, mich mit seinem Munde und mit seinen Lippen verehrt, sein Herz aber fern hält von mir, und ihre Furcht vor mir nur eine auf Geheiß der Menschen geheuchelte Rolle ist, darum will ich um so wunderbarer thun mit diesem Volke, wunderbar und seltsam; es schwinde die Weisheit seiner Weisen, und die Einsicht seiner Vernünftigen verberge sich." Ein Wunder, das sich in unsrer Zeit erfüllt und alltäglich geworden ist!"*) Die Priester sagen nicht, wo Gott ist, und**) die Lehrer des Gesetzes lehren nicht, mich würdig erkennen." Leider trifft in unsern Tagen das Wort Gottes ein***) „und der junge Samuel war schon Diener des Ewigen unter Eli und das Wort Gottes war zu dieser Zeit selten, die Weissagung hatte sich noch nicht ausgebreitet."

Er würde endlich sehen, daß die öffentliche Belehrung an heiliger Stätte und die Auslegung des göttlichen Wortes Vielen ein Stein des Anstoßes ist, daß es ihnen statt heilsamer Belehrung und Erbauung nur Verdruß und Langweile verursacht, daß sie durch allerlei Störungen ein öffentliches Aergerniß geben und den Andächtigen und Aufmerksamen das Gotteswort verleiden. §) „Wer weise ist, der merkt es wohl, wer vernünftig ist, sieht es ein, denn grade sind die Wege des Herrn; Fromme wandeln auf ihnen und Frevler nehmen Anstoß daran."

Von ihnen sagt der Talmud, der sich die Würdigkeit des Gebets nur in seiner engsten Verbindung mit der öffentlichen Belehrung dachte, „wer sein Ohr abwendet und nicht der Belehrung zuhört, dessen Gebet ist unwürdig." Vergebens lassen sich hie und da mißbilligende Stimmen vernehmen gegen solche sträfliche Geringschätzung des Heiligen, aber die Führer dieses Volkes sind ohne Kraft, die

*) Jerem. 2, 8.
**) Siehe ibid. Targum Jonathan.
***) Sam. I. 2, 11.
§) Hosea 14, 10.

Geführten ohne Gehorsam, der Geist der Widersetzlichkeit hat sich aller bemächtigt. In welcher Sprache, o Gott, soll denn zu diesem Volke geredet werden? Soll man ihm das göttliche Wort in der heiligen Ursprache vortragen? Die Meisten erröthen ja nicht einmal zu sagen, „wir verstehen die Schrift nicht."*) „Es ist euch ja alle Weissagung gleich dem Inhalt eines versiegelten Briefes, den man dem Lesekundigen giebt mit den Worten: lies doch, und er spricht: ich kann nicht, er ist versiegelt." Soll man den heiligen Sinn in die Landessprache übertragen und ihn in diesem dem Geiste des Volkes angemessenen Gewande in dessen Herz legen? Die ist ja wieder vielen Andern, die sich ihrer unvollkommenen Kenntniß schämen, ein Gräuel. Schon Esra und Nehemia**) klagten zu ihrer Zeit über ähnliche Uebelstände der Unkenntniß der heiligen Sprache, die in unsern Tagen, nur unter veränderter Form, aber in furchtbar erhöhtem Maaße, wiederkehrten.

Und was würde der Prophet zu allen diesen Wahrnehmungen sagen? Glaubt Ihr, er würde für Euch neue Predigten machen? Nein, die Alten würde er Euch wiederholen, und in seinem heiligen Zorne Euch das göttliche Wort zurufen:***) „gehe hin und sage diesem Volke: Ihr höret immerhin und versteht nicht, Ihr sehet immerfort und begreift es nicht. Verstockt ist das Herz dieses Volkes, taub seine Ohren, geblendet seine Augen."

Und wenn er unsere gottesdienstlichen Handlungen sehen und überall Ruhe, Ordnung, Anstand, Erbauung, Andacht, Friede, Einheit, Liebe und Gemeingeist vermissen, statt ihrer Störung, Zerrüttung, Unanständigkeit, Muthwillen, Zerstreuung, Uneinigkeit, Stolz, Groll, Haß und Partheigeist erblicken würde, was würde er wohl dann sagen?§) „Höret das göttliche Wort: Wozu mir die Menge

*) Jes. 29, 11.
**) Nehemia 13, 25.
***) Jes. 6, 9. 10.
§) Jes. 1, 10—17.

eurer Opfer? und wenn ihr kommt, vor meinem Antlitz zu erscheinen, wer verlangt das von euch, meine Vorhöfe zu betreten? Fahret nicht fort, mir falsche Gaben darzubringen; Räucherwerk ist mir ein Gräuel, Neumond- und Ruhetag und festliche Versammlung — ich mag nicht Frevel mit festlicher Versammlung. Eure Neumond- und Festtage sind mir zuwider, zur Last, ich bin's müde, sie zu ertragen. Und wenn ihr eure Hände zu mir ausbreitet, entziehe ich euch mein Auge. Wascht euch, reinigt euch, schaffet weg das Böse eurer Thaten von meinen Augen, vermeidet das Bösethun. Lernet Gutes thun, forschet nach dem Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und nehmt euch der Wittwe Klage an."

Und was würdet Ihr, meine lieben Brüder, zu diesen Worten sagen? Würdet Ihr, weil er Euch die Wahrheit unverhüllt und das Wort Gottes ungeheuchelt und ohne Rückhalt an's Herz legt, ihm deßwegen Eure Liebe versagen? Würde er Eure Liebe verdienen, wenn er Euch das Wort Gottes verfälschte und den tief eingewurzelten Uebelständen nicht mit aller Kraft des lebendigen Gotteswortes entgegen zu arbeiten bemüht gewesen wäre? Wäre er würdig, ein Wächter im Weinberge des Herrn zu sein, wenn er, uneingedenk seines göttlichen Berufes, dessen schöne Pfade mit Dornen und Disteln verwachsen ließe? — Könnte er auf Eure Liebe, die ihm allerdings theuer ist, Anspruch machen, wenn er sie auf Kosten der ihm über Alles theuern Wahrheit und Eurer und eigener Selbstachtung zu gewinnen suchte? Der Volkslehrer, sagt der Talmud, dem alle Leute der Stadt gewogen sind, ist dies nicht, weil er so vorzüglich ist, sondern vielmehr, weil er aus schonender Rücksicht nicht genug sie vermahnt in den göttlichen Angelegenheiten."*)

Sehet doch, meine lieben Freunde! In den meisten Gemeinden Israels treten furchtbare Spaltungen ein, die

*) Tr. Ketaboth f. 105. p. 2.

den Blick in die Zukunft sehr verdüstern. Wenn diese so lange fortdauern, so droht das Lebensband der Liebe zu einander, die von jeher als ein besonders eigenthümlicher Grundzug im Charakter der Nation bezeichnet wurde, aus der entseelten Gemeinschaft zu entweichen. Viele unserer Religionsbrüder finden kein Behagen mehr an dem alten ehrwürdigen Gottesdienst und lassen das Gotteshaus wie die Wege Zions verödet liegen, „von keinem besucht zur Festfeier," weil ihnen zum Theil die heilige Sprache, das reine Gefäß, in welchem der Inhalt der Gebete aufgefaßt und dem gläubigen Gemüth dargereicht wird, völlig entfremdet geworden ist, zum Theil hat die überall mehr oder weniger vorherrschende, den Gottesdienst entstellende Unordnung und Andachtslosigkeit, und vorzüglich der Mangel eines oft wiederkehrenden, belehrenden, zum Geiste und zum Herzen sprechenden und die Andacht beflügelnden mündlichen Vortrages ihr Mißbehagen erweckt. Suchen wir uns doch gegen diese zwei Uebel zu verwahren, die wie ein zehrend Gift an dem Mark und Gebein unseres öffentlichen Gottesdienstes nagen.

Lernt und lasset Eure Kinder lernen die Gebete verstehen, und sie werden Euch das Herz erfreuen, den Sinn erheben und dem nach himmlischer Tröstung durstigen Gemüthe Befriedigung gewähren. Suchet Euer Betragen der Würdigkeit und Heiligkeit des Ortes angemessen, einzurichten. Bezeiget Ehrfurcht den gottesdienstlichen Handlungen, die hier statt finden und leihet ein willig Ohr und einen ernsten Sinn dem lebendigen Gottesworte der öffentlichen Belehrung. Bannet vorzüglich den unseligen Geist der Zwietracht aus Eurem Herzen und entziehet Euer Ohr den unheimlichen Zuflüsterungen übelwollender Menschen, und Euer Herz den Einflüssen unreiner, böswilliger Gemüther, die alles Bessere hassen und lästern, was ihnen selbst fehlt, die sich in unverhüllter Schändlichkeit gegen das Gute empören, dessen Urheber zu sein sie sich nicht rühmen können, mit sich selbst in Widerspruch leben und das von ihnen

selbst im Innern als gut Erkannte, äußerlich zu verdächtigen und sich bald leidenschaftlich darüber in giftigen Anmerkungen ergießen, bald durch scherzenden Muthwillen es zu bespötteln suchen, die nur auf den Trümmern des Glückes Anderer ihr Wohnhaus erbauen, die nur im Finstern schleichen, und wie die Schlange im Grase sich windet, um die Ferse zu verwunden, von denen schon der Psalmist sagt:*) „glatter denn Milchrahm ist sein Mund, Tücke und Angriff sein Herz. Sanfter denn Oel fließen seine Worte und sind gezückte Dolche." Verschließet Euer Herz dem Groll, der Verläumdung Euer Ohr und öffnet Beide der Wahrheit, dem Frieden und der Liebe. Nur Friede und Eintracht, Gemeingeist und friedliches Zusammenleben und Streben nach dem Göttlichen, war die Grundursache, warum Gott anordnete, ihm ein Heiligthum zu errichten, einen geistigen Vereinigungspunkt zu schaffen, wo alle Herzen, in brüderlicher Liebe und Eintracht vermählt, auf den Flügeln der Andacht dem Himmlischen zueilen. Es heißt nicht in der Schrift: sie sollen mir ein Heiligthum machen und ich werde in ihm, sondern in ihnen wohnen, in uns, in unseren Herzen, in unsern ernsten gemeinschaftlichen Bestrebungen, die himmlischen Tugenden zu uns herabzuziehen, den Geist der göttlichen Gnade und Liebe in unseren Handlungsweisen und Betragen gegen den Mitbruder durchschimmern zu lassen, das heißt, Gott wird in uns wohnen, das ist ein gottgefälliges, gottinniges Leben führen. Und so lauten auch die Worte des Propheten Ezechiel:**) „Ich stifte dann einen Friedensbund mit ihnen, der ewig dauern soll, setze sie fest und lasse sie groß werden und errichte mein Heiligthum in ihrer Mitte auf immer, so daß meine Wohnung unter ihnen sein soll. Ich will ihnen ein Gott und sie sollen mir ein Volk sein. Die Völker werden es dann einsehen, daß ich, der Ewige, Israel heilige, wenn mein Heiligthum auf immer in ihnen sein wird."

*) Psalm 55, 22.

**) Ezech.

Als aber das Gegentheil von allem dem in Israel statt fand, als das Gesetz seine Heiligkeit, der Tempel seine Weihe, der Gottesdienst seine Ehrfurcht und Würde verloren hatten und die alten Nationaltugenden tief gesunken waren, als sie den Tempel mehr wie einen Schauplatz ihres Stolzes, ihres eingebildeten Dünkels als ein Gott geweihtes Heiligthum betrachteten, da donnerte ihnen die Prophetenstimme die Worte zu: „wozu das Haus, das ihr mir erbauet? ist das der Ort, wo meine Herrlichkeit ruhen soll? Hier wird ein Ochs, dort ein Mensch geopfert, hier wird mit dem Munde die Gottheit verehrt, mit demselben Munde wird dort der Bruder entehrt.*) Höret das Wort Gottes, die ihr sein Wort zitternd verehrt, es sprechen eure Brüder, eure Hasser und Verächter, dies geschehe um meines Namens willen, daß dadurch der Ewige geehrt werde — aber sichtbar wird es sich bei eurer Freude zeigen — und sie werden tief beschämt werden."

Gebet.

Allgütiger Gott! Wie einst der heilige Sänger David zu Dir flehte: „Eines bitte ich vom Herrn und das hätte ich gern. Daß ich im Hause des Ewigen bleiben möchte mein Lebelang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen," so flehe auch ich mit gleicher Inbrunst zu Dir, mich die schönen Gottesdienste in diesem Tempel wie in ganz Israel schauen zu lassen! O möchten wir doch den Ort, der den gottesdienstlichen Handlungen geweiht ist, nie ohne Ehrfurcht betreten, und nie ohne Segen verlassen! Laß, Allgütiger! laß uns hier Deine Gegenwart immer inniger fühlen und Deinen göttlichen Einfluß immer kräftiger empfinden! Laß Licht und Leben, Trost, Hoffnung und Kraft von Deinem göttlichen Thron auf uns herabfließen, daß wir die Wahrheit Deines göttlichen Wortes immer deutlicher und überzeugender erkennen, und den Frieden immer inniger lieben mögen.

Möge die Betrübniß der düstern Vergangenheit in das freundliche Licht der Freude einer schönen Zukunft sich verwandeln**) „und liebet Wahrheit und liebet Frieden."

Amen.

*) Jes. 66, 3.

**) Zacharias 8, 19.

Einweihungsrede,

gehalten

bei der am ל״ג בעומר 5598 (13. Mai 1838)

stattgehabten

Einweihung

des

jüdischen Hospitals und Krankenhauses

zu

Frankfurt an der Oder

und

auf Verlangen herausgegeben

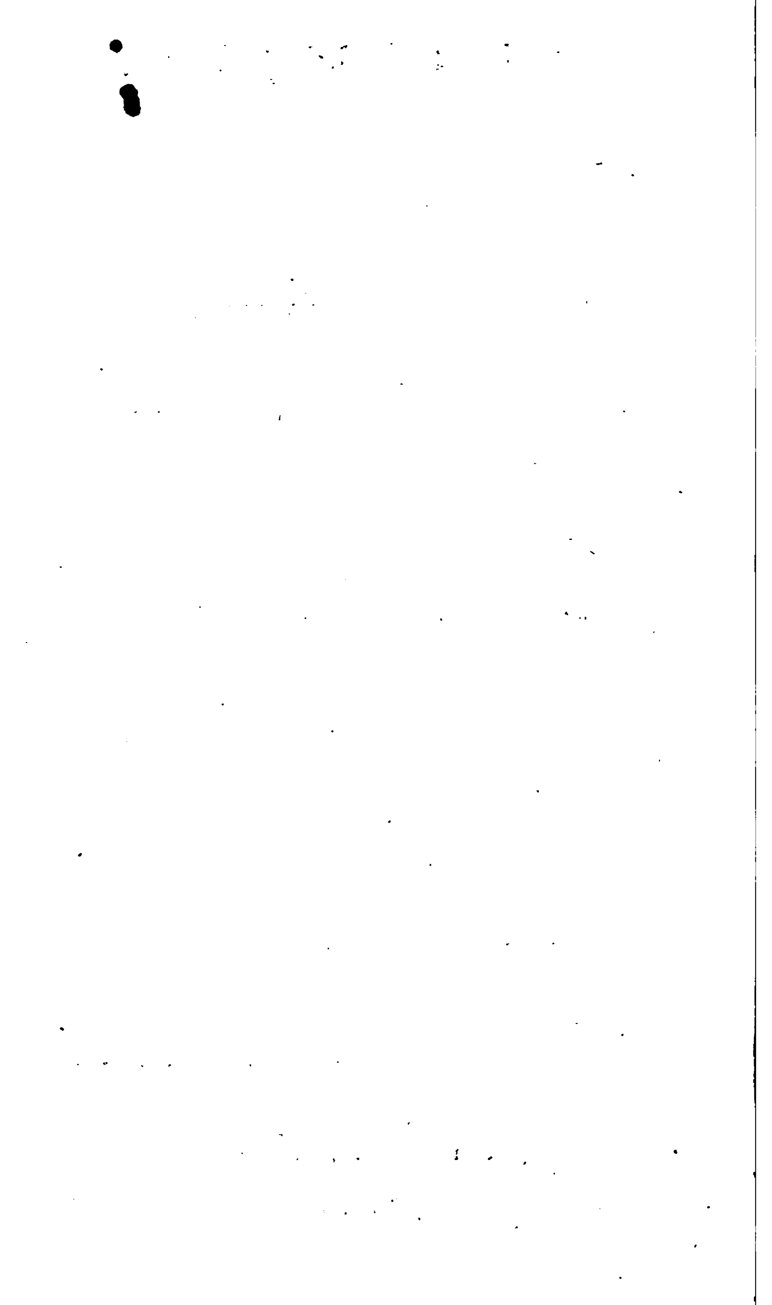
von

Dr. Samuel Holdheim,
Rabbiner.

Der Preis von 3 Sgr. ist zum Besten des jüdischen Hospitals und Krankenhauses.

Frankfurt a/O.,
gedruckt bei F. W. Kosky.

1838.



Vorbemerkung.

Der in nachstehender Rede S. 6. mit den Worten: „Nur die Feststellung einer sichern Bürgschaft, daß die Anstalt für die Zukunft blühend erhalten werden wird, kann Eurem Werke die Krone der Vollendung aufsetzen!" ausgesprochene Wunsch, hat sich noch am selbigen Tage im schönsten Sinne verwirklicht, indem die Herren Actionäre auf einen bedeutenden Theil der durch jährliche Verloosung der Actien berechneten Rückzahlung zu Gunsten des Hospitals, und namentlich zur Bildung eines eisernen Fonds für dasselbe, verzichteten, und auch andere resp. Gemeindemitglieder ansehnliche Beiträge zu gedachtem Zwecke spendeten, so daß außer den von sämmtlichen Gemeindemitgliedern zur Unterhaltung der Anstalt verwilligten jährlichen und von den resp. Herren Meß-

fremden subscribirten messentlichen Beiträgen, noch besonders ein Fonds von achthundert Thalern sich gebildet, und zur Disposition des verehrlichen zeitigen Vorstandes gestellt worden, der als ein schöner Beweis von der hochherzigen Mildthätigkeit und der sittlich-religiösen Gesinnung unserer Gemeinde bezeichnet werden dürfte. Dank, herzlichen und innigen Dank den edlen Gebern! Möge der Segen der Unglücklichen über sie kommen, denn sie haben das Herz der Armen und Bedrängten froh gemacht!

בִּרְכַּת אֹבֵד עָלַי תָּבֹא וְלֵב אַלְמָנָה אַרְנִן.

Der Segen des Unglücklichen kommt über mich, und ich mache froh das Herz der Wittwe.

Job 29, 13.

Eine freudige Veranlassung ist es, meine lieben Freunde, die uns heute hier zusammenführt. Wir sind gewöhnt, nur an geheiligter Stätte uns zu begegnen, und wahrlich! der Grund, auf dem wir jetzt stehen, ist ein heiliger. Es ist dieses Haus die Zufluchtsstätte der armen hülfsbedürftigen Brüder, die hier Hülfe finden sollen; ein freundlicher Zufluchtsort für arme Kranke, die in diesem Hause menschenfreundliche Wartung und Pflege, Kräftigung und Stärkung ihrer ermatteten Glieder wieder erlangen, und es verlassen sollen, um in den Schooß ihrer Familie, in den Kreis ihrer Thätigkeit zurückzukehren; die Zufluchtsstätte der durch das Alter geschwächten Greise und hülflosen Wittwen, die hier den Rest ihrer Tage in stiller Ruhe und Andacht, in Tugend und Gottesfurcht verleben, und es nur dann verlassen sollen, um in den Schooß der Ewigkeit, in das heimathliche Vaterhaus Gottes zurückzukehren. Heilig ist das Haus, das wir im Namen des Herrn und mit dessen Hülfe erbaut haben! „Wenn nicht Gott das Haus bauen hälfe, vergebens mühten sich seine Bauer daran *).“

*) Ps. 127, 1.

Und was nennt Ihr Gotteshülfe? Das Vermögen, so Ihr durch seinen göttlichen Beistand erworben? allerdings kömmt dies von ihm. Aber mit dem irdischen Vermögen kömmt noch nicht die himmlische Kraft, sich dessen zu frommen, religiösen Zwecken zu entäußern. Die Hülfe Gottes bewährt sich auch in der Macht, die der göttliche Geist über das Irdische errungen hat; die Hülfe Gottes äußert sich auch in dem freien Walten der edelsten menschlichen Triebe nach Wohlthun, nach uneigennütziger Förderung des Guten und Edlen, nach Erweckung und Belebung frommer Gesinnung, nach Errichtung und Erhaltung wohlthätiger Anstalten, die der leidenden Menschheit ein heilbringendes Asyl gewähren, das ihre Leiden mildere und in ihre Wunden einen stillenden Balsam träufle. Und ein solches Haus haben wir mit Gottes Hülfe erbaut, ein heiliges Werk haben wir vollbracht! Darum nenne ich die Veranlassung, die uns jetzt in diesem Hause versammelt, eine freudige, die Versammlung eine religiöse Gemeinde, auf der der Geist und der Segen des Herrn ruhet. Der Segen der Unglücklichen wird über Euch kommen, denn Ihr habt froh gemacht das Herz der Wittwen!

Ja, meine Lieben! der Segen des Herrn wird über Euch kommen, denn so lautet das göttliche Wort: „an jeglichem Ort, wo ich meinen Namen in Erinnerung bringe, werde ich zu dir kommen und dich segnen.“ Und wahrlich! wie oft müßt Ihr Ursache sein, daß Gottes Namen in diesem Hause genannt werden und sein Segen über Euch kommen soll! Sehet, noch wenige Tage sind es, seitdem hülflose Greise und arme Wittwen Schutz und Obdach in diesem Hause gefunden. Sehet, wie die stille Lobpreisung des Herrn für diese menschenfreundliche Hülfe die bekümmerten Züge ihres Gesichtes verwischt und es erheitert hat; sie haben in dem andächtigen Gefühle ihres Dankes den Namen Gottes genannt, und sein Segen kommt über Euch! Dieses Haus soll den leidenden Brüdern seine Thüren öffnen, den armen Bedrängten, die auf dem weiten Rund

der Erde kein Plätzchen für ihre Leiden, keine Stätte zum Schmerzenslager finden, diesen soll es offen stehen, und gleich einer neuen Heimath freundlich zuwinken, und Obdach und Pflege, Wartung und Sorgfalt gewähren, Heilung und Genesung bringen. Und wenn diese in ihrer Bedrängniß Gott anrufen und seinen heiligen Namen nennen, so seid Ihr Ursache, daß sein Name in diesem Hause genannt wird, und sein Segen kommt über Euch!".

Und wenn Gott ihren Angstruf erhört und Hülfe sendet aus des Himmels Höhen, und sie ihn für seine Gnade preisen und im Augenblick zurückkehrender Kräfte sich schon stark fühlen, ein inbrünstiges Gebet an den Herrn der Welt zu richten, so seid Ihr die Ursache und sein Segen kommt über Euch! Und wenn sie nach wieder erlangter Gesundheit dieses Haus verlassen, und auf der Schwelle noch umkehren, Hände und Blicke zum Himmel erheben und ihn segnen und preisen für die Rettung in der Noth, so seid Ihr Ursache, daß sein heiliger Name hier gepriesen wird, und sein Segen kommt über Euch! Und wenn nach langer, schmerzlicher Trennung der treue Gatte der lange verwittweten Gattin, der liebende Vater den lange verwaisten Kindern wiedergegeben, gesund und gestärkt wiedergegeben, und mit ihm und mit der Gesundheit die Hoffnung auf Brod und Nahrung wiedergegeben, dann wird ein vielstimmiger Lobgesang den rettenden Gott preisen und ein Freudenlied des allliebenden Vaters heiligen Namen nennen, und sein Segen kommt über Euch! Und wenn endlich alle menschliche Hülfe vergebens und alle menschliche Hoffnung eitel ist, wenn selbst menschliche Kunst und Wissenschaft an dem göttlichen Rathschluß zu Schanden wird; wenn der menschliche Arzt vor der göttlichen Allmacht sich demüthig beugen und mit seinem großen Meister ausrufen muß: wahrlich, in das innere Heiligthum der Natur dringt kein erschaffener Geist! wenn endlich, sage ich, Gott selbst allem irdischen Sein und Leiden ein Ende macht und die Seele in ihre göttliche Heimath zurückfordert, auch

dann noch wird sich das brechende Auge des Sterbenden noch einmal dankend zum Himmel emporrichten und im letzten Athemzuge mit seinen Brüdern ausrufen: „Höre, Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger, ewiger Gott!“ und sein Segen kommt über Euch! Seine unglücklichen Waisen finden bei Euch väterlichen Schutz, und seiner verlassenen Wittwe gewährt dieses Haus gastliche Aufnahme. Und nachdem die Religion ihr banges Herz beschwichtigt und den herben Schmerz geheiligt, wird sie noch Freude am Dasein wieder empfinden, und die Hand, die sie verwundet und wieder geheilt, loben und preisen, und den göttlichen Segen über Euch vom Himmel erflehen, und es wird sich erfüllen das göttliche Wort: Der Segen der Unglücklichen kommt über Euch, denn Ihr habt froh gemacht das Herz der Wittwen!

Ja, meine lieben Freunde, wir haben ein schönes Werk vollbracht, ein Werk der Milde, der Menschenliebe, und, ich darf es wohl sagen, ein Werk ächtisraelitischer Frömmigkeit, und wir dürfen hoffen, daß der Herr unserer Hände Werk segnen und diesem Hause viel Heil und Segenreiches entsprießen lassen wird. Aber wir müssen bedenken, daß mit dem Aufbau dieses Hauses das Werk der Liebe noch nicht ganz vollendet ist, so lange wir nicht für dessen Erhaltung uns Sicherheit und Bürgschaft geben können. „Durch Weisheit wird das Haus aufgebaut und durch Einsicht wird es befestigt und erhalten!“ ruft uns der königliche Weise zu, und diese Einsicht, wodurch das Haus und seine heilvollen Zwecke für die Zukunft erhalten wird, ist es, worauf ich Eure Aufmerksamkeit in diesem feierlichen Augenblicke lenken möchte. Die Weisheit, wodurch ein gutes Werk ins Leben gerufen wird, haben wir mit der Kraft bezeichnet, die der Weise über sich besitzt, den göttlichen Segen zu frommen, der Menschheit heilbringenden Zwecken zu verwenden. Aber oft ist solche Weisheit nur Schein und von kurzer Dauer. Es giebt Augenblicke, wo das menschliche Gemüth in frommer Ueberwallung sich

befindet, und große Opfer ohne große Ueberwindung zu bringen vermag. Solche Zustände sind bekanntlich schnell vorübergehend. Desto schwieriger ist bei ruhiger Verfassung nachhaltig kleinere Gaben zu spenden, um das mit Ruhm begonnene Werk für die Dauer zu erhalten. Dazu ist Einsicht, ruhige, besonnene Einsicht in alle die tausend kleine Dinge, wodurch eine Heilsanstalt blühend erhalten wird, erforderlich, und diese Einsicht ist es, die ich von Euch, m. L., jetzt und immer in Anspruch nehme. Sie besteht zuförderst in der Verfassung guter und zweckmäßiger Gesetze; dann in der Fürsorge, daß die Gesetze zu jeder Zeit aufrecht erhalten werden.

So wie die Wohlfahrt ganzer Völker und Staaten von der Vortrefflichkeit, Gediegenheit und Zweckmäßigkeit der nach Zeit und Raum bedingten Gesetze abhängig ist, eben so wird jedes Institut, jede öffentliche Anstalt, die für gewisse Zwecke ins Leben tritt, ihre Blüthe und Reife, die größere oder geringere Erfüllung ihrer Bestimmung der Einsicht und Weisheit ihrer Gesetze zu verdanken haben. Es ist dies eine so unläugbare Thatsache, daß ich mich einer ausführlicheren Erörterung hierüber um so mehr überhoben fühle, als dieselbe von Euch thatsächlich anerkannt wird, und Ihr dafür gesorgt habt, daß mit der Anstalt zugleich eine Sammlung von, auf Einsicht, Erfahrung und Sachkenntniß beruhenden Statuten ins Leben traten, deren anerkennende Genehmigung von einer weisen und Hochlöblichen Regierung wir hoffen dürfen. Es bleibt mir nur noch übrig bei dieser Gelegenheit den Wunsch auszusprechen, daß Ihr ähnliche Gesetze für die Synagoge und das Gemeindewesen überhaupt berathen, feststellen und sie der Hochlöblichen Regierung zur Einsicht und Genehmigung vorlegen möchtet, um jegliche Willkührlichkeit und jegliche Verwirrung für immer aus unsern Verhältnissen zu verbannen.

Weit wichtiger ist die Besprechung des zweiten Punktes, nämlich: die Fürsorge, daß die Gesetze zu jeder Zeit aufrecht erhalten werden. Was hälfen uns die besten und

weisesten Gesetze, wenn sie nicht gehalten würden! Gleich wie wir unsere zeitliche Wohlfahrt nur der treuen und gewissenhaften Erfüllung unserer Unterthanspflichten, der Ehrfurcht gegen die weisen Landesgesetze, dem Gehorsam gegen die hohen Obrigkeiten und Behörden zu verdanken haben; gleich wie die Religion uns nur dann beglückt, beruhigt und tröstet, erleuchtet und erhebt, wenn ihre göttliche Lehren von uns befolgt werden, eben so kann irgend einer Anstalt nur dann Menschenheil erblühen, wenn die Gesetze, die ihre Erhaltung bedingen, mit Treue und Sorgfalt aufrecht erhalten werden.

Darum, Ihr edlen Männer, die Ihr einen milden, menschenfreundlichen Sinn bei der Stiftung dieser Heilsanstalt an den Tag gelegt, laßt Euch ihre Erhaltung mit gleicher Wärme und Sorgfalt anempfohlen sein. Fahret fort, sie mit Euren milden Gaben zu bedenken, über die Aufrechthaltung der gesetzmäßigen Verwaltung zu wachen und ihre heilvolle Entwickelung zu fördern. Nur die Feststellung einer sichern Bürgschaft, daß die durch so rühmliche Mildthätigkeit begründete Anstalt auch für die Zukunft blühend erhalten werden wird, kann Eurem frommen Werke die Krone der Vollendung aufsetzen, und unsere Enkel werden in dankbarer Erinnerung Eure Namen nennen, und den Fremden, der nach unserer Stadt kömmt, an diesem Hause vorüberführen, und mit freudigem Selbstgefühl zu ihm sprechen: siehe, das ist das Werk unserer Väter! Und der Fremde, von frommer, religiöser Empfindung ergriffen, wird ausrufen: Der Segen der Unglücklichen komme über Euch, denn Ihr habt froh gemacht das Herz der Wittwen!

Und Ihr Männer und Frauen, die Ihr ein gastlich Obdach in diesem Hause gefunden, das Euch freundlichen Schutz gegen Wind und Wetter, im Winter Wärme und im Sommer Kühlung gewährt, auch Ihr könnt und müßt zur Erhaltung und Förderung dieser Anstalt beitragen, so Ihr Euch in die Gesetze willig und ergeben fügt, die ihre aufblühende Heilsamkeit fördern und Euch gegenseitige

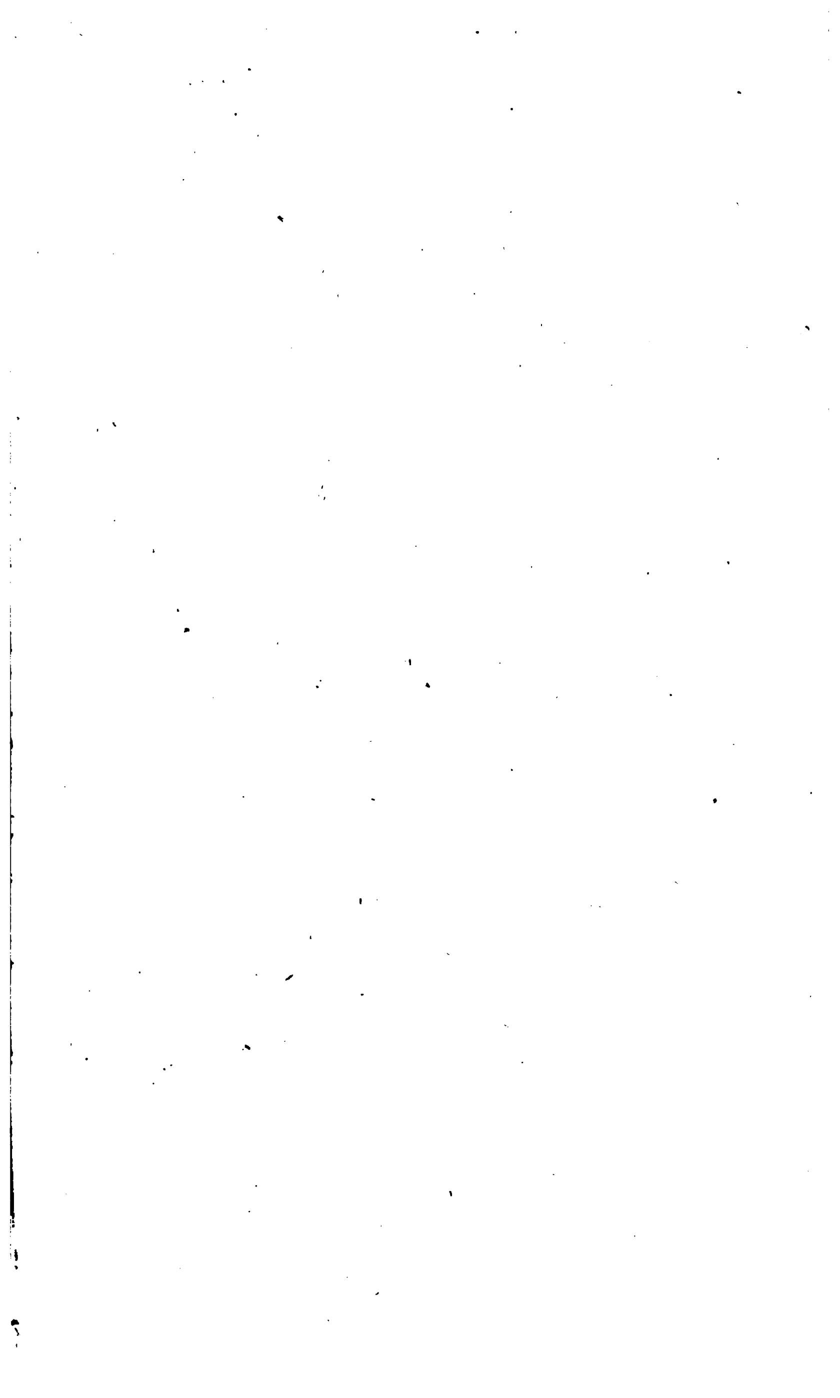
Freundlichkeit, Willfährigkeit und Hülfeleistung, Ordnung, Wachsamkeit und Gesetzmäßigkeit als die vorzüglichsten Tugenden anempfohlen sein läßt.

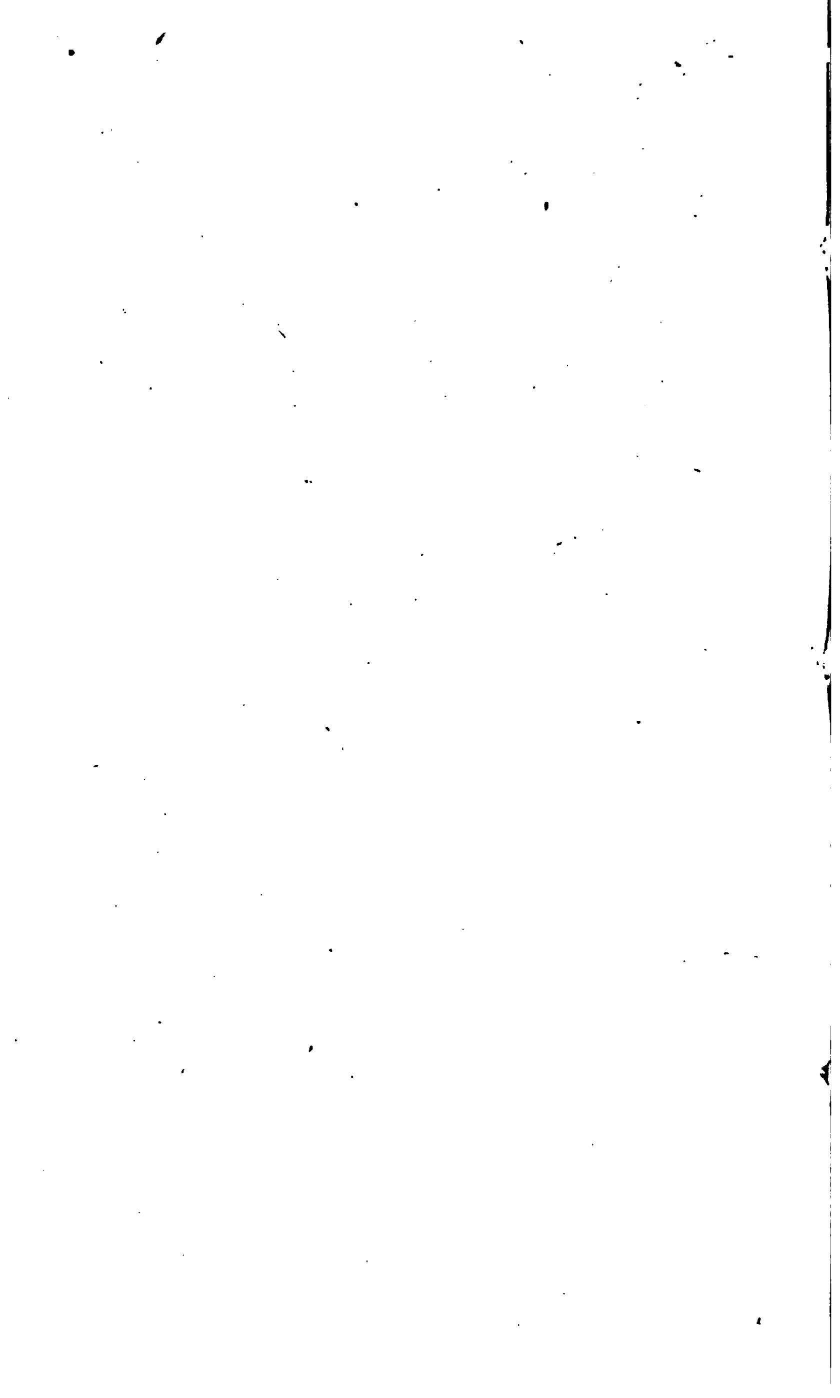
Und wenn wir, meine lieben Freunde, noch bedenken, wem wir nächst der allgütigen Vorsehung die so schöne Entwickelung unserer Kräfte nach außen, die Freude uns an unserer Hände Werk zu ergötzen, zu verdanken haben, so müssen wir in vorzüglicher Liebe und Dankbarkeit unsern Blick zum erhabenen Throne unseres allergnädigsten und innigst geliebten Königs Friedrich Wilhelm des Dritten erheben.

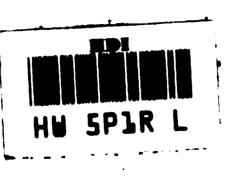
Wohl haben unsere Väter aus trüber, düsterer Zeit, von welcher heute jeder Menschenfreund gern den Blick abwendet, rühmliche Denkmale der Milde und Wohlthätigkeit hinterlassen, und es ist allgemein anerkannt, daß milde Barmherzigkeit und Wohlthun charakteristisch in Israel und die Lieblingstugenden unserer Väter von jeher gewesen. Allein, wo haben sie ihre Krankenhäuser und Wohlthätigkeitsanstalten erbauen dürfen? wo sie ihre eigenen Häuser hatten, in den entlegensten, unsaubersten Theilen der Stadt, in den Ghetto's, wo sie sich mit ihren Tugenden gleich wie mit einer Schande haben verkriechen und verbergen müssen. Keine freundliche Theilnahme, keine liebevolle Anerkennung ihrer glücklichern Landesbrüder reizte, ermunterte oder belohnte ihre frommen Bestrebungen. Anders hat es sich, Gottlob! bei uns gestaltet. Sehet dieses Haus, wie es seine schöne Außenseite dem freundlichsten und besuchtesten Theile der Stadt zukehrt. Sehet unsere Landesbrüder und Mitbürger, wie sie unsere Versammlung ehren, unser frommes Werk mit freundlicher Theilnahme begrüßen, und unser Streben, Menschenheil zu fördern und zu verbreiten, würdig anerkennen. Diese freundlichere Gestaltung der Dinge, diese herzerhebende Wendung unseres Schicksals haben wir nächst Gott, der das Herz der Fürsten und Könige wie Wasserbäche lenkt und leitet, nur dem erleuchteten Geiste und dem hochherzi-

gen menschenfreundlichen Sinne unseres allergnädigsten Königs zu verdanken, der im Frühling des Jahres 1812 einen schönen und heitern Frühlingsmorgen über seine in Liebe, Treue und Anhänglichkeit für König und Vaterland erprobten jüdischen Unterthanen hat anbrechen lassen, und auch auf Ihn können wir unsere Textworte anwenden: Der Segen der Unglücklichen komme über Ihn, denn Er hat das Herz des verwittweten und verwaiseten jüdischen Volkes froh gemacht!

Und es sei die Lieblichkeit des Herrn, unseres Gottes über uns und das Werk unserer Hände — o richte es auf über uns, befestige und erhalte das Werk unserer Hände! Amen.






HW 5P1R L

